Fl 9 4402

Mat. med. 1052.

Med.

Mat. med. Pha.

v. d. Lande u. Hahnemann.

228.

Die Kennzeichen der Güte und Verfälschung der Arzneimittel,

von

J. B. van den Sande,
Apotheker zu Brüssel,
und
Samuel Hahnemann,
der Arznei Doktor.

Dresden, 1787.
In der Waltherischen Hofbuchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

„Die einzige Wissenschaft, deren sich die Kaufleu„te befleisigen, ist die Verfälschung der rohen „Arzneimittel. Zu Marseille giebt es eigne Familien, „in denen der Sohn, wie der Vater, dies zu ihrem ein„zigen Geschäffte machen, und alle ihre Bemühungen „dahin richten. Sie haben die Kunst gefunden, die „fremden Droguen umzuändern, wohl gar nachzu„machen."

„Bringt ein Schiff verdorbne Waren, so glaube „man nicht, daß sie ins Wasser geworfen werden: „man giebt ihnen Anstrich, man arbeitet sie um, bis „die Verderbnis nicht mehr zu merken ist. Die mei„

„sten fremden Materialien werden durch inländische „Mittel ergänzt, die im Aeussern ihnen so sehr gleichen, „daß der Aufmerksamste davon hintergangen wird."

„Zeitlebens werde ich die Unterredung nicht ver„gessen, die ich einst mit einem berühmten marseiller „Kaufmann hatte. Merkwürdig, sprach er, ist die „sonderbare Behandlung, deren sich die Kaufleute bei „allen Arzneimitteln bedienen, ehe sie zu uns gelangen. „Sonst widmete ich mich mit Eifer diesem Handels„zweige. Sie wissen, fuhr er fort, daß er einer der be„trächtlichsten an unsern Küsten ist; ich habe nachge„hends diesen Weg verlassen, zitternd vor dem Anbli„cke des Elends, das von ihm auf das menschliche „Geschlecht hinströmt, aber studirt habe ich ihn, um „alle jene Misbräuche aufdecken zu können. Schon in „ihrem Vaterlande werden die arzneilichen Waaren auf „verschiedene Weise von den Kaufleuten umgeändert. „Gewinndurstig, wie die unsrigen, mischen sie sie schon „da mit fremden Dingen, ihr Gewicht zu erhöhen. „In den ächten Grundsätzen, sie gehörig zu sammlen,

„unwissend,

„unwissend, vernachläßigen sie hiebei alle Aufmerksam-
„keit; unerfahren, wie mit dem Trocknen umzugehen
„ist, folgen sie hergebrachten zwecklosen Gewohnheiten
„blindlings, und so sind die Droguen, ehe sie noch die
„Schiffe berühren, schon zum Theil verdorben; einige
„gähren, andere verlieren ihr Gewürz, wieder andere
„schimmeln. Die feuchte Luft zur See, die Fahrläs-
„sigkeit des Kaufmanns, die Fehler beim Packen und
„Sortiren, alles vereinigt sich, die erstere Verderbnis
„zu erhöhen. Sobald die Waaren in Marseille ange-
„langt sind, kommen sie Droguisten in die Hände,
„die noch raubgieriger, als die Sammler, sind. Sie
„sind es, die die Kunst, die Waarenmängel zu verste-
„cken, verfeinerten. Sie schieben fremde oder gedörrte
„Substanzen den verdorbenen unter, je theurer die
„Waare ist, desto mehr wird sie gemishandelt; ein Be-
„trug, der so hoch getrieben wird, daß gewisse Artikel,
„ehe sie aus Marseille kommen, zu einer vierfachen
„Gröse anwachsen. So verkauft man, zum Beispie-
„le, hundertmal mehr Chinarinde, als Amerika dar-
bringt, und funfzigmal mehr Manna, als zu Mar-

„seille ankömmt. Die theuersten Harze, Gewürze und „Hölzer, sind fast alle nachgemacht. Man legt ähnli„che Hölzer dazwischen, die durchs Berühren einigen „Geruch und Geschmack annehmen, man giebt ihnen „äussere Gestalt, Anstrich, u. s. w." So weit Gilberts Klagen in seiner Anarchie der Arzneikunst.

Wollte man auch, was dieser gute Mann da sagt, für übertrieben halten, vielleicht ists ein wenig, so wird man es doch grösstentheils bestätigt finden, wenn man mit Kenneraugen nur z. B. einen einzigen Ballen Myrrhe durchgehen will. Ausser dem beigemischten schwer wiegenden Unrathe, und den verwerflichen fremdartigen Brocken, (beides ist wie von ungefähr eingestreut, oder als wenn's so seyn müste) findet man da eine solche Verschiedenheit von Harzen und Gummen, daß uns die Namen dazu fehlen. Man darf nur die Destillationsprodukte ächter Gewürznelken, mit denen der gewöhnlichen vergleichen und wissen, wie viel Nelkenöl die Holländer debitiren, und wie sie uns dem ungeachtet alle Brocken dieses Gewürzes mit

verpacken. Man darf nur das holländische Bernsteinsalz, oder den sardamschen Vermillon (das Pfund zu 15 bis 54 Groschen) chemisch untersuchen, u. d. g.

Wenn uns Marseille die levantischen und westindischen Produkte durch Kunst vervielfältigt, so läst sich, wie gedacht, nichts geringers von Holland in Rücksicht seiner ostindischen Monopolien und der diesem Handelsvolke eignen Fabrikaturen sagen. Unermüdet, den Alleinverkauf der unserm Gaumen und unsrer Gesundheit unentbehrlichsten Droguen an sich zu reissen, bieten sie Europa Waaren, die ihrem Wesen nach nur einerlei Güte besitzen sollten, zu so verschiednen, so herabfallenden Preisen an, daß, ob dies gleich den Betrug handgreiflich macht, auf der einen Seite doch rechtschaffne Kaufleute, wenn sie ächte Waaren führen wollten, mit ihnen nicht Preis halten können, auf der andern aber, ihre deutschen Abnehmer mit unbestechlicher Gewissenhaftigkeit und dem Kaufmannsgeiste kaum zuzumuthenden Grundsätzen gestählt seyn müsten, wenn sie sich von der schmeichelhaften Wohlfeilheit (die

Ware unbesehen) nicht rühren lassen wollten. Lezterer weis, seine Kundleute, der Krämer und geringe Apotheker, haben ein wenig delikates Publikum vor sich, das im kleinsten Verschleis Waaren ohne Untersuchung nehmen mus, wenn sie nur den Namen der ächten führen, und die Obrigkeit *) ist von ihrer Aechtheit überzeugt, sobald der Zollschein richtig gelöset ist.

So ziehn die ost- und westindischen Pflanzer, in Gesellschaft der holländischen Arzneifabrikanten, durch eine Kette gieriger, blos durch Wucher vereinigter Hände, die Wohlhabenheit Europens an sich, und lassen uns durch ebendieselben Produkte zufliesen, die, durch die lezte Hand gegangen, uns zweifelhaft lassen, ob man mehr die Steigerung ihrer Preise, oder die Künstlichkeit ihrer Verfälschung an ihnen bewundern soll.

Hätten seit einiger Zeit naturkundige Reisebeschreiber, bei denen Kopf und Herz in bester Verfassung war, uns nicht die reifen Früchte ihrer gefahrvollen Ent-

*) Hievon machen einige vortrefliche Einrichtungen In Preussen und Rusland ruhmwürdige Ausnahmen.

Entdeckungen mitgetheilt, und uns nicht hie und da eines bessern belehrt; hätte uns in den lezten Jahrzehnden die Scheidekunst nicht hier ein Licht auf dunkeln Pfade angezündet, uns nicht die Schlupfwinkel jener geheimen Verbrecher erhellet, die, taub gegen die Stimme ihres Gewissens, die feinsten, erdenklichsten Künste zu ihren mörderischen Verfälschungen der Droguen in Ausübung bringen, durch einzelne Thaler Wucher gespornt; noch ferner würden wir ihren trüglichen Gemischen unsern Beutel und unsre Gesundheit aufopfern.

Freilich sollte, wenn wir ächte Arzneien haben wollten, der arme Apotheker nicht fernerhin durch Foliodispensatorien gezwungen werden, ein Galimathias von rohen und zusammengesezten Mitteln zu halten, das selbst **Galen, Myrepsus** oder **Zwölfer** nicht vor Gährung, Moder und Wurmfras zu schützen vermag; freilich sollte seine Fähigkeit durch Männer geprüft worden seyn, die ihn beurtheilen konnten; freilich sollte der Arzneigroshändler die Apotheker, seine Kundleute, wo möglich, noch an Rechtschaffenheit, Waarenkenntnis

und

und chemischen Wissenschaften übertreffen; freilich sollte, wo man falsche Münzer stäupt, der Arzneiverfälscher eine verhältnismäsig erhöherere Belohnung erhalten; freilich sollte der Apothekenuntersucher bei der Visitazion oft mehr Kenntnis mitbringen, der selbst dispensirende Quacksalber mit seinen eigenen Mischereien gefüttert, der Künstler aber hervorgezogen werden, der diese uns jezt von den Holländern, sonst von den Venetianern entrissenen Handelszweige ächt und wohlfeil auf seinem väterlichen Boden zu verpflanzen Geschick und Muth besizt; freilich sollte — noch viel umgeändert werden, ehe man die besten Arzneien in den Händen des Arztes sehen kann, dem zuweilen nichts zur Erleichterung der leidenden Menschheit, als jene Kleinigkeit — die Werkzeuge dazu fehlen.

J. B. Van den Sande, Apotheker zu Brüssel, ist Vater zu diesem Buche, (La falsification des médicaments devoilée, ouvrage dans lequel on enseigne les moyens de découvrir les tromperies mises en usage, pour falsifier les médicaments tant simples que composés, &

où on établit des regles pour s'assurer de leur bonté. Ouvrage non seulement utile aux Médecins, Chirurgiens, Apothicaires & Droguistes, mais aussi aux malades — à la Haye, chez *van Cleef*, Imprimeur-Libraire, & se trouve à Bruxelles chez Æ. *de Bel*, Imprimeur-Libraire, marché au Bois, 1784. gr. 8. Text. S. 430. überh. 467.) das ich, nach angewandter Mühe, zu adoptiren für gut fand; meine Rechte daran — mag der prüfende Theil der Richter ventiliren, bestätigen.

In den erstern Artikeln ist, aus Versehn, die nichts beweisende trockne Feuerprobe einiger Pflanzentheile stehn geblieben — bei einigen Droguen gebrachs an detaillirter, evidenter Auskunft.

Die kleinen angehängten Nutzanwendungen (schon Van den Sandes Anstalt) gaben mir Gelegenheit, das Szientivtrockne des Gegenstandes, wo möglich, gaumengerechter zu machen und, obschon einzelne, Winke auszustreuen, die ich ins Publikum, das hier keine Klinik erwarten wird, gebracht wünschte; genug für mich, wenn der Platz dazu dem Käufer nicht dauert.

Dresden den zweiten Oktober, 1787.

Samuel Hahneman.

Inhalt.

Wurzeln . . . . S. 1

Rinden 65

Kräuter und Blumen 84

Saamen, Früchte 110

Flüssige und trockne Pflanzensäfte, Balsame, Harze 139

Stoffe aus dem Thierreiche 200

Stoffe aus dem Mineralreiche, chemische Präparate 215

Wurzeln.

Wurzeln.

Süsholz.

Glycyrrhiza glabra L. Liquiritia, off. Régliſſe.
(Zorn pl. med. t. 209.)

Die Wurzel dieſes Namens, die in vielen Gegenden des wärmern Europa, auch in unſrer Nähe, häufig um Bamberg und in Böhmen wächſt, und wie Unkraut in ſandigen Gegenden wuchert, iſt äuſſerlich von grauer oder rothbräunlicher, innerlich von gelber Farbe, lang, gewöhnlich eines Fingers dick, von ſüſſem angenehmem Geſchmacke, der aber bey längerm Kauen ins Bitterliche übergeht; von ſehr ſchwachem Geruche.

Dem Aether theilt ſie eine geringe, mit der Zeit etwas gelbe Farbe mit.

Der wäſſerige Aufgus der Lakrizwurzel iſt gelblich, faſt geruchlos, ſüſſen Geſchmacks. Die geiſtige Tinktur iſt dunkelgelber Farbe, und ſüſſen, mit einiger Schärfe gemiſchten Geſchmacks.

Mittelſt des Weingeiſts erhält man aus einer Unze Süsholz ein Quentgen und fünf Gran Extrakt, welches gelbröthlich und von ſüſſem, etwas ſchärflichem Geſchmacke iſt.

Mit Waſſer erhält man ohngefähr eine halbe Unze eines angenehmſüſſen, dunkelbraunen, ins Schwärzliche fallenden Extrakts.

Je frischer diese Wurzel gesammlet und getrocknet ist, desto besser ist sie. Auch ihr Inneres zeigt von ihrer Güte. Die innerlich gelbe, welche von süssem und angenehmen Geschmacke, und von der Stärke des mittelsten Fingers ist, mus gewählt werden, (man zieht sonderlich die spanische, ihrer besondern Süssigkeit wegen, vor,) die dünnen, in Verderbnis übergegangenen, wurmstichigen oder dumpfig riechenden aber müssen verworfen werden.

Sie ist ein schmeidigendes, Säfte versüssendes Mittel, dessen Süsse den wenigsten Durst hinterläßt. Sie verbirgt die Bitterkeit der Kräutertränke. Man bedient sich ihrer, den Schleim von der Lunge abzulösen und seine Schärfe zu mildern. Auch im Pulver wird sie verordnet.

Rhabarber.

Rheum, Rhabarbarum off. Rhubarbe, scheint von drei Arten dem Rheum rhabarbarum L. (Zorn pl. med. t. 418.), R. palmatum, L. (pl. med. t. 255.) und compactum, L. (Mill. Dict. n. 3. tab. 218.) ohne Unterschied in China gesammlet zu werden, ihrem eigentlichen Vaterlande, wo sie bisher alle ursprünglich herkommen soll, und nur von verschiedenen Nationen ausgeführt wird. Jezt baut man das Rh. palmatum mit Erfolg in England und in der Pfalz.

Vielleicht ist ein Unterschied zwischen diesen drei Rhabarbergattungen, der uns noch nicht völlig bekannt ist, indes liegt der uns interessirende Unterschied vielleicht in der verschiednen Behandlungsart dieser Wurzel vor ihrem Verkaufe, dem Sammlen und Trocknen.

Gemeiniglich werden die mehr als zehnjährigen Wurzeln im Frühjahre gegraben, dann abgeschält, in Stücken zerschnitten, drei bis vier Tage auf einem Tische oft umgelegt, damit der Saft verdicke und nachher auf Faden gezogen, auch wohl vorher mit geräumlichen Löchern durchbohrt

und so getrocknet. Sieben Pfund frische Wurzeln geben ein bis anderthalb Pfund trockne Rhabarber.

Ueberhaupt ist die Rhabarber, unter so mancherlei Gestalt sie auch zu uns kömmt, eine rindenlose Wurzel, die leicht, von schwammichtem Gewebe, äusserlich dunkelgelber, fast bräunlichter, innerlich safrangelber Farbe ist, mit röthlichen und weislichen Flecken und Streifen untermischt durchzogen, welches ihr ein marmorirtes und ein dem Innern der Muskatennus ähnliches Ansehn giebt. Ihr Geruch ist gewürzhaft aber eklicht, ihr Geschmack ist bitter mit einiger Schärfe und etwas Zusammenziehendem verbunden.

Dem Aether theilt sie nur eine leichte Gelbe mit. Den Weingeist färbt sie zu einer leichten, wenig bittern Tinktur, die mit Wasser nicht milchicht wird, woraus man den Schluß machen will, daß sie wenig harzichte Theile enthielte. Die ungemein starke, dunkel rothbraune Essenz aber, die ein Gemisch von Weingeist und zerfloßnem Weinsteinsalze aus der Rhabarber zieht, beweist eine sehr große Menge Harz darin, das jedoch durch eine überwiegende Menge Schleims gegen die Einwirkung des reinen Weingeists geschüzt wird. Wasser, das Auflösungsmittel des Schleims, zieht aus eben der Ursache keine allzu kräftige Tinktur heraus; der Aufgus ist wie mit Safran gefärbt, bittern und zusammenziehenden Geschmacks, gewürzhaften unangenehmen Geruchs.

Trocken destillirte Rhabarber giebt anfänglich eine Flüssigkeit, die geringen Geschmack, aber ihren Rhabarbergeruch hat; dann eine andre, die immer säuerlicher und säuerlicher wird, endlich etwas Oel. Aus dem Rückbleibsel kann man etwas festes Laugensalz ziehn.

Man unterscheidet im Handel die **Russische, Türkische und die Ostindische.**

Die russische (etwas seltnere) ist, ausser andern Zeichen der besten Rhabarber, äusserlich fast roth, leichter als die unmittelbar aus Ostindien gebrachte, von geringer aromatischem Geruche, als die türkische, giebt aber mehr geistiges Extrakt und schmeckt zusammenziehender, als leztere, und besteht aus rundlichten Stücken verschiedener Größe, mit einem Loche durchbohrt.

Die türkische, welche an äussern Kennzeichen der Russischen nahe kömmt, nur kein Loch hat, rührt, den Nachrichten zufolge, blos von Rheum palmatum L. foliis palmatis acuminatis her.

Die ostindische oder holländische, wird unmittelbar aus China und Ostindien von diesem Handelsvolke in länglichten Stücken zu uns gebracht, die von härterer, schwererer und dichterer Konsistenz, auch dem Wurmstiche weniger unterworfen sind, als die ersten beiden Sorten. Gewöhnlich sind sie undurchlöchert, und haben zwey breite Flächen, die sie durch ein gewaltsames Auspressen erhalten zu haben scheinen.

Die beste russische Rhabarber mus recht trocken, mässig schwer, zerreiblich, und doch einigermasen hart und fest, äusserlich von dunkelgelber, fast ins Braune fallender, im Bruche aber gelber Farbe, mit rosenfarb scheinenden, aus Blaßroth und etwas Weis gemischten Streifen, fast wie Muskatennus, durchzogen seyn, einen gewürzhaften unangenehmen Geruch und bittern Geschmack haben, dabei den Speichel geschwind safrangelb färben, ohne dabei im Munde sehr schleimig oder sehr klebricht zu werden, und mit aufgetröpfelten zerfloßnen Weinsteinsalze so dunkelroth, wie möglich, werden.

Die schwärzliche uud wurmstichige (beider Verderbnis ist die rußische leicht unterworfen) taugt so wenig als die geruchlose oder schimlichte.

Die

Die Rhabarberhändler wissen die Wurmlöcher der verlegenen Wurzeln geschickt zu verbergen, sie füllen sie mit frischem Rhabarberpulver aus, das nun ein Ganzes mit der übrigen Wurzel auszumachen scheint. Befürchtet man dies, so darf man auf der verdächtigen Wurzel nur mit der Hand einigemal hin und her streichen, und das Pulver fällt heraus und macht den Betrug offenbar.

Ist aber das zum Ausfüllen des Wurmstichs bestimmte Rhabarberpulver vorher, wie oft geschieht, mit Tragantschleim zum Teige gemacht worden, so taugt diese Probe nicht; man muß die Wurzel aufbrechen, und den Gang der Wurmlöcher im Innern aufsuchen, wohin die Masse nicht hat dringen können. Geruch und Geschmack werden die Gewisheit vollenden.

Leztere beiden Sinne werden auch die untermischten Rhapontikwurzeln *) leicht entdecken, da überdem leztere, wenn man sie in der Mitte durchschneidet, Riefen zeigen, die strahlenförmig vom Umkreise nach dem Mittelpunkte laufen, welches bey der Rhabarber nicht ist.

Der Vorzug, den wir der russischen Rhabarber geben, ist gegründet, da durch kaiserliche strenge Verordnung keine als die beste Rhabarber eingeführt werden darf. Ein Apotheker und ein Kommissar kaufen sie an den Gränzen von China auf. Alle diese Rhabarber, ohne Unterschied, wird durch die Kalmucken nach Siberien gebracht, und zu Kiachta dem kaiserlichen Apotheker eingehändigt, der mit größter Genauigkeit die schlechte ausliest und verbrennt, die gute aber schälen und vom Holzichten und andern Auswüchsen reinigen läßt. Von Kiachta kömmt sie nach Moskau, von hier aber nach Petersburg, wo sie abermals einem Apo-

*) Sie sind, auser der verschiednen Gestalt und Farbe, lange gekaut, von zäher, schleimichter Beschaffenheit, schärfern, zusammenziehendern, weniger bittern Geschmacke und schwächlicherm Geruche.

theker eingehändigt wird, der sie von neuem untersucht und von der besten die mittelmäßige auswirft, die verbrannt wird. Eine für ein so allgemeines Arzneymittel schätzbare, nöthige und nachahmungswürdige Vorsicht.

Die Rhabarber ist ein häufig angewandtes Purgiermittel, das seiner bittern und adstringirenden Eigenschaft wegen keine so große Schwäche, als andre abführende Mittel, hinterläßt, vorzüglich in entzündungslosen chronischen Bauchflüssen anwendbar, gewöhnlich zu 20 bis 60 Gran in Pulver, oder einem bis zwey Quentgen im Aufgusse. In kleinen Gaben wird sie zur Stärkung des Magens und Darmkanals angewandt. Gekocht verliert sie ungemein viel von ihrer Kraft, und behält fast blos die zusammenziehende übrig.

Jalappe.

Rad. Jalappæ, mechoacannæ nigræ off.

Diese Wurzel kömmt, nach der allgemeinern Meynung, von Convolvulus jalappa L. Convolvulus americanus, jalapium dictus, Raj. von der Stadt Jalappa, in Neuspanien, benannt, her, wo sie zuerst entdeckt ward; wir erhalten sie aber jezt vorzüglich von den Maderainseln, Veracrux u. s. w. Bergius meynt, sie käme von Mirabilis dichotoma, L. (Martyn. Cent. 1. tab. 1.) deren Wurzel mit der käuflichen Jalappe übereinkömmt, und zu einer halben Drachme purgirt, welches erstere nur in größerer Gabe thun.

Diese Wurzel kömmt selten ganz zu uns, fast stets in Scheiben von der Gröse eines Thalers, etwa $\frac{1}{6}$ Zoll dick, oder in zwei Stücken der Länge nach durchschnitten, in der Gestalt einer getheilten Birne. Die Stücken sind ungleich, schwer, harzicht, fest, äusserlich runzlicht, dunkelgrau und schwärzlicht, inwendig dunkelgrau mit dunkelbraunen oder schwärzlichen Streifen durchzogen, von schwachem, aber ekel-

ekelhaftem Geruche, und harzichtem, säuerlichen, speichelreizendem und vorübergehenden Ekel verursachendem Geschmacke. Gepülvert ist sie gelblich grau.

Die beste trockenste Jalappe giebt ein Viertel ihres Gewichts Harz, die geringere weniger, bis ein Achtel. Wässerichtes Extrakt bekömmt man ein Drittel. Durch die Destillation zieht man aus zwei Pfund Jalappe neun Unzen Oel, etwas Säure und viel laugensalzige Wässerigkeit. Das damit in Aufgus gestandene Wasser ist gelblich, etwas trübe, und bekömmt einen süßlichen Geschmack und leichten Geruch. Der Aether zieht sehr wenig Tinktur aus dieser Wurzel. Die geistige Tinktur dagegen ist goldfarbig, ohne Geruch, aber von sehr harzigem und sehr scharfem Geschmacke.

Bey der Wahl muß man die schwersten und dicksten Stücke vorziehn, die äusserlich grauschwärzlich sehen, ganz sind, innerlich die meisten harzigen Flimmerchen und dunkle Streifen zeigen, und einen scharfen Geschmack haben; die sich am schwersten in der Hand zerbrechen lassen, und dennoch leicht unter der Mörselkeule in Stücken gehn. Je leichter sich die Jalappe am Lichte entzündet, je lebhafter sie fortbrennt, desto besser ist sie.

Dagegen muß diejenige verworfen werden, die innerlich weislich, staubfarbig, leicht, schimmlicht, wurmstichig und vermodert ist.

Zuweilen wird Jalapwurzel mit Zaunrübe (bryonia alba) verfälscht, ein Betrug, der leicht zu entdecken ist, da leztere von blässerer, weislicher Farbe, leichter, schwammiger, und zerbrechlicher als die Jalappe, auch überdem an ihren Ringen kenntlich ist.

Die Jalappe ist ein Purgiermittel, dessen Gebrauch höchst sicher ist, man zählt sie unter die Wasser abführenden. In Krankheiten, wo die Gedärme mit einigem Reize

ausgeleert werden können oder müssen, ist sie vortreflich. Die Gabe ist 10 bis 60 Gran im Pulver.

Brechwurzel.

Ipecacuanha off.

Man unterscheidet drey Sorten dieser Wurzeln.

Die **graue Ipekakuanha** ist die erste, Ipecac. grisea off. Bexuquillo der Spanier. Sie wächst im südlichen Amerika, vornehmlich in Mexiko, und ist, nach **Mutis** Zeugnisse, die Wurzel der Psychotria emetica L. (Petiv. gaz. tab. 59. fig. 9.)

Sie ist einige Zoll lang, zwei bis drei Linien dick, verschiedentlich gekrümmt und gewunden, mit tief eingeschnittenen ringförmigen Gliedern versehn. Sie ist hart, zerbrechlich, harzig, von etwas scharfem, bitterlichem Geschmacke. Beym Kauen wird die Zunge mit einer Art von Schleim bedeckt. Der Geruch ist schwach, wenn sie aber gepülvert ist, dumpfig. Auswendig ist sie hellbraun oder aschfarbig. Der rindige Theil ist sehr runzlicht, dicht, brüchig, und sieht auf dem Bruche glatt und harzig aus, und hat einen etwas bittern, scharfen Geschmack. Inwendig ist die Wurzel weis, mit einer weißen, gelblichen oder aschfarbigen holzigen Faser, die ihr zum Kerne dient, durchzogen, wodurch sie sich deutlich von einer falschen, zuweilen statt ihrer untergeschobnen Wurzel unterscheidet, bey der diese Kernfaser dunkelroth ist.

In England wird zuweilen die Wurzel der asclepias curassavica L. dafür verkauft, wovor man sich zu hüten hat.

Die **braune Brechwurzel**, Ipec. fusca, off. Radix brasiliensis rührt von der Euphorbia Ipecacuanhæ L. nach einiger Meynung her, wiewohl diese vielmehr in Canada und Virginien zu Hause ist. Nach andern soll sie von Boerhavia diandra, Psoralea glandulosa, Asclepias curassavica,

vica, oder der Spiræa trifoliata herkommen. Aller Wahrscheinlichkeit aber nach, gehört sie mit der grauen unter eine und dieselbe Gattung, (Psychotria?) und ist die Art, welche **Morison** Planta brasiliana, periclymeno accedens, floscu-lis congestis albis **nennt.** Man bringt sie aus Brasilien über Lissabon.

Sie ist mehr gekrümmt, hat mehrere Gelenke oder Runzeln, ist dünner, als die graue, und nur eine Linie stark. Aeusserlich ist sie braun oder schwärzlich, inwendig weis und von geringer Bitterkeit.

Die **weiße Ipekakuanha**, soll nach neuern Zeugnissen von der Viola Ipecacuanha L. (Vandell. fasc. p. 7. tab. I.) einer Pflanze, die im südlichen Amerika zu Hause ist, abstammen.

Sie gleicht der weißen Diptamwurzel, ist ohne Gelenke, weisgelblich, dünn, holzicht und fast ohne Bitterkeit.

Die erste Sorte, nämlich die graue oder peruanische Brechwurzel, schäzt man am meisten. Man sollte sich ihrer einzig zur Arznei bedienen, da man von der braunen allzuheftige Wirkungen bemerkt haben will, die weisse hingegen, selbst in großer Gabe, wenig Dienste thut; doch bedienet sich das spanische Frauenzimmer noch der leztern, ihrer Gelindigkeit wegen; bey uns ist sie höchstselten.

Die wirksamen Bestandtheile dieser Wurzel haben ihren Siz in der Rinde derselben, wovon eine Unze drei Quentchen wässeriges Extrakt giebt, von dunkelbrauner Farbe, und bitterm, scharfem, etwas zusammenziehendem Geschmacke. Aus gleichem Gewichte dieser Wurzelrinde zieht man, mittelst Weingeist, vier Scrupel Extrakt von bräunlicher Farbe, scharfem, bitterm und etwas zusammenziehendem Geschmacke, und leichtem balsamischen Geruche. Seiht man den wässerigen Aufguß davon durch, so ist er durchsichtig, von bräunlicher ins Gelbe sich ziehender Farbe,

bittern, scharfen, etwas zusammenziehenden Geschmacks und schwachen, kümmelähnlichen Geruchs. Der geistige Aufguß ist gelblicher, etwas ins Braune und Rothe fallender Farbe, hat einen scharfen, wenig vom Pfeffer unterschiednen Geschmack, und einen schwachen, Ekel erregenden Geruch. Der Aether zieht selbst nach langer Zeit wenig aus dieser Wurzel.

Geoffroi will mit Wasser aus acht Unzen grauer Ipekakuanha viertehalb Unzen Extrakt, mit Weingeist aber zehn Quentchen Harz gezogen haben, während er aus neun Unzen braumer Brechwurz mit Wasser nur eine Unze drey Quentchen wässeriges Extrakt und sechs Quentchen Harz mittelst Weingeists erhielt.

Aus der trocken destillirten braunen oder grauen Brechwurzel zieht man zuerst etwas Wässerigkeit, dann etwas sauern Geist und endlich ein wenig Oel; doch giebt die braune etwas mehr sauern Geist und weniger Oel als die graue.

Bey der Wahl der grauen oder braunen Ipekakuanha muß man der dicksten, ausgewachsensten und fleischigsten den Vorzug geben. Sie muß ferner dicht, ganz, ziemlich harzig und von den sie umgebenden Zasern gereinigt seyn, überdem recht frisch und ohne Moder. Ist weiße unter die graue oder braune gemischt, so muß man sie auswerfen. Die gepülverte verliert nach einiger Zeit ihre Kraft, kann auch leicht mit andern Wurzeln verfälscht seyn.

Der Ritter Sloane hat zwey schädliche Wurzeln entdeckt, die man der Brechwurzel unterzuschieben pflegt. Die eine, gewöhnlich statt der braunen verkaufte, ist von viel dunkelbraunerer Farbe, man bemerkt ein vermischtes Roth darinn, welches in der Ipekakuanha nicht ist. Die Farbe ihrer Schale ist äusserlich gelbröthlich, die Stücken sind auch größer, man sieht deren zu 16 Zoll lang, die in der Rinde bemerkbaren Spalten sind weiter von einander entfernt, als die in der wahren Brechwurzelrinde, und die Zwi-

schen-

schenräume zwischen den Spalten sind auch ebener (unies). Die der weißen untergeschobenen Wurzeln gleichen der ächten sehr, sind jedoch dicker, gerader, sanfter anzufühlen, und nicht so knotig, als die der wahren weißen Ipekakuanha.

Sie ist ein sicheres Brechmittel, zu 6 bis 30 Granen, von langsamerer Wirkung, als der Brechweinstein. In kleiner Gabe bewirkt sie blos geringe Erschütterung und langanhaltende Uebelkeit, wodurch sie Krämpfe hebt, Bauch- und Blutflüsse stillt, Verstopfungen der feinsten Gefäße auflöst, Ausdünstung herstellt, und unordentliche Wechsel- und remittirende Fieber heilt. Eins der unentbehrlichsten und wirksamsten Arzneymittel, die die Arzneykunst aufzuweisen hat. Durchs Kochen verliert sie die Brechkraft, so wie durch allzulanges Aufbewahren in Pulverform.

Meisterwurzel.

Von Imperatoria ostrutium L. (pl. med. tab. 24.) Imperatoire, otruche, benjoin françois. Am Fuße der Alpen der Schweiz, Oesterreichs und von Auvergne zu Hause.

Sie ist länglicht, ziemlich dick, runzlich, gegliedert, äußerlich von brauner, innerlich von weislichter Farbe, sehr scharfen, gewürzhaften, etwas bittern Geschmacks, der den ganzen Mund erhizt, von heftigem, durchdringendem, aromatischem (Angelikähnlichen, nur stärkern) Geruche.

Wasser, welches damit in Aufguß gestanden, ist etwas trübe, brauner Farbe und bittern Geschmacks, es macht Uebelkeit und läßt nach einiger Zeit eine leichte Schärfe hinter sich, die den Geruch der Wurzel an sich hat. Der geistige Aufguß ist goldgelblicher Farbe, etwas bitter, nur schärfern Geschmacks, als der wässerige Aufguß. Aus einem Pfunde Meisterwurzel, zieht man ungefähr acht Unzen wässeriges Extrakt, von schwarzbrauner Farbe, schwachem, etwas balsamischem Geruche und bitterm Geschmacke. Harziges Extrakt, erhält man zwei bis drei Unzen, von

bitterm,

bitterm, sehr scharfem Geschmacke, dunkler Goldfarbe, und dem Geruche der Wurzel. An destillirtem Oele erhält man ein halbes Quentchen. Sie theilt dem Aether eine leichte gilbliche Farbe mit.

Die besten Wurzeln sind die dicken, ausgewachsenen und frisch getrockneten. Ihr Geschmack und Geruch muß gewürzhaft und stechend seyn. Alle vermoderten und schimmlichten sind als schlecht zu verwerfen.

Dieses vortrefliche deutsche Gewürz ist herzstärkend, erwärmend, Verdauung befördernd, und bringt die Monatszeit hervor. Die Gabe ist dreisig bis sechszig Gran. Gekauet ist diese Wurzel fast spezifisch hülfreich bey Lähmung der Zunge.

Violenwurzel,

von Iris florentina L. und off. (pl. med. t. 186.)

Diese Wurzel wird am Orte, wo sie gesammlet wird, geschälet, und so getrocknet zu uns gebracht, die natürliche Schale ist eigentlich gelbroth. Wir erhalten sie also ohne Schale, in fingerdicken, platten Stücken, sie ist gegliedert, äußerlich weis und mit einigen gelbbräunlichen Punkten bedüpfelt, weis oder weisgilblich im Innern, von ziemlich starkem, den Veilchen nahe kommendem Geruche und gelind scharfem und bitterlichem Geschmacke; sie läßt nach dem Kauen etwas Teigichtes im Munde zurück.

Man erhält aus einer Unze etwa fünf Quentchen einer sehr unschmackhaften mehlichten Substanz. Ob gleich die florentinische Schwertelwurzel einen feinen durchdringenden Geruch besizt, so giebt sie doch bey der Destillazion nur ein mit Veilchengeruch geschwängertes Wasser, worüber hie und da ein sehr feines Oelhäutchen und einige Tropfen Oel schwimmen. Das damit aufgegoßne Wasser, hat eine gelbbleiche Farbe, einen Veilchengeruch und einen etwas bittern und schärflichen Geschmack, der Ekel erweckt. Der geistige Aufguß ist auch von gelber Farbe, von gleichem

Geru-

Geruche, wie der wässerige, und hat einen etwas bittern, schärflichen und gelind balsamischen Geschmack. Der Aether zeigt keine Wirksamkeit auf diese Wurzel.

Mittelst des Weingeistes, zieht man aus einer Unze Violenwurzel ungefähr zwey Skrupel einer ölichtharzigen Substanz von braungilblichem Ansehen, etwas bitterm, balsamischem, sehr scharfem Geschmacke, und von Veilchengeruche. Mit Wasser erhält man etwa zwei Skrupel angenehm riechendes Extrakt, welches einen süßen mit einiger Schärfe gemischten Geschmack und eine schmutzigbraune Farbe hat.

Aus der Retorte übergetrieben, giebt die florentinische Veilchenwurzel zuerst eine helle Feuchtigkeit, dann eine gilbliche etwas saure, nachgehends eine rothbraune Flüßigkeit, die weniger sauer als Essig, aber beissender ist; endlich ein brenzlichtes Oel.

Die besten Violenwurzeln sind die wohl ausgewachsenen, schwerern, festen, recht weissen im Innern und Aeussern, und die wohlriechenden. Die geruchlosen oder nach Schimmel und Moder riechenden, sind schlecht und verwerflich.

Die florentinische Schwerdlilienwurzel wird zum Wohlgeruch unter Arzneyen genommen, auch vor sich in der feuchten Engbrüstigkeit zu 15 bis 60 Granen gebraucht.

Bertramwurzel,

von der Anthemis pyrethrum L. die in Tunis, Arabien und Syrien zu Hause ist, und über Italien oder Marseille zu uns kömmt, wiewohl sie auch in Italien und dem südlichen Frankreich wächst, und in Thüringen und um Magdeburg gebauet wird.

Diese ächte Bertramwurzel, radix pyrethri, off. (pl. med. t. 205.) Speichelwurzel, salivaire, ist zähe, äußerlich runzlicht und von graurothlicher, innerlich weislicher Farbe; gewöhnlich von der Länge und Stärke eines Fingers,

gers, mit einigen Zasern besezt, von sehr beißendem und brennendem der Senekawurzel ähnlichem Geschmacke, der jedoch erst beim allmähligen Kauen sich recht entwickelt, ohne Geruch.

Eine zweyte, aber unächte Sorte, die man in Frankreich pied d'Alexandre, auf den canarischen Inseln aber, wo sie zu Hause ist, des brennenden Geschmacks wegen Magala nennt, ist die von der **staudigen Wucherblume**, dem Chrysanthemum frutescens L. (Pluk. alm. 73. tab. 272. f. 6.) Am meisten kömmt sie durch die Holländer zu uns.

Sie ist dünner als die ächte Bertramwurzel, etwa drei Zoll lang, äußerlich von graubrauner Farbe, innerlich von weislichter, und mit einigen Zasern, am obern Theile aber, rings um, mit vielen feinen Fäserchen besezt, die die Gestalt eines Bartes oder einer Franze annehmen. Von Geschmack ist sie weniger scharf und brennend, aber gleichfalls ohne Geruch.

Die dritte Sorte ist **deutscher Bertram**, Achillea ptarmica L. (plant. med. t. 342.) an Hecken, Gesträuchen und Wiesenrändern des gemäßigten Europa's. Diese Wurzel ist zasericht, länger und dünner als die des ächten Bertrams, aber von ähnlichem, brennendem, Speichel lockendem Geschmacke, doch von starkem Geruche. Gepülvert erregt sie starkes Niesen.

Wasser, das man über ächter Bertramwurzel stehen läßt, nimmt eine schmuzigbraune Farbe, und einen Ekel erregenden Geschmack an. Der Aufguß mit Weingeist erhält eine röthliche Gilbe, ohne weitern Geruch als den des Weingeists. Eine Unze dieser Wurzel giebt etwa drei Quentchen in Wasser auflösliches Extrakt, von ziemlich garstigem Geruche, brauner Farbe und scharfem, erhizendem Geschmacke, und einen Skrupel geistiges Extrakt von blasser Farbe, einem Geschmacke, der so beißend und brennend wie der der Wurzel ist, und von ekelhaftem Geruche.

Der

Der Aether zieht nach einiger Zeit eine sehr geringe Gilbe heraus. Durch oft wiederholte Kohobationen erhält man ein dickliches, feurigschmeckendes, geruchloses, ätherisches Oel.

Die Essigbrauer bedienen sich der ersten und zweyten Sorte, dem Essig einen Anstrich von Stärke und Güte zu geben. Sie werfen die Wurzel in den Essig, der dann ihre beißenden Theile herauszieht. Doch nehmen sie lieber die ächte Bertramwurzel, da sie weit mehr Kraft hat.

Die beste Bertramwurzel muß frisch, schwer zu zerbrechen, von sehr beißendem und brennendem Geschmacke seyn. Die vermoderte oder schimmlichte mus verworfen werden.

Man bedient sich des Bertrams als eines Mittels, einen häufigen Speichelausfluß zu bewirken, wenn man sie kauen läßt. Sie ist auf solche Art oft bey Lähmung der Zunge nützlich, und bey Zahnschmerzen von rheumatischer Ursache. Sie gehört auch unter die rothmachenden Mittel. Die Türken brauchen sie mit Zucker überzogen innerlich gegen katarrhalische Zufälle. Zu jedem dieser Behufe dient auch unsere nicht viel weniger wirksame deutsche Bertramwurzel, oder die dritte angeführte Sorte, die noch den Vorzug hat, zu Pulver gerieben, eins der stärksten Niesmittel abzugeben, daher sie die Namen ptarmica, und herbe à éternuer erhalten hat; wiewohl auch die afrikanische Bertramwurzel in Pulver ein starkes Niesmittel ist.

Angelikwurzel,

von Angelica sativa L. auch Archangelica off. Angelique, (pl. med. t. 273.)

Ungeachtet diese Pflanze häufig in unsern Gärten wächst, so gehört sie doch ursprünglich in den bachreichen Thälern des südlichen gemäßigten und nördlichen Europa's zu Hause.

Die Wurzel ist groß, dick, gerade, mit Aesten und Fasern besezt, äußerlich braun, oder bräunlichtgrau und runzlicht,

licht, inwendig weis, von scharfem gewürzhaftem, dabey angenehm süßem, nachgehends aber bitterlichem und anhaltend erwärmendem Geschmacke und lieblich gewürzhaftem, moschusähnlichem Geruche.

In der Destillation erhält man von vier Pfund und vierzehn Unzen frischer Wurzel, etwa zehn Unzen harnhaftes Phlegma, drey Pfund sechs Unzen säuerliche Flüßigkeit, und eine Unze wesentliches oder dickes Oel. Aus dem Ueberbleibsel in der Retorte, hat man drei Quentchen und vier und funfzig Gran festes Laugensalz gezogen.

Das damit infundirte Wasser ist gelber Farbe, balsamisch, süßlichen Geschmacks, und vom Geruche der Wurzel, nur schwächer. Der geistige Aufguß erhält eine blasse Goldfarbe, einen scharfen balsamischen etwas bittern Geschmack, und den Geruch der Wurzel. Mit Wasser destillirt, giebt ein Pfund Wurzel ein Quentchen wesentliches Oel. Mit Weingeist zieht man aus einer Unze gewöhnlich zwey Quentchen harziges bräunlichgelbes Extrakt von gewürzhaftem Geruche und schärflich aromatischem Geschmacke, mit Wasser aber drey Quentchen Extrakt von schwachem Geruche, aromatischem Geschmacke und dunkelbrauner Farbe.

Dem Aether theilt sie eine etwas bräunliche Tinktur mit. Im ersten Frühling eingeschnitten, giebt die Wurzel einen Milchsaft von sich, der beym Erhärten gelb wird, alle Kräfte konzentrirt erhält, und im Weingeist sich auflöst.

Man wählt die dicken äußerlich braunen, inwendig weißen, zähen Wurzeln, deren Geruch dem Bisam etwas nahe kommt. Die mit Wurmstich behafteten, ein Fehler, dem sie leicht beim Altwerden unterworfen ist, und die leicht zerbrechlichen müssen verworfen werden. Erhält man sie in Scheiben, so müssen sie stark riechend seyn, nicht leicht zerbrechen, und eine Menge Harzpunkte in ihrer Textur zeigen.

Da die Stengel und Blätter dieser Pflanze ihre Kraft viel eher als die Wurzel verlieren, so verdient allerdings lezfere im arzneilichen Gebrauche den Vorzug, und häufiger, als geschieht, angewandt zu werden.

Die Wurzel ist ein herzstärkendes Mittel und eines der besten inländischen Gewürze.

Virginische Schlangenwurzel.

Serpentaria virginiana, off. Aristolochia serpentaria L. (Pluk. alm. 50. t. 148. f. 5.) Ihr Vaterland ist Virginien und Karolina.

Sie besteht aus einer Menge leichter in einander geflochtener Zasern, die aus einem kleinen knotigten abgeknippenen Kopfe entspringen, und einige Zoll lang, von außen grünlichbraun, innerhalb weisgilblich sind. Der Geschmack ist erwärmend bitterlich, und so, wie der Geruch, gewürzhaft stechend, einem Gemische aus Kampher, Baldrian nnd Zittwerwurzel ähnlich.

Wasser, womit sie im Aufgus gestanden, ist von dunkelbrauner Farbe, hat einen etwas balsamischen kampherartigen, bittern Geschmack, und einen ebenfalls balsamischen und kampherhaften Geruch. Der geistige Aufgus ist orangefarbig, hat einen wenig balsamischen Geruch, aber stechenden, etwas bittern und kampherartigen Geschmack. Mit Wasser erhält man aus einer Unze etwa zwei Quentchen bitter, etwas stechend balsamisch und kampherhaft schmeckendes, wie Fliedermus riechendes Extrakt; mit Weingeist aber ungefähr ein Quentchen von gelbbrauner Farbe, bittern, etwas stechenden und kampherichten Geschmacks und aromatischen Geruchs.

Destillirt giebt sie viel saure Flüßigkeit, und ein feines oder grobes Oel; aus dem in der Retorte übrigen Reste, zieht man viel festes Laugensalz. Der Aether zieht anfänglich fast nichts aus dieser Wurzel, steht er aber längere Zeit darüber, so wird er etwas grün.

Die beste virginische Schlangenwurzel mus frisch, ausgewachsen, und von sehr starkem Geruche seyn. Da sie gewöhnlich mit daran hängenden Blättern verschickt wird, so mus man die vorziehen, deren Blätter noch grün sind, und die mit Unreinigkeit beladenen verwerfen. Oft mischen betrügerische Kaufleute unter diese Wurzel die virginische Haselwurzel (asarum virginicum. L.); doch ist dieser Betrug leicht zu entdecken, da leztere schwarz, die Schlangenwurzel aber nur grünlichbraun ist.

Diese Wurzel gehört unter die herzstärkenden, kräfteerhebenden, schweistreibenden, krämpfelindernden und Monatzeit befördernden Mittel. Sie widersteht den Würmern und der Fäulnis. Zehn bis dreißig Gran in Pulver, und ein bis zwei Quentchen mit Wasser oder Wein aufgegossen, ist die Gabe.

Osterluzeywurzel.

Die **runde**, Aristolochia rotunda L. und off. (pl. med. t. 125.) ist in Spanien, Italien, dem südlichen Frankreich und in Oesterreich zu Hause.

Sie hat dem Ansehen nach viel Aehnliches mit der Kartoffel, ist knollicht, fleischigt, rund, etwa drei Zoll dick, zasericht, mit einer dicken braunen Rinde bedeckt, innerlich aber gelblich; von besonderm, scharfem und zugleich bitterm Geschmacke, welcher den der langen an Stärke übertrifft.

Bey der Wahl mus man darauf sehen, daß sie höckerig, rundlich, ohne Runzeln und nicht mehlicht sey.

Dem Aether theilt sie eine leichte gelbe Tinktur mit. Der mit Wasser bereitete Aufgus ist gelb, von unangenehmem Geruche, einem etwas bittern doch scharfen Geschmacke. Der mit Weingeist verfertigte Aufgus hat eine gilbliche Farbe, einen etwas bittern Geschmack, und einen schwachen Geruch.

Die **lange**, Aristolochia longa, L. und off. (pl. med. t. 201.) ist eben daselbst zu Hause. Sie ist bis zu einem

Fus

Fus lang, von der Dicke des Daumens, bis zur Armsdicke, fast durchaus von einerlei Dicke, oder in der Mitte stärker, fleischig, rundlich, knotig, runzlich, zerbrechlich; äußerlich von gelbbrauner, innerlich von hellgelber Farbe, von ekelhaft bitterm Geschmacke, und sehr geringem aromatischem Geruche.

Bei ihrer Wahl mus man dahin sehen, daß sie fest und schwer sei.

Alle magere, moderichte, oder wurmstichige Osterluzeywurzeln beyderley Art, müssen verworfen werden, auch die von geringem Geschmacke.

Beyde Sorten Osterluzey erhitzen, reizen, und befördern die Ausleerungen; Schweis, Auswurf und Monatfluss sollen sie treiben. Die Gabe ist 20 bis 70 Gran.

Nieswurz,

unter diesem Namen sind vier verschiedene Wurzeln bekannt.

Weiße Nieswurz. Veratrum album, L. Helleborus albus, off. (pl. med. t. 295.) Die Wurzel einer fast astlosen, bis vier Fus hohen Pflanze, die in Rußland, Sibirien, Oesterreich, Schweiz, Italien und Griechenland wild wächst, in kalten Gründen hoher Berge. Diese Wurzel ist ein länglicher Knollen, der entweder mit braunen Zasern behangen ist, oder an denen man doch die Spuren abgeschnittener Fasern sieht. Von außen ist sie grau, innerlich weis. Sie hat keinen Geruch; der Geschmack ist scharf, bitter, etwas zusammenziehend, ekelhaft und brennt im Munde und Schlunde.

Der Aether hat wenig Wirkung auf die weiße Nieswurz. Bey der Destillation erhält man einen höchst scharfen Geist, dann eine fressende saure Flüßigkeit, in Gesellschaft eines trockenen, flüchtigen Laugensalzes, und einigen Oels. Die Menge der übrigbleibenden erdigen Theile, beläuft sich auf ein Drittel des Gewichts der zur Bearbeitung

eingesezten Wurzeln. Das damit aufgegosne Wasser, nimmt eine gilbliche Farbe an, läst auf der Zunge eine schwache Empfindung von Schärfe, und hat einen garstigen Geruch. Mittelst Weingeist erhält man eine gelbbraune Tinktur, welche einen bittern, höchst scharfen Geschmack, aber keinen sonderlichen Geruch hat.

So stark ihr Gebrauch in den ältesten Zeiten war, wenn die Nieswurz der Alten die unserige, so sehr ist man in nachgehenden Zeiten davon abgegangen, bis sie neuerlich wieder ungemein bey der chronischen Raserey, bis zu einem Skrupel gegeben, sich wirksam bezeigt haben soll, wo keine Spiesglanzarznei Dienste that.

Sie wirkt heftiges Erbrechen, Zuckungen, u. s. w. Kügelchen aus der Wurzel geschnitten und in Fontanelle gelegt, verursachen Purgiren.

Schwarze Nieswurz, Christwurz.

Helleborus niger, scapo subbifloro, subnudo, foliis pedatis, L. (H. niger,) Melampodium off. (pl. med. t. 185.) ist nicht nur auf den griechischen Inseln und in Klein-Asien, sondern auch im Delphinate, auf den Alpen der Schweiz, Italiens und Oesterreichs zu Hause.

Diese Wurzel besteht aus einem Muscatennusgrosen, schwarzen, gefurchten Knopfe, der nach allen Seiten ganz kurze gegliederte Aeste treibt, und an diesen allenthalben in viele Zasern ausschlägt, welche eines Strohhalms dick, einige Zoll bis einen Schuh lang, fleischig, rundlich, glatt, sind aber die Wurzeln älter, in einander geschlungen, nach dem Trocknen runzlicht, brüchig und dünner sind, von Geschmack nicht sehr scharf, etwas bitter und widrig, hintennach aber anhaltend hitzig. Der Geschmack verbreitet sich von der Spitze der Zunge bis zu ihrem Mittelpunkt, und bewirkt darinn eine Art von Lähmung. Ihre Farbe ist von aussen braunschwärzlich, innerlich gilblichtweis; frisch aber

äusser-

äusserlich blaßbraun, und inwendig weis. Der Geruch ist ekelhaft, scharf.

Von fünf Pfunden schwarzer Nieswurz, erhält man bey der Destillation acht Unzen einer grünen Flüßigkeit von scharfem Geschmacke, (und purgierenden Kräften?) welche weder die Lakmustinkur ändert, noch die Sublimatauflösung trübt; dann kommen zwey Pfund zwölf Unzen und sechs Quentchen einer Flüßigkeit herüber, die von weniger tiefer Farbe, aber von scharfem Geschmacke ist, die sich auf der Zunge zur zusammenziehenden Säure auflößt, und die die Lakmustinktur zur Feuerfarbe verändert. Die nachfolgenden vier Unzen, schlagen die Sublimatauflösung nieder, und brausen mit Salzgeist. Das davon erhaltene stinkende Oel, wog anderthalb Unzen. Das Rückbleibsel in der Retorte, giebt sechs Quentchen fixes Laugensalz, und zwei Unzen und ein Quentchen Erde.

Der Aether hat sehr wenig Wirkung auf die schwarze Nieswurz. Die geistige Tinktur ist von gelblicher Farbe, ohne Geruch, ausser dem des Weingeists, von etwas bitterm, mit einiger Schärfe gemischtem Geschmacke. Eine Unze giebt etwa drei Quentchen und einen Skrupel wässerichtes Extrakt, und ein Quentchen, zwei Skrupel harziges.

Man mus die frischen, trockenen Zasern wählen, die alten schimlichten, leicht zerbrechlichen und pulverichten aber verwerfen, so wie die von geringem Geschmacke, oder fast geruchlosen; mit dem Verluste des Geruchs und Geschmacks, ist der Verlust der Kräfte dieser Wurzel verknüpft.

Diese Wurzel ist eine von denen, die am häufigsten verfälscht werden. Man giebt dafür die Wurzel des helleborus viridis, (*Blackwell*, t. 509 — 511.) (die jedoch häufigere, kürzere, zärtere, schwärzere Wurzelfasern hat, die schärfer, ekelhafter, und höchst bitter schmecken, und nicht riechen); die unschmackhafte Wurzel des Trollius europæus (Oeder. fl. dan. t. 133,); die der Actæa spicata, (pl.

med. tab. 176.) deren Spindelwurzel, so wie die Wurzeläste gegliedert, jedes Glied der leztern aber in mehrere holzige Zäserchen getheilt ist; die scharf (der Contrayerve ähnlich) riechende und schmeckende, mit einem gegliederten, spindelförmigen Mitteltheile versehene Wurzel, der Astrantia major (*Blackwell*, tab. 470.) und die Wurzel der hippokratischen Nieswurz (Adonis vernalis), (*Jacquin*, Fl. Aust. T. 44.), welche zwar, dem Ansehen nach etwas ähnliches, aber keine (mit kleinern Fasern besezten) zusammengesezten, sondern nur einfache, ganz schwarze, in einander geschlungene Zasern hat, die von weit schärferm und bittererm (doch dabei etwas süsem) Geschmacke, und von starkem, ekelhaftem Geruche sind. Die Wurzel des Eisenhütchens, Aconitum napellus, L. (wenn sie ja, wie einsmals, der unserigen unglücklicher Weise untergeschoben werden sollte,) besteht aus einer spindelförmigen, oder rundlichen Hauptwurzel, aus der eine Menge dreyfach zusammengesezter (supra decompositæ) Zasern von der Dicke eines Maishalmes auslaufen.

Die Zasern der schwarzen Nieswurz, (fibrillæ Hell. nigri,) der einzige Theil der Wurzel, der zu arzneylichen Absichten angewendet wird, geben zu 15 bis 30 Gran ein gelindes Abführungsmittel ab; in kleiner Gabe hingegen, oder im Extrakt, (zu 5 bis 15 Gran) lösen sie die zähen Säfte und verstopfte Drüsen auf, und befördern den Harn und Monatszeit, selbst bey Vollblütigen, wo Eisen unanwendbar ist, kräftig. Auch im Aussatz, in Wurmkrankheiten, Quartanfiebern und Melancholie, will man Nutzen davon gehabt haben.

Grüne Nieswurz, Helleborus viridis, L. & off. (*Blackwell*, tab. 509. 510. 511.) Sie ist in den Gebürgen von Italien, Frankreich, Oesterreich und der Schweiz zu Hause.

Diese Wurzel hat häufigere, kürzere, zärtere Zasern, die schwärzer von Farbe, und von ekelhafterm und schärferm

ferm Geschmacke, als die der schwarzen, zugleich aber heftig bitter, doch ohne Geruch sind, (sowohl trocken als frisch).

Eine Unze dieser Wurzel, giebt mit Weingeist drei Quentchen Extrakt, der Rest hievon mit Wasser ausgezogen, anderthalb Quentchen; aus der unbearbeiteten Wurzel aber, zieht das Wasser drei Quentchen Extrakt, der Weingeist hievon anderthalb Drachmen. Das geistige ist bittern, balsamischen Geschmacks und säuerlichen Geruchs, das wässerige sehr bitter, ekelhaft und scharf.

Ihre Kräfte kommen denen der schwarzen bei, ja übertreffen sie noch. Man giebt sie demnach zu gleichen Absichten, nur in geringerer Gabe, ein bis sechs Gran im Extrakt; in Pulver zu acht Gran.

Stinkende Nieswurz, Helleborus foetidus, L. R. ad. Helleborastri, off. (**Zorn** pl. med. tab. 452.) Pied de Griffon, wächst an vielen Orten in Europa wild.

Man bedienet sich der Blätter und der Wurzel. Erstere haben die Gestalt einer Hand, sind lang gestielt, dick, lederartig, dunkelgrün, von besonderm stinkendem Geruche, (der stärker, als bei der schwarzen ist) und von höchst scharfem, bitterlichem, ekelhaftem Geschmacke, dessen Schärfe man kaum wieder aus dem Munde bringen kann, und die sich selbst beym Trocknen nicht verliert.

Die Wurzel ist der schwarzen und grünen ähnlich, nur von weit stärkern sinnlichen Eigenschaften, vorzüglich weit schärferm Geschmacke und ekelhafterm Geruche. Auch ist sie von Farbe schwärzer.

Der Blätter hat man sich bei fünf bis siebenjährigen Kindern, zu 15 Gran Pulver im Absude mit Nutzen gegen die Spulwürmer zu bedienen angefangen, in welcher Gabe sie von oben und unten auszuleeren pflegt. Auch ohne Ausleerung treiben sie die Würmer.

Die Wurzel hat mit der schwarzen und grünen gleiche, nur stärkere Kräfte, erfordert also kleinere Gabe und grös-

sere Vorsicht. Sie soll schmerzhafte hohle Zähne ohne Schmerzen ausfallen machen, und Spulwürmer treiben. Als Haarseile werden die Zasern beim Rindvieh gebraucht.

Enzianwurzel.

Gentiana lutea, L. Gentiana rubra, off. (pl. med. tab. 257.) die Wurzel einer auf den schweizerischen, appenninischen, pirenäischen und österreichischen Gebirgen häufig wachsenden Pflanze.

Diese etliche Fus lange und etliche Finger dicke Wurzel, ist spindelförmig geringelt, etwas runzlicht, äußerlich dunkelbraun, innerlich gelb oder röthlich, von schwammigem Gewebe, und zähe. Sie ist fast geruchlos, *) und von angenehmern Geschmacke, als alle andere ähnliche Mittel; auf der Zunge spürt man zuerst einige Süßigkeit, worauf sich die nicht unangenehme, starke, gewürzhafte Bitterkeit im Gaumen und im Schlunde verbreitet.

Das damit im Aufgus gestandene Wasser, hat eine dunkelrothe Farbe, einen schwachen, ekligen Geruch, und einen sehr bittern Geschmack. Hineingelegtes Fleisch verwahrt es vor Fäulnis, macht aber mit Eisenvitriol keine Dinte. Die geistige Tinktur ist pomeranzenfarbig, von noch bitterm Geschmacke als die wässerige, aber, außer dem des Weingeists, ohne Geruch. Eine Unze Enzianwurzel, giebt drei bis fünfthalb Quentchen wässeriges Extrakt von rothbrauner Farbe, und höchst bitterm Geschmacke. Mit Weingeist bekömmt man zwei Quentchen und etliche Gran eines höchst bittern, gelbröthlichen Extrakts. Der Aether hat wenig Wirkung auf diese Wurzel. Das davon bereitete Garanische Extrakt ist süslich, hintennach aber auffallend bitter.

Mit

*) Außer daß sie, getrocknet, etwas ähnliches von dem Geruche des Delphinium elatum L. hat.

Mit Wasser destillirt, giebt sie eine Flüssigkeit von bittern Geschmacke, und etwas bitteres ätherisches Oel.

Die Enzianwurzel, welche von mittler Gröse, so wenig, wie möglich, mit Nebenwürzelchen besezt und frisch ist, ist die beste. Sie mus sehr bitter und inwendig gelb seyn. Die allzurunzlichten, innerlich schwärzlichen, wurmstichigen oder schimlichten, sind verwerflich, so wie man sich denn auch vor einer falschen und gefährlichen Wurzel in Acht zu nehmen hat, die man ehedem in England der wahren zuweilen untergeschoben hat. Sind die Wurzeln nicht zerschnitten, sondern ganz, so verrathen sich diese falschen durch eine äusserlich graulichbraune, oder auch weislichte Farbe, durch feinere und dichtere Runzeln und den scharfen stechenden Geschmack; vermuthlich die Wurzel der Wolfswurzel (aconitum lycoctonum, L.).

Sie ist eines der besten bittern Mittel, und leistet bei allen Krankheiten die von Schlaffheit der Faser, und wässeriger und schleimichter Beschaffenheit der Säfte herrühren, die besten Dienste; in Gicht, Podagra, Würmern, Bleichsucht, Wechselfieber, Skropheln. Das darinn enthaltene ätherische Oel, giebt ihr eine etwas erhizende Eigenschaft — auf der andern Seite aber, ist sie von adstringirenden Bestandtheilen frei.

Ingwer.

Diese Wurzel kömmt jezt gröstentheils aus Jamaika zu uns, wo man sie häufig auf feuchtem Boden baut. Der bessere Ingwer soll auf Java und andern ostindischen Inseln wachsen, der beste aber soll der von der festen Küste von Asien, Malabar und Bengalen seyn.

Man hat zwei Sorten dieser Wurzel.

Der weisse Ingwer, von Amomum Zingiber, L. Zingiber album, off. (pl. med. t. 401.) ist eine knotige, knollige, etwas platte Wurzel, die von aussen weislicht aschgrau,

grau, oder gelblicht, inwendig fest, harzig, röthlichgelb, von sehr beissendem, brennendem Geschmacke, und sehr angenehmem, aromatischem Geschmacke ist.

Frisch wird dieser Wurzel die natürliche graue Rinde grösstentheils abgeschält, worauf sie mühsam im Schatten getrocknet wird, — daher ihr Ansehen, ihre Güte und höherer Preis.

Der **braune, schwarze, oder gemeine Ingwer,** (von Amomum Zerumbeth, L.? oder einer Spielart des Am. Zingiber?) Zingiber commune, off. besteht aus dickern und knotigern Wurzeln, die von aussen mehr schwarzgrau, inwendig aber schwärzlich oder bräunlich sehen, von hornartiger Konsistenz, von geringerm Geruche und schwächerm Geschmacke, als der weisse.

Um ihn in Menge zu Kaufmannsgut zu bereiten; (er ist mehr als noch einmal so wohlfeil, als der weisse,) weicht man ihn verschiedene Tage in heissem Wasser ein, und trocknet ihn dann schnell an der Sonnenhitze — daher seine geringere Güte und sein festes Gewebe.

Man bedient sich in der Arznei grösstentheils nur des weissen Ingwers.

Der Aether zieht eine schwach bernsteinfarbige Tinktur heraus. Läst man den Ingwer in Wasser ausziehen, so nimmt lezteres eine gilblichte Farbe an, und bekömmt einen scharfen brennenden Geschmack, und den eigenen Ingwergeruch. Die mit Weingeist ausgezogene Tinktur ist goldfarben, von brennendem und stechendem Geschmacke, ihr Geruch ist mehr Weingeist- als Ingwerartig.

Mit Wasser erhält man aus einer Unze Wurzel etwa zwei Quentchen scharf und brennend schmeckendes, aber geruchloses Extrakt; mit Weingeist aber zwanzig bis dreisig Gran eines gelbröthlichen, brennend und sehr scharf schmeckenden, aber wenig riechenden Harzes. Ein Pfund Ingwer giebt 1 Quentchen wesentliches Oel bey der Destillation.

Bey der Wahl des Jngwers mus man die frischen, trocknen, schweren, angenehm riechenden und recht brennend schmeckenden Wurzeln wählen, die leicht zerbrechlichen aber, so wie die weichen, faserigen, wurmstichigen, u. s. w. verwerfen. Leztern Fehler zu verbergen, pflegt man die Wurmlöcher mit Kreide zu verreiben, worauf man Acht haben mus.

Der Jngwer ist ein reizendes Gewürz, daher seine Schleim zertheilende, Verdauung befördernde Kraft. Er ist nicht so hizig als der Pfeffer, aber von anhaltenderer Wirkung. Vier bis zehn Gran ist die Gabe im Pulver.

Sassaparille,

von Smilax Sarsaparilla, L. Sarsaparilla, off. Salsepareille, (*Blackwell* t. 393.) einer Pflanze, die in nassen Gegenden in Westindien, vorzüglich in Neuspanien und Peru wächst.

Zu uns kommen blos die sehr langen, mit kleinen Zäserchen besezten, federspuhldicken, verschiedentlich zusammen gewundenen Aeste, (der dicken, knolligten, zolldicken, einige Schuh langen Wurzel, die bei der guten nicht mit kömmt,) welche äusserlich etwas runzlicht, der Länge nach gefurcht und braun, innerlich weis, zähe und biegsam sind, und sich in lange Fasern spalten lassen. Der Geschmack der frischen Wurzeln ist etwas bitterlich, mehlicht, und hinterläst etwas Schleimichtes auf der Zunge. Der Geruch ist fast unmerklich, nicht unangenehm.

Man verschickt sie entweder in kugelförmigen oder länglichten Körben, in welchen zu äusserst inwendig herum die besten, von den feinen Fasern gereinigten Wurzeln, herum gelegt sind, der innere Theil aber mit den geringern, und den Abgängen angefüllt ist.

Auch bringt man diese Wurzel noch an der Hauptwurzel hängend, frei zusammen gebunden zu uns, die man lose (Sarsap. de Honduras) **Sassaparille** nennt. Die ersten beiden Sorten zieht man vor.

Vier

Vier Pfund von dieser Wurzel, haben zwei Unzen einer unschmackhaften Wässerigkeit, acht Unzen einer etwas säuerlichen, funfzehn Unzen einer saurern Flüssigkeit, vierzehn Unzen eines salzigen Geistes, von theils saurer, theils laugenhafter Natur, und sechs Unzen eines zu Boden gehenden Oels geliefert. Aus dem Ueberbleibsel hat man eine Unze, zwei Quentchen und vier und zwanzig Gran eines dem Kochsalze ähnelnden Salzes gezogen.

Mit Wasser destillirt, erhält man aus 45 Pfund, nur 4 Quentchen wesentliches Oel.

Das damit aufgegosne Wasser ist röthlich von Farbe, von keinem besondern Geschmacke, und einem eklichten Geruche. Die mit Weingeist erhaltene Tinktur ist röthlich. Aus einer Unze dieser Wurzel, bekömmt man zwei Skrupel dunkelbraunes, bitterliches, schärfliches, ekelhaftes, geistiges Extrakt; an wässerigem aber zwei Quentchen, welches von ekeligem Geruche und ohne merklichen Geschmack ist. In Aether einige Zeit über gelegt, entsteht eine Strohfarbe, die nach und nach dunkler wird.

Die beste Sassaparillwurzel ist diejenige, die äusserlich graubraun, inwendig weis, mit röthlichen Strahlen am Rande herum, und von der Dicke einer Schreibfeder ist. Sie mus sich leicht spalten lassen, dabei aber nicht in kleine Splitter, mit umher stiebendem Mehle, zerspringen. Auch die feuchten, mit Zasern besezten, allzu dünnen Wurzeln, die von schwärzlicher Farbe und die wurmstichigen, müssen verworfen werden.

Die Sassaparille, die man in alten Zeiten so sehr erhob, hat man in neuern Zeiten desto tiefer herunter gesezt, und ihr alle Wirksamkeit abgesprochen, bis man sie endlich zu drei Unzen täglich in einem Absude von sechs Pfunden Wasser zu zwei Pfund eingekocht, wiederum sehr hülfreich in irgend einer Art von Schärfe der Säfte, als ein gutes einwickelndes, Harn und Schweis treibendes Mittel gefunden hat.

Die Sandriedgraswurzel,

Carex arenaria, L. (Oed. Fl. dan. t. 425.) R. graminis rubri, off. eine Bewohnerin unseres Flugsandes, hat man der Sassaparille an Kräften gleich gefunden, bei Ausartung des venerischen Uebels und dem venerischen Beinfrase, wo Queckſilber nichts nuzte.

Sie ist etwas dicker, als die Sassaparille, aber nicht so glatt, mit Knoten und Gelenken versehen, die bis auf eine gewisse Weite einen blätterigen Fortsaz haben, und läst sich eben so spalten, wenn sie frisch ist, da sie dann einen harzigen, fichtenartigen Geruch, und einen schwachen, süslichtbalsamischen Geschmack hat.

Sie ist in der That kräftiger und vorzüglicher, als die theure Sassaparille.

Zittwerwurzel.

Von der Kæmpferia rotunda, L. (*Blackwell* tab. 399.) oder vielmehr von Amomum Zedoaria, scapo nudo, spica laxa truncata, Berg. (Petiv. Gazoph. t. 23. fig. 1.) Man unterscheidet:

Die **lange** R. zedoariæ longæ, kömmt aus Malabar, die beste aus Zeilon.

Sie ist ungefähr drei Zoll lang, gewöhnlich des kleinen Fingers dick, endigt sich auf beiden Seiten in eine abgestumpfte feste Spitze, ist uneben, etwas knotig, ungleich rund, runzlicht; äusserlich aschgrauer, inwendig bräunlicht röthlicher oder graulichter Farbe, von Geschmack gewürzhaft, kampherhaft, leicht bitter, mit einiger Schärfe verbunden, von flüchtig durchdringendem, gewürzhaft kampherartigem Geruche.

Die **runde**, R. zedoariæ rotundæ, off. soll von derselben Pflanze kommen, und scheint der obere, so wie die lange der untere Theil der Wurzel zu seyn.

Sie

Sie ist etwa einen Zoll lang, auf ihrer Oberfläche etwas rauh, und endigt sich zuweilen in eine Spitze. Sie hat gleichen Geschmack und Geruch, nur ist sie zuweilen etwas unkräftiger. Selten findet man sie in Apotheken.

Der Aether nimmt aus dieser Wurzel eine rothbräunliche Farbe. Das damit in Aufgus gestandne Wasser erhält eine röthlich braune Farbe, einen etwas scharfen, bittern und kampherartigen Geschmack und den Geruch der gestosenen Wurzel. Die mit Weingeist bereitete Tinktur ist gelbroth, von weniger kampherhaftem Geruche und Geschmacke als der wässerige Aufgus, ist aber bitterer und schärfer.

Mit Wasser giebt sie ein Drittel ihres Gewichts an Extrakte. Bey der Bereitung des geistigen Extrakts zeigen sich beim Abdampfen einige wesentliche Salztheilchen auf der Oberfläche der Flüssigkeit. Bei der Destillazion mit Wasser, erhält man aus einem Pfunde Zitwerwurzel 60 bis 68 Gran eines dicklichen, in Wasser zum Theil untersinkenden, wesentlichen Oeles, das den Geruch und Geschmack dieser Wurzel in hohem Grade besizt und mit der Zeit ein harzähnliches Wesen, wie Kampher absezt.

Man mus diejenigen wählen, welche schwer, voll, lieblichen Geruchs, fest, zähe, wenig fasericht, innerlich dunkelfärbig und ohne Wurmstich sind.

Die Zitwerwurzel ist ein gelindes Gewürz, das erwärmet, Schweis treibt, den Magen zur Verdauung reizt, Winde, Würmer und Monatszeit treibt, dem chronischen Erbrechen widersteht, und den Schleim der Lunge zertheilt, zu vier bis 30 Granen in Pulver.

Kalmus.

Man hat zwei Sorten.

Der **dünne Kalmus**, von Acorus Calamus, Var. β. L. (Rheed. malab. 11. p. 99. tab. 60.) R. Acori veri, off. kömmt aus dem Orient und Brasilien zu uns.

Diese

Diese Wurzel ist etwas platt, gegliedert, eines Fingers dick, äusserlich von röthlich brauner, inwendig von weisser Farbe, schwammichten Gewebes, bittern, scharfen, gewürzhaften Geschmacks und gewürzhaften angenehmen Geruchs.

Diese Wurzel giebt dem Aether eine leichte Strohfarbe, dem damit infundirten Wasser aber eine Goldfarbe, einen balsamischen und sehr bittern Geschmack und einen durchdringenden Geruch. Die mit Weingeist bereitete Tinktur hat nichts von dem Geruche der Wurzel, aber einen sehr scharfen mit etwas Bitterkeit gemischten Geschmack.

Eine Unze dieser Wurzel giebt drei Quentchen wässeriges und zwei Quentchen geistiges Extrakt. Ein Pfund derselben giebt zwischen 40 und 60 Gran wesentliches Oel.

Soll diese Wurzel gut seyn, so mus sie frisch, starkriechend, schwer zerbrechlich, ohne Zasern, ohne Moder oder Wurmstich seyn. Selten findet man sie bey uns.

Der **deutsche Kalmus,** Acorus calamus, Var. α. L. (*Blackwell* t. 466.) R. calami vulgaris, off. ist in Europa in Teichen, mit frischem Wasser versehen, zu Hause.

Diese Wurzel hat mit der indianischen die gröste Aehnlichkeit, ist äusserlich bräunlicht grün, inwendig weisröthlicht, dicker und nicht so zart, auch nicht von so hitzigem und scharfem Geschmacke und von weniger starkem Geruche, als der indianische. Der Geruch der deutschen ist bei der trocknen Wurzel angenehmer, als bei der frischen.

Des indianischen können wir in der Arznei entbehren, da auch der unsrige ein gutes Gewürz ist, das Schleim zertheilt und die Verdauung befördert.

Bezoarwurzel, Giftwurzel.

R. Contrajervæ, off.

Man weis jezt zuverlässig, daß diese in Peru, Meriko, der Tabago- und Vinzenzinsel und Veracrux einheimische

Wur-

Wurzel von der Dorstenia contrajerva L. (*Blackwell* t. 579.) sowohl, als von der Dorstenia Drakena L. (Houst. Phil. Trans. N. 421. f. 1.) herrührt.

Man hat zweierlei Sorten.

Die peruanische, gewöhnliche R. Contrayervæ officinalis, off. ist eine einen bis zwei Zoll lange, einen halben Zoll dicke, runzlichte, knotige, schuppichte, feste Wurzel, äusserlich gelb oder braunroth, innerlich gelblicht- oder röthlichweis, gewöhnlich mit einer Menge zäher, dünner Fasern behangen, woran gemeiniglich viel kleine runde Knoten sitzen, von schwachem, aber angenehmem, besonderm gewürzhaftem Geruche, von etwas zusammenziehendem, erwärmendem, bitterlichem Geschmacke, der unter längerm Kauen eine süslichte, nicht unangenehme Schärfe auf der Zunge zurück läßt.

Das damit aufgegosne Wasser hat einen Ekel erweckenden Geruch, einen schwachen, ein wenig bittern Geschmack und eine geringe Schärfe. Die Tinktur mit Weingeist hat einen etwas bittern, ziemlich scharfen und stechenden Geschmack und den Contrayervageruch. Wenn der Aether einige Zeit darüber steht, so zieht er eine geringe Tinktur heraus.

Bei der Wahl dieser Wurzel mus man dahin sehen, daß sie recht frisch, recht schwer und so viel möglich von den Zasern befreit ist, die ohne Geruch, Geschmack und Kraft sind.

Sie ist ein gutes, fäulniswidriges, stärkendes und schweistreibendes Mittel, welches, da es nicht seinem Namen in der Erfahrung entsprach, und nicht jede Art von Gift treiben wollte, mit Unrecht in Verachtung gerathen ist. In soporösen, bösartigen Fiebern mit Ausschlägen und langwierigen Durchfällen wird es innerlich mit Nutzen zu 20 bis 60 Gran gegeben, auch als Gurgelwasser in der Scharlachbräune.

Die

Die **mexikanische**, R. Contrayervæ novæ, albæ, off. (von der Psoralea pentaphylla, L. Juss. hist. & mem. de l'Ac. 1774. tab. 17.?) ist eine zwei Finger oder zwei Zoll dicke Wurzel, deren Rinde uneben, knotig und brauner Farbe ist, innerlich ist sie weis, mit einem holzigen Kerne durchzogen, von Geschmack gewürzhaft süslicht.

Sie wächst in der Provinz Guyana, im mittägigen Amerika, und soll gleiche Kräfte mit der ersten Sorte haben.

Aronwurzel.

Von Arum maculatum L. auch andern Arten gesammlet, (pl. med. t. 75.) R. Ari, Aronis, off. pied de veau, in schattigen, feuchten Gegenden des südlichen Europa zu Hause.

Frisch ist diese Wurzel, wenn sie zeitig im Frühjahre vor Ausbruch der Blätter gegraben worden, knollicht, rundlich, warzicht, fingerdick, schwammig, voll eines weissen Milchsafts, geruchlos, aber eines höchstbeissenden Geschmacks, der Tag und Nacht ein Durst erregendes Brennen im Munde zurückläst, auch wohl gar Blasen zieht, mit wenigen Zasern besezt.

Getrocknet ist sie fest, mehlicht, und fast ohne die mindeste Schärfe.

Man mus die im zeitigen Frühlinge, oder die im September (dann behält sie ihre Schärfe am längsten) gegrabene wählen, und sie, wie die Meerrettigwurzel, im kühlen Sande frisch und lebend zu erhalten suchen. Sie behält auf diese Art ein Jahr lang fast alle ihre Schärfe. Die in der Blühzeit gesammlete oder aufgetrocknete Wurzel ist gröstentheils unkräftig.

Die vorsichtig getrocknete Wurzel hat von einer Unze einen Skrupel kräftiges Extrakt gegeben, dagegen zwei Quentchen wässeriges, ohne Geschmack.

Da alle Tugend der Aronwurzel in der beissenden Schärfe derselben besteht, so sollte sie, um auf die bestimmte Güte derselben rechnen zu können, nicht anders als frisch im Bissen, oder in einer Pflanzenmilch angewendet werden, zu 3 bis 10 und 20 Gran. So angewandt, erweckt sie die Verdauungskraft des Magens, löset den Schleim der Brust und ersten Wege auf, und hebt chronische Krankheiten, die von kalter, träger, zäher Beschaffenheit der Säfte herrühren, Bleichsucht, Wassersucht, Hypochondrie, Rheumatism. In Abkochung gegeben ist sie ganz unkräftig.

Lobelienwurzel.

Wurzel der blauen Kardinalsblume, von Lobelia siphilitica L. (pl. med. t. 368.) Die in Neuengland, in Virginien in dürren lehmichten Wäldern zu Hause ist, und bei uns im Freien fortkömmt.

Frisch ist diese Wurzel voll eines milchichten Saftes. Sie besteht aus weissen Fasern, die eine Linie dick und etwa zwei Zoll lang sind, gerieben einen giftigen Geruch von sich geben, und einen scharfen ekelhaften, Taback ähnlichen Geschmack haben, der lange auf der Zunge bleibt, und leicht zum Brechen reizt.

Ihre in die Augen fallende Wirkung ist Brechen und Purgieren. Man giebt sie im äussersten Grade der Venusseuche in Abkochung, zuerst in kleinerer Gabe, z. B. ein Quentchen, und steigt, bis der Trank starkes Purgieren erregt, sezt damit einige Tage aus, fängt wieder an, und fährt bis zur Heilung fort, die ohne Gefahr in wenig Wochen erfolgt. Ein altes geheimes Specifikum der nordamerikanischen Wilden, durch **Johnson** entdeckt, und durch **Kalm** bekannt gemacht.

Man mus die Wurzel der weissen Kardinalsblume, Lobelia longiflora L. nicht damit verwechseln, die dasselbe thun soll, aber bei weitem gefährlicher ist.

Alraunwurzel.

Von Atropa Mandragora L. (R. Mandragoræ, off. pl. med. t. 208.) einer Pflanze, die auf den griechischen Inseln, in Spanien, Italien, der südlichen Schweiz, Provence und Languedok, an sonnichten Gegenden wächst.

Diese auf vier Fus grose, längliche, rübenähnliche, dicke, meistens einfache, aber auch in zwei, drei, vier Arme gespaltene, rückwärts mit einigen Fasern versehene Würzel ist äusserlich von grüner, grösstentheils aber von bräunlicher oder schwärzlicher Farbe, innerlich weis und fleischig, von einem scharfen, ekelhaften, bitterlichen Geschmacke, und (frisch) von betäubend berauschendem, stinkendem Geruche.

Mit Honig, Milch, oder einem andern Pflaster zum Umschlage gemacht, zertheilt diese Wurzel Geschwulsten und Verhärtungen der Drüsen, ja selbst die Leistenbeulen vom unterdrückten Tripper. Im Fusbade gebraucht, stillt sie Kopfschmerzen und macht Schlaf. Innerlich stillen drei Gran Schmerzen auf Art des Mohnsafts, welches auch die daraus bereitete Tinktur thut. Die Rinde der Wurzel ist das kräftigste dieses Theils.

Haselwurzel.

R. Asari, off. Cabaret, von Asarum europæum, L. (pl. med. t. 74.) einer bei uns unter Haselbüschen einheimischen Pflanze, wiewohl man die Wurzel auch aus der Levante zu uns bringt.

Diese Wurzel ist klein, dünn, kriechend, aufwärts gebogen, mit vielen Fasern und Knoten versehn, äusserlich von dunkelbrauner, inwendig weisser Farbe, von scharfem, bitterm, ekelhaftem, erhitzendem Geschmacke und starkem flüchtigen, wie aus Narden und Baldrian gemischtem Geruche.

Frich oder vorsichtig getrocknet und nicht allzulang aufbewahrt, (denn dann verliert sie mit Geschmack und Geruch auch ihre Kräfte) ist sie zu 5 bis 20 Gran ein gutes Brechmittel, welches auch Purgieren erregt, bei den Wechselfiebern des Landmanns sehr dienlich. Die Tinktur mit Weingeist, und der kalte Aufgus mit Wein aus 30 bis 100 Granen der Haselwurzel ist nicht weniger kräftig. Heis aber angebrüht, durch warme Infusion, und noch mehr durchs Kochen, verliert sie diese Wirkung, und treibt den Schweis, Harn und Monatszeit.

Das Pulver der Blätter und der Wurzel ist eins der stärksten Niesmittel.

Kraftwurzel.

R. Ginseng, off. (pl. med. t. 155.) Jaensaem oder Jaensom bei den Chinesern, von Panax quinquefolium L. einer Pflanze, die in schattigen Wäldern auf den Alpen, der chinesischen Tartarei, zwischen dem 39 bis 47 Grade, in der Provinz Siam-sai, aber auch in Canada, Pensilvanien, Virginien und Neuengland wächst, auch unsre Winter recht gut verträgt.

Sonst kam sie in ungeheurem Preise höchst unkräftig aus China, von gelblichter Farbe, glänzend, hornartig durchsichtig, (sie war geschält und abgebrüht) ohne Geruch und etwas süslichtem, lakrizähnlichem, fast unmerklichem Geschmacke. Die aus Nordamerika hat sie verdrängt, von da wir sie wohlfeil erhalten, äusserlich von brauner, innerlich von weisser Farbe, an Gestalt der Pastinak ähnlich, zwei Zoll lang, eines kleinen Fingers stark, oft zweitheilig, etwas knotig und geringelt, von sehr süssem, etwas schärflichem, bitterlichem, gewürzhaftem Geschmacke und angenehm gewürzhaftem Geruche.

Man mus die schwersten Wurzeln, mit ihrer Rinde umgeben, von starkem Geruche und Geschmacke wählen, die rindelosen, weisgelben, durchscheinenden verwerfen.

Sie scheint ein nährendes Analeptikum von vorzüglicher Art zu seyn.

Die Wurzel von Panax trifoliatum L. (*Pluk.* mant. 135. tab. 435. f. 7.) ist unserer Ginseng an Gestalt und Tugend sehr ähnlich.

Meerzwiebel.

R. Squillæ off. von Scilla maritima L. (pl. med. t. 380.) eine Pflanze, die an den sandigen Küsten von Spanien, Frankreich, Portugall, Sizilien und Syrien zu Hause ist.

Die Wurzel ist eine und mehrere Fäuste gros, aus lauter fleischigten über einander liegenden Schuppen zusammengesezt, äusserlich röthlicher oder weisser Farbe, (welcher Unterschied nichts zu ihrer Güte beiträgt, ob gleich einige die weisse für schwächer ausgeben) innerlich von weisser Farbe, durch und durch mit einem weissen sehr schleimigen Safte angefüllt, der, wenn die Zwiebel ganz frisch ist, einen scharfen Dunst von sich giebt, und scharf, sehr bitter und ekelhaft schmeckt.

Man schickt sie uns zuweilen in trocknen hornartigen Schuppen, schon abgeblättert, oder ganz und frisch. Im erstern Falle mus man dahin sehen, daß die Schuppen fest, schwer und von kräftigem Geschmacke sind, sonst taugen sie nichts. Im leztern Falle dürfen die ganzen frischen Zwiebeln nicht, wie gewöhnlich, in Teig eingeschlagen, gebacken und so heftig getrocknet werden, sie werden sehr unkräftig dadurch; sondern in dünne Scheibchen mit einem beinernen Messer geschnitten, an einem luftigen schattigen Orte getrocknet werden, ohne Wärme, wobei sie nicht nur ihre ganzen Kräfte behalten, sondern sie auch nach Verfliegung der

Feuchtigkeit dergestalt in sich konzentriren, daß ein Gran des Pulvers die Kraft von sechs Granen roher Meerzwiebel hat.

Wasser löset die ganze Substanz der Meerzwiebel in einen zähen trüben Schleim auf. Rektifizirter Weingeist nimmt fast nichts davon in sich. Sie läst sich mit Zurücklassung weniger häutigen Theile fast ganz zum Extrakte bereiten. In Essig löset sie sich wie im Wasser auf, und mildert den Geschmack derselben. Am genauesten und konzentrirtesten wird sie zur kräftigsten dunkelbraunen Essenz von ungeheurer Bitterkeit aufgelöst, wenn eine Unze davon mit zwei Unzen zerflossenem Weinsteinsalze und drei Unzen gemeinem Weingeiste innig zusammen gerieben, das entstandene breiähnliche Gemisch aber binnen zwölf Stunden durchgeseihet wird.

Von lezterer Essenz giebt man fünf bis zwanzig Tropfen. Von dem mit Honig versezten Meerzwiebelessig giebt man ein bis vier Quentchen, von dem Pulver in Substanz ein bis zehn Gran, vom Extrakte eben so viel. Sie wirkt in jeder Form, (am wenigsten als Essenz) in gröserer Gabe Ekel, in kleinerer dringt sie vorzüglich in das lymphatische System. Ihre Tugend bei der spasmodischen Engbrüstigkeit, bei Zertheilung und Ausführung des Schleims der Brust und der Harnwege, und bey Abtreibung des Wassers durch den Urin ist nicht genug zu loben, doch stehen ihr entzündliche Beschaffenheit der Säfte und straffe Fiber oft im Wege. Sie verdirbt durch langen Gebrauch den Magen.

Zeitlose.

R. Colchici, von Colchicum autumnale L. (pl. med. tab. 133.) auf unsern etwas erhöheten Wiesen.

Diese zu Anfang des Sommers gegrabne Zwiebel ist saftig und fleischigt, fast in der Gestalt eines umgekehrten Herzens von der einen Seite gewölbt, und der Länge nach gestreift,

gestreift, auf der andern platt, mit einer halbzylindrischen senkrechten Kerbe versehn, worinn die Scheide des Blumenstiels sizt, unten her mit vielen einzelnen Zasern besezt. Aeusserlich ist sie mit einem braunen Häutchen umzogen, innerlich aber aus einem weissen Marke zusammengefügt, von scharfem, ekelhaftem, ungemein bitterm Geschmacke, der bei der getrockneten oder im Herbst gegrabnen Wurzel fast unmerklich ist.

Blos in der Gestalt eines Essighonigs hat man diese giftähnlich kräftige Wurzel bisher zu geben gewagt, (der durch 48stündige Infusion der frischen kleingeschnittenen Zeitlosenzwiebel in 12 Theilen Essig und der Einkochung des Abgusses mit zweimal so vielem Honig bis zur Honigdicke bereitet wird) zu drei Loth auf die Gabe, mit augenscheinlichen Diensten bei der Wassersucht und schleimiger, wassersüchtiger und krampfhafter Engbrüstigkeit.

Bergbaldrian.

R. Valerianæ majoris silvestris, off. von Valeriana officinalis, L. Var. foliis angustioribus (*Blackwell.* t. 271.) auf trocknen Bergen Deutschlands.

Die Wurzel ist länglicht, eines Fingers dick, mit vielen zarten Zäserchen versehn, äusserlich braun, innerlich weislicht und nach ihrem markichten Theile zu grünschwärzlicht, (wenn sie frisch ist) von starkem, durchdringendem, scharfem, aus dem Aromatischen und Stinkenden zusammengesextem Geruche und unangenehmem, bitterlichem, gesalzenem Geschmacke.

Man hüte sich, die Wurzel des auf feuchten Wiesen gewachsenen (foliis latioribus) und die des kleinen Sumpfbaldrians (Valeriana dioica) an ihrer Statt zu nehmen, die beide viel unkräftiger sind. Die Wurzel des ächten mus ungestosen in verschlosnen Gläsern aufbewahrt werden.

Zwölf Unzen des Bergbaldrians geben drei Unzen wäſſeriges Extrakt. Das geiſtige iſt viel kräftiger. Aus ſechszehn Pfund erhält man drei Loth ätheriſches grünliches Oel, das auf dem Waſſer ſchwimmt, von ausnehmend ſtarkem Geruche, und ohne Schärfe.

Die Wurzel erweckt die Kräfte, treibt Harn und Schweis, und wird in Engbrüſtigkeit, Hyſterie, Migraine, Falſucht, Veitstanze, Würmern, dem grauen Staare, verſtopften Drüſen, Fiebern u. ſ. w. hülfreich befunden, vorzüglich im Pulver (oft mit Muskatennus, des Wohlſchmacks halber, verſezt) von zehn bis ſechszig Granen.

Alpenbaldrian.

R. nardi celticæ von Valeriana celtica L. einer auf den Alpen der Schweiz, des Walliſerlandes, in Steiermark, Kärnthen und dem Genueſiſchen wachſenden Pflanze.

Der Theil dieſer Pflanze, der offizinel iſt, ward ſonſt für eine Blume gehalten, er iſt aber die Wurzel dieſes Krauts, nebſt dem aus knotigen Fortſätzen beſtehenden Theile des Stengels, der dicht auf der Erde fortkriecht, und aus jedem aufliegenden Knoten Wurzelfäſerchen herab in die Erde ſchieſſen läſt.

Dieſe dünnen Ranken ſind, nebſt ihrer Wurzel, an den Knoten noch überdem mit gelblich grünen, länglicht runden, glatträndigen feſt anliegenden Blättchen, wie mit Schuppen belegt, ſie ſelbſt aber gelblicher Farbe und von ähnlichem, nur weit ſtärkerm und etwas angenehmern Geruche und Geſchmacke, als der gewöhliche Baldrian.

So wenig dieſes Mittel auſſer dem Theriake angewandt worden iſt, ſo viel verſpricht es gegen Würmer, Nervenkrankheiten und alle andre Uebel, gegen die unſer Baldrian gebraucht wird.

Das damit im Aufgus gestandne Wasser ist braunröthlich, von Geruch und Geschmack der Wurzel. Die geistige Tinktur ist strohfarben, gewürzhaften Geruchs, etwas bittern, gewürzhaften Geschmacks. Der Aether zieht selbst in längerer Zeit fast keine Tinktur aus.

Man bringt diese Wurzelranken in kleinen Päktchen zu uns. Sie müssen frisch, gelblich und geruchvoll seyn. Die Kaufleute verfälschen sie mit andern Wurzeln, von ähnlichem Ansehn (dem nard bâtard, bouquain, hirculus). Diesen Betrug entdeckt man daran, daß diese Wurzeln weder den aromatischen Geruch noch Geschmack des zeltischen Nardens haben.

Geistiges Extrakt erhält man aus einer Unze 35 bis 60 Gran, wässeriges aber ein Quentchen und einen Scrupel.

Wurzel des Fliegenschwamms.

Von Agaricus muscarius L. (*Mich.* gen. tab. 78. f. 2.) eines Schwamms, der sich zu Anfange des Herbsts häufig in trocknen Fichtenwäldern sammlen läst.

Er macht sich durch die karminrothe Farbe seines Hutes, der mit weissen Warzen, wie mit Erbsen bestreut ist, wie durch seinen ekelhaften Geruch sehr kenntlich.

Man braucht nur den Theil der Wurzel dieses sehr giftigen Schwamms, in soweit sie in der Erde gesteckt hat, äusserlich in bösartigen Geschwüren, selbst im Brande und zur Ausrottung der Balggeschwülste aufgestreut, und innerlich in der Fallsucht, auch in andern Nervenkrankheiten, vorzüglich wenn sie von zurückgetriebnen chronischen Ausschlägen herrühren, zu 15 bis 60 Gran in einer schicklichen Flüssigkeit, als Pulver, welches man zum Gebrauch in wohlverstopften Gläsern aufhebt. Der übrige Theil des Schwammes scheint noch kräftiger zu seyn.

Man mus die von Würmern durchfressenen Wurzeln verwerfen, eine Verderbnis, der sie äusserst leicht ausgesezt sind.

Natterwurzel,

R. Bistortæ, von Polygonum bistorta, L. (pl. med. tab. 92.) einer auf feuchten Wiesen wohnenden Pflanze.

Die Wurzel ist lang, daumendick, knollicht, zaserich, verschiedentlich gekrümmt, von aussen in die Quere geruzelt, dunkelrother, oder schwarzbrauner, inwendig aber dunkelröthlicher Farbe, ohne Geruch, aber herben, stark zusammenziehenden Geschmacks.

Man erhält aus einer Unze drei Quentchen wässeriges Extrakt, von stark adstringirendem Geschmacke.

Wasser und Weingeist ziehen ihre Kräfte fast gleich gut aus.

Um stark zusammen zu ziehen, und die schlaffe Fiber zu befestigen, bedient man sich dieser Wurzel äusserlich in Abkochung und Aufgus auch, aber mit Vorsicht, innerlich zu gleichem Behufe.

Tormentill,

von Tormentilla erecta, L. & off. (pl. med. tab. 358.) einer auf trocknen Wiesen häufigen Pflanze.

Diese Wurzel ist knotig, knollicht, gewunden, ringsum mit vielen Zäserchen besezt, äusserlich dunkelbraun, inwendig röthlich, dichten und harten Gewebes, von herbem, zusammenziehendem Geschmacke, geruchlos.

Zwei Unzen Tormentillwurzel, geben sechs Quentchen fünf Gran geistiges, und zehntehalb Quentchen wässeriges Extrakt. Im ersten sind die meisten Kräfte der Wurzel. Das davon abgezogene Wasser hat einen Rosengeruch, die Aufgüsse aber nehmen eine rothe Farbe an.

Sie ist gleich vortheilhaft äusserlich, und mit gleicher Behutsamkeit innerlich zu gebrauchen, als die vorhergehende.

Eber-

Eberwurzel.

R. Carlinæ, Cardopatii, off. (pl. med. t. 168.) von Carlina acaulis, L. einer Pflanze, die an sonnichten Bergen Deutschlands, häufig aber im Würtembergischen und in der Schweiz wächst.

Die Wurzel ist auf fünf Zoll lang, daumendick, runzlicht, fasericht, oben in einige Aeste getheilt, äusserlich braun, innerlich weis mit gelben Streifen, von starkem, nicht angenehmen Geruche, und durchdringendem, gewürzhaft bitterm, erwärmendem Geschmacke.

Ein Pfund Eberwurzel, giebt drittehalb Skrupel ätherisches Oel. Zwei Unzen geben drittehalb Quentchen und acht Gran geistiges (mit Brantwein ausgezognes) Extrakt, an wässerigem aber, vier Quentchen zwei Skrupel.

Erwärmende, stärkende, schweistreibende und antihysterische Kräfte, können ihr nicht abgesprochen werden, zu zehn bis zwanzig Gran.

Alantwurzel.

R. Enulæ, off. von Inula Helenium, L. (pl. med. tab. 475.) einer Pflanze, die an bergichten Orten und in Gärten wächst.

Die Wurzel ist dick, länglicht, ästig, äusserlich braun, nach dem Trocknen graulicht, inwendig gelblichweis, von Anfangs klebrichtem, hintennach bitterm, scharfem, beissendem, gewürzhaftem Geschmacke, und einem eignen, nicht unangenehmen, durchdringenden Geruche.

Die Alantwurzel giebt im Pfunde etwa ein Loth butterartiges, kampherhaftes, ätherisches Oel. Eine Unze hat vier Quentchen wässeriges, und zwei und dreisig Gran geistiges Extrakt geliefert.

Diese Wurzel treibt Harn, Schweis und Monatszeit, zertheilt den Schleim der Brust, und wirkt stark auf das lymphatische System. Auch magenstärkende und Würmern

mern widerstehende Kräfte kann man von ihr erwarten, wie sie denn auch eigne Wirksamkeit gegen die Krätze gezeigt hat.

Grundheilwurzel.

R. Oreoselini, von Athamanta Oreoselinum, L. (pl. med. t. 400.), einer Pflanze, die auf trocknen, sonnichten, bergichten Wiesen wächst.

Die Wurzel ist äusserlich mit einem schwarzen Häutchen überzogen, unter demselben aber weis, in der Mitte aber, gegen den holzichten Theil zu, gelblicht, von bitterm, gewürzhaftem Geschmacke, und angenehm gewürzhaftem Geruche. Frisch enthält diese Wurzel einen klebrichten Milchsaft, der zu einem durchsichtigen goldgelben Harze eintrocknet.

Der Weingeist zieht eine Tinktur heraus, die fast wie Pimpinelessenz schmeckt. Der wässerige Aufgus hat einen angenehmen Geschmack und Geruch nach Zitronschalen. Das mit Wasser oder Wein bereitete Extrakt, hat eine zusammenziehende Bitterkeit, und das davon destillirte Wasser, ist kräftig und wohlriechend.

Stärkende, einschneidende, Schweis und Harn treibende Kräfte, besizt sie im hohen Grade, und widersteht dem Erbrechen.

(Kleine) Pimpinelwurzel.

R. Pimpinellæ albæ, off. von Pimpinella saxifraga, L. (Flor. dan. t. 669.) einer Pflanze, die auf steinichten, ungebauten Hügeln wächst.

Die Wurzel ist kaum Fingers dick, welche ohne Zweige gerade in die Erde geht, äusserlich von graugelblichter, inwendig weisgelber Farbe, mit vielen harzichten Punkten versehen, und fest; frisch von durchdringend flüchtigem Geruche, der sich durchs Trocknen verringert, von scharfem stechend brennendem Geschmacke.

Man

Man erhält aus zwei Unzen Pimpinelwurzel vier Quentchen harzichtes, und sechs Quentchen zwei Skrupel wässerichtes Extrakt. Die Essenz ist von brennend stechendem Geschmacke.

Ein reizendes, Schleim-zertheilendes Mittel, das auf Schweis und Harn kräftig wirkt, im Pulver zu zehn bis zwanzig Gran.

Elsenichwurzel, Oelnitz.

R. Thysselini, Olsnitii, off. persil des marais, encens d'eau, von Selinum paluſtre, L. (Flor. dan. 257.) einer Pflanze, die in buschichten Sümpfen wächst.

Die Spindelförmige, kleinen Fingers starke, ästige Wurzel, ist äusserlich gelblicht, inwendig weis, frisch mit einer Menge milchichten Saftes angefüllt, von starkem, angenehmem, gewürzhaftem Geruche, und bitterm, scharfem, hitzigem Geschmacke.

Zur Zertheilung des zähen Schleims der Brust und des Magens, und bey Auflösung verstopfter Drüsen wirksam.

Blockzitwer,

R. Cassumuniar, off. die Wurzel einer bis jezt unbekannten Pflanze Ostindiens, wahrscheinlich einer Art Amomum, L.

Diese Wurzel kömmt in knolligen Scheiben zu uns, die oft dicker als ein Daumen ist, an ihrem aschgrau rindigen Theile in Ringe, wie die Zitwerwurzel, abgetheilt, innerlich von dunkelgelblicher Farbe, eines schärflichen, bitterlichen, gewürzhaften Geschmacks, und angenehmen Ingwer ähnlichen Geruchs.

Die meiste Kraft zieht der Weingeist aus, und bewirkt eine Tinktur von lieblichem Geruche, und einer angenehmen Bitterkeit, mit einer Empfindung von dauerhafter Wärme auf der Zunge.

Die Engländer rühmen sie sehr in einer Menge Krankheiten, als ein nervenstärkendes antispasmodisches Mittel, zu zehn bis dreisig Gran in Pulver.

Chinlenwurzel.

R. Chynlen, off. kommt von einer bis jezt unbekannten Pflanze aus China.

Die Zoll langen und etwas längern, zylindrischen Stückchen dieser Wurzel, wie sie zu uns kommen, sind etwas knotig, von der Dicke eines Strohhalms, bis zur Dicke eines Federkiels, von aussen runzlicht, etwas schuppicht, mit häufigen, spitzigen Borsten besezt, und leicht zerbrechlich, ohne Geruch, aber eines höchst bittern Geschmacks, von rothgelber Farbe, die sie auch dem Speichel beim Kauen mittheilen.

Columbowurzel,

R. Colombæ, Rajis de mosambique, portug. Columboroot, engl. eines bisher unbekannten Baumes, der in den heissen Gegenden von Asien wild wächst, seit einigen Jahren aber auf Zeilon in die Nähe der Stadt Columbo verpflanzt worden ist, und von da aus verhandelt wird.

Man erhält diese Wurzel entweder in verschiedenen Richtungen, oder der Länge nach durchschnitten, oder (gewöhnlich) in ungleich runden Scheiben, die einen halben bis drei Zoll im Durchschnitt, und einen Viertel bis drei Zoll Dicke haben, und des bessern Trocknens wegen, durchbohrt werden. Die Oberfläche der Querschnitte ist ungleich; die Rinde, welche die Scheibe umfast, ist runzlicht, äusserlich dunkelbraun, innerlich hellgelb, eine bis zwei Linien stark. Auf diese folgt der holzige Theil, und dann der markichte mittelste, welcher von etwas grauer Farbe, weniger hart, mehlicht und schleimicht, und von geringerer Bitterkeit als die Rinde ist.

Diese drei Theile sind sichtlich durch schwärzliche konzentrische Ringe von einander geschieden, zugleich laufen aber auch Strahlen vom Mittelpunkte nach dem Umkreise. Der Geruch dieser Wurzel ist gewürzhaft, wird aber durchs Trocknen unmerklich, wenn sie nicht genau verwahrt worden ist. Die gröste Kraft liegt in der Rinde, die von etwas scharfem, höchst bitterm, doch nicht unangenehmem Geschmacke ist.

Ungeachtet die Kolumbowurzel nicht so fäulniswidrig als die Chinarinde ist, so hat sie doch die Tugend der Verderbnis der Galle in hohem Grade zu widerstehen, und die Reizbarkeit der ersten Wege zu mindern. Sie enthält kein ätherisches Oel, und erhizt deshalb nicht. Diese Eigenschaften machen sie in der Cholera, in den Gallkrankheiten der heisen Länder, in Ruhren und Durchfällen, wo kein Mittel helfen will, so wie im Erbrechen der Schwangern und Podagristen hülfreich, zu 20 bis 40 Granen im Pulver.

Benediktwurzel.

R. Caryophyllatæ, (pl. med. tab. 221.) Benoite, Reciſe, Galliot, von Geum urbanum, L. einer Pflanze, die in trocknen, ungebauten schattichten Gegenden, und hinter Zäunen wächst.

Diese Wurzel besteht jung aus lauter Zasern. Die ältere und kräftigere, besteht aus einer Federkiel dicken kurzen Hauptwurzel, aus der viele starke, gegen ihr Ende zugespizte Fasern auslaufen, äusserlich von braunrother, innerlich weisröthlicher Farbe, und frisch, im März gegraben, von starkem Würznelkengeruche, dabei von ähnlichem Geschmacke, der zugleich zusammenziehend bitter ist.

Man mus bei ihrer Wahl auf diesen ausgezeichneten Geschmack und Geruch sehen. Ist beider gering, oder unmerklich, so ist sie unkräftig und verwerflich, welches oft der Fall bei der, ausser dem März, oder in feuchten Orten gegrabenen, oder bei starker Hitze getrockneten, oder allzu

lang

lang oder nachläſſig aufbewahrten Wurzel iſt. Die Zaſern ſind untauglich.

Das Pulver davon ſieht röthlich aus. Der wäſſerige, ſo wie der geiſtige Aufgus, ſieht dunkelroth aus, lezterer iſt an gewürzhaften Theilen reicher. Das darüber deſtillirte Waſſer iſt von angenehmem Geruche, und ſezt etwas weniges dickliches ſehr gewürzhaftes ätheriſches Oel ab. Ein Pfund dieſer Wurzel, giebt eine Unze zwei Quentchen zwei Skrupel wäſſeriges, und vier Loth geiſtiges Extrakt, andere wollen fünf Unzen von erſterm, und drei Unzen zwei Skrupel von lezterm erhalten haben.

Ihre Wechſelfieber bezähmenden Kräfte, können nicht mehr in Zweifel gezogen werden. Gewöhnlich reichen drei bis vier Quentchen Pulver von dieſer Wurzel zur Vertilgung eines gewöhnlichen Wechſelfiebers zu. Sie hat Fieber gehoben, vorzüglich die mit Leberverſtopfung verbundenen, die der Rinde widerſtanden, aber leztere hat auch ſolche überwunden, die die Benediktwurzel nicht überwältigen konnte.

Waſſerbenediktwurzel,

von Geum rivale, L. und off. (pl. med t. 175.) einer in feuchten Wieſen wachſenden Pflanze.

Die Wurzel iſt auf ſechs Zoll lang, daumenſtark, obenher zuweilen äſtig, an der Spitze faſericht, brauner Farbe, von zuſammenziehendem etwas bitterm Geſchmacke, ohne Geruch.

Sie giebt von einer Unze viertehalb Quentchen wäſſeriges, und zwei Quentchen geiſtiges Extrakt, beides von ſalzigem, herbem Geſchmacke.

Sie hat ſich wirkſam in Wechſelfiebern, auch in Durchfällen und Blutflüſſen dienlich erwieſen, zu 40 Granen im Pulver.

Liebstöckelwurzel.

R. Levistici, off. (pl. med. t. 233.) von Ligusticum levisticum, L. wild auf den appenninischen Alpen.

Die Wurzel ist dick, einen halben Schuh lang, in viele Aeste zertheilt, äusserlich gelb oder bräunlicht, inwendig weis, nach der Mitte zu gelblicht, harzig, (frisch, voll eines milchigen, schleimigharzigen Saftes, der getrocknet dem Opopanax ähnlich ist,) von ganz eignem, sehr starkem, gewürzhaftem Geruche, und von Anfangs etwas süslichtem und schleimichtem, hernach aber scharfem und brennendem, gewürzhaftem, nicht für jeden unangenehmem, besonderm Geschmacke.

Ein Pfund Wurzel giebt ein Quentchen ätherisches Oel, eine Unze derselben, giebt drei Quentchen wässeriges, und zwei Quentchen zehn Gran geistiges Extrakt.

Im Pulver wird es bis zu dreisig Gran gegeben. Es scheint den Erfahrungen nach, ein hitziges, Schleim zertheilendes, reizendes, krampfwidriges, Harn, Schweis und Monatszeit treibendes Mittel zu seyn.

Lopezwurzel.

R. Lopeziana, off. Rajis di Juan Lopez, portug. von einem unbekannten Baume, der zu Goa und Malakka wächst, von wo sie nach Batavia und weiter verhandelt wird, in einem viel geringern Preise als ehedem.

Man bekömmt sie in Stücken von verschiedener Dicke, davon einige wenigstens zwei Zoll im Durchschnitt haben. Der holzige Theil derselben, ist von einer weislichten Farbe, und sehr leicht, nahe bei der Rinde ist er weicher, schwammiger und weisser, und schliest einen dichtern, etwas röthlichen markigen Theil ein. Die Rinde ist rauh, runzlicht, braun, weich, und gleichsam wollicht, dabei aber ziemlich dick, und mit einer dünnen Oberhaut von bläsferer Farbe überzogen.

Weder der holzige Theil, noch die Rinde, hat Geruch, und ersterer keinen, leztere einen kaum merkbar bitterlichen Geschmack; man kann auch in keinem von beiden etwas harziges entdecken. Das Dekokt sieht gilblich, und schmeckt kaum etwas bitterlich, zeigt auch nichts schleimichtes. Auch das Extrakt giebt keine in die Sinne fallenden besondern Eigenschaften. Das mit Weingeist bereitete Extrakt hat etwas balsamisches, das im Feuer Blasen wirft und sich entzündet, dabei von bitterlichem, dem Mohnsaft ähnelndem Geschmack ist.

Dieser anscheinenden Unkräftigkeit ungeachtet, ist sie in Ostindien — auch von Gaubius und andern, für ausserordentlich hülfreich, vorzüglich in kolliquativen Durchfällen, selbst in der lezten Periode der Lungensucht, (in Essenz ein Theelöffel im Absud und Pulver zu 15 bis 30 Gran, drei bis viermal täglich,) befunden worden, die allen übrigen Mitteln widerstanden. Sie scheint blos als ein krampfstillendes und die unordentliche Peristalsis der Gedärme verminderndes Mittel zu wirken.

Spigelie,

von Spigelia marylandica, L. indian-pink, engl. (Catesb. car. t. 78.) einer in Maryland, Virginien und Carolina einheimischen perennirenden Pflanze, die auch unsre Winter verträgt.

Die **Wurzel** ist fasericht, von dumpfichtmoderig stinkendem narkotischem Geruche.

Die **Stengel** sind einfach, aufrecht, glatt, stumpfvierkantig, Spannen lang.

Die **Blätter** stehen weit von einander, einander gegen über, sind ungestielt, eirundlänglich, spizig, ungezähnt, glatt, 2 Zoll lang.

Die Wurzel bringt in grosen Gaben Schwindel, Verdunkelung des Gesichts, und zuckende Bewegungen der Augenmuskeln hervor. Ein darauf gegebnes Oel, oder ein geistiges Mittel, soll diese Zufälle heben. Diese

Diese gegen Würmer höchst kräftige Wurzel, wird Kindern von 12 bis 50, Erwachsenen bis 70 Granen, früh und Abends gegeben, am besten mit einem Laxiermittel. Auch des Krauts bedient man sich in dieser Absicht als Thee.

Ihr kömmt die Spigelia anthelmia, L. eine in Brasilien wild wachsende, in Jamaika gebaute Pstanze, an Kräften nahe, unterscheidet sich aber von der marylandischen, daß sie ein Sommergewächs ist, und oben am Stengel vier einander im Kreuz gegen über stehende Blätter hat.

Indianische Giftwurzel,

von Ophiorrhiza mungos, L, R. Mungo, off. einer in Java, Zeilon, Sumatra, Amboina, wachsenden Pflanze, von einer Wieselart, die sich durch Genus dieser Wurzel von den Folgen des Schlangenbisses befreien soll, also benannt.

Die Wurzel ist einfach, sechs Zoll lang, eines Fingers dick, mannigfaltig gewunden, (nur die dünnen, jungen Wurzeln, sind gerade,) mit fest angewachsener, brauner, schwammiger, runzlichter Rinde bedeckt, die einen harten, weissen, holzigen, zerbrechlichen Kern einschliest. Die ganze Wurzel ist von nicht unangenehmem, höchst bitterm Geschmacke, vorzüglich die Rinde.

Aus einer Unze dieser theuren Wurzel, erhält man ein Quentchen wässerichtes, und dreisig Gran geistiges, sehr bitteres Extrakt. Die Tinktur hat eine dunkle, goldrothe Farbe, und einen schärflichen, bittern Geschmack. Das Wasser zieht fast keinen Geschmack heraus, bekömmt aber einen unangenehmen Geruch.

Im tollen Hundsbisse, im Bisse der Schlangen, und gegen das makassarische Gift, soll sie äusserlich und innerlich von spezifischer Wirkung seyn.

Farnkrautwurzel.

R. filicis, off. (pl. med. t. 497.) fougère mâle, von Polypodium Filix mas, L. einer Pflanze, die in unsern Wäldern wächst.

Die Wurzel ist länglich, dick, aus vielen eirundlänglichen nah an einander liegenden schwärzlichen Knollen zusammen gesezt, die mit braunen Schuppen bedeckt sind, die ihr das Ansehen eines geflochtenen Zopfes geben, inwendig röthlicher Farbe, von schwachem, etwas ekelhaftem Geruche, und einem Anfangs süslicht ekelhaftem und schleimichtem, hintennach aber bitterm, gelind zusammen ziehendem Geschmacke.

Man hat diese Wurzel zu zwei bis drei Quentchen im Pulver auf die Gabe, als ein spezifisches Mittel gegen den Bandwurm (auch gegen Spulwürmer) gerühmt, die darauf verordneten drastischen Purganzen aber, mögen wohl den meisten Antheil an dem glücklichen Erfolge gehabt haben.

Engelsüs,

R. Polypodii, von Polypodium vulgare, L. (pl. med. tab. 46.) einer Pflanze, die in den Fugen alter Gemäuer und an den Wurzeln der Buchen, Haselsträucher und Eichen wächst.

Die Wurzel ist zasericht, dünn, lang, gegliedert, äusserlich von rothbrauner Farbe, inwendig mit einem grüngelblichen Marke angefüllt, das einen sehr süsen, etwas herben Geschmack hat, der vielen zuwider ist.

Eine Unze dieser Wurzel, giebt drei Quentchen, zwei Skrupel wässeriges, angenehm süs und zusammen ziehend schmeckendes, und drei Quentchen geistiges Extrakt, von ekelhaftem Geschmacke, das laxierende Kräfte besitzen soll.

Die holzigen, harten, geschmacklosen Wurzeln, sind unkräftig und verwerflich.

Sie besizt die Kräfte der süsen Mittel, und soll im Tranke, gichtischen und podagrischen Personen, als eine auflösende und harntreibende Arznei, dienlich seyn.

Seifenwurzel,

R. Saponariæ rubræ, off. von Saponaria officinalis, L. (pl. med. t. 136.) einer Pflanze, die an wüsten Orten und Dämmen wächst, und häufig in Gärten.

Eine lange spindelförmige, zwei bis drei Fus lange, eines starken Gänsekiels, bis einen kleinen Finger starke, gegliederte, obenher ästige Wurzel, die äusserlich röthlicher, inwendig weislichter Farbe, beim Kauen zähe und schleimig, süslichtbitterlichen, fast unmerklich schärflichen Geschmacks, und geruchlos ist.

Man erhält aus zwei Unzen, sieben bis eilf Quentchen wässeriges Extrakt, von Anfangs süslichem, dann merklich scharfem Geschmacke und sehr wenig geistiges, das aber von weit schärferm, durchdringenderm Geschmacke ist. Die Abkochung der Wurzel, mit einem Stäbchen geschlagen, schäumt wie Seifwasser.

Man hüte sich, die unkräftige geschmack- und geruchlose Wurzel der Lychnis dioica, L. (Lob. Icon. tab. 335. 336.) dafür zu nehmen, wie häufig geschieht.

In der Gicht und Lustseuche, wird sie mit Nuzen als Getränk verordnet.

Salapwurzel,

R. Salap. von Orchis Morio, (pl. med. t. 267.); pyramidalis (*Hall.* helv. n. 1286. tab. 35.); latifolia (*Hall.* helv. n. 1279. tab. 32.) Mascula, (*Blackwell* tab. 53.) und militaris, L. (*Vaillant.* par. 148. t. 31. f. 21. 27. 28.) auf feuchten Wiesen wachsender Pflanzen.

Die auf Art der Perser und Chineser (denen man sie sonst theuer abzukaufen pflegte) zubereitete Wurzel, ist von verschiedener Gröse, gewöhnlich einer doppelten Koffebohne,

ne, von ovaler, herzförmiger, oder der Gestalt einer flachen Hand, gilblichweisser Farbe, durchscheinend, hornartig hart, zähe, ohne Geruch, von Traganth ähnlichem Geschmacke. Gekaut, mus sie im Munde ganz zu Schleim zerfliessen, und die Lippen zusammen kleben.

Die braunen, welken Wurzeln, müssen verworfen werden, so wie die wurmstichigen und moderigen.

Ein Quentchen Salap, in acht Unzen kochendem Wasser aufgelöst, giebt einen Schleim, der dem Traganthschleim an Consistenz ähnlich ist.

Die Schärfe einhüllende, erweichende und nährende Kraft, hat diese Wurzel mit den besten Pflanzenschleimen gemein. Die zusammenziehende Kraft derselben, ist noch unerwiesen. Man giebt sie zu einem Quentchen in einem halben Pfunde Flüssigkeit.

Wallwurzel,

R. Symphyti, Consolidæ majoris, off. (pl. med. t. 137.) von Symphytum officinale, L. an Gräben, und sumpfichten Wiesen.

Diese lange, einen Finger dicke Wurzel, breitet sich in starke Zweige aus, ist von aussen schwarz, inwendig weis, frisch sehr schleimicht, stark getrocknet aber, oder lang aufbewahrt, mehr schwammig und mehlig, ohne Geruch und von blos schleimichtem Geschmacke.

Sie giebt von neun Unzen ihres Gewichts, drei Unzen eines zähen Schleims, der durch Kochen und Eindicken roth wird, welches die schon sonst bestätigte Vermuthung ihrer adstringirenden Kräfte noch mehr bestärkt.

Leztere und die stark schleimichte Eigenschaft, macht sie in Brustbeschwerden und Blutflüssen von Schärfe, vorzüglich aber in Durchfällen wirksam, zu einem Quentchen in einem Pfunde Flüssigkeit.

Eiwischwurzel,

R. altheæ, off. von Althea officinalis, L. (pl. med. t. 42.) von einer Pflanze, die auf dem thonigen Boden ausgetrockneter Sümpfe und in Gärten wächst.

Die Wurzel besteht aus einem Kopfe, von dem viele Federkiel bis Daumen starke Aeste ausgehen, mit einer gelben Rinde überzogen, (welche vor dem Trocknen abgeschabt oder abgeschält wird) innerlich von weisser, schwammiger Substanz, so doch, daß die Wurzeläste durchaus in Fäden getrennt werden können, von eignem, schwächlichem Geruche, und süslicht schleimigem Geschmacke.

Sie läst sich zur Hälfte ihres Gewichtes und leicht in Wasser auflösen.

Man mus die schneeweissen, frischen Wurzelstücke wählen.

Man giebt sie zu dreisig bis hundert Granen, in einem Pfunde Flüssigkeit aufgelöst, in Fällen, wo reiner Gewächsschleim erforderlich ist, zur Erweichung der straffen Fiber, Einwickelung verschiedener Schärfe, und Ersetzung des thierischen Schleims der Gedärme, u. s. w. bei Heiserkeit, trocknem Husten, Steinbeschwerden, Durchfällen, u. s. w.

Senekawurzel,

Rad. Senegæ, off. (Comm. litt. Nor. Tom. 4. fig. 1. 2. 3.) von Polygala Senega, L. einer in Virginien, Karolina, Maryland und Pensilvanien wild wachsenden Pflanze, die unsre Winter verträgt.

Sie ist nicht ganz eines Fingers lang und dick, aber holzig, verschiedenlich gekrümmt, knotig, und wie aus Gelenken zusammen gesezt, (an jeder Seite läuft längst der Wurzel ein häutiger Rand herab) mit einem knolligen, starken Hauptzweige versehen, aus welchem die Zasern ihren Anfang nehmen, die in viele ungleiche Aeste ausgebreitet sind. Sie besteht aus einem aschgrauen Oberhäutchen, unter welchem die dicke gelbe Rindt liegt, von welcher der hol-

zige, zähe, weisse geschmack- und geruchlose Kern (der etwa zwei Drittel der ganzen Wurzel beträgt) eingeschlossen wird. Die Rinde, als der einzig kräftige Theil der Wurzel, ist geruchlos, von Anfangs mehlichtem, dann säuerlichem, endlich hitzig beissendem und unangenehm bitterm Geschmacke, und mit Harz angefüllt.

Der wässerige Aufgus ist zuerst bitterlich, dann von einer zusammenziehenden Schärfe, die den Schlund, vorzüglich das Zäpfchen befällt. Ein Drittel der Wurzel beträgt das wässerige Extrakt, welches von gleichem Geschmacke ist. Das geistige Extrakt beträgt nur ein Viertel der Wurzel, von myrrhenähnlicher Bitterkeit, doch von gelinderm Geschmacke, als das wässerige.

Sie erregt leicht Brechen und Durchlauf, wirkt aber auch sichtlich auf Harn, Schweis, Speichel und Auswurf. Man hält sie für spezifisch in der Entzündung der Membranen, (phlogosis membranacea) in Lungen- Rippenfell- und Bauchfellentzündung, (nach Aderlässen, Erweichungen und Ausführungen) auch dienlich in verschiedenen Arten von Wassersucht, und Krankheiten von angehäuftem Schleime, in einer Gabe Pulver von 20 bis 30 Gran, und so verhältnismässig im Absud, Aufgus, Tinktur, u. s. w.

Bittere Kreuzblume,

R. Polygalæ amaræ, off. & L. (pl. med. t. 83.) an bergichten Orten.

Die Wurzel, welche aus einem knotigen Kopfe eine Menge ästiger dünner Zasern herabschiest, ist holzig, (trocken, sehr hart) äusserlich gelbgrau, innerlich sehr weis, von balsamisch bitterlich süslichtem, angenehmem Geschmacke.

Sie wird mit der Wurzel der unkräftigern Polygala vulgaris, L. (Oeder. Fl. dan. tab. 516.) verfälscht, welches man beim Sammlen leicht dadurch vermeidet, wenn man weis, daß das Kraut, das unsere Wurzel giebt, grösere, breitere, eirunde Wurzelblätter hat, und von heftiger, durchdringen-

dringender, und anhaltender Bitterkeit ist, die falsche Wurzel aber fast geschmacklos und nicht wie jene, bitterlich süs ist.

Mit der Rinde dieser Wurzel, (zu 30 Granen täglich zweimal) hat man eine nicht geringe Zahl Lungeneiterungen, die von Blutspeien und Lungenentzündungen ihren Ursprung nahmen, geheilt. Vielleicht ist das Kraut kräftiger, als die Wurzel.

Rosenholz,

Lignum Rhodium, off. das Holz der Wurzel eines noch nicht völlig entschiedenen Gewächses, (Genista canariensis, L.? (*Commel.* Hort. Tom. 2. tab. 52.) Convolvulus scoparia, L.?) das in den kanarischen und antillischen Inseln wächst, auch im Orient.

Es kömmt in langen, krummgebognen Stücken zu uns, die voller Knoten sind, einen bis zwei Zoll stark, mit weisgrauer, runzlichter Rinde, innerlich von gelber, buchsbaumähnlicher, mit etwas Roth durchmischter Farbe, hart, von balsamischem, mit einiger Bitterkeit verbundnem Geschmacke, und einem den Rosen ähnlichen, sehr angenehmen, durchdringenden Geruche, der beim Raspeln am stärksten verspürt wird.

Der Aether zieht alsbald eine leichte Tinktur heraus, die in längerer Zeit sich nicht erhöhet. Der wässerige Aufgus ist von bitterlichem, balsamischem Geschmacke, von dem Geruche des Holzes, und einer schönen goldgelben Farbe. Die geistige Tinktur ist von schärflichem, balsamischem, leicht bitterm Geschmacke, angenehmem Rosengeruche und rothgelber Farbe.

Aus einer Unze dieses Wurzelholzes, erhält man etwa zwei Quentchen wässeriges Extrakt von gelbbrauner Farbe, etwas bittern und balsamischen Geschmacks, und eines balsamischen Geruchs; an geistigem aber, ungefähr drei Quentchen, von gelbröthlichtbrauner Farbe, und dem Geschmacke und Geruche der Tinktur.

Durch die Destillazion mit Wasser, erhält man ein ätherisches Oel, welches, frisch, von goldgelber Farbe ist, nach und nach aber röthlich wird, von ausnehmend starkem Rosengeruche — mehr oder weniger, je nachdem das Holz ächt und gut ist — aus zwei Pfunden, wenige Tropfen, bis eine Unze.

Je gröser die Stücken und je glänzender, fetter, harzichter, dichter, schwerer, dunkelfärbiger, und wohlriechender sie sind, je leichter sie, an Feuer gehalten, sich anzünden, desto besser sind sie. Selbst wenn sie durch langes Aufbewahren ihren Geruch verlohren zu haben scheinen, müssen sie bei gelindem Schaben mit dem Messer, ihren starken angenehmen Rosengeruch verbreiten. Die weisfarbigen Stücken von sehr schwachem Geruche, wie die aus Jamaika sind, müssen verworfen werden.

Die Essenz und das Oel, verspricht keine geringe analeptische Kraft — hysterischen Personen ist der Geruch zuwider.

Sassafras.

Lign. Sassafras, off. von Laurus Sassafras, L. (*Blackwell* tab. 267.) einem in Pensilvanien, Virginien und Florida einheimischen Baume.

Dieses Wurzelholz (denn das Stammholz ist nicht im Gebrauche) ist leicht, schwammicht, weich, löchericht, von gelblichweisser ins Rothe fallender Farbe, süslicht gewürzhaftem, mit einiger Schärfe gemischtem Geschmacke und starkem, angenehmem, gewürzhaft fenchelartigem Geruche mit einer Rinde bekleidet, die dick, runzlicht, und aschgrau von aussen, innerlich aber röthlich rostfarben und schwammig ist. Geruch und Geschmack des Holzes ist in der Rinde, nur weit stärker.

Der Aether, der damit im Aufgusse gestanden, wird eine strohfarbige Tinktur, die sich in die Bernsteinfarbe zieht.

Das

Das damit aufgegosne Wasser hat einen starken Geruch, der dem des Saffrans nahe kömmt, und einen schwachen balsamischen Geschmack; die Farbe ist röthlich. Die geistige Tinktur hat denselben Geruch als der wässerige Aufgus, der Geschmack ist balsamisch, schärflich, und die Farbe dunkelroth, etwas ins Schwarze fallend.

Aus einer Unze dieses Wurzelholzes erhält man zwei Quentchen und etliche Gran braunes wässeriges Extrakt von herbem etwas bitterm Geschmacke, und fast geruchlos und ohne Kraft, und ein Quentchen funfzig Gran geistiges von bräunlicher Farbe, einem dem Fenchel ähnelnden Geruche und einem schärflich balsamischen und gelind zusammenziehenden Geschmacke. Ein Pfund giebt in der Destillation mit Wasser zwei Quentchen zwei Skrupel aetherisches im Wasser zu Boden sinkendes Oel, welches frisch, farbelos ist; mit der Zeit wird es röthlich.

Das Sassafrasholz mus frisch, stark riechend und mit der Rinde gewählt werden. Das dafür untergeschobne Anisholz ist am Geruche und an der grösern Schwere leicht zu erkennen, und seit das Sassafrasholz so sehr im Preise gefallen ist, hat man auch fast aufgehört, es mit Fichtenholz, im Fenchelabsude gekocht, zu verfälschen.

Die reizenden, stärkenden und gewürzhaften Theile dieses Wurzelholzes machen es im Aufgus (der Absud hat fast alle Kraft verloren) in mancherlei Krankheiten nüzlich. Man sollte blos die Wurzelrinde zum arzneilichen Gebrauche wählen.

Hölzer.

Franzosenholz.

Lignum Guajacum, off. von Guajacum officinale, L. (*Sloane* Jam. 2. tab. 222. fig. 3, 4, 5, 6.) einem Baume, der seinen Namen von dem Indischen Guayacan hat, und in Jamaika, Domingo und den meisten westindischen Inseln wächst.

Man erhält es in Stücken von vier und mehrern Zentnern schwer, innerlich (der holzige Theil) sehr hart, harzig, von grünschwärzlichter Farbe, weiter nach aussen zu (der Splint) von bleichgelber Farbe, die Rinde selbst aber ist geschuppt, holzig, dünn, fest, nach aussen zu etwas harzig, von einer Farbe, die aus graugrünlichen und braunschwärzlichen Flecken gemischt ist. Die Rinde ist eine Linie und drüber dick, bittern, scharfen, unangenehmen Geschmacks, das Holz hat, gerieben oder geraspelt, oder angezündet, einen balsamischen, nicht unangenehmen Geruch, und einen gewürzhaft bittern Geschmack, der einige brennende Schärfe in der Kehle zurückläst.

Man erhält dies Holz auch schon geraspelt in Spänen, gewöhnlich von grünbrauner Farbe.

Der Aether zieht eine schwächere Tinktur als der Weingeist aus. Der wässerige Aufgus ist gelbbraun, etwas scharfen, harzichten Geschmacks und schwachen gewürzhaften Geruchs. Die geistige Tinktur hat einen etwas scharfen balsamischen Geschmack, einen schwachen harzichten Geschmack und eine rothbraunschwärzlichte Farbe. Die extrahirten Späne nehmen an der Luft eine blaugrüne Farbe an.

Nach der verschiednen Handanlegung und der Güte des Holzes, erhält man aus einer Unze 35 bis 160 Gran geistiges Extrakt, das sehr zähe ist, einen Geruch wie Fliedermus und eine braunschwärzliche Farbe hat; es hinterläst

auf

auf der Zunge einen fast blos harzigen, fast gar nicht scharfen Geschmack. An wässerigem Extrakte erhält man aus einer Unze 45 bis 96 Gran, von brauner, ins Schwärzlichte fallender Farbe, einem anfangs gelind zusammenziehenden Geschmacke, der nach und nach harzig, endlich aber so scharf wird, daß er in der Kehle, wie Pfeffer brennt, und einem schwachen Geruche.

Die Rinde giebt aus einer Unze 65 Gran geistiges und 80 Gran wässeriges Extrakt. Diese Uebermenge des Gummistoffs in der Rinde macht auch, daß man in lezterer beim Kauen das Harz viel stärker schmeckt als im Holze, dessen Uebergewicht an Harz über das Gummi die leichtere Auflösung und folglich die Empfindung des Geschmacks verhindert. Deshalb wird die Rinde beim Kochen in Wasser seiner kräftigen schmackhaften Theile geschwinder beraubt, als das Holz, welches längeres, sehr anhaltendes Kochen erfordert.

Je frischer dies Holz ist, desto kräftiger ist es. Es mus fest, schwer, (unter dem Wasser mus es zu Boden sinken) von grünlicher ins Schwarze fallender Farbe, harzig seyn, an Feuer gehalten leicht anbrennen, unterm Brennen Harz ausschwitzen, vorzüglich aber, noch mit seiner Rinde umgeben seyn.

Das Holz des Guajacum sanctum, L. (*Regnault*, Botan. tab. Guayac) wird zuweilen dafür verkauft, welches sich dadurch von jenem unterscheidet, daß es eine blas gelbe oder weislichte Farbe, einen dünnen grünlichten Kern hat, und leichter ist.

Das in Holland rapirte Guajakholz ist oft mit Spänen von wohlfeilerm Holze verfälscht.

Das Franzosenholz hat viel Wirkung auf das lymphatische System, und reizt den Körper zu Ausleerungen, durch Schweis, Harn, auch durch den Stuhl. Bei Heilung der Lustseuche, vorzüglich der Ueberbleibsel, die Queckſilber nicht weiter vertilgen kann, wird es, wie nicht weniger bei Gicht

und

und Podagra schwammiger Körper mit grosem Nutzen in Abkochung gegeben.

Blauholz.

Blutholz. Lign. Campechianum, off. von Hæmatoxylum campechianum, L. (*Sloane*, Jam. 213. hist. 2. p. 183. tab. 10. fig. 1.) einem sehr hohen Baume, der sonst blos in der mexikanischen Provinz Campesche an der Hondurasbay wuchs, jezt aber häufig auf Jamaica und Domingo gebaut wird.

Dies Holz kömmt in großen Scheiten zu uns, fest, schwer, dunkel blutrother Farbe und süslicht zusammenziehenden Geschmacks.

Von gleichem Geschmacke ist das mit Weingeist oder Wasser bereitete Extrakt; 32 Unzen Holz geben fünftehalb Unzen wässeriges Extrakt. Wasser und Weingeist ziehen eine rothe Farbe heraus, doch lezterer weit mehr, als erstes.

Das ächte Holz mus frisch seyn, und bei der Berührung eines Laugensalzes, oder durch die blose Ausdünstung des Salmiakgeistes, violetblau werden.

Man bedient sich desselben im Dekokt, oder des Extrakts (in Auflösung) zu vier bis acht Skrupel täglich, auf drei bis fünf Gaben, mit dem grösten Nutzen zur Stärkung der Eingeweide bei symptomatischen oder chronischen Durchfällen, auch zu Ende der Ruhr.

Quassienholz.

Lign. Quassiæ, off. von Quassia amara, L. (*Lin.* Amoen. acad. 6. p. 421. t. 429.) einem mittelmäsigen Baume, der an Flüssen in Surinam, Cayenne und St. Croix wächst, von einem Neger Quassi also genannt.

Dies arzneiliche Holz (die Wurzel, von dunklerer brauner Farbe, ist nicht im Gebrauche) kömmt in Stücken verschied-

schiedner Gröse und Dicke zu uns, von weisgelblichter Farbe, leicht, locker, (läst sich leicht mit dem Messer schneiden) und ist mit einer dünnen rauhen, weisgraulichten, zerreiblichen, leicht abzutrennenden Rinde bekleidet, die inwendig grau sieht. Das Holz ist geruchlos, aber von einer gleich anfangs zu empfindenden, beim Kauen nach und nach bis zum äussersten Grade steigenden, ungemeinen, nicht unangenehmen Bitterkeit, die sehr lange im Munde bleibt und nichts Zusammenziehendes verräth. Die Bitterkeit der Rinde entstehet auf der Zunge noch geschwinder, und scheint deshalb stärker als im Holze zu seyn.

Der Eisenvitriol wird vom Aufgusse nicht geändert, noch dunkler oder schwarz gefärbt. Die Gewächssäuren verschlingen viel von dem bittern Geschmacke des Quassienholzes, die mineralischen nicht. Der Aufgus ist bitterer, als die Abkochung, und sieht gilblich, wie die geistige Tinktur aus. An wässerigem Extrakte erhält man aus der Unze 53 bis 120 Gran, wovon ein Gran vier Pfund Wasser gilblich und bitter macht; an geistigem aber 15 bis 20 Gran. Das destillirte Wasser ist gilblich und bitter, und das übersteigende Oel unbeträchtlich.

Bei der Auswahl mus man dahin sehen, daß die gröβten, dicksten Stücken von weisser oder doch weisgilblicher Farbe, wo möglich, mit ihrer Rinde bekleidet, ausgesucht werden. Die dünnen oder mit grauen, braunen, blauen oder schwärzlichen Flecken und Striefen (ein Zeichen ihrer Verderbnis und verlornen Bitterkeit) durchzogenen aber müssen verworfen werden. Da es ausgemacht ist, daß statt des Quassienholzes zuweilen von den Westindianern das Holz des Rhus Metopium, L. beim Verkauf untergeschoben wird, so hat man sich vor diesem an Kräften höchst verschiedenem Holze zu hüten. Seine Rinde ist glatt, (weisgrau) sizt fest, und ist hie und da mit schwarzen Harzflecken bedeckt, und das Holz selbst wird nach einigen aufgegos-

gegosnen Tropfen Eisenauflösung schwarz, wie alles Holz von Sumach.

Das Quassienholz beschwert, unter irgend einer Form gegeben, selbst in groser Menge den Magen nicht, erweckt keinen Ekel, erregt weder den Stuhlgang, noch verstopft es ihn, vermehrt die Zahl oder Stärke der Aderschläge nicht, und bringt überhaupt keine unangenehme Veränderung im Körper hervor. Die Rinde der Wurzel scheint zum Aufgusse am dienlichsten zu seyn, da sie kräftig und leichter, als das Holz, auszuziehen ist.

In anhaltenden, in faulen und in Gallfiebern, überhaupt aber in Schwäche der ersten Wege, selbst derjenigen, wo lezterer Reizbarkeit auch die Fieberrinde nicht verträgt, so wie in allen Krankheiten, die von Schwäche herrühren, und erhitzende Mittel nicht dienlich sind, im Podagra und symptomatischen Erbrechen wird dies Holz in mancherlei Gestalt, in Pulver, Aufgus, Dekokt oder Extrakt, mit ausnehmendem Erfolg gegeben; am angenehmsten mit spanischem Weine aufgegossen.

Rinden.

Simaruba.

Cort. Simarubæ off. von Quassia Simaruba, L. (*Aublet* Guian. T. 2. tab. 331, 332.) einem in den sandigen Gegenden von Cayenne, Güjana, Domingo, Karolina und Jamaika wachsenden Baume.

Die Rinde der Wurzel dieses Baums (sie ist kräftiger und vorzüglicher, als die von den Aesten oder dem Stamme) kömmt in Stücken bis mehrere Fus lang zu uns, die verschiedentlich der Länge nach zusammengebogen, eine halbe bis ganze Linie dick, etliche Zolle breit, von faseriger lockerer Textur, leicht und so zach, daß sie sich biegen, und höchst schwer pülvern läst, von weisgelblichter Farbe, äusserlich mit runden Erhebungen besezt, und einem noch blässern Oberhäutchen umgeben, innerhalb entweder glatt oder mit, der Länge nach daran hängenden Blättchen Splint belegt, oder wohl gar (welches heut zu Tage seltner ist) noch mit Stückchen des leichten, weissen, in Fasern trennbaren, sehr wenig bittern Holzes behangen sind; sie ist ohne Geruch, von starker Bitterkeit, ohne alles Herbe.

Der Eisenvitriol beweist, daß sie von adstringirendem Wesen frei ist. Das kalte Wasser scheint mehr Kräftiges auszuziehn, als das heise; es wird gelblicht und bitter, bleibt aber geruchlos. Das Dekokt ist, wenn es noch ganz heis, durchsichtig und gelb, wird aber beim Erkalten trübe und rothbraun. Der Weingeist zieht eine gelbe Tinktur heraus, und wird bitter. Der Aether zieht eine gelbliche Farbe aus.

An wässerigem, sehr bitterm Extrakte erhält man aus einer Unze zwei Skrupel bis zwei Quentchen, an geistigem

aber kaum zwölf Gran; an welcher geringen Menge die Uebermenge Schleims in der Rinde Ursache zu seyn scheint.

Die Verfälschung dieser Rinde ist sehr häufig, man wählt die bittere mit den angegebenen Kennzeichen.

Ihrer schleimicht bittern Theile wegen hat man sie ausnehmend hülfreich, nach vorgängigen Ausleerungen, in der Ruhr befunden, wenn entstandne innere Geschwüre nicht ihren Gebrauch hinderten, auch sonst in chronischen Durchfällen und Mutterblutflüssen in Pulver bis zu einem Skrupel, m. o. w. auf die Gabe, oder in einem verhältnißmäsigem Aufgusse.

Zimtrinde.

Kanel. Cort. Cinnamomi, off. von Laurus Cinnamomum L. einem in Martinique und Java, von der besten Güte aber in Zeilon wachsenden Baume. (pl. med. t. 339.)

Es ist eigentlich die zweite und dritte Rinde, die unter diesem Namen verkauft wird, wenn man die dreijährigen Aeste von den sechs bis achtjährigen Bäumen abschneidet, das Oberhäutchen (epidermis) mit einem Messer abschabt, und so die eigentliche Rinde und den Splint zusammen ablöst. Die Kraft ist zwar eigentlich im Splinte, der aber von der Rinde nicht getrennt werden kann, und beim Trocknen ihre Kraft der leztern mittheilt, wobei $\frac{1}{17}$ am Gewichte verloren geht.

Die Zimtrinde ist zusammen gerollt, und bildet eine Art dünner Röhren, etwa anderthalb Fus lang; sie ist von holziger zaseriger Substanz und leicht zerbrechlich; von ebener oder runzelichter Oberfläche und braun, äusserlich aber von einer Farbe, die aus dem Blaßgelben ins Hochrothe fällt, von süsem, durchdringendem Geruche und aromatisch stechendem, dabei aber angenehm süslichem, hintennach etwas zusammenziehendem Geschmacke.

Der

Der wässerige Aufgus ist von süslichtem, gelind gewürzhaftem, zusammenziehendem Geschmacke, dem Zimtgeruche, und braunröthlicher Farbe. Die geistige Tinktur hat den Zimtgeruch, einen gewürzhaft süsen, gelind zusammenziehenden Geschmack und eine dunkle Farbe. Aus einer Unze Zimt bekömmt man etwa ein Quentchen wässeriges Extrakt, von etwas adstringirendem Geschmacke und dunkelbrauner Farbe.

Bei der Destillazion mit Wasser bekömmt man aus einem Pfunde Zimt zwischen fünf Skrupel bis zwei Quentchen (oft weit weniger) wesentliches, in Wasser zu Boden sinkendes zitrongelbes Oel, und eine kleine Menge eines leichten auf dem Wasser schwimmenden, frisch wasserhellem, nachgehends röthlich werdenden Oels.

Der Aether zieht anfänglich fast nichts heraus, mit der Zeit aber eine leichtgefärbte Tinktur; er hat überdem die Eigenschaft, die mit Weingeist bereitete Tinktur unter der Gestalt eines rothen Pulvers zu präzipitiren, so daß fast keine Farbe mehr zurückbleibt.

Bei der Wahl mus man dahin sehen, daß die Zimtrinde so dünn wie Royalpapier, biegsam, zu Röhren zusammengerollt, von oben beschriebener Farbe, lieblich aromatischem Geruche, einem nicht sehr scharfen, aber süslichtstechendem und angenehm gewürzhaftem Geschmacke sei.

Zuweilen wird unter die gute Zimtrinde solche gemischt, aus der man schon das wesentliche Oel gezogen hat. Diesen Betrug kann man daran erkennen, daß diese Stücken nicht mehr so viel Gewürzhaftes und Stechendes im Geschmacke, als der ächte, haben. Doch darf der gute Zimt auch nicht allzuscharf und hizig von Geschmack (wie der von Martinique oder Java) seyn, noch nach Gewürznelken riechen. (Rinde von Laurus Culilaban, L.)

Eben so mus man die Rinde der alten Zimtbäume (Canelle matte) welche dicker als die andre, und von weit schwächerm Geruche und Geschmacke ist, und häufig unter dem guten Zimte angetroffen wird, als geringhaltig, verwerfen. Auch von der **Zimtsorte** und dem **Mutterzimte** mus man ihn zu unterscheiden wissen, durch bald anzugebende Kennzeichen.

Der Zimt ist sehr dienlich bei entzündungsloser Schwäche; er reizt, hebt die Kräfte, ermuntert, stärkt.

Zimtsorte.

Cort. Cinnamomi indici, off. von Laurus Cassia, L. oder einer Varietät von Laurus Cinnamomum, foliis angustioribus, obtusioribus (*Rheed.* Mal. 1. p. 107. tab. 57.) einem Baume, der in Martinique, Java, Sumatra, Malabar und Zeilon wächst.

Diese Rinde kömmt durch die Engländer zu uns, ist zusammengerollt und dem zeilonischen Kanel sehr ähnlich, nur etwas dicker, doch nicht völlig eine Linie, kürzer, von höherer Farbe, von schärferm Geschmacke und stärkerm, aber nicht so angenehmem Geruche, den sie jedoch länger erhält, mehr wesentliches Oel bei sich führt, aber sich nicht so leicht pülvern läst.

An Kräften mag die Zimtsorte wohl dem ächten Kanel nahe kommen; ist aber gewis etwas hitziger und unangenehmer.

Mutterzimt.

Kassienrinde. Cassia lignea, off. von Laurus Malabathrum, L. (*Rheed.* Mal. 5. p. 105. tab. 53.) von einem in Ostindien, vornehmlich in Malabar, wachsendem Baume.

Diese Rinde ist, wie der Kanel, in kleine Röhren zusammengerollt, auch sonst demselben dem Ansehn, dem Geruche

ruche und Geschmacke nach ziemlich ähnlich, auſſer daß die Cassienrinde dicker, rauher, von rötherer Farbe, weniger aromatischem Geschmacke, und schwächerm Geruche ist. Zerbricht man sie, so erscheint der Bruch glatt und nicht splitericht, wie beim Kanel; kauet man sie einige Zeit lang, so hinterläst sie nicht, wie der ächte Kanel und die Zimtsorte, etwas Holziges im Munde, sondern löset sich nach und nach gänzlich im Speichel zu einem Schleime auf, hat auch das Zusammenziehende nicht im Geschmacke, wie Kanel und Zimtsorte.

Man hat grose Mühe, im Aufgusse aus dem Mutterzimte die schleimigen Theile mit Wasser auszuziehn, weil er darinn sehr aufschwillt, und eine Gallerte damit macht, die man ihrer Zähigkeit wegen nicht durchseihen kann. Mit dem Absude gehts besser, hiedurch zieht man aus einer Unze zwei Quentchen zwei Scrupel Extrakt, grösstentheils brauner Farbe, aromatischen Geschmacks und von geringem Geruche der Rinde. Das damit aufgegosne und durchgeseihete Wasser ist von weislichter Farbe und geruchlos. Die geistige Tinktur hat einen gewürzhaften Geruch, einen scharfen aromatischen, gelind zusammenziehenden Geschmack und eine rothschwärzlichte Farbe. Eine Unze Mutterzimt giebt anderthalb Quentchen geistiges Extrakt von schwärzlichtrother Farbe, einem zusammenziehenden und gelind aromatischem Geschmacke und etwas gewürzhaftem Geruche. Dem Aether theilt die Kassienrinde eine röthliche Farbe mit. Bei der Destillation mit Wasser giebt sie ein milchigtes Wasser; aber, selbst in gröserer Menge, kein Oel.

Man mus denjenigen Mutterzimt wählen, der frisch, von hoher Farbe, gewürzhaftem, etwas stechendem, angenehmem Geschmacke und von starkem Geruche ist, und nach dem Kauen Schleim im Munde zurückläst.

So wenig Adstringirendes man auch beim Mutterzimte im Geschmacke bemerkt, so sehr scheint er doch, seinen

durch Weingeist ausgezognen Theilen nach, hierin dem Zimte überlegen zu seyn. Nimmt man das Gewürzhafte darinn und die Uebermenge des Schleims dazu, so wird man ihm eine Stelle bei chronischen Diarrhöen, bei der Harnstrenge, den Blutflüssen und Krankheiten, die von Schärfe der Säfte und ersten Wege herrühren, einräumen, wo man zugleich auf Stärkung zu sehen hat. Er ist bei weitem nicht so hitzig, als der Zimt.

Weisser Zimt.

Canella alba, off. von Canella alba, Murray. (*Brown* Jam. 215. tab. 27. fig. 3.) einem in Jamaika und Karolina einheimischen Baume.

Diese Rinde ist eigentlich der Splint, von dem die äussere, graue, mit weissen Flecken besezte, unebene, liniendicke Borke vor dem Verkaufe abgesondert worden. Der weisse Zimt ist eine röhrenförmig zusammengerollte, glatte Rinde, die dicker als der Kanel, hellgrau oder gelblicht weis (mit rothen Querstreifen bezeichnet) von aussen, von innen aber noch weislichter und fest, doch zerbrechlich ist. Vor sich riecht sie nicht sehr, aber gestosen oder gekocht, giebt sie einen starken Wohlgeruch von sich, und hat einen scharfen, beissenden, gewürzhaften Geschmack, der etwas vom Kanel, noch mehr aber von Gewürznelken hat.

Bei der Destillation mit Wasser erhält man ein dunkelgelbes ätherisches, aromatisches, im Wasser untersinkendes Oel. Das damit aufgegosne Wasser hat einen bittern Geschmack, den Geruch der Rinde und eine gelbe Farbe. Die geistige Tinktur hat den Geruch der Rinde, einen sehr bittern und stark gewürzhaften Geschmack und eine braunröthliche Farbe. Aus einer Unze erhält man ungefähr vier Scrupel braunes wässeriges Extrakt, von bitterm Geschmacke und sehr geringem Geruche; an geistigem aber zwei Quentchen und sechs Gran von bräunlicher Farbe, einem bittern,

bittern, sehr wenig gewürzhaftem Geschmacke, und fast ohne Geruch. Der Aether zieht eine leichtgilbliche Tinktur heraus.

Man wählt den weissen Zimt in länglichten röhrenförmig zusammengerollten, dicken Stücken von angenehmem Geruche, weislichter Farbe, beissendem, aromatischem Geschmacke, der etwas von Gewürznelken, Zimt und Ingwer hat. (Man mus ihn von der Winterrinde zu unterscheiden wissen, nach gleich anzugebenden Kennzeichen.)

Dieses Gewürz hilft, seiner beissenden, erwärmenden Eigenschaft wegen, die Kraft der stärkenden Magenmittel erhöhen und den kalten Schleim zertheilen, zu zwanzig und mehrern Granen.

Wintherrinde.

Cort. Winteranus, off. von Wintera aromatica, L.* oder, welches einerlei, Drimys Winteri, Forst. (*Soland.* med. obs. & inquir. 5. p. 46. tab. 1.) einem an den Küsten und auf den Inseln des magellanischen Meerbusens einheimischen Baume, vom englischen Entdecker (1567.) Wilhelm Winther, so benannt.

Diese Rinde kömmt in Stücken von drei bis vier Zoll Länge und Dreiviertel bis einen Zoll Dicke zu uns, ist äusserlich aschgrau und glatt, innerlich fasericht, von zimtbrauner Farbe, deutlich aus zwei Schichten zusammengesezt, von weit anhaltenderem, und weit stärker und heftiger brennendem und pfefferartig beissendem, aber nicht so bitterm und gewürzhaftem Geschmacke, als der weisse Zimmt, von einem der Kaskarille nahe kommendem Geruche, vorzüglich wenn sie gestosen oder gekocht wird.

Bei der Destillation mit Wasser erhält man aus dem Pfunde zehn Gran ätherisches, dünnes, scharfes Oel und vier Quentchen dickliches, vom Wasser unabscheidbares.

Der Weingeist zieht die kräftigen Bestandtheile am besten aus, und man erhält aus einer Unze zwei Scrupel bis ein Quentchen harziges Extrakt, an wässerigem aber ein Quentchen.

Sie besizt reizende, Schleim zertheilende, Blähung treibende, vorzüglich antiscorbutische Kräfte in sehr hohem Grade. Im Pulver von zehn bis 30 Granen, in Kräuterweinen in verhältnismäsiger Gabe.

Kaskarille.

Cort. Cascarillæ, off. von Croton Cascarilla, L. (*Catesby* Carol. Tom. 1. Tab. 46. fig. 1.) einem kleinen auf Elatheria, in Peru, Florida, Providenz und Paraguay wachsendem Baume.

Diese Rinde besteht aus mehr oder weniger zusammengerollten Röhren, ungefähr von der Länge des Zeigefingers und eine bis drei Linien dick, äusserlich mit einem grauen weislichten Häutchen, das öfters schwammicht und ungleich erhoben ist, bekleidet, innerlich von röthlicher Rostfarbe, doch blässer als die Chinarinde, der sie sonst sehr ähnelt, von scharfem, bitterm, gewürzhaftem Geschmacke, und von einem an sich schwach aromatischen, zerstosen oder auf Kohlen geworfen aber von durchdringend angenehmen Ambra oder Moschus ähnlichem Geruche.

Der Aether zieht fast nichts aus dieser Rinde. Das damit im Aufgus gestandne Wasser hat einen bittern etwas balsamischen Geschmack, einen ebenfalls balsamischen Geruch und eine gelbe ins Rothe sich ziehende Farbe. Die geistige Tinktur ist von dunkler Goldfarbe, gelind bitterm, etwas scharfem Geschmacke und dem Geruche der Rinde.

Man erhält aus einer Unze etwa zwei Quentchen zwei Scrupel wässeriges, fast geruchloses Extrakt, von etwas bitterm Geschmacke und dunkelbrauner Farbe. Mit Weingeist

geist bekömmt man zwei Quentchen und einen Scrupel sehr zähes gelbbraunes Extrakt, das von balsamischem Geruch, aber ohne Geschmack ist.

Das davon erhaltene ätherische Oel ist gilblich, und von durchdringendem Geruche. Aus einem Pfunde erhält man 60 bis 64 Gran.

Man wählt diese Rinde in Röhren von der Dicke und Länge des Zeigefingers, und etwa zwei Linien Stärke, von äusserlich aschgrauer, innerlich aber rostbrauner Farbe, wo man zugleich glänzende Harzflimmerchen gewahr wird, von aromatisch bitterm Geschmacke und, wenn man sie anzündet, von ziemlich angenehmem, balsamisch gewürzhaftem, moschusähnlichem Geruche. Die äussere graulichte Rinde ist kraftlos.

Obgleich diese Rinde mit der Chinarinde im Aeussern viel Aehnlichkeit hat, so unterscheidet sie sich doch durch ihren Geschmack, (der zwar gewürzhafter und bitterer, aber weniger herbe und unangenehm, als der der Chinarinde ist,) durch den Geruch beim Anzünden, und die grösere Menge harziger Theile, die sie enthält.

Zur Stärkung des Magens und bei Krankheiten der Lunge, die von Schwäche herrühren (vielleicht auch in der geschwürigen Ruhr?) kann man ihr die Wirksamkeit nicht absprechen, ob sie gleich oft über die Gebühr in Fiebern und sonst gelobt worden ist, zu zwölf bis sechszig Gran.

Kulilawanrinde,

bittre Zimtrinde, Cort. Culilawan, off. von Laurus Culilaban, L. einem Baume (*Rumph.* Amb. 4. p. 65. tab. 14.) der in Ostindien, vorzüglich den molukischen Inseln und Amboina wächst.

Es ist die innere Rinde dieses Baums (die äussere mit Warzen besezte, runzlichte, weislichte, wird gewöhn-

lich vor dem Verkauf abgeschabt,) etwa eine Linie dick, in anderthalb Zoll breiten, wenig gebogenen Stücken, äusserlich von zimtbrauner, innerlich von mehr gilblicher Farbe, von scharfem, erhitzendem, und etwas zusammenziehendem Geschmacke, vom Geruche aber den Würznelken ähnlich.

Aus einem Pfunde, erhält man etwa ein Quentchen leichtes, gelbes, ätherisches Oel, von scharfem Geschmacke, und einem durchdringenden, aus Nelken und Muskatenblumen gemischten Geruche.

Sie besizt magenstärkende und Blähung treibende Kräfte.

Pichurimrinde,

von einem in Paraguay und Brasilien wohnenden Baume, der nicht zur Lorbeergattung gehört, und vielleicht **Rumphs** Lauraster amboinensis, Leytun (Amb. 2. p. 70. tab. 15.) ist, von den Brasilianern Puxiri genannt.

Diese Rinde ist von aussen etwas weislicht, innerlich zimtbraun, von einem Geruche, der in der Nähe gewürzhafter, als Würznelken mit Muskatennus vermischet, ist, von einem aus leztern beiden Gewürzen zusammengesezten, aber angenehmern Geschmacke als beide, zugleich mit etwas Bitterm und Zusammenziehendem.

Wasser zieht sehr viel, vornehmlich das Adstringirende, Weingeist mehr das Bittere und Balsamische heraus. Das Garayische mit Wasser bereitete Extrakt, wovon man aus zwei Unzen viertehalb Quentchen erhält, ist gelind gewürzhaft.

Bei der Destillazion mit Wasser, erhält man ein starkriechendes Wasser, und ein scharfes, dunkelgefärbtes Oel, vom Geschmacke des Zimtöls, und von gleicher Schwere.

Diese Rinde ist sehr fäulniswidrig, und hat sich zu einem halben Quentchen dreimal des Tags, in Magenschwäche, chronischem Erbrechen, Cholera, doppeltem Tertianfieber, Unordnungen der monatlichen Reinigung und in Ruhren, sehr wirksam erwiesen.

Konessirinde,

Cort. Profluvii, off. von Nerium antidysentericum, L. Tilicherry-bark, engl. einem kleinen in Zeilon, Malabar, und der Küste von Coromandel einheimischen Baume. (*Burm.* Zeil. 167. tab. 77.)

Sie besteht aus theils röthlichten, theils platten Stücken, die eine Linie dick, äusserlich schwärzlich, mit einem grauen Moose bedeckt, innerlich von blasserer Farbe, frisch von angenehm bitterm, etwas schärflichem und zusammenziehendem Geschmacke sind.

Man zieht die Rinde der jungen Zweige vor, die am wenigsten mit Mose bedeckt sind, und von angegebenem Geschmacke, den zu erhalten, die Rinde in verschlossenen Gefäsen ungepülvert aufbehalten werden mus.

Man giebt das frisch gestosne Pulver zu dreisig Gran, in einer Latwerge, täglich drei bis viermal, bei anhaltenden Durchfällen; es darf aber kein entzündlicher oder geschwüriger Zustand der Gedärme zugegen seyn. Auch als wurmtreibendes Mittel scheint es Vorzüge zu haben, des Narkotischen wegen, das sich in Gesellschaft der stärkenden bittern Theile darinn befindet, weshalb es sich auch im Zahnweh hülfreich erwiesen hat.

Wurmrinde,

Kohlbaumrinde, Cort. Cabbagii, off. Cabbage-tree-bark, Worm-bark, engl. von Geoffroya inermis, L. einem, in den feuchten Wiesen von Jamaika häufig wachsenden Baume.

Diese Rinde kommt in etlichen Zoll langen Stücken, die zusammengerollt und nicht sehr dick, äusserlich von einer

grauen

grauen Farbe, innerlich aber schwarz und mit Furchen durchzogen, von süslicht schleimichtem Geschmacke, und sehr widrigem Geruche sind.

Schon lange ist diese Rinde in Westindien als ein gutes Wurmmittel bekannt. Man kocht zu diesem Behufe zwei Loth Rinde mit zwei Pfunden Wasser zur Hälfte ein, und verdickt diesen Absud mit Honig oder Zucker zur Siropskonsistenz, wovon man zwei bis vier Eslöffel giebt. Man giebt diese Rinde ihrer heftigen Wirkung halber, (Erbrechen, Purgiren, Fieberbewegungen,) nicht gern in Pulver. Das aufgelöste Extrakt zu drei Gran. Die zufällig zu stark erfolgten Wirkungen dieses Mittels, hemmen die vegetabilischen Säuren spezifisch.

Seidelbast.

Cort. Mezerei, off. Garoutte, von Daphne Mezereum, L. einem in waldigen Bergen des nördlichen Europa's einheimischen Strauche. (*Blackwell* tab. 582.)

Die Rinde ist dünn, streifig, röthlich, geruchlos und von brennendem Geschmacke.

Da sie an Kraft nicht von der Rinde der Daphne Thymelæa, D. gnidium, (Garou) und D. laureola, L. abweicht, so können sie vermischt gebraucht werden.

Die Wurzelrinde ist noch kräftiger.

Man braucht den Seidelbast frisch oder eingeweicht, als ein Mittel äusserlich, erneuerte, entzündliche Fontanelle zu bewirken, und in bösartigen Geschwüren, als Absud. Innerlich gegen venerischen Beinfras und Knochenauswüchse, täglich viermal ein halbes Pfund eines Absudes von zwei Quentchen Seidelbast in vier Pfund Wasser zu zwei Pfund eingekocht.

Chinarinde, (gelbe,)

Cort. peruvianus, off. von Cinchona officinalis, L. (pl. med. t. 292.) einem Baume, der auf den Bergen um die Stadt Loxa in Peru, und der Gebirgskette, die sich auf 30 Meilen nach Mittag, und eben so weit nach Mitternacht erstreckt, so wie auf den Bergen um Cuenza einzeln wächst.

Wir erhalten sie in 150pfündigen Ballen von Thierhäuten (Zeronnas) genäht, durch die Spanier, worinn gute, schlechtere und mittlere Sorte unter einander liegt, woraus man erst die gute suchen, und die falschen oder schlechtern Sorten abscheiden mus.

Die Chinarinde ist sehr trocken, zerbrechlich, mehr oder weniger dick, und rauh, äusserlich von brauner Farbe, und man bemerkt verschiedene Brüche (brisures) darinn. Insgemein ist sie mit einem weislichten Mose bedeckt. Inwendig ist sie schlicht, von Eisenrostfarbe, etwas harzig, von einem nicht unangenehmen Schimmelgeruch, und einem bittern Geschmacke, der auf der Zunge lange Zeit hindurch, etwas mild Zusammenziehendes zurückläst, mit einer gewürzhaften Wärme verbunden. Sie besteht aus mehr oder weniger langen, mehr oder weniger zusammen gerollten Stücken. Die nicht zusammengebogenen, sind vom Stamme des Baumes genommen, die dünnen, in kleine Röhren gerollten, sind die Rinden der kleinern Aeste.

Es giebt keine Arznei, deren Preis und Güte so sehr unter einander abweicht. Zu Rotterdam verkauft man die Chinarinde zu 3 bis 24, 36, 48 Stüber, während sie zu Amsterdam zu 28, 30, 40, 50, 70, 75, ja selbst zu 80 Stüber Holländisch Geld, verkauft wird.

Hat die gute Chinarinde Tausenden von Menschen das Leben gerettet, wie viel hat ihrer nicht die schlechte hingeopfert.

Der wässerige Aufgus hat einen schwachen Ekel erregenden Geruch, einen bittern, etwas zusammenziehenden Geschmack, und eine Goldfarbe. Durch kalten Auszug mit Wasser, erhält man aus zwei Pfund der besten Rinde, drei und eine halbe Unze kräftiges Extrakt. Das Dekokt ist, so lange es warm ist, röthlich, wenn es aber kalt geworden, und seinen Bodensatz abgesezt hat, bleich von Farbe. Durch Kochen mit Wasser erhält man aus einer Unze guter Rinde, 2 Quentchen und 25 Gran, von gelbbrauner Farbe, und bitterm, wenig zusammenziehendem Geschmacke.

Die geistige Tinktur ist gelbröthlicht, ohne merklichen Geruch, eines etwas bittern und zusammenziehenden Geschmacks. Man erhält aus einer Unze guter China, zwei Quentchen geistiges Extrakt, welches von Ansehen weit glänzender und von zusammenziehenderem Geschmacke ist, als das wässerige, das dagegen mehr bitter ist.

Nach andern soll der Weingeist eine Bitterkeit, aber keine zusammenziehenden Theile aus dem Ueberbleibsel von zwei und zwanzig mal mit kaltem Wasser ausgezogener Fieberrinde extrahiren; dahingegen Wasser das Zusammenziehende, aber nichts Bitteres aus dem Rückstande von vielmal mit starkem Weingeiste extrahirter Chinarinde auszieht. Das Rückbleibsel in beiden Fällen ist ohne Geschmack.

Die Auflösungsmittel der Chinarinde, folgen in Ansehung ihrer Wirksamkeit, in folgender Ordnung auf einander: 1) versüster Vitriolgeist; 2) Kaustische Lauge; 3) Franzbrantwein; 4) Rheinwein; 5) weiches Wasser; 6) Weinessig und Wasser; 7) versüster Salpetergeist; 8) mildes flüchtiges Laugensalz; 9) rektifizirter Weingeist; 10) mildes vegetabilisches Laugensalz; 11) Kalkwasser. Aether bekömmt eine weislichte Farbe davon, die sich nicht bei längerem Aufgus erhöhet.

Die gute Chinarinde, wenn sie die davon erwarteten Wirkungen leisten soll, mus aus dünnen, fein gerollten Stücken oder Röhren bestehen; sie mus äusserlich grau oder schwärzlicht, hin und wieder mit dünnem, weislichem Mose besezt, inwendig aber fest, glatt, zimtbraun, auch etwas dunkler braunroth, übrigens fest, schwer, hart, recht trocken, harzig, und gleichwohl leicht mit den Zähnen zu zerbeissen, im Bruche eben, glatt, und nicht faserig oder pulverig und wurmstichig, auch beim Kauen nicht leimartig oder holzig seyn, sondern, einen anfänglich angenehmen, gelind gewürzhaften, hintennach aber widrigen, bittern, etwas zusammenziehenden, aber nicht trocknenden Geschmack, und einen etwas balsamischen, gleichsam dumpfigen und schimlichten Geruch haben. Doch sind die stärkern Stücken den dünnern an Güte gleich, wenn sie in Geschmack, Geruch und Farbe nicht abweichen, und einen ebenen Bruch machen.

Alle angefeuchteten, modrigen, zerfressenen, sehr bittern, holzigen, nicht zusammen gerollten, schwammichten, leicht zerbrechlichen, innerhalb weislichen oder grauen Rinden, sind schlecht, so wie die beim Kauen geschmacklosen, oder schleimigen.

Man verfälscht oft die Chinarinde mit Rinden von Birken oder andern Bäumen, die man mit Aloeauflösung befeuchtet hat. Zuweilen mischt man die Mehlbeerrinde (Cratægus, Alisier) darunter, die man aber leicht daran erkennen kann, daß sie von aussen weisser, inwendig noch röther, und einen mehr zusammenziehenden Geschmack, als die Chinarinde hat. Doch, wer vermag alle falsche Rinden zu nennen, die Betrug durch Geldgier gereizt, jenem göttlichen Heilmittel untergeschoben hat. Diese Verfälschungen zu entdecken, wenigstens zu wissen, ob das Vorliegende wahre Rinde sei, braucht man blos die eigenthümlichen sinnlichen Eigenschaften derselben wohl inne zu haben, den

Namen der falschen Rinde selbst zu wissen, hat man in den meisten Fällen nicht nöthig.

Mit der gepülverten China spielt man den Betrug, daß man die unterwegs, während dem Transport, von der äussern und innern Fläche der Chinarinden abgeriebenen, auf dem Grunde der Ballen befindlichen Bröckelchen vollends pülvert, und statt guten Chinapulvers verkauft. Dieser kraftlose Staub läst sich dadurch leicht von gutem Chinapulver unterscheiden, daß er eine grose Menge kleiner schwarzer Punkte enthält, und mit holzigen Zasern angefüllt ist, die den Härchen sehr gleichen, und daß er weit weniger bitter, als gute China schmeckt.

Die ausserordentliche Tugend dieses Heilsmittels, hat sich nach gehörigen Voranstalten, spezifisch in Wechselfiebern und allen typisch zurückkehrenden Krankheiten verschiedener Natur, aber auch fast eben so kräftig bei feuchtem (auch trocknem) Brande, äusserlich und innerlich angewandt, und zur Hervorbringung einer gutartigen Eiterung erwiesen.

Als allgemeines Stärkungsmittel der erschlafften Fieber, behauptet sie den ersten Rang. Wegen der verschiedenen bei ihrem Gebrauch zu beobachtenden Rücksichten aber, hat sie jedoch ihre Wunderthaten bisher fast blos unter den Händen ächter Aerzte erwiesen. Sie ist an sich sehr fäulniswidrig, aber doppelt so stark, mit Weinessig verbunden. Die zusammenziehende Kraft wird durch Vitriolsäure verstärkt, die Bitterkeit aber dadurch verschlungen.

Chinarinde, rothe,

Cort. peruvianus ruber, off. red peruvian bark.

Sie ward im Jahre 1779. zuerst durch die Wegnahme eines Spanischen damit beladenen Schiffs in England bekannt, und ihrer auffallenden Vorzüglichkeit wegen, bald berühmt; zumal, da auch die Scheidekunst mehr wirksame Bestandtheile in ihr, als in der gewöhnlichen gelben fand.

Sie

Sie besteht meistentheils aus viel grösern und dickern Stücken, als die gewöhnliche; es sind auch die Stücken, ob sie gleich auf der einen Seite hohl sind, doch nicht so zusammen gerollt, als die der ordentlichen. Sie zerbricht in kurze Stücken, wie die beste der gewöhnlichen Sorte, und besteht sichtlich aus drei Lagen. Die äussere dünne, rauhe und runzlichte Schicht, (epidermis) ist gemeiniglich mit einer mosigen Substanz umgeben, und hat eine röthlichbraune Farbe, wie die dunkle Kassienrinde. Die mittlere Lage, (cortex) ist dicker, fester, und von einer dunkeln Farbe, sie ist sehr zerbrechlich und harzig. Die innerste Schicht, (liber) ist holziger und fasericht, und von einer hellrothen Farbe.

Wenn man diese Rinde stöst, so widersteht die mittlere Lage, welche die gröste Menge harziger Theile zu enthalten scheint, der Pülverung mehr, worauf man zu sehen hat, um nicht die wirksamsten Theile in der Remanenz zu lassen.

Sie besizt wirklich völlig den besondern Geschmack, welcher der gewöhnlichen eigen ist, und noch dazu in einem weit stärkern Grade.

Der mit Wasser bereitete Aufgus ist sehr bitter, und das weit mehr, als die stärkste Abkochung der bisher gegewöhnlichen Rinde.

Auch die zusammenziehende Kraft derselben ist weit stärker, wie man mit dem Eisenvitriol leicht versuchen kann.

Die Menge der durch starken Weingeist aus der rothen Rinde gezogenen Theile, verhalten sich zu den aus der blassen extrahirten, wie 3 : 2, ja auch, wie 229 : 130. Und doch bleibt noch eine Menge bitterer und zusammenziehender Materie in dem extrahirten Pulver der rothen, nicht aber der blassen zurück.

Zahlreiche Versuche beweisen, daß die rothe Rinde die nämlichen Kräfte, als die gewöhnliche, nur in einem höhern Grade, besizt. Sie ist mehr, als noch einmal so hülfreich, als leztere. Man kann sie für die eigentliche Fieberrinde von vollkommenster Güte ansehen, und für diejenige achten, der **Sydenham** und **Morton** vor Zeiten so grose Lobsprüche beilegten.

Daß sie, wie man bisher meinte, nur die Rinde von etwas ältern Bäumen der gewöhnlichen Cinchona sei, scheint dadurch widerlegt zu werden, daß in der zuerst bei uns eingeführten rothen Rinde (die neuerlich eingeführte ist sehr verfälscht) die dünnsten Rinden selbst die rothe Farbe der dickern Stücke besitzen, und daß **Saunders** neuerlich die rothe Rinde in den dünnsten und feinröhrigsten Stücken fand, von ausserordentlicher Güte und von der ihr eignen Röthe, (die sich jedoch der Zimtfarbe näherte); welches bestätigt, daß sie von einer verschiedenen Art der Cinchona herrühre, etwa von der in der Provinz Santa Fe' in Mexiko, ($4\frac{1}{2}$ Grad nördlicher Breite) zu Hause, wo man vor einigen Jahren einen grosen Wald Chinabäume entdeckt hat? Neuerlich will man diese für verschiedener Art halten.

Jamaikanische Fieberrinde,

von Cinchona caribæa, L. oder Cinchona jamaicensis, *Wright*, floribus panniculatis glabris, laciniis linearibus, tubo longioribus, staminibus exertis, foliis ellipticis glabris, in Jamaika sea-side-beech genannt, einem grosen hohen Baume.

Die äussere Rinde ist weis, gefurcht, sehr dick, besizt weder Geschmack noch Geruch, und kann von der innern abgeschält werden, welche von dunkelbrauner Farbe ist, und Anfangs einen süslichten Geschmack, dem etwas Meerrettigähnliches und Gewürzhaftes beigemischt ist; beim Hinunterschlucken aber, die völlige Bitterkeit und das Zusammenziehende der Fieberrinde hat.

Die-

Diese Rinde theilt ihre Kraft sowohl dem kalten, als warmen Wasser mit, und wenn man eine halbe Unze davon mit einer Kanne Wasser bis zur Hälfte einkocht, so erhält man ein eben so starkes Dekokt, als sonst von anderthalber Unze gewöhnlicher Fieberrinde; Pomeranzenschalen hinzugesezt, machen es zu einem angenehm bittern Mittel.

Sie scheint das Mittel zwischen Kaskarille und gewöhnlicher Fieberrinde zu halten.

Ihr vorzüglichster Gebrauch ist in gefährlichen und remittirenden Nervenfiebern. In Wechselfiebern hat sie viel aber nicht gleiche Wirkung mit der gewöhnlichen Fieberrinde gezeigt. Wahrscheinlich ist sie die sogenannte Quinquina Piton, von einem westindischen Berge dieses Namens so genannt.

Cinchona St. Luciæ, off. von Cinchona cymosa, L. sonst Cinch. floribunda genannt.

Sie ist von sehr widrigem, ekeln Geschmacke; schon vier Gran davon machen eine unausstehliche Uebelkeit.

Sie scheint weit von den Eigenschaften unserer Fieberrinde abzuweichen, und wenig spezifisches gegen Wechselfieber zu besitzen.

Kräuter und Blumen.

Kretischer Diptam,

von Origanum Dictamnus, L. (*Blackwell*, tab. 75.) einer Pflanze, die nicht nur auf dem Berge Ida in Candia, sondern auch in Deutschland wild wächst, und in unsern Gärten gezogen wird.

Man bringt die **Blätter** getrocknet zu uns, von bleichgrüner Farbe, mit einer zarten Wolle bedeckt, die ihnen fast ein weisses Ansehen geben. Sie sind rund, mit einer kleinen Spitze versehen, von angenehmem, gewürzhaftem Geruche, und ähnlichem sehr scharfem Geschmacke.

Gewöhnlich findet man unter diesen Blättern die Blumen der Pflanze, die an der Spitze des Stiels herabgebogen stehen, aus Schuppen, von röthlicher Farbe zusammengesezt, aus denen die röthlichen Blumenlippen hervorragen.

Der wässerige Aufgus dieser Blätter, hat eine gilbliche Farbe, und einen gewürzhaften den Blättern ähnlichen Geruch. Die geistige Tinktur ist grünlich, wobei der Geruch des Weingeists hervorsticht, doch mit nicht unmerklichem Diptamgeruch, und etwas aromatischem Geschmacke. Der Aether wird grün davon gefärbt, welche Tinktur sich mit der Zeit noch erhöhet.

Man bekömmt aus einer Unze 98 Gran geistiges, und zwei Quentchen und einen Skrupel wässeriges Extrakt. Aus einem Pfunde erhält man 30 Gran braunrothes, scharfes, ätherisches Oel, durch die Destillation mit Wasser.

Um gut zu seyn, müssen die Blätter ganz, wollicht, leicht und sanft anzufühlen seyn. Man mus die gröstен

und

und frischesten, von angenehm aromatischem Geruche und Geschmacke vorziehen, die alten, kleinen, wurmstichigen, geschmack- und geruchlosen aber verwerfen.

Dieses Kraut gehört unter die aromatisch erwärmenden, schweistreibenden, ermunternden Mittel, im Pulver zu 20 bis 40 Gran, im Aufgusse zu 2 Quentchen.

Safran.

von Crocus sativus officinalis, L. (pl. med. tab. 151.) einem Zwiebelgewächse, das im Weinmonate blüht.

Den Namen **Safran**, giebt man dem dreigetheilten Staubwege dieser Blumen. Sie sind platt, von dunkelrother, glänzender, unten weislicher Farbe, von schärflichem und feinem bitterlich aromatischem Geschmacke, der eine ihm eigne Empfindung auf der Zunge zurückläst, und höchst durchdringendem, aromatischem, betäubendem Geruche, der gleichsam betrunken macht.

Wässerige und geistige Auflösungsmittel wirken gleichförmig auf den Safran. Eine Unze guter Safran, giebt etwa sechs und ein halbes Quentchen Extrakt, welches sowohl im Weingeist, als im Wasser und in Oelen auflöslich ist, von rother Farbe, eines bittern, gewürzhaften, sehr durchdringenden Geschmacks, und starken Geruchs. Der Aether zieht nur eine leichte Bernsteinfarbe heraus, der Safran aber verliert viel von seiner Farbe in dieser Flüssigkeit, auch schlägt der Aether die mit Weingeist entstandene Tinktur, unter der Gestalt einer flüssigen, schleimigen Materie nieder, und die Flüssigkeit behält nur eine geringe Bernsteinfarbe.

Der versüste Salpetergeist zieht eine sehr starke, blutrothe Essenz heraus.

Durch die Destillation erhält man etwas wesentliches Oel von goldgelber Farbe, das im Wasser zu Boden sinkt,

von höchst starkem, flüchtigem Geruche, aus einem Pfunde etwa anderthalb Quentchen.

Soll der Safran gut heissen, so mus er leicht, fett anzufühlen, lang, breit, leicht zu zerbrechen, und doch schwer zu pülvern und zähe seyn; in den Händen gerieben, eine schön glänzende, dunkelrothe Farbe abgeben, und einen sehr scharfen Geruch von sich geben; auch mus eine kleine Menge davon, eine grose Menge Wasser färben. Derjenige, der allzu feucht ist, die Finger nicht leicht färbt, einen schwachen oder gar fremden Geruch und Geschmack, eine weisliche, gilbliche, oder gar schwärzliche Farbe hat, dünn und trocken, schwer zerbrechlich, oder mit Fasern vermischt ist, mus verworfen, vorzüglich aber dahin gesehen werden, daß er nicht mit fein geschnittenen geräucherten Fleische, Saflor-Ringel- oder Granatblumen vermischt sei, welches man an der verschiedenen Gestalt, dem Geruche, und der geringen Tinktur mit Wasser und Weingeist erkennet. Die geräucherten Fleischfasern erkennt man am deutlichsten, an dem stinkenden Geruche auf Kohlen. Das weisliche Ende der Safranstaubwege, dient zum sichersten Kennzeichen gegen die Blumenblätter des Saflors. Auch sehe man dahin, daß keine Safranblumenblätter darunter gemischt sind, denn diese schimmeln leicht, und verderben den ganzen Geruch. Eben so sehr hat man sich vor dem spanischen Safran zu hüten, der mit Oel befeuchtet ist, der Dauer wegen.

Den aus dem Gatinesischen (Safran du Gâtinois) und dem Oesterreichischen zieht man vor; der engländische und italiänische folgt alsdann, welcher leztere stärker färbt, ob er wohl blässer aussieht, — sonst wächst er auch im Orient, in Portugall, in Böhmen und Schlesien.

Da er mit der Zeit an Geruch und Kräften verliert, so mus er in einer Blase, in einer zinnernen Büchse eingeschlossen gehalten werden.

Aeusser-

Aeusserlich ist der Safran ein erweichendes, zertheilendes, innerlich ein Schmerz- und Krampf stillendes, ermunterndes, schweistreibendes Mittel, das zu zwei bis zwanzig Granen, vorzüglich in der hysterischen Melancholie, in Bleichsucht und Krämpfen, die von unterdrückter Ausleerung aus der Gebärmutter ihren Ursprung nehmen, heilsam ist.

Sennblätter,

von Cassia Senna, L. einem Strauche, der in warmen Ländern wächst.

Man unterscheidet nach ihrer Heimath und Güte mehrere Sorten.

Die **alexandrinischen**, fol. sennæ alexandrinæ, off. (*Moris.* hist. pl. Tab. 24. fig. 1.) Senné de la palte, sie sind länglich eirund, einen Viertelzoll breit, und nicht völlig einen Zoll lang, vorne mit einer scharfen, lanzenartigen Spitze versehen, fest, sanft anzufühlen, von lebhaft grüner, ins Gelbe spielender Farbe, von eigenthümlichem nicht sehr unangenehmem Geruche, und einem etwas scharfen, bitterlichen, widrigen Geschmacke.

Die **tripolitanischen**, welche erstern an Güte weit nachstehen. Sie sind gröser, etwas rauh anzufühlen, in der Spitze stumpf, und von ganz grüner, nicht mit Gelb gemischter Farbe, und von geringerem Geruche.

Die **mochanischen** sind länger, schmäler und spitziger, auch von geringern Kräften, als die alexandrischen.

Die **italiänischen**, (Salvad. Soliva, dissertacion sobra el Sen de Espanna c. Icon. Madrit, 1774.) und die aus Provence; doch nicht die Senné des provençaux, Globularia alypum, L. deren Blätter ein weit stärkeres Purgiermittel sind, doch von höchst verschiedener Gestalt, lanzetenförmig, theils dreizähnig, theils ungezähnt, (*Clus.* hisp. tab. 180.)

Sie sind breit, an der Spitze stumpf, mit starken Ribben versehen, und dennoch dünner und zerbrechlicher, süslicht und leimicht von Geschmack; an Kraft um ein Viertel schwächer, als die alexandrinischen, wenn leztere frisch sind.

Die deutsche Senne, von Colutea arborescens, L. bagnaudier, (*Mill.* Ic. tab. 100.) einem im südlichen und mittlern Europa einheimischen Strauche, der leicht unsere Winter verträgt.

Die Blätter die herzförmig, und vorne eingeschnitten sind, haben einen bittern, ekelhaften Geschmack, und eine weit schwächere Wirkung, als die alexandrinischen. Sie verdienen ihrer Wohlfeilheit wegen, als ein einheimisches Laxiermittel Aufmerksamkeit, vom Arzneihändler aber bleibt es immer Betrug, sie den italiänischen, wie oft geschieht, unterzuschieben.

Die alexandrinischen Sensblätter geben von einer Unze 2 Quentchen wässeriges, und etwa ein Quentchen harziges, geistiges Extrakt. Die mit Weingeist bereitete Tinktur, ist von gelber ins Grüne fallender Farbe, gelindem Sensblättergeschmack, und von blosem Weingeistgeruche. Der wässerige Aufgus ist von gelbbrauner Farbe, von Geschmack und Geruch der Sensblätter.

Der Aether zieht eine grünliche Farbe heraus.

Die alexandrinischen Sensblätter müssen frisch, geruchvoll, so wenig als möglich zerbrochen, und nicht mit Spänen, Staub und Stielen vermengt, oder abgestorben und fleckig seyn.

Wenn die italiänischen Blätter frisch, die alexandrinischen aber, wie gewöhnlich, verlegen seyn sollten, so sind erstere zum Arzneigebrauch vorzuziehen.

Die Sensblätter sind ein berühmtes Purgiermittel. Als Pulver giebt man sie bis zu einem Quentchen, im Aufgusse

gusse zu einem bis zu vier Quentchen, doch scheinen vier Unzen Wasser nicht mehr, als die Kraft von zwei Quentchen aufzunehmen. Als Abkochung sollte man sie nie geben; das flüchtige purgirende Wesen, welches auch in das destillirte Wasser übergeht, verfliegt dann, und es bleiben nur die groben, harzigen Theile übrig, die starkes Kneipen und wenig Stuhlgang verursachen; ohne den übeln Geschmack des Dekokts zu rechnen, den der Aufgus nicht hat. Die Stengel sind an dem Bauchgrimmen, den ein Sensblätterabsud verursacht, unschuldig.

Seckelblume.

Von Ceanothus americanus, L. (Pl. med. t. 167.) einem in Nordamerika, vorzüglich in Neuyork, Virginien und Carolina einheimischen Strauche, der unsre Winter verträgt.

Die Stengel (stipites ceanothi, off.) haben eine rothe Rinde, einen scharfen Geschmack, aber keinen Geruch.

Die Wurzel (red-root) ist dick, gros, auswendig roth, und theilt diese Farbe dem Wasser mit. Ein Absud mit Wasser ist roth und von zusammenziehendem Geschmacke; kalt, durchsichtig, vom Ansehn des Maderaweins.

Das Pulver von den Stengeln streuen die Amerikaner in venerische Geschwüre.

Von der Wurzel läst man ein Quentchen in anderthalb Pfund Wasser zu zwei Dritteln einkochen, und dies Dekokt, welches purgiert, täglich trinken, um in 14 Tagen, wie die Kanader sagen, die hartnäckigste venerische Krankheit zu heben, oder in zwei bis drei Tagen einen Tripper zu heilen. Selten in unsern Apotheken.

Wohlverlei.

Fallkraut. Flor. herba, rad. Arnicæ, off. plantain des montagnes, von Arnica montana, L. einer auf hohen Bergen, vorzüglich aber auf Mittelgebürgen in Wiesen wachsenden Pflanze. (pl. med. tab. 30.)

Die ganze Pflanze hat einen durchdringenden süslichten aromatischen Geschmack, mit kaum merkbarer Bitterkeit verbunden, und einen gewürzhaften, beim Pülvern starkes Niesen verursachenden Geruch. Vorzüglich sind die Blumen von schärflichem, bitterm Geschmacke.

Diese Pflanze mus dicke fleischige Blätter und einen wolligen Blumenteller haben. Man verwechselt diese Pflanze oft mit ähnlichen, der Inula dysenterica, L. (pl. med. tab. 272.) und der Hypochäris maculata, L. (pl. med. tab. 271.) Das Fallkraut unterscheidet sich aber davon leicht, wenn man weis, daß es anderthalb bis zwei Schuh hoch wächst, eiförmige oder eiförmiglänglichte, am Rande ganz glatte, nervichte, von beiden Seiten haarichte, einander gegenüber stehende Blätter, und auf den Spitzen der Stengel einzelne gelbe Blumen stehen hat, deren Kelch schuppig und kürzer als die Blumen selbst ist.

Man zieht das böhmische und voigtländische Wohlverlei vor.

Zwei Unzen geben drei Quentchen harziges, brechenerregendes Extrakt, und fünf Quentchen wässeriges. Man erhält durch die wässerige Destillation etwas sehr weniges ätherisches Oel, das an Farbe und Geruch dem Chamillenöle gleichet.

Die Blumen werden in Quetschungen und zur Auflösung des innerlich stockenden Blutes, bei Erschütterungen des Gehirns und Rückgrades, bei daher rührendem Schlage und Lähmungen, bei Wechselfiebern, die ins Fäulichte über-

übergehen, in Bleichsucht, in Verstopfungen und Stockungen mancherlei Art, selbst in Krämpfen und andern Krankheiten gerühmt, ein Quentchen im Aufgusse von 16 Unzen Wasser früh und Abends, bis allmählig zu einer halben Unze. Eben so das Kraut selbst.

Die Wurzel wird von zwanzig bis sechszig Gran verordnet, vorzüglich gegen kolliquativische Durchfälle, die von eingesognem Eiter aus Geschwüren herrühren.

Dieses Kraut erregt eine prickelnde Empfindung durch den ganzen Körper, auch Aengstlichkeit, Uebelkeit und Schmerzen in dem leidenden Theile, wo stockende Flüssigkeiten vorhanden sind.

Dreilappige Osterluzey.

Von Aristolochia trilobata, L. einem im mittägigen Amerika, vorzüglich Surinam und Jamaika, einheimischen Staudengewächse. (Jacq. Obs. 1. Tab. 3.)

Die Ranken (Stipit. Aristol. trilob. off.) sind lang, ästig, rund, von der Dicke eines Strohhalms, überall gestreift, zähe, von gewürzhaftem, langanhaltend bitterm Geschmacke und heftigem Geruche.

Ein gutes schweistreibendes Mittel, welches zur Verwahrung gegen ansteckende Krankheiten dienlich seyn soll. Man zieht sie der Schlangenwurzel weit vor, und verordnet sie im Aufgus zu einem Skrupel, im Pulver aber zu wenigen Granen.

Schierling.

Herba u. Semina Cicutæ, off. von Conium maculatum, L. (pl. med. t. 48.) an Gräben und Dämmen.

Diese Pflanze unterscheidet sich von allen andern Dolbenartigen Gewächsen durch ihre weisse, möhrenförmige, fingerdicke Wurzel, durch ihren eignen ekelhaften, stinkend schim-

schimlichten Geruch, der zwischen Kantharіden und Katzenurin das Mittel hält, ihren ekelhaften etwas wenig gewürzhaften Geschmack, ihre sowohl allgemeine als besondre Hülle, deren leztere nur auf einer Seite ist, durch die Gleichförmigkeit und Fruchtbarkeit ihrer Blumen, durch die auf einer Seite platte, auf der andern starkgewölbte Gestalt, und die fünf erhöheten, sägenförmig eingezackten Streifen der Saamen, durch den hohlen, knotigen, ganz glatten, blutroth oder rothbraun gefleckten Stengel, und durch die dunkelgrünen, grosen, glatten Blätter.

Das chærophyllum bulbosum L. (pl. med. t. 409.) hat eine knollige Wurzel; der Wütscherling, Cicuta virosa, L. (pl. med. t. 466.) aber wächst in Gräben und Wässern, hat einen Dillähnlichen Geruch, und seine Dolden entspringen am Stengel stets einem Blattstiele gegen über, die Blumenstiele sind geründelt.

Sechs Pfunde roher Saft dieser Pflanze geben, durch allmähliges Abdampfen bey gelinder Wärme, ein Pfund kräftiges bräunlichtes, wie nach Mäusen riechendes Extrakt. Das Extrakt aus dem Saamen soll noch kräftiger seyn. Der Dunst des abrauchenden Saftes greift die Haut an. Das Pulver von der jähling getrockneten Pflanze mus in verschlosnen Gläsern aufbehalten werden, wenn es kräftig bleiben soll.

In Gaben, die keine Unbequemlichkeit im Körper und keine merkbare Veränderung desselben verursachen, hat dies Mittel selten viel gewirkt. In solchen Gaben aber, die einen Schwindel im Kopfe, und eine Empfindung in den Augen, als wenn sie etwas heraus triebe, eine leichte Uebelkeit und eine zitternde Bewegung des Körpers, oder einen oder ein Paar Durchfälle verursachen, alles Kennzeichen einer vollen Gabe, hat sie sich in Verstopfungen der kleinsten Gefäse, vorzüglich des lymphatischen Systems, nnd einer Menge daherrührender Krankheiten höchst kräftig erwie-

wiesen, eben so sehr aber in Drüsenverhärtungen, äusserlich angewandt.

Es löst auf, stillt Schmerz, macht Eiterung, treibt Harn.

Die Gabe weicht, nach der Verschiedenheit der Güte des Extrakts, und nach andern Umständen ab. Gemeiniglich steigt man von vier Gran täglich bis mehrere Quentchen.

Kamille.

Die **gemeine**, Herba, flores Chamomillæ vulg. off. von Matricaria chamomilla, L. (Pl. med. tab. 139.) einer auf gebauten Aeckern häufigen Pflanze.

Die Blumen sind von starkem gewürzhaftem Geruch und einem bittern Geschmack.

Eine Unze giebt mit Weingeist drei Quentchen, mit Wasser aber fünftehalb Quentchen Extrakt.

Acht Pfund geben ein Quentchen blaues ätherisches Oel, selbst in gläsernen Gefäsen destillirt, das wohl verwahrt einige Jahre seine Farbe erhält, nachlässig aber, mit der Zeit grün, zulezt braun wird. **Neumann** will aus einem Pfunde Blumen einen Scrupel erhalten haben.

Die **römische**, Fl. Chamomillæ romanæ, off. (pl. med. tab. 161.) von Anthemis nobilis, L. in unsern Gärten.

Diese Pflanze wächst viel niedriger, und liegt mehr auf dem Boden als erstere, ist auch von durchdringenderem, angenehmern Wohlgeruche.

Eine Unze giebt mit Weingeist drei Quentchen, mit Wasser aber vier Quentchen Extrakt. Aus dem Pfunde Blumen erhält man 24 Gran ätherisches Oel von gelber etwas ins Grünlichte oder Braune fallender Farbe, von sehr beissendem Geschmacke und einem starken nicht unangenehmen Kamillenblumengeruche.

Beide Kamillensorten werden oft mit den Blumen des Chrysanthemum Levcantheinum, der Anthemis arvensis und der Matricaria suaveolens, L. verwechselt, wovon die erste grose Blumen trägt, die eben so wenig riechen, als die der zweiten Pflanze. Der Blumenstral der leztern ist in voller Blüthe rückwärts gebogen, ob gleich die Blumen selbst auch angenehm riechen.

Die Kamillenblüthen sind fiebervertreibend, krampf- und fäulniswidrig, schmerzstillend, erweichend, blähungtreibend.

Hundskamille.

Von Anthemis Cotula, L. (pl. med. tab. 437.) einem auf hohen dürren Feldern wachsenden Kraute.

Die Blumen Fl. cotulæ foetidæ, off. haben viel Aehnlichkeit mit den Kamillen, sind aber von sehr widerlichem Geruche.

Man erhält in der Destillation 20 bis 25 Gran blaues ätherisches Oel.

Diese Blumen besitzen starke antihysterische Kräfte.

Paraguàythee.

Folia Peraguæ, Apalachines, off. thé de la mer du Sud von Cassine peragua, L. (*Mill.* ic. tab. 83. fig. 1.) einem in Paraguay, Karolina und Virginien einheimischen, unser Klima vertragenden Strauche, nach andern aber von einer Art Clerodendrum, L.

Sie haben einen sehr bittern und herben Geschmack, und einen sehr flüchtigen Geruch.

In der Harnruhr und der Steinkolik hält man den Aufgus für specifisch. Zu viel davon macht ein leichtes Erbrechen.

Seeeiche.

Blasenförmiger Tang, quercus marina, off. Varec. See-oak, von Fucus vesiculosus, L. (*Baster.* Naturk. Uitspann. II. D. 3. tab. 11. fig. 1.) einem im atlantischen Meere einheimischen Seegewächse.

Dieser Tang hat ein flaches, zweizeiliges, geribtes, glattrandiges Blatt, mit paarweise in den Blattwinkeln sitzenden Bläschen, von welchen die obersten höckerig sind, von starkem, eignen Geruche und etwas salzigem Geschmacke.

Der in den Bläschen enthaltene Saft zertheilt, äusserlich eingerieben, Drüsengeschwülste, so wie man auch diesen Tang mit Nutzen skrophulösen Schweinen zu fressen giebt. Zur Kohle gebrannt (æthiops vegetabilis) wird ein schwarzes nach Schwefelleber riechendes Mittel daraus, welches zu einem Quentchen täglich früh in Wasser gerührt, und einige Zeit lang gebraucht, gegen Skropheln überhaupt, besonders aber auch gegen Verstopfungen der Kehldrüsen und der Gekrösdrüsen, weit wirksamer als gebrannter Schwamm befunden worden ist. Es wirkt vielleicht aus eigenthümlichen Kräften, vielleicht auch als septisches Mittel, als Schwefelleber, und vermöge des mineralischen darinn enthaltenen Laugensalzes.

Römischer Wermuth.

Summit. Absinthii pont. off. von Artemisia pontica, L. (pl. med. tab. 379.) einer Pflanze unsrer Gärten.

Sie unterscheidet sich vom gemeinen ihr sonst sehr ähnlichen Wermuth, durch die feiner zerschnittenen Blätter, die auf der untern Seite mit feiner Wolle überzogen sind, durch den ganz blosen und glatten Fruchtknoten der zusammengesezten Blume, worauf die einzelnen Blümchen sitzen, durch den mehr gewürzhaften als bittern Geschmack und den angenehmern Geruch.

Tollkirsche.

Folia, Radix Belladonnæ, off. (pl. med. t. 21.) von Atropa Belladonna, L. im südlichen Europa wild, bei uns in Gärten.

Die Blätter sind kurzgestielt, eirund, spitz, gros und saftig, ohne sonderlichen Geruch und Geschmack.

Die Wurzel ist lang, dick, knotig und kriechend.

Man bedient sich des Extrakts zu drei bis vier Gran zweimal täglich, oder des Aufgusses von vier Gran der getrockneten Blätter täglich, in verhärteten Drüsen im Brustkrebse, in Wassersucht, Gelbsucht, Fallsucht, Melancholie, Manie und Bisse vom tollen Hunde, in welchen leztern Krankheiten sich das Pulver der Blätter sowohl, als der Wurzel, zu 12 bis 15 Gran, einen Tag um den andern gegeben, sehr kräftig erwiesen hat. Doch mus immer einiger Schwindel auf den Gebrauch dieses heftigen Mittels folgen, wenn es gehörig helfen soll. Auch äusserlich wird es gegen verhärtete Drüsen und Hüftweh angewandt.

Eisenhütchen.

Herba napelli, Aconiti, off. von Aconitum napellus, L. (pl. med. t. 49.) einer zierlichen Pflanze unsrer Gärten, die auch auf dem Harze und sonst wild wächst.

Die Blätter, die häufig an den Stengeln hervorkommen, sind glatt, auf der äusern Seite dunkel- auf der untern hellgrün. Sie sind in fünf Haupttheile tief zerschnitten, die nachher wiederum zertheilt sind, doch so, daß die Lappen am Rande breiter sind, und gegen den Stiel zu allmählig schmäler werden. Sie haben einen fast unmerklichen, aber doch giftigen Geruch, welches vorzüglich von der Wurzel gilt, und einige Zeit nach dem Kauen bemerkt man erst ein stechendes Brennen, ohne Entzündung, zulezt eine zitternde und kältende Empfindung auf der Zunge.

Neun Pfund Saft geben ein Pfund Extrakt, welches seiner auflösenden, Harn und Schweis treibenden Kraft wegen, zu einem halben und nach und nach zu mehrern Granen etlichemal des Tags, fast spezifisch in Hüftweh und Gicht, selbst in der knotigen, so auch in Drüsenverhärtungen und andern Stockungen der Säfte und venerischen Knochenauswüchsen wirkt. Die Wurzel scheint der hülfreichste Theil der ganzen Pflanze zu seyn. Eine volle Gabe macht Schwindel und etwas Betäubung, und dann erst kann man sich viel Wirkung davon versprechen — eine grössere ist mit fürchterlichen Zufällen verbunden.

Brennkraut.

Herba Flammulæ Jovis, off. von Clematis recta, L. (pl. med. tab. 441.) einer im südlichen Europa und Oesterreich auf Hügeln, in Gesträuchen und Hecken einheimischen, bei uns in Gärten gezognen Pflanze.

Die Blätter sind zusammengesezt; die einzelnen Blättchen, die eiförmig zugespizt und am Rande ganz glatt sind, stehen an langen Stielen einander gegenüber, und eins steht allezeit an der Spitze allein. Die kelchlosen Blumen haben vier bis fünf weisse Blättchen, und sind in einer Dolde versammlet. Der Stengel ist lang, gerade, holzig. Das Kraut ist geruchlos, aber von höchst brennendem Geschmacke, und zieht, äusserlich aufgelegt, Blasen. Die trocknen Blätter sind gelinder, erst von säuerlich süslichem, gelind zusammenziehendem, etwas brennendem Geschmacke, der beim Pülvern davon aufsteigende Staub aber ist höchst scharf für Mund, Nase, Augen und Brust.

Der Aufgus von zwei bis vier Quentchen der Blätter in einem Pfunde Wasser in anderthalb bis einem Tage allmählig getrunken, oder das Extrakt zu einem bis drei Gran ist in venerischen Knochengeschwüren und Knochengeschwül-

sten, auch wohl mit äusserlicher Aufstreuung des Pulvers verbunden, sehr dienlich befunden worden.

Dierville.

Stipites Diervillæ, off. von Lonicera Diervilla, L. (pl. med. tab. 424.) einem niedrigen Strauche in Nordamerika, der unsre Winter gut verträgt; von dem Entdecker dem französischen Wundarzte *Dierville* so genannt.

Der Stamm dieses krautartigen Strauches ist wollicht, die Zweige sind zähe und braunroth, von ekelhaftem Geruche und Geschmacke.

Fünf Finger voll von den Stengeln im Aufgusse mit einem Pfunde Wasser ist seiner harntreibenden und blutreinigenden Kräfte wegen im Tripper ein sichres Heilmittel.

Fingerhut.

Gands de notre Dame von digitalis purpurea, L. (pl. med. tab. 262.) einer zwei Schuh hohen Pflanze, die im südlichen und mittlern Europa auf waldigen Gebirgen, auch in Gärten wächst.

Die Blätter stehen wechselweise, sind gestielt, eiförmig, doch an beiden Seiten spitz, weich, mit feinen Haaren besezt, und am Rande sägenartig, von Geschmack unangenehm bitter und höchst scharf.

Die Blätter frisch gequetscht, oder als Saft aufgelegt, haben sich in verhärteten Drüsen sehr wirksam erwiesen. Auch innerlich mit Vorsicht gebraucht, hat sich diese Pflanze bei Auflösung der Drüsenverhärtungen und allen Arten von Stockungen im lymphatischen System und den daher rührenden Wassersuchten und alten Geschwüren sehr hülfreich erzeigt. Ein halber bis ganzer Löffel Saft in einem Nösel Getränke täglich zweimal, oder der Absud eines

Quent-

Quentchens Pulver der Blätter täglich etlichemal, bis sich die Haut abschupt, getrunken, ist die gewöhnliche Gabe.

Kanarische Melisse.

Herb. melissæ canariensis, off. von dracocephalum canariense, L. (*Comm.* hort. tab. 41.) einer perennirenden Pflanze auf den kanarischen Inseln; sie verträgt beinahe unsre Winter.

Die Stengel werden drei bis vier Schuh hoch, und sind glatt und klebricht. Die Blätter sind drei oder fünffach, und bestehn aus länglichten spitzigen, sägenartig gezähnten Lappen. Die Blumen sind dunkelblau, in kurzen dicken Aehren am Ende der Stengel.

Die ganze Pflanze giebt den heftigsten Melissen- und kampherartigen, gewürzhaften Wohlgeruch, der dem Katzenkraute (marum verum, L.) an Durchdringlichkeit nichts nachgiebt.

Das daraus destillirte ätherische Oel ist eins der erquickendsten und wohlriechendsten.

Von der Zitronmelisse (melissa officinalis, L. pl. med. tab. 134.) unterscheidet sie sich, daß sie weit stärker und lieblicher riecht, so wie von der türkischen Melisse, dracocephalum moldavica, L. (pl. med. t. 294.) die zwar gewürzhaft, aber unangenehm und ekelhaft riecht.

Ihre erquickenden und kräfteerhebenden Eigenschaften werden ihr einen hohen Rang in der Arzneikunde anweisen, in hysterischer und hypochondrischer Melancholie u. s. w.

Maltheserschwamm.

Fungus melitensis, off. v. Cynomorium coccineum, L. (Bocc. sic. 80. mus. 2. t. 81.) einem in Mauritanien, Malta, Sizilien und Jamaika, an den Wurzeln des Mastixbaums, der Myrthe und des Halimus fest sitzenden Schmarozergewächse, das sich nur vom November bis Mai antreffen läst.

Diese getrockneten, sechs Zoll langen, tiefgefurchten, äst-

und blattlosen, fingerdicken, verschiedentlich gewundenen wurzelähnlichen Stengel sind geruchlos, äusserlich von dunkel purpurrother, fast schwärzlicher, innerlich von gelbröthlicher Farbe, salzig bitterlichen, zusammenziehenden, styptischen Geschmacks.

Sie enthält eine Menge blutrothen Safts.

Bei Blutflüssen wirkt sie innerlich und äusserlich fast spezifisch, auch in alten Trippern hat man sie mit Nutzen versucht, zu einem Quentchen in schicklichem Getränke, auch zur Stärkung des schwammigen Zahnfleisches ist dies Gewächs dienlich.

Wildaurin.

Herba Gratiolæ, off. herbe aux pauvres hommes, von Gratiola officinalis, L. (pl. med. tab. 449.) einer in Wiesen und Sümpfen des südlichen und gemäsigten Europas einheimischen Pflanze.

Sie hat aufrechte, viereckige, glatte, gegliederte, etwa anderhalb Schuh hohe Stengel, sowohl Zweige als Blätter stehn einander gegenüber. Die Blätter sind ungestielt, ungefähr zwei Zoll lang, zwei Linien breit, glatt, am Rande fein und spitzig sägenartig gezähnt. In den Winkeln der obern Blätter entspringen einblumige Stiele, welche weisse, fleischfarbne oder blaulichte Blumen tragen. Dies Kraut hat keinen Geruch, aber einen durchdringend bittern, etwas zusammenziehenden Geschmack.

Sechszehn Unzen geben fünf bis sechs Unzen wässeriges gelind wirkendes Extrakt. Der Weingeist zieht vier Unzen eines kräftigen Extrakts heraus.

Die Wurzel ist weis, gegliedert, schiefkriechend, unterher stark fasericht. Sie scheint der kräftigste Theil der ganzen Pflanze zu seyn.

Im Pulver zu 15 bis 30 Grand sind die Blätter ein sehr kräftiges unschuldiges Purgiermittel; im Aufgusse zu einem

einem Quentchen. Man rühmt sie auch in Raserei, Schwermuth, Wassersucht und in venerischen mit Geschwüren begleiteten Zufällen, und gegen Würmer. Aeusserlich die frischgequetschte Pflanze aufgelegt, soll sie Gicht, Milchgeschwülste und Sugillazionen kräftig zertheilt haben.

Schwarzes Bilsenkraut.

Herba, semina Hyoscyami, off. von Hyosciamus niger, L. (pl. med. tab. 84.) einer an Wegen und Misthaufen häufigen Pflanze.

Diese bekannte Pflanze ist von betäubendem, tabackartigem Geruche und narkotisch süslichtem, betäubendem Geschmacke.

Die Wurzel ist lang, spindelförmig, fleischig, weis. Der Saamen ist erdfahl oder dunkelaschgrau.

Der Saamen wird zu sechs bis endlich 20 Granen in der Fallsucht, im Blutspeien und dem allzustarken Goldaderflus, als Räucherung gegen Zahnschmerzen gebraucht. Zur Erweichung der verhärteten Leber, der Milchknoten, und zur Zertheilung entzündlicher Geschwülste werden die frisch gequetschten Blätter äusserlich aufgelegt. In krampfhaften und schmerzhaften Nervenübeln, in Fallsucht, Kinnbackenzwang und Zuckungen von verlezten Nerven, Manie, heftigen Kopfschmerzen, gewaltsamem Husten und Blutspeyen bedient man sich des Extrakts, anfänglich zu 1 Gran, etlichemal täglich, bis endlich zu 30 Granen des Tags.

Ueberhaupt wirkt es so sicher schmerzstillend, als Opium, und verstopft nicht, wie lezteres, den Leib.

Kirschlorbeer.

Folia Lauroceraſi, off. von Prunus Lauroceraſus, L. (pl. med. t. 96.) einem Baume, der in Trapezunt zu Hause gehört, und in Frankreich und England im Freien gezogen wird.

Die Blätter sind gros, eirund länglich, fest, dick, grün,

saftig nnd am Rande sägenartig, zwischen den Fingern gedrückt vom Wohlgeruch der Pfirschkerne, und von ähnlichem, aber äusserst bitterm Geschmacke.

Ein Pfund Wasser von einem Pfunde Blätter abdestillirt, ist ein wirksames Diuretikum, und giebt eine sehr kräftige Arznei, die koagulable Lymphe zu verdünnen (zu 30 bis 60 Tropfen etlichemal täglich) und Verhärtungen der Leber zu zertheilen. Auch der Aufgus der Blätter hat sich äusserlich und innerlich als ein kräftiges Auflösungsmittel erwiesen. In groser Gabe bewirkt das destillirte Wasser Schwindel, Angst, Konvulsionen, Lähmung, Tod.

Kienpost.

Folia rosmarini silvestris, off. von Ledum palustre, L. einer zwei bis vier Schuh hohen Staude in den gebüschichten torfigen Sümpfen des nördlichen und temperirten Europas.

Die Blätter gleichen an Gestalt den grösern Rosmarinblättern, und stnd auf der untern Fläche mit einer braungelben Wolle, wie die jüngern Zweige dieses Krautes, überzogen, von starkem betäubenden Geruche, der angenehm bei der jungen Pflanze, widrig aber bei der ältern ist, und von bitterm, etwas zusammenziehendem Geschmacke.

Man mus dieses Kraut nicht mit dem kleinen falschen Post, (Andromeda polifolia, L. *Oeder* fl. dan. tab. 54.) verwechseln, welcher kleiner ist, und spitzige schmälere, auf der untern Fläche blaugraue Blätter ohne Geruch und blas-purpurrothe Blumen hat. Auch schiebt man dafür zuweilen die brabantische Mirthe (Myrica gale, L. Oed. flor. dan. tab. 327.) unter, die zwar ebenfalls eine Sumpfpflanze und von ähnlichem Geruche ist, aber länglicht eiförmige, eingezähnte, glatte Blätter hat. Doch scheinen beide vom Kienpost verschiedne Pflanzen nicht sehr verschiedne Kräfte zu besitzen.

Das davon destillirte Wasser riecht fast wie Rosenwasser. Das wässerige Extrakt schmeckt erst süslich, dann bitter,

ter, endlich styptisch. Das geistige aber schmeckt, so wie die Tinktur, sehr bitter und zusammenziehend.

Ein Dekokt davon getrunken, hat im Krampfhusten und der Ruhr, als Wurmarznei, als Schweis- und Harntreibendes Mittel, äusserlich aber in der Krätze, dem Grind, dem Aussatze und der skrophulösen, so wie in der entzündlichen Bräune, gute Dienste geleistet. Es tödtet Ungeziefer.

Purgierflachs.

Herba Lini cathartici, off. von Linum catharticum, L. (pl. med. tab. 210.) einer in Feldern und feuchten Wiesen häufigen Pflanze.

Der Stengel ist niedrig, gerade, dünn, und, so weit die eiförmigen, ungestielten, einander gegenüberstehenden Blättchen sitzen, ungetheilt. Die fünfblätterigen Blumen sind weis. Diese Pflanze ist von ekelhafter Bitterkeit.

Das Pulver desselben bis zu einem Quentchen, oder der Aufgus von zwei Quentchen in vier Unzen Wein oder Wasser purgiert ohne Beschwerde.

Isländisches Mos.

Von Lichen islandicus, L. (pl. med. tab. 138.) im nördlichen und gemäsigten Europa, in öden bergichten Wäldern auf der Erde und an Steinen.

Diese Flechte ist blas olivenfarbig, von Ansehn dem glatten Geweihe des Rennthiers einigermasen ähnlich. Es ist blätterig, trocken, hart, zähe. Die Ränder der Aeste sind stark eingeschnitten, erhabner als die Mitte, mit kleinen Grübchen und feinen Borsten besezt. Die Mitte der Aeste ist glatt.

Es ist geruchlos, im Geschmacke sehr schleimig, sehr bitter und etwas zusammenziehend, so lange es frisch ist; beide leztere Eigenschaften aber vermindern sich sehr durch langes Anfbewahren.

In kaltes Wasser 24 Stunden geweicht, verliert es den grösten Theil seiner Bitterkeit und seiner laxierenden Eigenschaft, behält aber seine schleimigen nahrhaften Theile.

Eine Unze davon in einem Pfunde Wasser eine Viertelstunde lang gekocht, giebt ausgepreſt sieben Unzen eines Schleims, der so stark ist, als ein Theil arabisches Gummi in drei Theilen Wasser aufgelöst, und eben so geschickt, Oele und Kampher damit zu verreiben.

Eins der gelindesten und kräftigsten Nahrungsmittel, dienlich, wo man Reiz dämpfen, und eine nahrhafte almählige Stärkung anbringen will, ohne den Stuhlgang zu unterdrücken; in Entkräftung nach heftigen Krankheiten, in Atrophie, Katharr, Ruhr, Steinschmerzen, chronischem Erbrechen, in Blutflüssen, Lungeneiterung u. s. w.

Marum, Katzengamander,

Herba mari veri, off. von Teucrium Marum, L. (pl. med. t. 60.) einem in Aegypten, Syrien, Griechenland, Valenzia wild wachsenden, bei uns in Glashäusern überwinternden Sträuchelchen.

Es hat kleine, eirunde, gestielte, spitzige Blättchen, die auf der obern Fläche hellgrün, auf der untern mit einer weisgraulichten feinen Wolle bezogen sind. Die purpurfarbnen Blümchen hängen an der einen Seite. Zwischen den Fingern gerieben, verbreitet dies Kraut gleichsam ein kampherartiges, durchdringend stechendes, Niesen erregendes, flüchtiges Riechsalz, von angenehmem, höchst ermunterndem Geruche, und besizt einen bittern, schärflichen, erwärmenden Geschmack.

Durchs Trocknen verliert es fast nichts von seinen Kräften.

Der wässerige Aufgus erhält den Geruch der Pflanze, aber wenig Geschmack. Der Weingeist aber zieht beides heraus.

Das

Das destillirte Wasser behält seine Kraft lange. Hiebei geht etwas weniges, höchst durchdringend stechendes, flüchtiges, wohlriechendes, dem Löffelkrautöle an Geschmack und Geruche sehr ähnliches Oel über, das Rückbleibsel ist bitter.

Man kann das Marum für das stärkste Analeptikum ansehen, das keine Hitze erregt. Es bringt bei jeder Schwachheit, selbst in Fiebern, bei Ohnmacht, Schlafsucht, nach Erschütterung des Gehirns, und Sinken der Kräfte, schleunige, obgleich kurzdauernde Ermunterung, zu einem Skrupel im Pulver oder in Weine aller Viertelstunden. Es löset zähen Schleim in der Brust und den ersten Wegen auf, treibt gelinden Schweis und stillt Krämpfe. Man sollte die höchsten antiskorbutischen Kräfte darinn suchen.

Pfeffermünze,

Herba menthæ piperitæ, off. von Mentha piperita, L. (pl. med. tab. 56.) einer in Englands Sümpfen einheimischen, bei uns in Gärten gezognen Pflanze.

Der gerade Stengel dieser Pflanze ist vierkantig. Die Blätter sind gestielt, glatt, eirund, am Rande sägenförmig, und stehen einander gegen über.

Dies Kraut giebt frisch, noch mehr aber getrocknet, einen durchdringendern Wohlgeruch, als irgend eine Art Münze, und hat einen bitterlich aromatischen, kampherartigen Geschmack, der den Mund anfänglich mit einem pfefferartigen Brennen erfüllt, worauf eine angenehme Kühlung erfolgt.

Oft wird sie mit der grünen Münze mentha viridis, L. (*Blackwell*, tab. 290. fig. 1.) verwechselt, die doch schmälere, ungestielte Blätter, eine längere, dünnere Blumenähre, und einen schwächern Geschmack hat.

Das aus der trockenen Pfeffermünze destillirte Wasser, besizt Geruch und Geschmack derselben völlig, wobei das

kampherartige hervorsticht. Hinunter geschluckt, verbreitet es gleichsam augenblicklich eine angenehme erquickende Wärme durch den ganzen Körper, worauf eine Empfindung von Kühlung erfolgt. Durch Kohobiren verstärkt und fest verwahrt, sezt es nach einem Jahre weisse, fadenförmige Flocken ab, die gesammlet, die gröste Aehnlichkeit mit Kampher im Geschmack, Geruch und in der Sublimazion zeigen.

Man erhält aus dem Pfunde frischen Krauts, 42 bis 100 Gran eines blasgrünlichtgelben, mit der Zeit dunklern, scharfen, sehr feurigen Oels, von konzentrirter Kraft, Geruch, und Geschmack der Pflanze.

Die blähungstreibenden, krampfstillenden, ermunternden Kräfte dieser Pflanze, sind bekannt. Das Oel kann seiner brennenden Eigenschaft wegen nicht zu mehr, als ein bis zwei Tropfen gegeben werden. Aeusserlich angewandt, z. B. als Aufgus, stillt die Pfeffermünze Blähungskoliken, zertheilt stockende Milch, und dient in Sugillationen und Erschütterungen des Kopfs.

Blaues Siebengezeit,

Summit. loti odorati, meliloti coerulei, off. von trifolium melilotus coerulea, L. (*Blackwell*, tab. 284.) einer in Böhmen einheimischen, bei uns in Gärten gezogenen Pflanze.

Sie unterscheidet sich von dem gelben Steinklee trifolium melilotus officinalis, L. (pl. med. tab. 204.) durch ihre büschelförmig auf der Spitze der Stengel stehenden kleinen blauen Blumen, durch den grösern Wuchs aller ihrer Theile, vorzüglich aber durch den ungemeinen, weit stärkern, süslichten Steinkleegeruch. Ihr Geschmack ist etwas scharf.

Den Dunst, den sie in Bädern verbreitet, scheint besänftigender, schmerzstillender, krampflindernder Art zu seyn.

seyn. In trocknen Umschlägen will man auch von ihr gedachte Wirkungen und zertheilende Kräfte in hohem Grade bemerkt haben.

Schneerose,

Herba, stipites Rhododendri, off. von Rhododendron Chrysanthum, L. (Houttuyn. Pfl. system. Th. 3. Tab. 24. b.) einem schuhhohen Strauche auf den kältesten, mosigten, nackten Felsenspitzen der Schneegebirge Dauriens, und des östlichen Theils von Sibirien.

Der Stamm ist zolldick, die Zweige haben die Dicke eines Federkiels, und sind wie ersterer braun. An den Enden der Zweige stehen auf kurzen Stielen wechselsweise wenige eirunde, aderichte Blätter, die so steif als Lorbeerblätter, auf der obern Fläche rauh und hellgrün, auf der untern aber blasgrün sind.

Zu uns gebracht sind die Blätter ohne Geruch, aber eines herben, zusammenziehenden, bitterlich schärflichen Geschmacks. Der Absud in verdeckten Töpfen schmeckt brennend bitter, und zieht den Mund zusammen.

Die Einwohner von Sibirien, bedienen sich desselben, als eines hülfreichen bekannten Hausmittels. Ein Aufgus, oder allmählige Abkochung von 2 bis 3 Quentchen getrockneter Blätter, in 9 bis 10 Unzen Wasser, pflegt Aengstlichkeit, Betäubung, Schlaf, Hitze, Schweis, oder Erbrechen und Durchlauf zu verursachen, und chronische Rheumatismen und Gicht früh etliche Tage nach einander getrunken, ohne üble Folgen, sehr kräftig zu heilen.

Sandbeere,

Herba uvæ ursi, off. (pl. med. tad. 62.) von Arbutus uva ursi, L. einer in unfruchtbaren, sandigen Wäldern und hohen Bergen einheimischen Pflanze.

Der Stengel dieses kleinen Strauchs, liegt platt auf der Erde. Die Blätter sind klein, hart, länglichteirund,

dunkel-

dunkelgrün, am Rande nicht eingezähnt, auf der untern Fläche glatt und bleichgrün, am Stielende sehr schmal und dicklich, von schwachem, süsholzähnlichem Geruche und von herbem, bitterm Geschmacke.

Durch diese Kennzeichen läst sich die Sandbeerstaude leicht von der Preiselsbeere (Vaccinium Vitis idæa, L. pl. med. tab. 87.) unterscheiden, mit der sie so oft verwechselt wird, ungeachtet die Preiselsbeerstaude schief aufrecht steht, und Blätter hat, die am Stielende breiter und dünner sind, und deren untere Fläche getüpfelt ist.

Diese Blätter sind zu 30 Gran täglich etlichemal gegeben, ein stärkendes Diuretikum, bey paralytischer Harnverhaltung, unwillkührlichem Harnabgange und Geschwüren, oder allzu groser Reizbarkeit der Nieren und Harnwege, obgleich oft nur nach langem Gebrauche hülfreich.

Wurmmos,

Helminthochorton, off. Coralline de Corse, von conferva helminthochortos, L. (*Dillen.* musc. 33. tab. 6. f. 37.?) einem, vorzüglich an der Küste von Corsika bei Ajaccio, häufigen Grasleder.

Es besteht aus etlichen Linien dicken, kaum einen Zoll langen Büscheln, die aus einer Menge zarter, ästiger, gegliederter Fasern zusammengesezt sind, die an dem einen Ende in einander geschlungen und fadenförmig, an dem andern aber, wo einige kleine Schalthiere u. s. w. anhängen, etwas dicker sind.

Dies mosartige Gewächs ist gelbröthlich, von ekelhaftem Seewassergeruche, der weit durchdringender, als beim weissen Corallenmose ist, es schmeckt auch stärker als lezteres gesalzen, aber nicht widrig, knirscht nicht zwischen den Zähnen, sondern wird zähe und weich. Es braust, von

den

den anhängenden Schalthieren gereinigt, nicht mit Säuren, verliert in Wasser geweicht seine Röthe, und theilt ihm, wenn es darinn gerührt wird, viel Schleim mit, fault aber dann sehr geschwind.

Es scheint fast gleiche Theile Seesalz, Wundersalz, Selenit und mineralisches Laugensalz zu enthalten.

Seine wurmtreibenden Kräfte haben sich vielfältig bestätigt. Man kocht zwei Loth dieses Moses mit Wasser aus, und verdickt es dann mit zwei Loth Zucker und zwölf Gran Hausenblase zu einer Gallert, Gelatina Helminthochorti, off. die man den Kindern nach und nach nehmen läst. Man giebt es Kindern von 4 bis 10 Jahren, auch zu 20 und mehrern Granen auf einmal, als Pulver aber in verschiedener Einwickelung.

Samen, Früchte.

Kakao, Nuclei cacao, off.

von Theobroma Cacao, L. (pl. med. tab. 308.) einem Baume, der niedern feuchten Boden liebt, und grose Wälder des südlichen Amerika's erfüllet.

Dieser Baum trägt melonenartige Früchte, in deren süslicht sauerm Marke gewöhnlich fünf und zwanzig solcher Kerne liegen, die wir Kakaobonen nennen, und welche durch eine Art von Gähren gereiniget und dann getrocknet werden.

Sie sind von der Gröse einer Olive, von länglichter, rundlicher Gestalt, mit einer braunen, leicht zerbrechlichen Schale bedeckt, welche einen harten, etwas dicken Kern einschliest, von grauer, mit roth und braun gemischter Farbe, und einem bitterlichen, leicht anziehenden, nicht unangenehmen Geschmacke.

Ein Pfund gestosne und erhizte Kakaobohnen, geben durch Auspressen zwei Unzen wie Mandelöl schmeckendes, grauleberfarbiges Oel, und wenn man die überbliebnen Trestern mit Wasser kocht, so erhält man noch drei Unzen zwei und ein halbes Quentchen dickes Oel.

Verdünnt man ein Pfund geröstete und fein geriebene Kakaobohnen mit acht Pfund siedendem Wasser, so sezt dieser Brei nach und nach über sieben bis neun Unzen talgähnliche, nach Kakao riechende weisse Butter auf seiner Oberfläche ab, die man herunter nimmt.

Das Wasser zieht aus den rohen Kakaobonen eine gelblich bräunliche Farbe, und einen bitterlichen, nicht unangenehmen Geschmack heraus. Die geistige Tinktur ist grau-

lich,

lich, von geringem Geschmacke und Geruche der Bohnen; der Geruch des Weingeists sticht hervor. Der Aether zieht eine geringe Strohfarbe heraus.

Man soll die frischen, grosen und ganzen Kakaobohnen wählen, die nicht schimlicht, oder inwendig weis sind. Der Wurmstich schadet diesen Kernen an ihrer Güte wenig, da sie dem Ranzigwerden nicht wie andere Samen, unterworfen sind.

Der Groskaraka, aus der Provinz Venezuela, oder Nikaragua, ist der beste. Die Bohnen sind sehr gros, scheinen trockner, enthalten aber dem ungeachtet nicht weniger Oel, sie sind dicker, härter und höckeriger, als die übrigen Sorten, mit einem fein flimmernden Staube überzogen. Das Mark des Kerns ist graulich, fettig, von angenehm bitterm Geschmacke.

Die zweite, nicht viel weniger gute Sorte, kömmt durch die Holländer zu uns, die sie auf der Insel Berbiche erbauen; er ist dicklicher und nicht breit gedrückt, seine Haut ist glatter und viel feiner, als die der Karakabohnen, mit einem aschgrauen feinen Staube überzogen, aber mit vielen zerbrochenen Bohnen vermengt.

Der von Martinique und Domingo, oder von den Inseln, ist viel kleiner, etwas breit, von mehr gleicher und glatter Oberfläche der Schale, die dunkelbrauner von Farbe, nicht mit Staub überzogen ist, und fester am Kerne hängt. Sie sind herber bittrer, und das in ihnen enthaltene Oel ist nicht so verfeinert, als in erstern beiden Sorten.

Der Behuf dieser Bohnen ist zur Chokolade, einem ausnehmend und stark nährenden, Schärfe einwickelnden Tranke. Eine Unze Chokoladeteig wird auf vier Unzen Wasser genommen.

Koloquinten, poma colocynthidum, off.

Von Cucumis colocynthis, L. (pl. med. tab. 478.) einer im Orient wild wachsenden, bei uns in Gärten gezogenen Gurkenpflanze.

Die verschiedenlich, mehrentheils einer mäsigen Pomeranze grosen, runden Früchten dieser Pflanze, sind, wie wir sie aus Syrien und Aleppo erhalten, trocken, und ihrer grünen Schale beraubt. Sie haben eine gilblichweisse, lederartige Haut, die ein leichtes, schwammiges, aus membranösen Blättern zusammengeseztes, höchst bitteres, ekelhaft scharfes Mark enthalten, worinn eine Menge harter, kleiner breitgedrückter Samen eingeschlossen sind, von etwas braunröthlichter Farbe, und weniger scharfem Geschmacke, als die Frucht selbst.

Man erhält aus acht Unzen Koloquintenäpfel drei Unzen süslicht, semmelartig riechendes, wässeriges, und eine halbe Unze geistiges Extrakt.

Der Aether wird wenig davon gefärbt. Der wässerige Aufgus ist weistrübe, ohne Geruch, aber von sehr bitterm Geschmacke. Die Tinktur ist bleichgelb, von bitterm Geschmacke, ohne andern Geruch, als den des Weingeists.

Man mus die frischen, weissen, ganzen, recht trocknen, und recht leichten Aepfel wählen.

Das wässerige Extrakt zu zwei bis fünf Granen in Pillen, ist bei verminderter Reizbarkeit der Gedärme ein ziemlich gewisses, aber etwas schmerzhaftes Purgiermittel, vorzüglich gegen Würmer dienlich.

Ignatiusbohnen, fabæ Sancti Ignatii, off.

Von einem kriechenden Baume auf den philippinischen Inseln und sonst in Ostindien, Ignatia amara, L.* Cucurbitifera malabathri foliis, scandens, *Pluk.* mant. 60. von *Bergius* Strychnos Ignatii genannt. Der Namen rührt von den portugiesischen Missionarien her,

die

die sie bekannt gemacht, und nach ihrem Ordensstifter genannt haben.

In der melonenartigen Frucht dieses Baums, welche (von der Gröse und Gestalt einer Bonchretienbirne) in einer steinharten Schale, mit einem feinen Häutchen umzogen, ein gilbliches, weiches, bitterliches Mark enthält, liegen auf 24 solcher Samenkerne, die an der Luft stark zusammen trocknen, und, wie sie zu uns kommen, rundlänglicht, etwas eckig und knotig, sehr hart, hornartig durchscheinend, fast einer Muskatennus gros, äusserlich weisgrünlicht, oder grau, inwendig glänzend bräunlich, und von zitronkernartigem, aber viel bittererm Geschmacke sind.

Der Aether zieht keine Farbe aus dieser Bohne, selbst in langer Zeit nicht. Den Weingeist färbt sie etwas weniges, er behält seinen Geruch, und hat einen gelind bittern, nicht unangenehmen Geschmack. Der wässerige Aufgus ist von weislichter Farbe, hat einen etwas gewürzhaften Geruch und einen bitterern Geschmack, als die geistige Tinktur.

Die besten Ignazbohnen müssen ganz seyn, die zerbrochenen mus man, als schlechter, verwerfen.

In Uebermas und unvorsichtig gebraucht, macht sie Konvulsionen, Erbrechen und Purgieren.

Mit gehöriger Behutsamkeit aber, zu zehn bis zwanzig Gran Pulver auf die Gabe, macht sie zwar ebenfalls einen merklichen Reiz auf die Nerven und ein starkes Uebelbefinden, es verschwindet aber nach einer Stunde ohne Folgen. Man giebt sie in dieser Gabe fast stets mit gutem Erfolge in hartnäckigen, soporösen remittirenden und viertägigen Fiebern, in Bauchflüssen, die ihren Grund in der Erschlaffung des Magens und der Gedärme haben, gegen Spulwürmer, u. s. w. In kleinerer Gabe bringt sie oft einen häufigen Schweis zuwege. Die Ignazbohne verspricht viel in hartnäckigen chronischen Krankheiten.

Krähenaugen, nuces vomicæ, off.

Von Strychnos Nux vomica, L. (*Blackwell* tab. 395.) einem sehr grosen in Malabar und Zeilon wohnenden Baume, der von Strychnos colubrina, L. (*Rheed.* mal. 8. p. 47. tab. 24.) nicht wesentlich verschieden seyn soll.

In der runden, einer Pfirsche grosen Frucht dieses Baums, welche mit einer harten, leicht zerbrechlichen, glatten, goldgelben Schale umzogen ist, die ein weisses, weiches Mark einschliest, liegen gewöhnlich bis 15 solcher grünlichen Samenkörner, die man Krähenaugen nennt, und die, wie sie zu uns kommen, knopfförmig, von beiden Seiten platt, in der Mitte zu einem Nabel vertieft, mit feinen glänzenden, in kreisförmigen Reihen stehenden Härchen bedeckt, und deshalb sanft anzufühlen, äusserlich von weisgrauer, inwendig von verschiedener, weisser, brauner, gelber Farbe, von hornartiger Härte, und äusserst ekelhaft bitterm Geschmacke sind.

Das damit im Aufgus gestandene Wasser, ist weislicht und geruchlos, aber von scharfem, bitterm Geschmacke. Den Aether und den Weingeist färben sie nicht, theilen lezterm aber einen bittern, etwas scharfen Geschmack, aber keinen Geruch mit. Der Weingeist ist das eigentliche Auflösungsmittel der Krähenaugen.

Sie haben fast gleiche Wirkung mit den Ignazbohnen, sie müssen mit gleicher Behutsamkeit angewandt werden. Sie wirken in gröserer Menge, als ein betäubendes, nicht als ein fressendes Gift, machen auch zuweilen Brechen und Konvulsionen.

In gehöriger Gabe bis zu zehn Granen Pulver, Morgens und Abends, besitzen sie stärkende, Schmerz und Krampf stillende Tugend, und sind in der Ruhr, gegen Mutterkrämpfe, Wechselfieber, Manie, Gicht, Wassersucht und alte

Geschwü-

Geschwüre, so wie gegen fallende Sucht von Würmern, mit ausnehmendem Nutzen angewendet worden.

Würznelken, caryophylli, off.

Die unaufgebrochenen Blumen und Blumenkelche des Caryophyllus aromaticus, L. (pl. med. tab. 315.) eines Baums, der auf dem dürresten, heissesten Boden der moluckischen Inseln, vorzüglich der Insel Ternate zu Hause gehörte, durch die Gier nach Alleinhandel aber von den Holländern ausgerottet, und bisher blos in Amboina gebauet ward, bis es 1770. den Franzosen durch Poivre gelang, ihn auf Bourbon, Isle de France, Cayenne, Gujane und Seichelles zu verpflanzen.

Die Gewürznelken sind vierkantig, von einiger Aehnlichkeit mit einem Nagel, äusserlich braunschwärzlicher, innerlich weniger dunkelbrauner Farbe, an ihrem Ende mit einem kleinen, runden Knöpfchen (fust) besezt, welches von vier kleinen, zugespizten Blättchen umgeben ist; dieser Kopf fehlt oft daran. Sie sind von scharfem, obschon angenehmem Geschmacke, der einen lebhaften Eindruck von Hitze im Munde zurückläst; ihr Geruch ist durchdringend und angenehm.

Sie geben in der Destillation mit Wasser vom Pfunde, zwei bis drei Unzen ätherisches Oel, wovon der gröste Theil zu Boden sinkt, ein kleiner aber auf dem Wasser schwimmt. Auch durch Auspressen erhält man ein Oel, das, wenn es mit Hülfe starker Wärme geschieht, braunroth sieht.

Das damit aufgegosne Wasser riecht nach Würznelken, schmeckt etwas scharf und aromatisch, und sieht rothbraun aus. Die Farbe der geistigen Tinktur, ist von weniger tiefen rothbraunen Farbe, ihr Geschmack aber ist schärfer, aromatischer und brennender, als der wässerige Aufgus, von Geruche der Gewürznelken. Der Aether hat keine Wirkung auf sie.

Aus einer Unze zieht man mit Weingeist drittehalb bis drei Quentchen wohlriechendes Extrakt von sehr scharfem, aromatischem, etwas zusammenziehendem Geschmacke, und rothbrauner Farbe heraus. Das durch Wasser ausgezogne Extrakt, beträgt an Gewichte mehr, als das geistige, ist von braunschwarzer Farbe, von einem etwas weniges scharfem und etwas aromatischem Geschmacke, und gelind gewürzhaftem Geruche.

Die besten Würznelken sind die vollen, leicht zerbrechlichen, ganzen, welche beim Berühren in die Finger stechen, und beim Quetschen etwas Oel von sich geben. Sie müssen von schönbrauner Farbe seyn, viel Geruch, und einen sehr stechenden und stark aromatischen Geschmack haben. Alle magern, schwärzlichen, weichen, fast geruch- oder geschmacklosen, müssen verworfen werden.

Die Kaufleute mischen unter die guten Würznelken solche, von denen das Oel abdestillirt ist, ein Betrug, der schwer zu entdecken ist, ausser durch den Geschmack, indem die ihres Oels beraubten fast geschmacklos, und weder so scharf, noch so aromatisch auf der Zunge, als die andern sind.

Es geschieht zuweilen, daß die Gewürzkrämer statt guter gestosenen Gewürznelken, ein Gemisch aus drei Theilen neuer Würze und einem Theile Gewürznelken von geringer Güte verkaufen. Es ist einem Aufmerksamen leicht, dies Pulver von dem ächten zu unterscheiden, da lezteres einen Geruch, einen Geschmack, und eine Stärke besizt, die jenes nicht hat.

Die Würznelken sind ein sehr reizendes und erhitzendes Gewürz, das zuweilen in der Arznei von Nutzen seyn kann, gegen zähen Schleim des Magens, u. s. w. Das Oel wirkt als ätzendes, stark reizendes und fäulniswidriges Mittel, in Knochenfäule, Zahnweh, u. d. g. äusserlich viel Gutes, es mag auch als innerliches Mittel eine Stelle finden,

wo

wo die Thätigkeit der Nerven einen starken Schwung erhalten, und ein der Inflamation entgegengesezter Zustand bestritten werden soll; in Getränk, der Oelzucker von 1 bis 3 Tropfen.

Zimtkelche, Flores Cassiæ, off.

Die unaufgebrochenen, unentwickelten Blumenknospen des Zimtbaums, L. aurus cinamomum, L. oder wie andere wollen, von der Nelkenkassie, Myrtus caryophylla. ta, L. (*Pluk.* phyt. 155. fig. 3.) einem in Zeilon, Cuba und Gujana wohnenden Baume.

Die Zimtkelche sind für diesen Baum, was die Würznelken für den Nelkenbaum sind. Oben haben sie einen runden Knopf, von der Gröse einer Wicke, verdünnern sich unten, und endigen sich in eine stumpfe Spitze. Sie sehen braun aus, und haben fast denselben Geruch und Geschmack, auch die Heilkräfte des Zimts.

Ein Pfund davon giebt 20 bis 60 Gran wesentliches Oel, welches vom wahren Zimtöle kaum zu unterscheiden ist. Das davon abgezogene Wasser aber, hat einen schärfern und beissendern Geschmack, ist auch nicht so analeptisch, als das ächte Zimtwasser.

Uebrigens haben die Zimtkelche das Adstringirende der Zimtrinde nicht.

Sie verdienen ihres wohlfeilen Preises wegen, und da sie nicht der Verfälschung so sehr, als die Rinde unterworfen sind, für die Arzneikunst Empfehlung.

Muskatennus, Nux moschata, off.

Von Myristica officinalis, L. (*Blackwell*, tab. 353.) einem bisher in der Provinz Banda, vorzüglich auf den Inseln Nera, Lontar, Pulo-ay, von den Holländern gezogenen, seit 1770. aber, von Hrn. Poivre auf Bourbon, Isle de France und Seichelles verpflanzten Baume, der die Gestalt eines Birnbaums hat.

Die Muskatennus ist der Samenkern der langgestielten, mit einem rauhen, gelb und roth gefleckten Häutchen umgebenen Frucht dieses Baums, von der Gröse einer kleinen Pomeranze, voll eines röthlichtn, saftigen, herben Fleisches, in dessen Mitte die sogenannte Muskatennus, wie der Kern der Walnus liegt, von einer haten Schale umgeben, die wiederum mit einer netzförmigen, zähen, öhligen Haut umkleidet ist, welche man **Muskatenblüthe**, Macis, off. nennt.

Man hat zweierlei Sorten von Muskatennüssen, die **männlichen** (nux moschata mas) ist gröser, als die andere Sorte, länglicht, sieht inwendig wie modericht aus, und ist mit schwärzlichen Striefen durchflochten. Ihr Geruch ist unmerklich, und ihr Geschmack ist widrig. Sie wird leicht vom Wurmstiche befallen, und man sagt, daß sie, zu den andern Muskatennüssen gelegt, leztere verderbe. Sie sind weit geringer von Güte, und scheinen von einer andern (wilden, Nux moschata fructu oblongo, *C. Bauh.* Pin.?) Art zu seyn, als

die **weiblichen**, oder eigentlichen Muskatennüsse, welche dicklicher, kleiner, fest, hart, äusserlich etwas gefurcht, und graulich, innerlich blasgelb, mit rothbraunen, wellenförmigen Adern und Striefen durchwebt, fett anzufühlen, von durchdringend lieblichem, aromatischem Geruche und scharfem, angenehm bitterm und sehr gewürzhaftem Geschmacke sind.

Mittelst des Wassers, erhält man aus einer Unze Muskatennus, etwa zwei Quentchen und einen Skrupel Extrakt, welches nur einen schwachen Geruch und einen balsamischen, etwas bittern, aber so schwachen Geschmack hat, daß man kaum unterscheiden kann, woraus es gezogen ist. Das geistige Extrakt ist von etwas bitterm, aromatischem, und gelind zusammenziehendem Geschmack, und von Muskatennusgeruche.

Ein

Ein Pfund Muskatennus, giebt in der Destillation mit Wasser, vier (auch wohl zwölf) Quentchen gelbröthliches, nicht allzu dünnes, ätherisches Oel, welches theils schwimmt, theils im Wasser zu Boden sinkt. Durch Auspressen bekömmt man vier bis fünf Unzen einer rothgelblichen, wohlriechenden Butter, von der Konsistenz des Inselts, welches, neben dem fetten, auch ätherisches Oel enthält.

Das mit Muskatennus im Aufgus gestandene Wasser hat eine weisliche Farbe, Geruch und Geschmack nach Muskatennus, nur geringer. Die geistige Tinktur ist schön gelb, von aromatischem Geruche, und scharfem gewürzhaftem Geschmacke. Den Aether färbt sie blasgelb.

Je frischer die Muskatennus ist, desto besser; sie mus rund, schwer und fettig seyn, und mit einer heissen Nadel gestochen, etwas Oel gehen lassen. Die alten und wurmstichigen taugen nicht.

Muskatenblume, (macis, off.) sie besteht aus verschiedenen Riemchen, von knorpelartigem, zähem und öhligem Wesen, die aus dem Gelben ins Hochrothe fallen, einen angenehm gewürzhaften Geruch, und einen scharfen, etwas bittern, balsamischen, sehr aromatischen, angenehmen Geschmack haben.

Der Aether zieht anfänglich fast nichts aus der Muskatenblume, und mit der Zeit sehr wenig heraus. Der wässerige Aufgus ist weislicht, von geringem Geschmacke und Geruche nach Muskatenblumen. Die geistige Tinktur ist von gilblicher Farbe, und von Geruche und Geschmacke der sogenannten Muskatenblüthe. Aus einer Unze bekömmt man vier Quentchen wässeriges, und zwei Quentchen geistiges Extrakt.

Ein Pfund Macis, giebt zwei bis sechs Quentchen mittelmäsig scharfes, sehr feines und flüchtiges ätherisches Oel, von starkem gewürzhaftem, den Muskatenblumen gleichem Geruche. Es ist durchsichtig, von blasgelber Farbe, und

schwimmt auf dem Wasser; etwas dicklicheres, dunkleres Oel sinkt zu Boden.

Soll der Macis gut seyn, so mus er biegsam, zähe, öhlicht, von Safran ähnlicher Farbe, und sehr starkem aromatischem Geruche seyn.

Die Muskatenblume ist offenbar hitziger und gewürzhafter, aber nicht so zusammenziehend, als die Muskatennus, die eine vorzügliche magenstärkende Kraft besizt, und vermöge ihrer gewürzhaften, etwas narkotischen und adstringirenden Eigenschaften, gegen Erbrechen und Durchfälle, zu 6 bis 30 Gran im Pulver, sehr heilsam ist. Das destillirte Oel giebt man von 1 bis 6 Tropfen, zu gleicher Absicht, läst es auch wohl gegen Windkoliken einreiben.

Galläpfel, Gallæ, off. noix de Galle.

Auswüchse an dem Blatte und den Blattstielen des Quercus robur, und Quercus cerris, L. die von dem Stiche eines Insekts Cynips Quercus folii, L. entstehen, indem sich die Gefäse des verwundeten Zellgewebes dieser Theile verlängern, das beim Insektenstiche hineingelegte Ei umziehen, und sich so lange in schichtweisen Lagen herumballen, bis der Galläpfel seine Gröse erlangt, der drinn enthaltene Wurm aber zu seiner Verwandlung in ein fliegendes Insekt erwachsen ist, da es dann sich eine Oefnung (die kleinen Löcher in den Galläpfeln) zum Auskriechen bohret, um das Leben der Fliegen zu beginnen.

Die **türkischen**, Gallæ turcicæ, off. kommen am besten von Mozul, 60 Meilen von Aleppo. Man nennt sie die aleppischen, und erhält sie in langen schmalen Päckten, während die von Tripoli und Smirna, wo die zweite Sorte herkömmt, in kurzen, dicken, mit striesigem Tuche überzogenen Ballen verschickt werden.

Die besten sind grauschwärzlich, (die sogenannten **blauen**) oder grünlich; die weisgilblichen werden weniger geschäzt.

Sie

Sie müssen sehr fest, schwer, mit fast stachlichten Erhabenheiten besezt, inwendig harzig seyn, einen schwärzlichen Kern und einen sehr herben Geschmack haben.

Die in kältern Ländern oder bei uns gewachsenen, sind von weit geringerer Güte, leicht, kugelförmig, von gleicher glatter Oberfläche, und viel weniger mit herbem Harze angefüllt.

Das Wasser zieht viel Herbes heraus, der Weingeist aber ist das eigentliche Auflösungsmittel dieses adstringirenden Harzes, die Essenz sieht bräunlich, und ist von äusserst zusammenziehendem Geschmacke.

Man bediente sich bisher der Galläpfel blos äusserlich, zur Stärkung der erschlafften Fieber, aber auch innerlich können sie in Pulver oder Essenz, mit vortreflichem Nutzen ihre Stelle verdienen, wenn man die lezte Hand an die Stärkung geschwächter Körper überhaupt, oder der ersten Wege insbesondere legen will — in kleiner Gabe und mit Vorsicht, da sie ein höchst adstringirendes Wesen besitzen.

Pistazien.

Nuces pistaciæ off. von Pistacia vera, L. (*Blackwell* tab. 461.) einem in Persien, Syrien und Arabien wild wachsendem Baume, der in Italien und Sizilien gebaut wird.

Der Samenkern dieses Baumes, in einer weissen holzigen Schale, mit einer dünnen lederartigen Haut überzogen, eingeschlossen. Dieser Kern ist von der Grösse einer Haselnus, länglicht, gespizt, auf der einen Seite erhaben, auf der andern mehr platt, blasgrün, mit einem rothen Häutchen bekleidet, fett, süs und sehr schmackhaft; man erhält sie von ihren beiden äussern Schaalen entblöst.

Die Pistazie theilt dem Aether eine grüne Farbe mit, die sich mit der Zeit noch vertieft. Der Weingeist nimmt eine gilbliche Farbe, einen geringen Pistaziengeschmack, aber

keinen Geruch davon an. Das damit aufgegosne Wasser ist weislichter Farbe, bekömmt den Geschmack der Pistazie, aber keinen Geruch.

Man mus diejenigen wählen, die schwer, frisch und lieblichen Geschmacks sind.

Sie sind sehr nahrhaft, und können in Zufällen vom Reize scharfer Säfte, ihrer schmeidigenden Natur wegen, Dienste leisten.

Tamarinden.

Von Tamarindus indica, L. (pl. med. tab. 291.) einem grosen in Ost- und Westindien, in Egypten und Arabien wohnenden Baume.

Der Theil, den wir von diesem Baume erhalten, das Tamarindenmark, ist ursprünglich in Hülsen eingeschlossen, die kurz und dick, dicker und knotiger aber an den Stellen sind, wo, wie in den Bohnen, die Saamen sitzen. Die Hülsen bestehen aus zwo Schalen, wovon die äussere trocken und hart, die innere aber häutig ist, zwischen welcher die Samen in Fächern, von dem weichen Marke eingehüllt, liegen.

Das Mark ist der Theil, den wir unter dem Namen pulpa Tamarindorum off. erhalten, eine weiche, schleimige und zähe Substanz, von weinartigem Geruche, von weinsäuerlichem Geschmacke, von schwärzlichbrauner Farbe, mit harten Fasern und harten glänzenden Kernen vermischt, die kleiner als in dem Kassienmarke sind, von fast viereckiger platter Form und dunkelgelber Farbe.

Man hat eigentlich zwei Sorten dieses Marks, die sehr von einander abweichen, ungeachtet es ein und eben derselbe Baum ist, der beide liefert.

Die ostindische Tamarindenpulpe ist in gröserer Menge in den Hülsen vorhanden, es ist schwärzer, trockner und sau-

saurer, und hat nicht nöthig, durch Beimischung des Zuckers vor der Gährung verwahrt zu werden. Die Schoten selbst sind länger, und jede enthält sechs bis sieben Samen.

Die **westindische** hat kürzere Schoten, die nur drei bis vier Kerne und eine weit geringere Menge eines weichern und süsern Marks enthalten, welches durch Zucker vor Verderbnis verwahrt werden mus.

Der wässerige Aufgus des Tamarindenmarks ist bräunlicht, eines sauren Geschmacks und des Tamarindengeruchs. Die geistige Tinktur ist etwas bräunlich, ohne Geruch, als dem des Weingeists und von sauerm, doch mehr weingeistigem Geschmacke. Der Aether zieht eine gilbliche Farbe heraus.

Tournefort hat aus sechs Pfund Tamarinden, in acht Pinten Wasser aufgelöst, sechs Quentchen eines wesentlichen Salzes gezogen, das ihm dem Weinstein gleich geschienen hat; andere desgleichen.

Es wäre zu wünschen, daß man sich blos der Tamarinden in Hülsen bedienen könnte, sie sind aber zu selten im Handel. Man mus deshalb dasjenige Mark wählen, welches frisch, saftig und von angenehm säuerlichem Geschmacke ist, und dasjenige verwerfen, welches schimlicht riecht und im Keller gestanden hat, welches man an seiner gar zu grosen Feuchtigkeit und daran erkennt, daß die Kerne aufgequollen sind. Man verfälscht es auch mit Sirop und Weinessig, welches der schärfere unangenehmere Geschmack zu erkennen giebt. Das trocknere Mark wird auch mit Pflaumenmuse verfälscht, der brenzliche süsere Geschmack des leztern entdeckt diesen Betrug ziemlich. Die Verfälschung des westindischen mit Zucker ist an der grösern Trockenheit der sonst weichen Pulpe und an dem süsen Geschmacke kennbar.

Man weis, daß das Tamarindenmark, ehe es verschickt wird, mit Wasser oder wohl gar mit Essig in einem kupfer-

nen

nen Kessel durchgearbeitet wird, ehe der entstandene Brei in Tonnen zum Verschicken gepackt wird. Hieraus hat man folgern wollen, daß alles Tamarindenmark im Handel aufgelöste Kupfertheile enthalte, wovon es andre frei gefunden haben.

Sollte man dergleichen befürchten, so wird ein glattes Stück Eisen, in die Auflösung eines verdächtigen Tamarindenmarks gelegt, nach einigen Tagen das Kupfer an seiner rothgewordnen Oberfläche zeigen.

Das Tamarindenmark wird vor dem Gebrauche in Wasser aufgelöst, durchgeseiht und dann zur gehörigen Consistenz eingedickt.

Dieses gereinigte Mark ist zu zwei bis acht Quentchen in Substanz oder in Auflösung bis zu zwei und einer halben Unze ein gelindes entzündungswidriges, angenehmes Laxativ. Es soll in der Mischung die laxirende Kraft der Kassie und Manna verstärken.

Vanille.

Vaniglіæ, off. von Epidendron Vanilla, L. (pl. med. tab. 288.) einem in Mexiko und Peru, aber auch in Cayenne, Jamaika und Domingo einheimischen rankenden Schmarozerstrauche, der sich an die nahen Bäume hängt.

Die ächte und beste Sorte, vorzüglich die wir aus Mexiko und Peru, über Cadix, aber auch aus Jamaika bekommen, und Ley oder Leg genannt wird, ist die dünnste Sorte, die Schoten sind etwa sechs Zoll lang und vier Linien breit, etwas weich und doch zerbrechlich, runzlicht, etwas platt, fast zylindrisch, von einer dunkelbraunen schimmernden, doch nicht gleisenden Farbe, schwer, mit einem fetten, röthlichen Marke angefüllt, von durchdringendem Wohlgeschmacke und starkem aromatischem, lieblichem, dem peru-

vianischen Balsam ähnlichem Geruche. Im Marke liegen eine Menge Sandkorn groser Saamen.

Die zweite Sorte ist die von den Spaniern sogenannte pompona oder bova, die **aufgeblasene**, welche dicker, kürzer und platter, mit einem flüssigen Wesen und vielen senfkorngrosen Saamen angefüllt ist, und einen allzustarken, Kopfweh erregenden Geruch hat.

Die **dritte** Sorte, die vorzüglich von Domingo kömmt, und deren Strauch weisse Blumen hat, während die des ächten schwärzlich sind, ist die in allen Richtungen kleinere und wird **Bastardvanille** (Simarona) genannt. Sie enthält ein trocknes Mark und sehr kleine schwarze Saamen, ist äusserlich von gilblicher Farbe und fast ohne Geruch.

Man sieht zuweilen ausserordentlich dicke, aber kurze Vanilleschoten, sie haben einen Pflaumengeruch, und kommen von Indostan. Sie sind unkräftig.

Der wässerige Aufgus der guten Vanille ist gelbbräunlich, von angenehmem Geruch und aromatischem Geschmacke. Die geistige Tinktur hat auch einen gewürzhaften Geruch, worinn jedoch der des Weingeists hervorsticht; sie ist von aromatischem, doch schwächerm Geschmacke, als die Vanille selbst, und von gelber Farbe. Der Aether zieht eine gelbe Farbe heraus.

Man mus diejenige wählen, die etwas weich, von schimmernder Farbe, zerbrechlich und von röthlichbrauner Farbe, und deren Mark ölicht, braunlicht, mit kleinen schwarzen glänzenden Saamen angefüllt, und von lieblichem Geruche ist. Ein Pakt von 50 Stück mus wenigstens fünf Unzen wiegen.

Man mus sich vorsehn, keine der zwei übrigen Sorten zu wählen, auch mus man sich hüten, daß die Schoten nicht ihres Markes beraubt, und etwa mit einer fremden Materie angefüllt, wieder zugeleimt, und unter die guten versteckt seyn.

seyn. Zuweilen mischt man einige Schoten der andern beiden Sorten unter die der ersten Sorte. Man thut sehr wohl die Päckte zu öfnen, denn zuweilen verfälscht man sie dadurch, daß man geruchlose alte Schoten mit einer Mischung aus Mandelöl, Storax und peruanischen Balsam angestrichen eingeschoben hat.

Man bestreicht trüglich die trocknen Schoten mit etwas Oel, um ihnen ein frisches Ansehn zu geben, aber dann werden sie von allzuglänzendem Ansehn, welches man durch die Uebung bemerkt, auch werden solche Schoten, in einem verschlosnen Gefäse aufgehoben, in wenig Tagen ranzig von Geruche, wodurch sich dieser Betrug entdeckt.

Zuweilen findet man die gute Vanille mit glänzenden Salzblumen bezogen; dies ist nichts anders, als das wesentliche Salz, welches wegen der allzugroßen Hitze, während dem Transport, ausgeschlagen ist.

Man bedient sich der Vanille gröstentheils nur zur Bereitung der gewürzhaften Schokolade. Doch hat man sich auch ihrer in der Arznei gegen melancholische Zufälle bedient, zu 12 bis mehrern Granen. Doch mus man mit diesem bluterhitzenden Gewürz behutsam umgehn.

Cubeben.

Cubebæ off. von Piper cubeba, L. (piper caudatum, Berg.) von einem in Java, Malabar und der Insel Bourbon wohnenden rankenden Strauche.

Dies sind Samen von der Gröse des Pfeffers, die rund, glatt, fest, äusserlich schwärzlich, innerhalb weis, von aromatisch angenehmem, Speichel herbei lockendem, etwas weniger beissendem Geschmacke als der Pfeffer, und einem durchdringenden Geruche sind. Sie sind in einer dicht anliegenden dünnen zerbrechlichen Schale eingeschlossen, die mehr oder weniger runzlicht, von graulichter Farbe, und mit einem

einem dünnen, kurzen, ursprünglich aber langen Stiele versehen ist.

Durch die Destillazion mit Wasser erhält man aus dem Pfunde dreisig Gran eines feurigen, gelben, im Wasser zu Boden sinkenden ätherischen Oels.

Den Aether färben sie mit einer gelbgrünlichen Farbe. Der wässerige Aufgus hat den Geschmack dieses Saamenkerns, einen dem Lavendel etwas ähnelnden Geruch und eine bräunliche Farbe. Die geistige Tinktur ist leicht gilblich, von bitterm scharfem, gewürzhaftem Geschmacke, und einem etwas balsamischen Geruche, in welchem jedoch der des Weingeists hervorsticht.

Aus einer Unze erhält man etwa drei Quentchen wässeriges Extrakt, das einen aromatisch beissenden Geschmack und einen durchdringenden, doch geringern Geruch, als die Cubeben besitzet. Man bekömmt etwa drittehalb Quentchen geistiges Extrakt, von beissend aromatischem, etwas bitterm Geschmacke und Cubebengeruche.

Man mus die frischen, grosen, etwas schweren gewürzhaften, so wenig als möglich runzlichten und die von beissendem Geschmacke wählen, diejenigen aber, welche leicht und runzlicht sind und einen kleinen welken Kern haben, verwerfen, sie sind vor ihrer Reife gesammlet.

Auch die von der Insel Bourbon sind sehr klein, fast wie Hirsekörner.

Die Cubeben sind weniger hitzig und angenehmer als der Pfeffer. Sie besitzen Kräfte, den Schleim fortzuschaffen, indem sie die festen Theile und die Nerven zur Thätigkeit reizen; man könnte sie in dieser Absicht zu sechs bis zwanzig Gran, in dreifacher Gabe aber im Weinaufgusse geben.

Pfeffer.

Man hat drei Sorten, den schwarzen, den weissen und den langen. Lezterer ist nicht gebräuchlich, und dem Wurmstiche leicht unterworfen.

Der schwarze Pfeffer von piper nigrum, L. (*Blackwell.* tab. 348.) einem in Malabar und Zeilon, aber auch in Sumatra, Java und auf den Inseln der Strase von Sunda gebauten, kriechenden Strauche.

Es ist ein runder trockner, runzlichter kleiner, einer mittlern Erbse groser Samen, welcher unreif gesammlet und getrocknet worden. Unter der äussern schwärzlichten Schale ist ein ziemlich harter fester Körper verborgen, von äusserlich grüngelber, innerlich weisgrauer Farbe, mit einer kleinen Höhle in der Mitte, an sich von gelind aromatischem, gerieben aber von scharfem reizendem Geruche, von beissendem Geschmacke. Auf der Zunge und in dem Schlunde spürt man ein starkes Brennen.

Das starke Brennen hat er grösstentheils von dem Harze seiner schwarzen Schale.

Der Aether erhält eine gelbe etwas ins Grünlichte fallende Farbe davon. Der Weingeist zieht alles Brennende und Scharfe heraus, aus dem Ueberbleibsel kann das Wasser nichts ziehn.

An wässerigem Extrakte erhält man aus einer Unze fünf Quentchen, welches weder riecht noch schmeckt.

Das geistige sehr scharfe Extrakt aus einer Unze beträgt zwischen 8 Gran und einem Quentchen. Aus einem Pfunde erhält man drittehalb Quentchen eines dünnen gelblichten ätherischen Oels, das alles Riechbare, nicht aber die Schärfe des Pfeffers enthält.

Wenn der schwarze Pfeffer gut ist, so mus er so wenig als möglich runzlich, voll, schwer, sehr scharf von Geschmack und nicht mit Staub überzogen seyn.

Der

Der weisse Pfeffer ist wahrscheinlich derselbe schwarze Pfeffer, der nach erhaltener Reife aus seiner schwarzen Schale nach einigen Vorbereitungen gefallen ist.

Es ist ein runder glatter Saamen von weisser Farbe, von der Gröse einer mittlern Erbse, von weniger brennendem und beissendem Geschmacke, als der schwarze Pfeffer.

Wenn es wahr ist, daß der weisse Pfeffer zuweilen aus schwarzem, von seiner Schale durch Einweichen befreitem Pfeffer nachgemacht und äusserlich mit Bleiweis überzogen wird, so wird ein solcher, getrocknet, einschrumpfen, und im leztern Falle durch etwas verdünnte aufgegosne Weinprobe schwarz werden.

Der Aether zieht eine milchigte, nach und nach etwas gilbliche Tinktur aus dem weissen Pfeffer.

Der Pfeffer ist ein stärker reizendes und erhitzendes Gewürz, als die Cubeben; er kann ebenfalls in Zufällen, die von trägem Schleime herrühren, und bei schwammigen Körpern mancherlei Dienste leisten.

Stern-Anis.

Anisum stellatum, off. von Illicium anisatum, L. (*Kæmpf.* amoen. 880. tab. 881.) einem in Japan wohnenden Baume.

Man bringt die Frucht dieses Baumes aus der Tartarei, aus China und den philippinischen Inseln zu uns.

Die Gestalt derselben ist einem Sterne ähnlich, der aus sechs bis acht harten dicken Kapseln besteht, die in der Mitte wie Strahlen vereinigt sind, jede fünf bis zehn Linien lang, und drei bis fünf Linien breit. Diese Kapseln bestehen aus zwei Häuten, die äussere ist hart, rauh, von gilblicher oder Eisenrostfarbe, die innere ist glatt, glänzend und fast knöchern. Die trocknen und alten öfnen sich an ihrem Rücken in zwei Lappen, aus deren jeglicher Oefnung ein in einer dünnen, zerbrechlichen, Linsen grosen, glatten, glänzen-

den, platten, leinsaamenfärbigen Schaale eingeschlossenen Kern hervorgeht, der von weislicher Farbe, fett, süslicht, angenehm und aromatisch von Geschmacke, und einem Geruche ist, der das Mittel zwischen Anis und Fenchel hält, aber viel lebhafter und lieblicher ist.

Eine Unze Kapseln hat ungefähr eine halbe Unze wässeriges Extrakt, von gelind aromatischem Geschmacke, schwachem Geruche und rothbrauner Farbe und zwei Quentchen geistiges Extrakt von stärkerm aromatischen Geschmacke und Geruche, als das wässerige gegeben.

Das damit im Aufgus gestandene Wasser ist gelb von Farbe, und dem Geruche und Geschmacke des Stern-Anises. Der geistige Aufgus hat fast die nämliche Farbe und denselben Geruch und Geschmack des wässerigen. Der Aether erhält eine tiefe Goldfarbe davon. Das davon destillirte Oel ist weit feiner, dünner und schärfer, als das von dem gemeinen Anis.

Man muß die ganzen, reinlichen, staublosen Früchte wählen.

Der Stern-Anis scheint den Schleim von der Brust abzulösen, und eine blähungtreibende und ermunternde Kraft zu haben. In Pulver kann man vier bis zehn Gran verordnen.

Cardomomen.

Von Amomum cardamomum, L. (pl. med. tab. 836.) aus Ostindien.

Man hat drei Sorten von Spielarten dieses Gewächses im Handel, wovon

Die **kleinen**, Cardamomum minus, off. aus Malabar und Zeilon, fast einzig in der Arznei gebraucht werden. Es sind häutige, dreieckige, geriefte, kurzstielige, halbzolllange Schoten von weislichtgrauer Farbe. Diese Schote ist in drei Fächer abgetheilt, in deren jedem zwei Reihen Saamen

men liegen, die eckig, rauh, äusserlich von dunkelgelber oder schwärzlicher, innerlich von weisser Farbe, und von sehr gewürzhaftem, scharfem, etwas kampherartigem Geschmacke und lieblichem Geruche sind.

Der Aether zieht eine schwache Gilbe heraus. Der wässerige Aufgus bekömmt eine etwas gilbliche Farbe und einen gewürzhaften Geruch. Die Tinktur ist gilblich, von angenehm aromatischem Geschmacke und Cardomomengeruche. Aus dem Pfunde erhält man bei der wässerigen Destillazion etwa fünf bis sechs Quentchen gelbes, scharfes ätherisches Oel.

Eine Unze giebt etliche und sechszig Gran geistiges Extrakt von blasbrauner Farbe, einem scharfen, brennenden, etwas aromatischen Geschmacke und dem Geruche der Saamen.

Die **mittlern**, aus Java und Malacka, (cardamomum rotundum, medium, off.) sind Schoten von der Grösse und fast von der Gestalt der Haselnüsse, nur daß sie drei wenig hervorstehende Ecken haben. Ihre Schaale ist leicht zerbrechlich, mehr oder weniger graugelb. Die Saamen sind gröser als der Coriander, auf der einen Seite eckig, auf der andern rund, von ähnlicher Farbe, als die der kleinen. Ihr Geruch und Geschmack ist geringer, als der erstern ihrer.

Ein Pfund giebt etwa drei Quentchen ätherisches Oel.

Die **grösern**, (cardamomum longum, majus, off.) aus Syrien, Malabar und Aegypten, sind länglichte, beinahe anderthalb Zoll lange, dünne, dreieckige, gestreifte, schwer zerbrechliche Schoten von blasgrauer Farbe. Die Saamen haben die Grösse des Corianders, sind eckigt, von schwachem gewürzhaftem Geruche und Geschmacke, und enthalten wenig ätherisches Oel.

Paradieskörner.

Von Amomum granum paradysi, L. (*Blackwell* tab. 385. 3.) einer Pflanze, die in Madagaskar, Guinea und Zeilon wächst.

Die ganze Frucht (Cardamomum rotundum maximum, off.) ist eine rundliche Schote von der Grösse und Gestalt einer kleinen Feige, welche eine große Menge dreieckiger, äusserlich röthlicher, inwendig weisser Saamen (Grana paradisi, off.) enthält, von gewürzhaftem Geruche und einem scharfen, beissenden Geschmacke, der einem Gemische aus Pfeffer, Kampher, Spicke und Thymian gleicht.

Aus einer Unze erhält man etliche und sechszig Gran wässeriges Extrakt von dunkelbrauner Farbe und scharfem, brennendem Geschmacke, und anderthalb Quentchen geistiges, von höchst scharfem, brennendem Geschmacke.

Aus einer Unze erhält man zwanzig Gran ätherisches, mildes Oel. In der Destillazion geht die pfefferartige Schärfe der Paradieskörner nicht, wie bei dem Cardomomenöle, mit über, läst sich aber, wie beim Pfeffer, mit Weingeist ausziehn.

In wieferne die Cardomomen, die weniger erhitzend und scharf als der Pfeffer sind, und ähnliche Kräfte haben, in der Arzneikunst anzuwenden sind, läst die Analogie schliesen. Zehn bis zwanzig Gran ist die etwanige Gabe.

Mohrenkümmel.

Sem. Dauci cretici, off. von Athamantha cretensis, L. (*Blackwell* tab. 471.) einer auf Kandia, aber auch auf den schweizerischen, krainischen und österreichischen Alpen wachsenden Pflanze.

Dieser Saamen ist zylindrisch, nach oben zu spitziger, wenig gestreift, weisgrau, von angenehmem Geruche und schärflich aromatischem Geschmacke.

Man

Man mus ihn nicht mit dem Saamen der gemeinen Möhren (daucus carota, L. *Blackwell* tab. 546.) verwechseln, der rund, auf der einen Seite platt, auf der andern erhaben und mit steifen Haaren besezt ist, von bitterlichem Geschmacke.

Der Mohrenkümmel scheint ein urintreibendes Gewürz zu seyn, fünf bis zwanzig Gran könnte man zu diesem Behufe geben.

Italienischer Fenchel.

Sem. fœniculi dulcis, off. von Anethum fœniculum, L. einer in Italien und Sizilien gebauten Spielart dieses Gewächses.

Dieser Saamen ist länger, schmäler, nicht so glatt als der unsrige gemeine Fenchel, (aneth. fœn. Var. β. L.) insgemein krummgebogen, von weislichter oder blasgelber Farbe, von ungleich süsserem Geschmacke und weit angenehmerm stärkerem Geruche.

Das damit in Aufgus gestandene Wasser hat einen schärflichen süslichten Geschmack, sein Geruch ist schwach und unangenehm. Die geistige Tinktur ist gilblicht, von starkem Fenchelgeruch und aromatischem, scharfem, mit Süs gemischtem Geschmacke. Der Aether wird grünlich gefärbt.

In der wässerigen Destillazion erhält man aus dem Pfunde 160 bis 200 Gran eines ätherischen Oels, das viel besser und angenehmer riecht und schmeckt. Eins der gelindern wesentlichen Oele, dem Anisöle am Geruche ähnlich, nur weit angenehmer. Es geliefert bei der Kälte und wird so weis, daß es eher dem Fette, als dem Oele gleicht.

Man mus den frischen, sehr süssen und sehr wohlriechenden Saamen wählen.

Der Saamen kann wie das Oel, lezteres zu 2 bis 12

Tropfen in Engbrüstigkeit von zähem Schleim, in Blähungskolik u. s. w. mit Nutzen angewendet werden.

Zitwersaamen.

Sem. Zedoariæ, Cinæ, santonici, off. von Artemisia judaica. L. (pl. med. tab. 367.) einem in Palästina, Arabien und Numidien wohnenden Strauche, und der Artemisia contra, L. einer Pflanze, die mit Artem. austriaca Jacq. (austr. 1. tab. 100.) und des Pallas Artem. alba völlig einerlei zu seyn scheint. Ob welcher von Artemisia Santonicum, L. (pl. med. tab. 240.) einem in Persien und der Tartarei einheimischen Strauche gesammlet werde, ist sehr zu zweifeln.

Es ist ein kleiner länglicher, glatter, grüngelbröthlicher Saamen mit Blättchen der Blumenkelche und kleinen Stielen vermischt, von einem Ansehn, als wenn er aus lauter dünnen membranösen Häuten bestünde. Der Geschmack ist gewürzhaft, etwas scharf und sehr bitter, der Geruch balsamisch, stark und ekelhaft.

Der Aether zieht eine leichte Bernsteinfarbe heraus. Das damit im Aufgus gestandene Wasser hat eine braunröthliche Farbe, einen sehr bittern, etwas balsamischen Geschmack, und einen ziemlich starken, dem Saamen selbst gleichen Geruch. Der geistige Aufgus ist gelbbraun, behält aber den Weingeistgeruch. Diese Tinktur ist weniger bitter, aber balsamischer als der wässerige Aufgus.

Aus einer Unze dieses Saamens erhält man etwa drei Quentchen und etliche Gran wässeriges Extrakt von rothbräunlicher ins Schwärzliche fallender Farbe von bitterm balsamischem Geschmacke und schwachem Geruche. Mittelst Weingeist zieht man etwa drittehalb Quentchen Extrakt heraus von bitterm balsamischem Geschmacke und widrigem Geruche, von dunkelbraunrother Farbe.

Man

Man mus denjenigen wählen, der einen starken der Zitwerwurzel ähnlichen Geruch hat, der schwer und starkschmeckend, aber nicht mit kleinen Blättern, Sandkörnern oder andern Unreinigkeiten, wie gewöhnlich, vermengt ist.

Man zieht den aleppischen vor, als den reinsten, am wenigsten mit Spreu vermischten, dann folgt der orientalische oder indische, zulezt der unreinste, der barbarische oder afrikanische.

Man mus sich hüten, den Saamen der Eberritte (Artemisia abrotanum, L.) nicht an seiner Stelle zu bekommen, ein Betrug, den man leicht entdeckt, wenn man weis, daß dieser unkräftigere Saamen gilblich, leicht und mehr vom Ansehn der Spreu, als dem eines Saamens ist. Der Zitwersaamen ist dicker, länger und von grünlicher Farbe, übrigens weit bittrer und gewürzhafter, als der der Stabwurz.

Obgleich der Saamen des Reinfarn, Tanacetum vulgare, L. (pl. med. tab. 246.) ebenfalls ein gutes Wurmmittel ist, so mus man sich doch hüten, ihn im Einkauf damit zu verwechseln. Eben so ists mit dem Saamen des Zipressenkrauts, Santolina chamæcyparissus, L. (pl. med. t. 245.) und dem des Sisymbrium Sophia, L. (*Blackwell* tab. 440.)

Der Zitwersaamen ist ein sehr gutes und gebräuchliches Wurmmittel; ausser dem Pulver zu 20 bis 30 Gran in Honig, Milch u. s. w. kann man sich auch des Extrakts mit Weingeist bereitet, und der geistigen Essenz bedienen. Er hat das Vorzügliche, daß er zugleich durch seine reizenden Theile den Wurmschleim zerstört, und durch seine gewürzhaften die ersten Wege stärkt.

Kuhkrätze.

Setæ siliquæ hirsutæ, off. Couhage oder Cow-itch engl. von dolichos pruriens, L. (pl. med. t. 369.) und dolichos urens, L. (*Jacqu.* Amer. 202. tab. 182. f. 84.) ei-

ner in Bengalen, Gujana, den karibischen Inseln u. s. w. wohnenden Bohnenart.

Die Hülsen sind lederartig, vier bis fünf Zoll lang, fingerdick und wie ein lateinisches S gebogen. Sie sind von aussen dicht mit rothbraunen, glänzenden, steifen Haaren oder Borsten (**Kuhkrätze**) besezt, die sich leicht abwischen lassen, und an jedem Theile der äussern Haut irgend eines thierischen oder menschlichen Körpers ein fast unerträgliches Jucken erregen.

Da sie, vermöge der Erfahrungen, keinen innern Theil des menschlichen Körpers reizen, so läst sichs erklären, warum diese Kuhkrätze ein so sichres und höchst wirksames Wurmmittel ist, als nur eins gedacht werden kann. Die eingenommnen Borsten dieser Bohne setzen sich in die äussere Haut der Eingeweidewürmer ein, und quälen diese Thiere bis zum erfolgten Ausgange, zugleich lassen sie die innere Wand der Därme unberührt.

Den kleinsten Kindern und den grösern giebt man dies vortrefliche Mittel mit dem besten Erfolge, zwei bis fünf Gran dieser Härchen mit Honig oder Sirop zu einem Bissen angerührt, früh und Abends, mit einer Abführung verbunden.

Pichurimbohne.

Faba Pecurim, Pichurim off. Faua Pecairo, sp. von einem Baume, der gewis keine wahre Lorbeerart, (nicht Laurus Pecurim, L.) vielleicht Rumphs Lauraster amboinensis (Amb. 2. p. 70. tab. 15.) **ein in Paraguay und Brasilien wohnender Baum ist.**

In jeder Saamenkapsel liegen zwei *) solche an beiden Enden stumpfe, oft zwei Zoll lange Bohnen, deren jede einer

*) Deshalb kann der Baum kein Laurus noch Copaifera, L. seyn.

ner der Länge nach gespaltenen grosen Mandel gleicht, doch so, daß die platte Seite noch etwas ausgehöhlt ist. Von aussen ist sie schwärzlich, als mit einer dünnen schwärzlichen Haut überzogen, inwendig aber lichtbraun, und hat das Ansehn einer zerbrochenen Muskatennus. Zwischen den Zähnen ist sie mürbe und hat einen lieblich starken Geruch und angenehm bitterlich gewürzhaftem Geschmack, der die Mitte zwischen Muskatennus und Sassafras hält.

Ein Pfund giebt etwa anderthalb Unzen eines weissen butterähnlichen Oels, von starkem gewürzhaftem, Sassafras ähnlichem Geruche.

Ihrer erprobten magenstärkenden und Durchfälle stillenden Kraft ungeachtet, hat ihr hoher Preis doch ihre Einführung verhindert. Die Gabe ist bis dreisig Gran.

Brechkörner,

Sem. catapütiæ majoris, off. von Ricinus communis, L. (pl. med. t. 131.) einer in beiden Indien, Afrika und dem südlichen Europa wildwachsenden Staude.

Dies sind die in der dreitheiligen, runden, stachlichten Frucht enthaltenen, eirunden Samen, die unter einer dünnen, trocknen, grau und schwarz gesprenkelten Rinde, einen weissen, ölichten Kern enthalten, ohne Geruch und scharfen Geschmack.

Die gröste Schärfe dieser Samen liegt in ihrer Schali, die man abzuschälen und das Oel (oleum ricini, de kerva, castor-oil) kalt aus ihnen zu pressen pflegt. Vierzehn Unzen geben gewöhnlich drei Unzen eines etwas zähen, weissen, geruchlosen Oels, von geringem Geschmacke, das selbst bei strenger Kälte nicht gerinnt. Durch das Alter wird es dicklich und ranzicht.

Man darf sich des Oels nur bedienen, wenn es frisch, ohne Geruch, mild von Geschmack, und nicht ranzicht ist.

In Koliken, gegen Gifte, in Steinschmerzen, bei der Ruhr, vorzüglich aber bei Würmern und der Bleikolik, ist dieses Oel zu einer bis zwei Unzen gegeben, ein sehr vortreffliches Mittel.

Purgierkörner, Tigliæ grana, off.

Von Croton Tiglium, L. (*Burm.* Zeyl. 200. tab. 90.) einem in Ostindien, Zeilon einheimischen, auf der malabarischen Küste gebauten Bäumchen.

Es sind eirunde, auf der einen Seite glatte Samen, von der Gröse des Wunderbaumsamens, mit einer dünnen grauen Schale umzogen, ölicht und von scharfem, brennendem, ekelhaftem Geschmacke.

Diese Samen sind ihrer Schärfe wegen unsicher zu gebrauchen, aber das davon ausgepreste Oel, (huile de pignons d'inde) ist auf den moluckischen Inseln zu einem Grane gegeben, ein berühmtes Purgiermittel.

Man kann zwei bis drei Tropfen davon unter ein Quentchen Mandelöl genau gemischt, mit Recht als ein vortreffliches Succedaneum des Rizinusöls annehmen.

Sabadillsamen,

Sem. Sabadilli, off. von Veratrum Sabadilla, L.* nach vieler Uebereinstimmung; doch sind andere, die die Pflanze für Veratrum luteum, L. (*Mill.* Ic. tab. 272.) auch für eine Art Delphinium halten.

Dieser Samen kömmt aus Meriko in gelben, länglichen, höckerigen Fruchthülsen, deren drei mit ihrem Untertheile in einer Samenkapsel stecken. Der darinn enthaltene schwarze, spitzige, dem Mäusekothe an Farbe und Gestalt gleiche Samen, schmeckt scharf, brennend, bitter.

Er ist ein Gift der Läuse, auch anderer Gewürme. Innerlich giebt man auf die Dosis fünf Gran dieses Samens mit Honig impastirt, gegen Eingeweidewürmer, und die daher rührende Epilepsie.

Flüssige und trockne Pflanzensäfte, Balsame, Harze.

Kopahubalsam,

Balsamus copaibæ, off. von Copaifera officinalis, L. (pl. med. tab. 323.) einem in Brasilien, auf der Insel Maranhon und den antillischen Inseln wohnenden Baume.

Man hat zwei Sorten dieses Balsams.

Der **weisse** (gewöhnlich aus Brasilien) ist, wenn er ganz frisch, sehr klar, von einer weislichten oder blasgelben Farbe, einem ziemlich angenehm gewürzhaftem Geruche, und etwas bitterm und stechendem Geschmacke, von der dünnen Konsistenz eines Oels; oder, wenn er älter, noch etwas dicker. Lange aufbewahrt, wird er so dick, als Honig, behält aber seine Helle, nur seine Kräfte nicht. Ganz hart und fest wird er auch durchs Alter nicht. Er scheint aus Einschnitten von selbst geflossen zu seyn.

Die zweite, **schlechtere** Art, (gewöhnlich von den Antillen,) ist dick, undurchsichtig, von starkem, terpenthinähnlichem, weit unangenehmerm Geruche, als der erstere, und von weit bittererm, widrigerm Geschmacke, oft mit einer wässerigen Feuchtigkeit am Boden. Er scheint seinen Ursprung vom Auskochen der Aeste zu nehmen.

Kopahubalsam löset sich sehr geschwind im Aether auf, eben so geschwind in tartarisirtem Weingeiste. Die Auflösungen sind hell.

Der alte Kopahubalsam sinkt, in Wasser geschüttet, geschwind zu Boden. Der frische hingegen, schwimmt in Gestalt eines Häutchens auf der Fläche des Wassers.

Zuwei-

Zuweilen erhält man bei der wässerigen Destillation aus einem Pfunde, fünf bis sechs Unzen ätherisches, helles, flüssiges Oel, — welches nach einiger Zeit blasgelb wird, — von starkem, aromatischem Geruche, von leicht bitterm, scharfem und durchdringendem Geschmacke.

Ohne Zusatz übergetrieben, erhält man ein blaues Oel.

Man mus Kopahubalsam wählen, der blasgelb, hell, von aromatischem, ziemlich angenehmem Geruche, etwas bitterm Geschmacke, und einer terpenthinartigen, auch noch flüssigern Konsistenz ist. Er mus sich in vier Theilen Weingeist zu einer hellen Flüssigkeit auflösen; der mit Mandelöl verfälschte, wird dann milchicht, und giebt eine trübe Auflösung.

Man bedient sich desselben in den Geschwüren der Lunge (mit Gefahr), in den Geschwüren der Nieren, der Blase, und der Harnröhre. Die Gabe ist von drei bis funfzehn Tropfen.

Mechabalsam,

Opobalsamus, Balf. de Meccha, off. von einem sonst für Amyris opobalsamum, L. jezt aber für Balsamea meccanensis, Gledit. geachteten, im glücklichen Arabien wohnenden Strauche, von dem er mit langgewachsenen Nägeln mühsam abgenommen werden soll.

Zuerst, wenn er abgenommen worden, ist er ein dünner, weisser, scharf gewürzhaft, bitterlich schmeckender, und angenehm riechender Saft. Er wird mit der Zeit dicker, aber nicht so dick, als Terpenthin, nimmt eine grünliche, weisröthliche, oder goldgelbe Farbe an, verliert viel von seinem Geruche, und schmeckt unangenehmer.

Der ächte Mechabalsam ist also ein weislichtes Harz, von sehr stärkendem, gewürzhaft angenehmem, den Zitronenschalen, oder vielmehr der mentha gentilis, L. ähnlichem Geruche.

Geruche. Seine Schärfe darf nicht unangenehm seyn, und mus im Munde einen gewürzhaften, langdauernden Geschmack zurücklassen. Je frischer er ist, desto flüssiger, und weisser, aber auch desto besser ist er. Durchs Alter wird er sehr zähe, und von goldgelber Farbe, er verliert seinen Geruch, und wird zum harten, festen, scharf schmeckenden Harze, nach sehr langer Zeit.

Er löst sich geschwind im Aether auf, so wie im Weingeiste. Leztere Auflösung aber, ist ein wenig schielend, und sezt mit der Zeit einen sehr leichten, weislichten Bodensatz ab.

Zur Unterscheidung des ächten, giebt man folgendes Mittel an, daß ein Tröpfchen davon, wenn er recht frisch ist, etliche Zoll herab in ein Glas Wasser getröpfelt, sich sogleich in ein groschengroses dünnes Häutchen auf der Oberfläche ausbreite, das in einer Viertelstunde so zähe ist, daß es ganz, ohne zu zerreissen, mit der Spitze eines Messers abgenommen werden kann; mit etwas Wasser aber in der Hand gerieben, zu einer milchweissen, dicklichen Salbe werde. Der auf Wasser getröpfelte alte Balsam, sinkt sogleich zu Boden.

Da der ächte höchst theuer und selten ist, so wird er mit dem süsen und wohlschmeckenden Oele des sesamum orientale, L. und mit Strausenfett verfälscht, welche beiden Fettigkeiten bei der Auflösung im Aether zurück bleiben. Er soll auch mit feinem Terpenthin, mit Canadabalsam, oder Zitronöl gemischt werden. Der Geruch und Geschmack mus dies verrathen. Die Verfälschung mit Terpenthin- oder Nelkenöl ist am leichtesten zu erkennen. Zitronöl löst sich nicht in Aether auf.

Seine traumatischen Kräfte sind ausnehmend, er ist sehr harntreibend, unter allen Balsamen am angenehmsten einzunehmen, und am wenigsten erhizend, in der Gabe von fünf bis funfzehn Tropfen. Der peruanische und der Kopahubalsam, müssen im Nothfall seine Stelle ersezen.

Peruani-

Peruanischer Balsam,

von Myroxylon perifera, L. (*Hernand.* mex. 51. c. fig.) einem auf dem festen Lande des südlichen Amerika, (nicht in Peru) wie auch auf den Philippinen wohnenden ansehnlichen Baume, den die Mexikaner hoitziloxitl, die Brasilianer Capureiba nennen.

Man hat zwei verschiedene Sorten, den weissen und schwarzen.

Ersterer ist hinwiederum flüssig oder trocken. Der flüssige, weisse, peruanische Balsam, (balf. peruv. albus, off.) ist sehr selten und kostbar, und fliest auf gemachte Einschnitte und von freien Stücken heraus, weit flüssiger, als der Terpenthin; er ist hell und durchsichtig, von weisgelblicher Farbe, angenehmem, dem Storax und der Benzoe ähnelndem Geruche, und scharf bitterm Geschmacke.

Man verfälscht ihn mit Lerchenterpenthin, den man Bijon nennt, und der von selbst ausfliest, welchen Betrug man entdeckt, wenn man etwas davon auf glühende Kohlen trägt; der aufsteigende Terpenthingeruch wird die Zumischung verrathen.

Die Verfälschung mit Kopahubalsam, entdeckt man durch Zumischung des Vitriolöls. Der reine peruanische Balsam wird sich ruhig, ohne entstehende Wärme damit vermischen, während der andere durch Aufwallen, Erhitzung und Ausstosung stinkender Dämpfe, die Gegenwart des Kopahubalsams entdecken wird.

Auch erfährt man seine Nachkünstelung aus gepressten und destillirten Oelen, oder andern flüssigen Balsam- und Terpenthinsorten dadurch, daß sich der ächte peruanische, weder mit ausgepressten noch destillirten Oelen gleichartig vermischen läst. Diese Oele vereinigen sich blos mit den ätherischen Oeltheilen des ächten Balsams, und der übrige Theil desselben sinkt als ein zähes Harz, woraus Pillen formirt

mirt werden können, zu Boden. Auch mus sich der ächte im stärksten Weingeiste völlig auflösen.

Der **trockne, weisse,** peruanische Balsam, (opobalsamum siccum, balsam. peruv. siccus, off.) ist der erstere getrocknete, und kömmt in Kalebassen oder kleinen faustgrossen Kürbisschalen zu uns, mir einer besondern Materie zugeklebt. Er spielt aus einem matten Purpurroth ins Gelblichte, ist an Geschmacke schärfer und bitterer, als der Tolubalsam, (mit dem er oft verwechselt wird) und riecht stark nach Benzoe. Er ist etwas selten.

Er löset sich, wie ersterer, sehr geschwind im Aether auf, doch ist diese Auflösung ein wenig trübe, und sezt eine weislichte Materie ab. Von Weingeist wird er sehr leicht aufgelöst.

Etwas davon auf glühende Kohlen geworfen, entdeckt, ob er, wie oft, mit Geigenharz verfälscht ist, durch den aufsteigenden Terpenthingeruch.

Der **schwarze,** peruanische Balsam, (balsam. peruv. niger, off.) entstehet durch Kochen der zerkleinerten Aeste, der Rinde und des Stammes im Wasser, und durch Abschöpfen des auf der Oberfläche schwimmenden Balsams.

An Konsistenz ist er dem Terbenthin gleich; hat eine dunkelbraunrothe Farbe, einen durchdringenden, gewürzhaften, vanilleähnlichen, ziemlich (doch weniger, als der weisse) angenehmen Geruch, und einen erhitzenden, gewürzhaften, beissend bitterlichen Geschmack.

Er verbindet sich (und dies unterscheidet ihn von fast allen übrigen Körpern, selbst denen, die an Geschmack, Geruch, Konsistenz und Farbe einige verstellte Aehnlichkeit mit ihm haben könnten) weder mit Wasser, noch mit Milch, weder mit ausgepressten oder ätherischen Oelen, noch mit thierischem Fette, noch mit Wachs. Er vermischt sich zwar kalt mit lezterm, auch mit dem ausgepressten Muskatennusöle, erhitzet aber, scheiden sich beide wieder heraus.

Die

Die damit gemischten Oele beiderlei Art, vereinigen sich blos mit dem wesentlichen Oele des Balsams, dieser aber fällt als ein Harz, aus dem man Pillen machen kann, zu Boden. Zur Emulsion kann er wie Kopahubalsam gebraucht werden, macht aber nicht, wie lezterer, Hitze und Aufwallen (mit stinkenden Dämpfen begleitet) bei der Vermischung mit Vitriolöl, sondern bleibt ruhig damit. Die alkalischen Laugen lösen einen grosen Theil davon auf. An Feuer gebracht, entzündet er sich leicht, und verbreitet einen starken, süsen, angenehmen Geruch.

Aus einem Pfunde Perubalsam, erhält man durch die Destillation mit Wasser, etwa eine Unze wesentliches Oel, das übrige ist ein noch nach Perubalsam riechendes Harz. Der rektifizirte Weingeist löset ihn völlig auf, wiewohl man dazu nicht wenig nöthig hat. Der Aether löset ihn fast ganz auf, läst aber eine schwarze, fest anklebende Materie zu Boden fallen.

Der Weingeist entdeckt das oft beigemischte Mandelöl, er läst lezteres unaufgelöst liegen.

Eben derselbe dient zur Untersuchung eines für jenen Balsam verkauften Gemisches aus Benzoeöl, Pappelknospen und Behenöl.

Eine grobe Nachkünstelung aus einer halben Unze rothen Sandelholz in anderthalb Pfund Baumöl gesotten, und dann ein Pfund gelbes Wachs, anderthalb Pfund venedischen Terpenthin, und eine Unze schwarzen peruanischen Balsam zugemischt, läst sich durch angegebene Mittel, und durch Geruch, Geschmack, Anzünden, u. s. w. leicht erkennen.

Der ganz schwarze, oder brenzlicht riechende Balsam, mus verworfen werden. Je frischer er ist, desto röther und weniger dunkel ist er.

Er besitzet gleiche Kräfte, als der Kopahubalsam; nur ist er weit erhitzender und schärfer. Er dient wie dieser,

nach

nach Verhältnis. Innerlich und äusserlich ist er ein reinigendes, stärkendes, trocknendes Wundmittel. Er soll in einigen Lungensuchten Dienste geleistet haben. In Emulsion dient er als Klystier bei den Nachwehen der Ruhr, auf Nervenverletzungen angewandt, die Konvulsionen und Kinnbackenkrampf verursachen, und bei Blähungen. In reinen Wunden ist er sehr konsolidirend. Die Gabe innerlich steigt von fünf bis mehrere Grane.

Tolubalsam,

Bals. tolutanus, off. von Toluifera Balsamum, L. (*Hernand.* mex. 53.) einem in der Provinz Tolu an der Hondurasbai wohnenden Baume, aus dem er durch gemachte Einschnitte herausrinnt.

Dieser Balsam hält das Mittel zwischen Flüssigkeit und Festigkeit, dem Terbenthin an Konsistenz ähnlich. Die Farbe spielt aus dem Gelblichbraunen ins Grünlichrothe. Sein Geruch ist ausserordentlich durchdringend, einem Gemische aus Benzoe, Jesmin und Zitronenschalen ähnlich. Der Geschmack ist gewürzhaft, erwärmend und süslicht, dabei bemerkt man aber wenig von dem stechenden und bittern, gar nichts aber von dem ekelhaftwidrigen Wesen der übrigen Balsame; doch schmeckt er etwas schärfer, als der Mekkabalsam.

Mit der Zeit wird er hart und brüchig, (da er dann oft für opobalsamum siccum ausgegeben wird) mit Beibehaltung seiner sinnlichen Eigenschaften und Kräfte. So erhält man ihn in ausgehöhlten Kürbisschalen.

Der Tolubalsam löst sich sehr leicht im Aether zu einer gelblichen Flüssigkeit auf. Vom Weingeiste wird er sehr wohl aufgelöst.

Die Verfälschung des trocknen mit Geigenharz, entdeckt man durch den Terbenthingeruch auf glühenden Kohlen.

Als innerliche Arznei ist er weit gelinder, als die übrigen Balsame. Man bedient sich seiner in Lungensuche, Schwäche der Harnwege und in Nachtrippern, so wie bei äusserlichen Wunden. Er läst sich noch weit angenehmer, als der Perubalsam einnehmen, zu 6 bis mehrern Granen.

Rakasirabalsam,

(Balsam. rakasiri, rakasira, off.) von einem unbekannten Baume in Amerika.

Er kömmt in Kürbisschalen zu uns; ein Harz, das etwas weich, durchscheinend, rothbraun, schwer, und so zähe ist, daß es sich in lange Fäden ziehen läst, beim Kauen an den Zähnen hängen bleibt, und die Lippen zusammenklebt. Der Geschmack ist weit bitterer, und der Geruch weit gewürzhafter, als beim Kopahubalsam. Noch angenehmer wird der Geruch, wenn der Balsam angezündet ist.

Seine harntreibenden und traumatischen Kräfte sollen weit stärker, als beim Kopahubalsam seyn, und von ersterm wenige Gran hinreichen, wo man von lezterm mehr als eine Unze nöthig hat. Im entzündungslosen Tripper, und Geschwüren der Harnwege, wird er zu einem bis drei Granen mit vorzüglichem Erfolge gegeben.

Krumbholzbalsam,

ungarischer Balsam, Balf. hungaricus, off. eine Art Terbenthin, der aus den Zweigspitzen der Pinus sylvestris Mugo, L. oder des *du Roy* Pinus montana, eines auf den Gebirgen von Ungarn, Tyrol, Würtemberg und der Schweiz einheimischen, krummästigen, niederliegenden Baumes, freiwillig fliest, und in Gläsern aufgefangen wird.

Dieser Balsam ist von dicklicher Konsistenz, rothgelblicher Farbe, und terbenthinartigem Geruch und Geschmack.

Das aus diesem Balsam oder aus den Spitzen dieses Baums destillirte Oel, **Krumbholzöl**, ist von angenehmem Geruche, und ölicht scharfem Geschmacke. Der

Der Balsam wird bei Wunden, Geschwüren und dem chronischen Rheumatismus äusserlich gebraucht. Innerlich bei entzündungslosen Geschwüren der Harnwege.

Das Krumbholzöl wird in feuchten reinen Geschwüren bei Menschen und Vieh angewandt. Bei Verletzung der Nerven und Sennen wird es eingerieben.

Karpathischer Balsam.

Balf. carpathicus, Libani, off. von Pinus Cembra, L. (*Mich.* Gen. 223. tab. 15.) einer Fichte, die auf den Alpen von Ungarn, der Schweiz und Tyrol wächst.

Dieser Balsam soll von selbst ausfliessen, auch durch Auspressen erhalten werden.

Er ist im Geruch und Geschmack dem Wacholderöle ähnlich, durchsichtig, weis und sehr flüssig.

Bei Ohrensausen und schwerem Gehör, wird er in die Ohren getröpfelt.

Kanadischer Balsam,

Therebinthina, balf. canadensis, off. von pinus canadensis, L. (*Mill.* Icon. tab. 1.) vorzüglich aber von pinus balsamea, L. (*Pluk.* alm. 2. t. 121. f. 1.) einem, vorzüglich in Canada wachsenden Bäumen.

Dieser Balsam, als die feinste und vorzüglichste Terbenthinart, ist sehr zähe, daß man ihn in Fäden ziehen kann, durchsichtig wie Glas, weis, von angenehmem Geruche, und sehr gelindem und kaum bitterm Geschmacke.

Die beste Sorte riecht wie Mekkabalsam, wird auch oft dafür verkauft.

Er scheint grose Vorzüge vor vielen der übrigen Balsame zu haben, und weniger als die verschiedenen Terbenthinsorten *) zu erhitzen.

*) Die Terbenthinarten folgen in Rücksicht ihrer Güte, nach der hier folgenden Ordnung auf einander.

Cyprischer Terbenthin,

Therebinthina cypria, chia, off. von Pistacia therebinthus, L. (*Blackwell*, tab. 478.) einem auf Chio, in Indien und Afrika einheimischen, in Frankreich, Spanien und Italien aber gezognen Baume.

Dieser theure Balsam ist dicker und zäher, als anderer Terbenthin, durchsichtig, von weisser ins Gelbe, oft ins Blaue, oder Grüne spielenden Farbe, von starkem, balsamischem und angenehmerm Geruche, als die folgenden Terbenthinarten; von erwärmend stechendem, etwas bitterlichem, doch nicht scharfem Geschmacke.

Mit dem Alter erhärtet er zu einem durchsichtigen, gilblichen, festen, auch wohl zerreiblichen Harze, das, gekaut, sich nicht an die Zähne anhängt.

Er wird auf mancherley Art, vorzüglich mit venedischem Terbenthin verfälscht, seines hohen Preises und seiner Seltenheit wegen. Der Geschmack und Geruch mus dies entdecken, wenn es anders zu entdecken ist.

In der Güte folgt er gleich nach dem kanadischen, und hat die Kräfte der konsolidirenden Balsame.

Strasburger Terbenthin,

Therebinthina argentoratensis, off. von Pinus picea, L. (*Blackwell*, tab. 203.) der Edeltanne, die auf den Alpen des gemäsigten und nördlichen Europa's wächst, aus dem er durch Einschnitte ausläuft.

Er ist ziemlich flüssig, durchsichtig, hellgelb, oder weislicht von Farbe, von einem sehr starken und angenehmern Geruche, als der des venedischen Terbenthins, dem des cyprischen ähnlich, mit welchem auch der Geschmack übereinkömmt, der fast gar nicht scharf, aber weit bitterer ist, als der der übrigen Terbenthinsorten.

Der

Der braungelbe ist nicht so gut. Er mus frisch, flüssig, nicht allzu zähe seyn, und einen den Zitronenschalen ähnlichen Geruch besitzen.

In der Güte folgt er gleich nach dem cyprischen.

Venedischer Terbenthin,

Thereb. veneta, larigna, off. von Pinus larix, L. (pl. med. tab. 89.) dem Lerchenbaume, auf den europäischen Alpen. Er fliest von selbst aus den Ritzen der Rinde oder durch Löcher, die etliche Schuh von der Erde eingebohrt werden.

Er ist von honigartiger und noch etwas flüssigerer Konsistenz, zähe, hell, aber nicht so durchsichtig, als der strasburger, von weisser, etwas gilblicher Farbe, von balsamischem, erhitzendem, stechendem, bitterm, scharfem und unangenehmem Geschmacke, von sehr starkem, harzichtem Geruche, der etwas zitronartiges hat.

Durch die wässerige Destillation, erhält man aus dem Pfunde 45 Gran einer säuerlichen Flüssigkeit, und etwas über 3 Quentchen sehr feines und helles ätherisches Oel.

An Güte folgt er gleich nach dem strasburger. Man mus denjenigen wählen, der frisch, flüssig, und so weis und durchsichtig, wie möglich ist. Ein Tropfen davon auf den Nagel genommen, mus sich daran hängen. Mit Unreinigkeiten vermischt, sehr dick, gelb oder bräunlich darf er nicht seyn.

Er ist fäulniswidrig, urintreibend, (der Harn bekömmt einen Violengeruch), traumatisch, zu 20 und mehrern Granen mit Eidotter als Emulsion. Das Oel ist blutstillend, fäulniswidrig, und in Stichwunden der verlezten Sennen und Nerven, warm eingegossen, heilsam.

Flüssiger Amber, liquidambar, ambra liquida, off.

Er fliest von selbst, oder auf gemachte Einschnitte aus dem sehr hohen Baume Liquidambar styraciflua, L. (*Catesby* Car. 2. tab. 63.), welcher in den sumpfichten Wäldern von Virginien, Karolina und Mexiko wächst, aus welcher leztern Gegend dieser Balsam gebracht wird.

Er ist von dicklicherer Konsistenz, als der peruvianische Balsam; Anfangs gelbröthlicher, bei zunehmendem Alter aber von dunkelröthlicher, oder schwarzer Farbe, von erwärmendem, gewürzhaftem und scharfem Geschmacke, und einem angenehmen, gleichsam aus Ambra und Storax zusammengesezten Geruche, den man durch Beimischung kleingestosner Rinde bei seiner Kraft zu erhalten sucht. Mit der Zeit verhärtet dieser Balsam zu einem zerbrechlichen Harze.

Seine Kräfte, die nicht gering seyn können, sind wegen seiner Seltenheit nicht gehörig untersucht worden. Er mus durch Auspressen von der beigemischten Rinde, die mit dem Cortex Thymiamatis überein zu kommen scheint, gereinigt werden.

Flüssiger Storax, storax liquida, off.

Dieser ungleich wohlfeilere Balsam, soll durch Auskochen der Aeste eben des Baums Liquidambar styraciflua, L. oder des Rosa mallos, Petiv. erhalten werden.

Er hat die Konsistenz des Honigs, ist zähe, grau, oder grauröthlich, von starkem, durchdringendem, widrigem, einigermasen dem des Storax ähnelndem Geruche, und scharfem, gewürzhaftem Geschmacke.

Man hält ihn gemeiniglich für ein trügliches Gemisch aus Storax, Myrrhe, Terbenthin, u. s. w. welches man

aus

aus dem Fichtenöl schliessen will, das Neuman aus der Destillation desselben erhalten hat. Andre halten ihn für eine Zusammensetzung aus trocknem Storax, Weispech und Oel, dem jedoch der spezifische Geruch widerspricht.

Das Wasser hat keine Wirkung auf den flüssigen Storax. Der Weingeist erhält eine bleichgelbe Farbe, den Storaxgeruch und einen scharfen, aromatischen Geschmack. Die mit Aether bereitete Tinktur, ist blasgelb und trübe. Es schwimmt ein Oel darüber von gleicher Farbe, und zu Boden liegt eine Materie, die nicht weiter vom Aether angegriffen wird.

Man mus denjenigen wählen, der stark nach Storax riecht, von etwas stärkerer, als Terbenthinkonsistenz, von graulichter Farbe, und frei von Wässerigkeit und Schmuz.

Man bedient sich desselben selten zu Kopfpflastern, zu Krätzsalben, u. d. gl.

Storax,

von Styrax officinalis, L. (pl. med. tab. 304.) einem Baume, der nicht nur in Syrien, Palästina, Ethiopien und Arabien, sondern auch auf den Inseln des Archipelagus, in Italien, Provence und Luisiana wächst.

Er kömmt aus der Türkei über Marseille zu uns.

Der **Storax in Körnern** (in granis) ist sehr selten. Er besteht aus kleinen erbsengrosen Stückchen, die durchsichtig, weislich, oder röthlich, rein, fest, zäh, und sehr wohlriechend sind, einen harzigen, scharfen, nicht unangenehmen Geschmack haben, auch an der geringsten Wärme, selbst zwischen den Fingern gedrückt, leicht zerfliessen.

Der **Storax in Stücken** (in massis) ist ein ziemlich festes Gummiharz, von gleichförmiger glänzender Substanz, von bräunlichrother Farbe, mit weislichen und gilblichen,

fetten Körnern, verschiedener Gröse, vom Ansehen zerbrochener Mandeln durchwebt, von balsamischem, aromatischem, etwas scharfem, doch nicht widrigem Geschmacke, von lieblich balsamischem, durchdringendem Geruche, der etwas dem Mekka- und Perubalsam Aehnliches, und etwas weniges Benzoeartiges hat. Er schmilzt leicht am Feuer, und zündet sich leicht bei der Flamme eines Lichtes, mit einem sehr hellen Scheine an. Er kömmt gewöhnlich in Blasen zu uns.

Man hat noch eine weichere, etwas geringere Sorte in Massen, die aus grösern, in den Baum gemachten Einschnitten geflossen zu seyn, und zur Erhärtung eine lange Zeit zu erfordern scheint. Er ist weich wie Honig und klebrig, von röthlicher, ins Braune fallender Farbe, mit weislichen Theilen durchsäet, an Geschmack und Geruch den obigen Sorten ähnlich.

Durch die trockne Destillation erhält man aus dem Storax, ausser einer Menge saurer und ölichter Theile, auch ein Neuntel an durchdringendem, ätherischem Oele, und etwa ein Achtel flüchtiges, saures Salz, das den Benzoeblumen nahe kömmt.

Das mit Wasser erhaltene Extrakt ist gelbbraun, von bitterm Geschmacke, und storaxähnlichem Geruche; aus einer Unze bekömmt man etwa zwei Quentchen. An geistigem Extrakte erhält man aus der Unze sechs Quentchen, von gelbröthlicher Farbe, von etwas scharfem und bitterm Geschmacke, und, wiewohl schwachem, Storaxgeruche.

Der wässerige Aufgus ist dunkelgoldgelber Farbe, eines bittern, balsamischen, Ekel erregenden Geschmacks, und storaxähnlichen Geruchs. Die geistige Tinktur ist von scharfem, aromatischem, etwas bitterm Geschmacke, und riecht, obwohl schwächer als der wässerige Aufgus, nach Storax; von gelbröthlicher Farbe. Dem Aether theilt er eine tiefe Goldfarbe mit.

Der

Der gemeine Storax besteht aus Klumpen, die wie Torf oder Lohkuchen aussehen, und scheint der Ueberrest von der Auspressung eines flüssigen, storaxähnlichen Balsams, (flüssigen Ambers?) aus einem zerkleinten Holze zu seyn. Späne mit einer balsamartigen Materie durchdrungen.

Die grosen, leichten Stücken, sehen hellbraun aus, lassen sich leicht zerreiben, zwischen den Fingern aber gedrückt, kleben die Theile wieder zusammen, mit Sand und andern Unreinigkeiten vermischt, von angenehmem, Perubalsam und Storax ähnlichem Geruche, der sich beim Anzünden noch erhöhet, und von bitterlichem Geschmacke.

Durch nochmaliges Auspressen zwischen zwei heissen Platten, erhält man ein flüssiges, braunes, nach Storax riechendes Harz. Der Weingeist löset daraus die harzigen Theile auf, und bildet eine Tinktur, die den Wohlgeruch der übrigen beiden seltnern Storaxsorten übertrifft. Mit Wasser destillirt, gehet eine sehr wohlriechende Flüssigkeit über.

Als Arznei sollte man sich blos des Storax in Massen und Körnern bedienen, die trocken, so wenig als möglich an den Fingern hängen bleiben, von bräunlichrother Farbe, durchdringend angenehmem Geruche und ohne Unreinigkeiten sind.

Zuweilen hat man sich des Storax in Brust- und Nervenbeschwerden bedient. Auch gegen innere Geschwüre. Als Räuchermittel am häufigsten. Seine Tugenden sind wenig untersucht.

Mastix, Mastix, off.

Das Harz eines vorzüglich auf Chio, aber auch in Portugall, Spanien, Frankreich und Italien wachsenden Baumes, Pistacia lentiscus, L. (*Blackwell* tab. 195.) welcher es freiwillig oder durch gemachte Einschnitte fließen läst.

Er besteht aus mehr oder weniger kleinen Stückchen und Körnern, die zerbrechlich, trocken, glänzend und durchsichtig sind, einige Zeit lang gekaut sich unter den Zähnen erweichen, an Farbe von sehr blassem Zitrongelb, von sehr schwachem, balsamischem, gelind anziehendem Geschmacke und süssem, leicht aromatischem Geruche. Ueber Feuer entzündet er sich, und riecht sehr lieblich.

Dieses Harz theilt dem Wasser nur einen gelind balsamischen Geruch mit, sonst löset sich fast nichts drinn auf. Der Weingeist löset ihn fast ganz auf, bis auf ein Zehntel eines Rückbleibsels. Die Tinktur ist von goldgelber blasser Farbe, von scharfem, etwas bitterm und balsamischem Geschmacke und angenehmen Geruchs. Der Aether löst ihn geschwind und gänzlich auf. Die destillirten, aber nicht die ausgepreßten Dele lösen ihn auf.

Man mus ihn in grosen Körnern wählen, die von einem blassen Zitrongelb, durchsichtig und, gekaut, wie weisses Wachs sind. Die dunkelgefärbten, bläulichten und unreinen Stücke müssen verworfen werden.

Der Mastix ist ein traumatisches stärkendes, gelind erwärmendes Mittel, das bei Blutspeien, weissem Flusse und wankendem Zahnfleische mit Nutzen, als stärkende Räucherung aber mit ausnehmendem Vortheile gebraucht wird.

Weihrauch.

Olibanum, Thus, off. encéns mâle, soll von Juniperus Lycia, L. (*Lob.* Ic. tab. 221.) nach den Neuern aber von Juniperus thurifera, L. einem in beiden Arabien und Ethiopien wohnenden Baume herrühren, von da er über Mecka und Kairo nach Marseille gebracht wird.

Dies Harz besteht aus ziemlich grosen, rundlichen, länglichen Körnern, die oft zusammenhängen, äusserlich oft mehligt, gelb, etwas weislich, halbdurchsichtig, inwendig glänzend, trocken, zerbrechlich, zwischen den Zähnen anfänglich zerreiblich, nachgehends dehnbar und zähe, von balsamischem erwärmendem Geschmacke, von ziemlich süssem, harzigem, angenehmem Geruche sind. Angezündet brennt der Weihrauch mit heller Farbe, und verbreitet einen starken, bittergewürzhaften, erquickenden Geruch.

Mit Wasser gerieben entsteht eine milchichte, balsamisch bittere Flüssigkeit. Die geistige Tinktur ist durchsichtig, gilblich, von scharfem, balsamischem und bitterm Geschmacke und balsamischem Geruche. Der Aether zieht fast keine Farbe heraus.

Den Namen **Weihrauch von Mola** führen kleine schmuzige Stückchen und Körner, die etwas weniges bitter und von Farbe röthlich sind. Selten findet er sich im Handel und wird oft mit Bdellium verfälscht.

Man mus den Weihrauch zur Arznei wählen, welcher in schönen Körnern, trocken, weis und weisgilblich, leicht zerbrechlich und ohne Unreinigkeit ist.

Als Essenz und mit Eidotter verrieben, ist er ein Wundmittel; der Rauch davon ist trocknend und stärkend.

Sandarak.

Sandaracha arabum, Gum. Juniperi, off. von Juniperus communis, L. (pl. med. tab. 178.) am wahrscheinlichsten aber von Juniperus lycia, L.

Dies Harz kömmt aus Afrika zu uns. Es besteht aus runden oder länglichten Stückchen, die von blasgelber Farbe, glänzend, durchsichtig, an sich von schwachem, (angezündet aber von starkem, lieblichem, balsamischem, mastixähnlichem) Geruche und schwachem, harzigem Geschmacke sind.

Das Wasser hat keine Wirkung darauf. Der Weingeist, ätherische Oele und der Aether lösen es völlig auf.

Es giebt ein stärkendes, zertheilendes Räucherpulver ab. Als innerliche Arznei wirds höchst selten gebraucht.

Takamahak.

Ist von zweierlei Art.

Das feine, Tacamahaca sublimis, in testis off. T. en coques, kömmt von einem in Mexiko, Madagaskar und Curasao wohnenden Baume, der Fagara octandra, L. (pl. med. tab. 361.) oder Elaphrium tomentosum? L.

Es kömmt in halb durchschnittenen Kürbisrinden oder Muschelschaalen mit Rohrblättern bedeckt zu uns, ist trocken und dennoch von weicher Konsistenz, ziemlich durchsichtig, glänzend, weisgelblich, von harzicht bitterlichem, gewürzhaftem Geschmacke und von einem starken (vorzüglich beim Verbrennen) durchdringenden, höchst angenehmen, Spicke und Ambra ähnlichen Geruche. Er ist achtmal theurer als die zweite Sorte.

Der **gemeine**, (en masses) soll von Populus balsamifera, L. (pl. med. tab. 303.) einem im nordlichen Amerika und Sibirien wachsenden Baume herrühren, dessen Blattknospen einen zähen, glänzenden, gelben Saft, von rhabarberähn-

berähnlichem Geschmacke und Geruche tropfenweise ausschwitzen, der zu dem Harze dieses Namens verhärtet.

Er kömmt in Stücken verschiedner Gröse zu uns, als ein zerreibliches, glänzendes, durchscheinendes, gelblich- oder rothgrünliches, mit weissen Flecken durchmischtes Harz, das von schärflichem, harzigem Geschmacke, und einem beim Verbrennen angenehmen Geruche.

Die braunen oder aschgrauen Stücken müssen verworfen werden.

Der Weingeist löset von einer Unze des feinen drei und zwanzig Skrupel auf. Den gemeinen löset der Weingeist und das Terbenthinöl unvollkommen, ausgepreſtes Oel aber völlig auf. Der Aether löst leztern zwar gänzlich auf, aber die zitrongelbe Tinktur ist anfangs trübe. Die mit Weingeist bereitete ist dunkelgoldfarbig, von süsbalsamischem Geruche und schärflich harzigem Geschmacke.

Die Verfälschung mit Geigenharz, die nicht selten ist, entdeckt sich auf Kohlen durch den Geruch.

Zur Zertheilung und Zeitigung der Geschwülste und zur Linderung gichtischer Schmerzen, des Kopfwehs und der Magenschmerzen, wird es äusserlich angewandt. Auch in stärkenden und zertheilenden Räucherpulvern. Er besizt traumatische Kräfte.

Flusharz.

Anime, Gummi animæ off. von zweierlei Art.

Das orientalische kömmt aus Ethiopien von einem unbekannten Baume und ist ungangbar im Handel. Es ist durchsichtig, in grosen Stücken, verschiedner Farbe, weis, braun, röthlichbraun, einigermasen, dem Ansehn nach, der Myrrhe ähnlich, und verbreitet beim Verbrennen einen angenehmen Geruch.

Das

Das westindische, gewöhnliche, von der Hymenæa Courbaril, L. (*Pluk.* alm. 96. tab. 82. f. 2.) einem grosen Baume, der aus seiner Wurzel und seinem Stamme dies Harz fliesen läst, und im mittägigen Amerika, Brasilien u. s. w. auch in Virginien wächst.

Es besteht aus kleinen Stücken von verschiedner Gestalt und Gröse, ist weihrauchfärbig oder blas zitrongelb, durchsichtig, wie mit Mehl bestäubt, trocken, brüchig, im Bruche glänzend, von schwachem, doch etwas harzigem und anziehendem Geschmacke, von leichtem, angenehmem, wacholderbeerähnlichem, angezündet aber von starkem, lieblichem Geruche. Es brennt fast ganz ab.

Das Wasser wird damit zur gelblichen, nach Flusharz riechenden Flüssigkeit. Es zieht fast nichts heraus. Es löset sich langsam, aber gänzlich im Weingeiste auf, wobei die oft häufigen Unreinigkeiten zurückbleiben. Diese Tinktur ist gelb von Farbe, balsamisch und süs vom Geruch, bitterlich balsamisch von Geschmack, mit einiger Schärfe gemischt. Der Aether löset es ganz auf. Bei der wässerigen Destillation geht der Geruch des Flusharzes mit dem Wasser über, und es zeigt sich ein wenig ätherisches Oel.

Seine Verfälschung durch Zusammenschmelzung mit Kopal löset sich nicht im Weingeist auf. Sollten aber, wie zuweilen geschieht, Kopalstücke dafür ausgegeben werden, so erkennt man sie daran, daß sie gewöhnlich gröser, von festerer, härterer Textur und nicht von bestäubter Oberfläche, wie das Flusharz sind. Das hin und wieder mit einer schwärzlichen Rinde überzogene taugt nicht viel.

Fast nie wird es innerlich gebraucht. Als Räucherung ist es sehr stärkend und zertheilend bei Flüssen, Schwäche der Theile, weissem Flusse u. s. w. auch als Essenz äusserlich eingerieben.

Benzoe.

Benzoe, G. off. von einem Baume, der in Sumatra, Java und Siam wächst, ob von Laurus Benzoin? L. von Croton Benzoe? L. oder nach der neuesten Meinung von Terminalia Benzoin, L. (*Jacqu.* hort. 3. p. 51. tab. 100.) oder wohl gar noch von einem andern Baume, da das Holz des leztern nicht nach Benzoe riecht, ist noch unausgemacht.

Sie kömmt in grosen Stücken zu uns, an deren Oberfläche man noch die Eindrücke der Rohrmatten bemerkt. Sie ist ein trocknes, hartes, leicht zwischen den Fingern zerbrechliches Harz von bräunlichrother mit Flecken und Körnern verschiedner Gröse und von hellerer und dunklerer Farbe durchwebt, durchscheinend, von süslichtem, schärflichem, harzigem Geschmacke, von durchdringend angenehmem Geruche, besonders angezündet. Es schmilzt auf Kohlen.

Das Benzoeharz löset sich sehr geschwind im Aether, fast farbelos, auf. Der Weingeist löset es gänzlich zu einer Essenz auf, von gelbröthlicher Farbe, eines schärflichen, süslichen und gelind balsamischen Geschmacks. Zugegosnes Wasser macht das Schönheitsmittel, **Jungfermilch** (lac virginum) genannt, durch einen weislichen Niederschlag.

Sonst hat Wasser wenig, ausgepreste und ätherische Oele aber haben gar keine Wirkung darauf.

Durch die trockne Sublimazion erhält man aus dem Pfunde etwa zwei Unzen saure Salzblumen (flor. Benzoes) die jedoch reiner durch Kochen mit Kalk- oder Potaschwasser und Abscheidung durch Salzsäure, zu zwölf bis vierzehn Quentchen erhalten werden.

Diejenige Benzoe mus gewählt werden, die recht rein und durchsichtig, röthlich, und mit so viel als möglich weislichen,

durch-

durchscheinenden Flecken und Körnern durchwebt ist, die wie zerbrochne Mandeln aussehn (Benzoe amygdaloides).

Die braune, schwärzliche, mit Unreinigkeiten und nicht mit weissen Körnern durchflochtene (B. in sortis) mus verworfen werden.

Der mit Wasser niedergeschlagenen Benzoetinktur bedient man sich gegen die Röthe des Gesichts, als Schönheitsmittel. Als Räuchermittel dient sie gegen Flüsse. Die Blumen werden als krampfstillendes und nervenstärkendes Mittel, auch in der feuchten Engbrüstigkeit gebraucht. Vielleicht sind sie auch ein Wundmittel.

Kampher.

Camphora, Caphura, off. von Laurus Camphora, L. (*Blackwell* tab. 347.) einem in Japan, China, Borneo u. s. w. wachsenden Birnbaum ähnlichen Baume, dessen Theile zerkleint und in einem eisernen, wie eine Blase gestalteten, mit einem blinden (mit Stoppeln und Binsen angefüllten) Helme bedeckten Topfe mit Wasser gekocht werden, bis der unreine Kampher aufgetrieben ist. In Holland wird er durch die Sublimazion gereinigt.

Wir erhalten ihn in runden Broden oder Kuchen, die sich in krystallförmige eckige Körner zerbröckeln lassen, völlig weis, durchsichtig, glänzend, fett anzufühlen, unter den Zähnen biegsam, von durchdringend aromatischem, eignem, den Kopf leicht einnnehmendem, rosmarinähnlichem, aber weit stärkerm Geruche, von scharfem, bitterlich aromatischem Geschmacke, der den ganzen Mund durchfeuert und doch mit einer Empfindung von Kälte verknüpft ist.

Er schwimmt auf dem Wasser, läst sich in verschlosnen Gefäsen ganz in trockner Gestalt und ohne Zersetzung auftreiben, verfliegt an der kalten Luft von selbst, ist höchst ent-

entzündlich, läst sich mit Wasser nicht löschen, und brennt ohne Rückbleibsel weg.

Er löset sich völlig in Weingeist, in Aether, in Vitriolöl und in rauchender Salpetersäure auf. Mit Wasser wird er zwar daraus unzerlegt niedergeschlagen, nach einiger Zeit aber, vorzüglich wenn mehr Wasser zugesezt wird, in verschlosnen Gefäsen wieder aufgelöst. In wesentlichen, aber auch in ausgepresten Oelen löset er sich auf. Fast gar nicht in Essig oder Salzsäure. Aus Säuren mit Wasser gefällt, und wieder in Weingeist aufgelöst, läst er sich schwer mit Wasser niederschlagen. Alkalische Laugen haben keine Wirkung auf ihn. Er scheint seiner Natur nach einen ganz eignen Körper auszumachen, der gleichweit von Harzen und ätherischen Oelen entfernt ist.

Den röthlichen, grauen oder unreinen mus man verwerfen.

Kampher von Sumatra, oder von Baros, kömmt von einem von **Houttuyn**, Laurus foliis ovatis acuminatis, lineatis, floribus magnis tulipaceis genannten Baume, aus dem er durch natürliche Risse als ein Oel fliest, das sich verhärtet, oder in kleinen Stückchen vom Aeussern und Innern der Rinde abgelesen wird. Er wird nicht sublimirt.

Er ist weit groskörnigter, fast von Gestalt des geläuterten Salpeters, und lange nicht so flüchtig als der gewöhnliche. Sein Preis ist an Ort und Stelle, gegen den japanischen gewöhnlichen, wie 40 zu 1. Die Japanesen schäzen ihn deswegen so hoch, weil er nicht leicht verfliegt, und sie ihn weit besser zu ihren Firnissen brauchen können, als den gewöhnlichen.

Der Kampher vermindert, bis zu zwanzig Gran auf die Gabe, die Zahl der Pulsschläge, vermehrt sie aber zu 40 Gran und macht dann Schwindel, Betäubung, Neigung zum Erbrechen, starke Zuckungen und einen vorübergehenden Wahnsinn, mit drauf folgender Gliedersteife. Er

ist eins der wirksamsten schweistreibenden, entzündungs- und fäulniswidrigen Mittel; beim Delirium in bösartigen Fiebern, wo Opiate schaden, hülfreich. Er stärkt die Nerven, erhebt die Lebensgeister, stillt Krämpfe, heilt hysterische Melancholie, befördert kritische und periodische Ausleerungen. Er hindert den Queckſilberspeichelflus und die auf die Harnwege gehende Schärfe der spanischen Fliegen, mit denen er das wirksamste Mittel gegen alte Tripper und den Harnflus ausmacht. Er wird zu fünf und mehrern Granen in verschiedner Form gegeben. Aeusserlich ist er eins der besten zertheilenden, entzündungswidrigen Mittel (nur nicht in Weingeist aufgelöst). Gegen Brand, zur Reizung bei örtlichen Lähmungen und zur Linderung rheumatischer Schmerzen ist er dienlich.

Elemi.

Oelbaumharz, Gummi elemi, off. Es giebt zwei Sorten dieses Harzes, wovon das eine aus dem Orient, das andre aus Westindien kömmt.

Das **orientalische Elemi,** elemi en roseaux, von einem, vorzüglich in Ethiopien wohnenden, Baume Amyris zeylanica, L* Retz.

Es ist gilblich, oder vielmehr von weisser, etwas ins Grüne fallender Farbe, äusserlich hart, ob es gleich nicht völlig ausgetrocknet ist; inwendig weichlich, von starkem, nicht unangenehmem, weinartigem Geruche, der sich dem des Fenchels nähert. Dieses Harz kömmt gewöhnlich in runden Klumpen, die in grose Schilf- oder Palmblätter gepackt sind, aber selten, zu uns. Man zieht es dem amerikanischen vor.

Es wird leicht unter den Fingern weich, und löst sich völlig in Weingeist auf. Die Tinktur hat einen angenehmen Geruch, einen etwas bittern, schärflichen, balsamischen Ge-

Geschmack und eine goldgelbe Farbe. In Aether löst es sich geschwind und völlig auf. Der wässerige Aufgus hat einen balsamischen und bittern Geschmack, den Geruch des Harzes und eine leicht gelbliche Farbe.

Ein Pfund giebt etwa eine Unze eines blassen, dünnen, wohlriechenden, ätherischen Oels in der Destillazion mit Wasser.

Man mus das trockne, inwendig weiche, wohlriechende, durchscheinende, weisgelbliche oder grünliche wählen.

Das **westindische Elemi** von einem in Karolina, Brasilien und Neuspanien wachsenden Baume Amyris elemifera, L. (*Plum.* Ic. 100.) aus dem es durch gemachte Einschnitte fliest.

Man erhält es in grosen Stücken in Kisten (elemi en caisses) von weisser, gilblicher Farbe, durchscheinend, vom Ansehn des Fichtenharzes, gewöhnlich von weicher, fetter, klebrichter Konsistenz, von unangenehmem Geruche. Mit der Zeit wird es zerreiblich.

Es ist häufig in unsern Apotheken, wo es gewöhnlich dem erstern untergeschoben wird.

Das wahre, vorzüglich das morgenländische Elemi ist ein gutes Wundmittel, und vorzüglich auf verlezte Membranen und Nerven, und wird vorzüglich zu der Salbe angewandt, die man Arcäusbalsam nennt. Innerlich giebt mans gegen den weissen Flus und den Tripper ohne Entzündung.

Guajakharz.

Gummi, s. resina guajaci nativa, off. von Guajacum officinale, L. (*Blackwell* tab. 350. fig. 1, 2.) einem im spanischen Westindien wachsenden Baume, aus dem es durch gemachte Einschnitte fliest.

Dieses Harz, welches in grosen Stücken zu uns kömmt, ist auf dem Bruche glänzend, wenig durchscheinend, äusser-

lich von brauner, innerlich bläulichgrüner Farbe, zerreiblich, gekaut aber zwischen den Zähnen zähe, ohne Geruch. Ueber Feuer schmilzt es und dampft einen lieblichen Geruch aus, der dem vom angezündeten Guajakholze gleich ist.

Es lösen sich von einer Unze natürlichem Guajakharze 220 Gran im Weingeiste und vier Skrupel im Wasser auf, welches zur Unterscheidung von dem aus dem Holze durch Weingeist ausgezognen künstlichen Harze dient, welches leztere auch blos harzig bitter schmeckt, da das natürliche einen fast blos beissend scharfen, Speichel herbeilockenden, Geschmack in der Kehle verbreitet.

Die oft im natürlichen befindlichen Guajakholzstückchen dienen auch zum Kennzeichen seiner Aechtheit. Das wässerige Extrakt des Holzes wird selten dafür ausgegeben, weil die mühsame Bereitung es theurer macht. Geschähe es, so würde die völlige Auflöslichkeit dieses Extrakts in Wasser, so wie schon der brenzliche Geruch desselben es verrathen.

Man mus das glänzende, durchscheinende, braun- oder bläulichgrüne und über Feuer angenehm riechende wählen.

Gutes Guajakharz mus sich fast ganz in versüster Salpetersäure auflösen, eine Auflösung, die mit etwas freier Salpetersäure versezt, blau erscheint. Auch die mit Weingeist bereitete und mit Wasser gefällte Tinktur verändert ihren weisgelblichen Bodensaz in einen blaulichen, bei Zugiessung einiger Salpetersäure, wenn das Harz ächt war. Bleiben aber gelbliche Streifen darinn, so ist das Guajakharz vermuthlich mit Geigenharz versezt gewesen, welches auch der Terbenthingeruch ausweiset, wenn man etwas von dem verdächtigen Harzgummi auf Kohlen verbrennen läst.

Auch das trockne Harz wird auf der Oberfläche blau, wenn man es dem Dampfe der Salpetersäure ausezt.

Das mit vielen Unreinigkeiten vermischte und schwarze ist verwerflich.

Seine

Seine harn- und schweistreibenden und auflösenden Kräfte machen es zu einem berühmten Heilmittel gegen Gicht und Podagra, gegen zähen Schleim der Säfte und gegen die venerische Seuche und Knochenfras.

Ladangummi.

Gummi ladanum, Labdanum off. von Cistus creticus, L. (*Alp.* exotic. p. 89. Tab. 88.) einem vorzüglich in Syrien und Kandia, aber auch auf den übrigen griechischen Inseln wachsenden Strauche, aus dessen Blättern es schwizt.

Man hat zwar mehrere, aber vornehmlich zwei Sorten im Handel.

Das seltenste, theuerste und beste kömmt in Blasen oder Häuten zu uns, von der Konsistenz eines weichen Pflasters; es ist entzündlich und brennt mit einem angenehmen Geruche, von etwas stechendem, bitterlich balsamischem Geschmacke und schwarzer Farbe.

Es löset sich fast ganz in Weingeist auf.

Die andere Gattung kömmt in langen gedrehten Rollen (in tortis) zu uns. Es ist äusserlich rauh, innerlich mit flimmernden Theilchen besezt, trocken, hart, schwer, zerbrechlich, erweichet sich beim Feuer, fliest aber nicht leicht, brennt mit Flamme, und giebt dann einen (nicht jedermann) angenehmen Geruch. An sich hat es einen weit geringern Geruch und Geschmack als ersteres. Um es in diese Form zu bringen, wird dies an sich weiche Harz mit einer Menge schwarzen, feinen, eisenhaltigen Sandes vermischt, woher es auch seine grauschwärzliche Farbe hat.

In Weingeist aufgelöst bleiben gewöhnlich vom Pfunde zwölf bis dreizehn Unzen dieses Sandes unaufgelöst zurück.

Das Wasser zieht aus dem guten Ladangummi fast nichts heraus. Der Aether erhält eine bleichgelbe Farbe

davon. Die geistige Tinktur ist von goldgelber Farbe, von schärflichem, etwas balsamisch bitterlichem Geschmacke und einem balsamischen, wenig angenehmen Geruche.

Gewöhnlich giebt das mit andern Harzen verfälschte Ladangummi mit Weingeist statt einer goldgelben, eine röthliche Tinktur.

Man nimmt es zu Magen- und Kopfpflastern. Aeusserlich aufgelegt, stärkt es die erschlaffte Faser. Es wird vorzüglich zum Räuchern angewandt.

Gummigut.

Gummi guttæ, off. Man hat mehr als eine Sorte des Gummiharzes von gleichem Namen.

Das **amerikanische**, (guttæ gummi americanum, off.) welches in Frankreich gegen Flechten gebraucht wird, und nur die gelbe Farbe, aber gar die scharfe Kraft des zeilonischen Gummigutts nicht hat, kömmt aus Surinam von dem Hypericum bacciferum, L. (*Aubl.* guian. 784. tab. 311.)

Mit mehrerm Rechte könnte für ein amerikanisches Succedaneum des wahren Gummigutts der dicke, harzige, gelbe Saft der Früchte der Clusia rosea, L. (*Pluk.* alm. 92. t. 157. f. 2.) welcher von den Bahamern gepreßt und ebenfalls von ihnen Gambogia genennt wird, angesehn werden.

Das **wahre** zeilonische Gummigutt rührt von einem bisher unbekannten Baume her, der in Malabar, Zeilon, China und der Küste Kamboja wächst, nicht aber, wie man bisher meinte, von Cambogia gutta, L.

Wir erhalten dies Gummiharz in grosen Kuchen oder Rollen, oder auch in Stücken, die wie zusammengelegter Wachsstock aussehn. Es ist halb entzündbar, fast undurchsichtig, trocken und fest, zwischen den Zähnen etwas zähe, von safrangelber, etwas rother Farbe, auf dem Bruche glän-

glänzend, geruchlos, zuerst fast unschmackhaft, bei längerm Verweilen im Munde aber von einer beissenden Schärfe, die eine ungemeine Trockenheit im Munde zurückläst.

Es theilt zwar dem Weingeiste, wie dem Wasser, eine goldgelbe Farbe mit, löset sich aber in beiden (im erstern eigentlicher als im leztern) nur unvollkommen auf. Das mit Laugensalz geschärfte Wasser löset es, wie der alkalisirte Weingeist, zu einer blutrothen, fast hellen Flüssigkeit auf. Der versüste Salpetergeist löset es auf, aber im Aether schwillt es ohne eigentliche Auflösung, doch erhält er eine Goldfarbe.

Man mus das trockne, harte, zerbrechliche, auf dem Bruche glänzende, hochgelbe oder pomeranzenfarbige, geruchlose Gummigutt auswählen, das stückige, mit Sand und Unreinigkeiten vermischte aber verwerfen.

Eine schlechte Sorte soll von dem Safte einiger Euphorbienarten bereitet werden.

Dieses sehr heftige Purgiermittel wird in einigen Fällen, wo, bei Mangel der Reizbarkeit der Gedärme, starke Ansleerungen nöthig sind und Entzündung nicht zu befürchten ist, zu einem bis acht Granen gegeben. Die Laugensalze dämpfen seine drastische Kraft bis zum blosen harntreibenden Mittel.

Mohnsaft.

Opium, off. Es wird von Papaver somniferum, L. (pl. med. tab. 371.) in den wärmsten Theilen Asiens, vorzüglich in Natolien, Persien und Egypten gesammlet. Der erhärtete Saft der gerizten Mohnköpfe wird in rundliche, platte, fäustegrose Stücken zusammen geballt und in Tabacks- oder Mohnblätter gewickelt und, mit verschiednen Samen bestreut, verschickt.

Diese gummichtharzige Substanz ist hart, fest, von

rothbrauner ins Schwarze fallender Farbe, von einem Geschmacke, der anfangs ekelhaft bitter, bald hernach aber scharf und erwärmend ist, von starkem, Kopf einnehmendem und Ekel erregendem Geruche, und wird zwischen den Fingern weich.

Er löset sich, wie alle Gummiharze, weder in Weingeiste noch in Wasser völlig auf. Der wässerige Aufgus ist von gelber, ins Rothe fallender Farbe, von Mohnsaftgeruch von bitterm und scharfem Geschmacke. Die geistige Tinktur ist rothgelblicht, von bitterm, scharfem Geschmacke; der Geruch des Weingeists sticht darinn über den Opiumgeruch hervor. Der Aether erhält davon zuerst eine weisliche Farbe, die mit der Zeit eben nicht gesättigter wird. Der versüste Salpetergeist besizt, wie der mit fixem Laugensalz gemischte Weingeist, die stärksten Auflösungskräfte gegen Mohnsaft. Eisenvitriol giebt mit Mohnsaftauflösung eine Dinte, zum Beweise der darinn enthaltenen adstringirenden Theile.

Die meisten Dinge, womit Mohnsaft verfälscht wird, sind blos eingemischt, und lassen sich bald erkennen. Dergleichen sind arabisches Gummi, Kuhmist und andere Dinge. Die Verfälschung mit dem Safte der ausgekochten Mohnköpfe läst sich durch den brenzlichten Geruch einigermasen, durch die fast gänzliche Auflösbarkeit im Wasser aber deutlicher erkennen.

Er mus ohne alle Unreinigkeiten, fest, trocken, leicht, zähe, im Bruche glänzend, von gleichartigem Gewebe, schwarzroth, von schwerem, widrigem Geruche, und sehr bitterm, scharfem, ekelhaftem Geschmacke seyn, sich leicht am Lichte anzünden, und durchgeschnitten, salzige Flitterchen zeigen. Das branzige, unreine, zerreibliche oder schmierige Opium, ist verwerflich.

Der Mohnsaft scheint, wegen der Durchdringlichkeit seines Reizes auf Nervengeist und Irritabilität, Heiter-

keit,

keit, geschwinden Puls, Erbrechen, Aengstlichkeit, Konvulsionen zu erregen, durch den flüchtigen Uebergang und den schnell darauf folgenden Nachlas dieses Reizes aber, eine Schlaffheit und Unreizbarkeit in den Muskelfasern, und eine Ermattung in den Lebensgeistern zu hinterlassen, die fast alle Phänomenen erklären, die seine arzneiliche Tugenden aufzuweisen haben. So stärkt und ermuntert er, so treibt er Schweis und Harn, so stillt er Krämpfe, dämpft krampfhafte Reizbarkeit, bringt Schlaf, stillt Entzündungen. Man giebt unter und über einem Gran.

Skammonium,

Scammonium, Dacrydium, off. von einer in Syrien, Mysien, Cappadozien, vornehmlich auf dem Gebirge, das sich von Antiochien bis zum Berge Libanon zieht, wildwachsenden Pflanze, Convolvulus scammonia, L. (pl. med. t. 214.)

Man sammlet den aus der oben abgeschnittenen Wurzel dieses Krautes quillenden Saft, oder man preßt den Saft aus der Pflanze, und verdickt ihn.

Das **aleppische** theurere Skammonium, ist ein harziger Saft, der in grosen, leichten, fest zusammen hängenden, schwammichten Massen zu uns kömmt, trocken, zerreiblich, äusserlich etwas aschgrau und etwas gelblich, innerlich grauschwärzlich und glänzend, von höchst widrigem, ekelhaftem Geruche, und von scharfem, bitterm, ekelhaftem Geschmacke ist. Es läst sich leicht in den Händen zu einem weisgraulichten Pulver zerreiben, und hinterläst einen weissen Fleck, wo man es mit einem nassen Finger berührt. In Stücken zerbröckelt und in Wasser geworfen, löst es sich geschwind in eine grünliche Milch auf.

Weit wohlfeiler ist das, vermuthlich durch Auspressen gewonnene, **smyrnische** Skammonium, aber auch weit geringer an Güte.

Es ist schwärzlich, dicht, schwerer, weit weniger leicht zu zerbrechen, weniger harzig und unreiner.

Aus einer Unze gutem Skammonium erhält man durch Wasser etwas über drei Quentchen, und mit Weingeist vier bis sechs Quentchen Extrakt. Der Aether bekömmt ein milchichtes Ansehen davon, das mit der Zeit zur bernsteinfarbigen Tinktur wird.

Der wässerige Aufgus trübt sich weis, ohne merklichen Geschmack und Geruch. Die geistige Tinktur ist gilblicht, von harzigem, scharfem Geschmack, ohne andern, als Weingeistgeruch.

Man mus dasjenige Skammonium wählen, welches leicht, innerlich glänzend und harzig ist, welches sehr leicht zu Pulver zerrieben werden kann, und, mit einer Feuchtigkeit benezt, sogleich milchicht wird.

Man mus sich vor demjenigen hüten, welches branzig riecht, mit Kohlen, Asche, Sand, u. d. g. angefüllt, oder schwarz ist.

Auch ist das Skammonium der Verfälschung und betrüglichen Zusammensetzung aus Pech und verschiedenen Säften einiger Winde- Wolfsmilch- und Hundskohlarten unterworfen. Der spezifische Geruch des ächten unterscheidet es.

Mit Mandeln zu einer Milch abgerieben, oder mit Süsholzdekokt aufgelöst, wirkt es als ein unschädliches, sicheres Purgiermittel, zu drei bis zwölf Granen. Vermuthlich macht es einen Theil des Ailhaudischen Wundermittels aus.

Epheuharz,

Gummi Hederæ, off. G. de lierre, von Hederā helix, L. (pl. med. tab. 250.) einem fast überall im warmen und gemäsigten Europa wohnenden, vornehmlich aber in den Morgenländern, namentlich in Persien ergie-

ergiebigen, immer grünenden Strauche, der bei uns selten dergleichen Harz giebt.

Es ist ein Gummiharz, welches in grosen, harten, festen, halbdurchsichtigen Stücken zu uns kömmt, äusserlich von dunkelröthlicher, oder braunschwärzlicher, innerlich gelber, oder rothbrauner Farbe, glänzend auf dem Bruche, von zwar harzigem, aber nicht scharfem, doch gewürzhaftem, etwas bitterm und zusammenziehendem Geschmacke. Es riecht an sich nicht, gerieben aber hat es etwas Safranartiges, und angezündet etwas Gewürzhaftangenehmes, Weihrauchähnliches.

Der Aether zieht anfänglich fast nichs heraus, mit der Zeit aber bekömmt er eine rothbräunliche Farbe. Der wässerige Aufgus ist von blasser Goldfarbe, und einem schwachen, balsamischen Geruche. Die geistige Tinktur hat einen harzigen, balsamischen Geruch, einen etwas bittern und schärflichen Geschmack, und eine röthliche Farbe. Oele lösen es nicht auf.

Aus einer Unze bekömmt man kaum ein Quentchen wässeriges Extrakt von goldbrauner Farbe, einem schwachbalsamischen, Ekel erregenden Geschmacke, und fast keinem Geruche. Harziges erhält man etwa fünf Quentchen von braunrother, etwas schwärzlicher Farbe, von harzigem Geruche, und einem etwas bittern und schärflichen Geschmacke.

Das davon überdestillirte Wasser, zeigt einige Spuren von ätherischem Oele.

Man mus das trockne, durchscheinende wählen, und sich vor dem mit Unreinigkeiten vermischten hüten.

Als Räucherung zertheilt und stärkt es ungemein, und ist ein gutes, stärkendes Wundmittel. Innerlich wird es in Lungensuchten und als Magenstärkendes Mittel gepriesen.

Euphor-

Euphorbium, Gummi Euphorbii, off.

Von Euphorbia officinarum, L. (pl. med. t. 328.) einem im heissen Afrika, Ethiopien und dem Vorgebirge der guten Hoffnung wohnenden Strauche, aus dem es durch gemachte Einschnitte fliest.

Dies Gummiharz kömmt in trocknen, gelblichen, dem Wachs ähnlichen, mehr oder weniger rundlichen, oder eckigen Stücken, von verschiedener Gröse, aus der Barbarei zu uns. Sie haben gewöhnlich zwei Löcher, von dem Stachelpaare, um welchem sich der herabfliesende Milchsaft angehäuft hat. Sie sind oft ästig und mit Höhlen versehen.

Das Euphorbium ist zerreiblich, äusserlich von gelber, mehr oder weniger dunkeler, innerlich von blässerer Farbe, anfänglich fast ohne Geschmack, der aber nachgehends in ein heftiges Beissen und fast unauslöschliches, den ganzen Mund entzündendes Brennen übergeht; an sich hat es keinen Geruch, der des angezündeten Harzes aber ist angenehm.

Der wässerige Aufgus ist entweder gilblich oder braunröthlich, nach der verschiedenen Reinigkeit dieses Gummiharzes, von balsamischem Geruche, und einem bittern, mit Schärfe verbundenem Geschmacke. Die Tinktur ist von so brennender Schärfe, daß höchst wenig davon sehr heftig im Munde brennt, von gilblicher Farbe. Der Aether zieht eine Milchfarbe heraus, die sich nachgehends nicht verändert.

Man erhält fast gleiche Theile harzigen und wässerigen Extrakts daraus.

Das blässere, reine, groskörnige mus gewählt werden.

Auf der Haut giebt es ein entzündendes, roth machendes Mittel ab. Es reinigt alte Wunden. Die Essenz ist äusserlich in der Knochenfäule dienlich. Beim Pülvern mus man Augen, Nase und Mund sorgfältig vor dem Staube hüten.

Mutter-

Mutterharz, Gummi Galbanum, off.

Von Bubon galbanum, L. (pl. med. tab. 216.) einer in Ethiopien, Mauritanien, Arabien, Syrien und Persien wachsenden Pflanze, die etwas über der Wurzel abgeschnitten, ihren zähen Milchsaft ausfliessen läst, der an der Sonnenhitze trocknet.

Man hat zwei Sorten dieses Gummiharzes.

Das **in Körnern** (in granis, en larmes,) die bis zur Gröse einer Haselnus gehen, ist das seltenste und beste; es ist halbdurchsichtig, von weislicher oder rothgilblichter, innerlich blasser Farbe, zach wie Pech, von harzigbitterm, erwärmendem, scharfem, widrigem Geschmacke, und starkem, stinkendem Geruche.

Das **in Kuchen** (in massis, en pains,) besteht aus grosen Stücken, von verschiedener Reinigkeit, von zäher, dem ungeläuterten Wachse ähnlicher Konsistenz, weislicher, gilblichter, brauner oder eisenrostiger, ins Schwärzliche fallender Farbe, von gleichem Geruche und Geschmacke, als das in Körnern. Es färbt den Speichel milchicht und ist halbentzündlich. Es ist das gewöhnlichste im Handel.

Der Aether erhält davon zuerst eine weislichte Farbe, welche mit der Zeit zitronenfarbig wird, ohne daß eine vollkommene Auflösung erfolgte. Der wässerige Aufgus ist weislich, etwas ins Gilbliche fallend, trübe, von lieblichem, balsamischem Geschmacke und ähnlichem Geruche.

Die geistige Tinktur ist von geringer balsamischem Geruche, als der wässerige Aufgus, von angenehm balsamischem, schärflichem Geschmacke, und von tiefer Goldfarbe. Auch im Essig und Weine, löset sich etwas davon auf. Brantwein aus zwei Theilen Weingeist und einem Theile Wasser gemischt, giebt ein gutes Auflösungsmittel des Galbanums ab. Der mit Laugensalz gemischte Weingeist aber,

und

und der versüste Salpetergeist sind die vollkommensten Auflösungsmittel.

Man erhält aus einer halben Unze etwa vier Skrupel wässeriges Extrakt, welches etwas biegsam, von gelbbrauner Farbe, schwachem Geruche, und harzigem, etwas scharfem und bitterm Geschmacke ist. An harzigem erhält man etwa drei Quentchen, von bräunlicher Farbe, von schwachem, harzigbalsamischem Geschmack, und fast unmerklichem Geruche.

Durch die wässerige Destillation, erhält man aus dem Pfund gewöhnlich sechs Quentchen eines ätherischen Oels, worinn fast alle Kräfte des Galbanums enthalten sind.

Durch die trockne Destillation, erhält man zuerst ein bläulichtes oder violettes Oel, das seine Farbe bald in eine purpurfarbne umändert. Dann folgt das brenzliche, sogenannte Galbanöl, (oleum galbani.)

Das Mutterharz in Körnern mus in schönen Stücken gewählt werden, die gelb, trocken, und so durchsichtig und glänzend, wie möglich, sind, von starkem Geruche und bitterm Geschmacke. Das in Kuchen mus trocken, reinlich, von gilblicher Farbe, innerlich mit so vielen weissen Körnern, als möglich, durchwebt, durchscheinend und von starkem Geruche seyn. Das mit Sande, Erde oder andern fremdartigen Materien vermischte, das von schwachem Geruche, und brauner, dunkler und schwärzlicher Farbe ist verwerflich.

Antihysterische, krampfstillende und auflösende Kräfte besizt das Mutterharz. Das davon bereitete Pflaster ist zertheilend und bewirkt Eiterung. Das ätherische Oel dient in zertheilenden Salben.

Myrrhe,

Myrrhe, G. Myrrhæ rubræ, off. von den Arabern Ler-mur-mor genannt.

Von einem niedrigen, stachlichten Bäumchen, (wahrscheinlich einer Art Mimosa, L.) das in Arabien, Egypten und Ethiopien zu Hause ist. Es soll aus der gerizten Rinde fliesen.

Aus dem Theile von Ethiopien, den man sonst **Troglodytenland** nennte, kömmt nur eine sehr geringe Menge zu uns. Die Alten bekamen ihre gute Myrrhe daher gerade über Massowa, jezt erhalten wir die meiste (schlechtere) aus Arabien über Kahira.

Wir erhalten dies Gummiharz in Stücken verschiedener Gröse. Es ist zerbrechlich, trocken, inwendig fett anzufühlen, etwas durchscheinend, hellglänzend, von rothbrauner, oder braunröthlicher und gilblicher Farbe, mit krummlinichten, weislichen Striefen inwendig besezt, von gewürzhaft balsamischem, starkem, nicht widrigem Geruche, (der, wenn sie gerieben oder angezündet wird, noch lieblicher wird) und von gelind stechendem, erwärmend aromatischem Geschmacke, der, ungeachtet seiner sehr grosen Bitterkeit, doch nicht ekelhaft ist. Sie fliest nicht bei angebrachter Wärme, entzündet sich aber, und riecht dann angenehm.

Der Aether zieht, ohne sie aufzulösen, in langer Zeit nur eine Zitronfarbe heraus. Von der versüsten Salpetersäure wird sie fast ganz zur braunrothen, höchst kräftigen Essenz aufgelöst. Der wässerige Aufgus ist von dunkelgelber Farbe, etwas trübe, von starkem Myrrhengeruche und Geschmacke. Die geistige Tinktur ist von gelbrother Farbe, balsamischem und spezifischem Myrrhengeruche, und sehr bitterm Geschmacke.

Eine Unze giebt ungefähr sieben Quentchen gilblichbraunes, wässeriges Extrakt, von Geruch und Geschmack

der Myrrhe, und etwa zwei Skrupel dunkelfärbiges, harziges Extrakt, von bitterm und widrigem Geschmacke.

Durch die wässerige Destillation, erhält man aus dem Pfunde 15 Gran, bis 3 Quentchen ätherisches Oel, von fenchelartigem, durchdringendem Geruche und Geschmacke, das in wenig Wochen zäh und dick wie Terbenthin wird.

Man mus sie in schönen, durchsichtigen Körnern wählen, die von goldgelber oder röthlicher, wenigstens durchaus gleicher Farbe, leicht, fett anzufühlen, leicht zerbröcklich, im Bruche mit weislichten, halbmondförmigen Strichen bezeichnet, die das Ansehen der Nägelabschnizzel haben, von starkem, sehr bitterm, balsamischem Geschmacke, und gewürzhaftem, starkem Geruche sind, und auf der Zunge ganz zergehen.

Die schweren, harten, undurchsichtigen, schwarzen Stücke sind verwerflich. Auch mus man sich vor den Stücken hüten, die mit andern Gummiarten, besonders dem arabischen Gummi, (das geschmacklos) verfälscht sind, die gar keinen, oder einen verschiedenen, auch wohl übeln Geruch und Geschmack haben.

Wo keine entzündliche Beschaffenheit der Säfte und festen Theile vorhanden ist, heilt sie innerliche Geschwüre, stärkt den Magen, treibt Monatszeit. Ihre austrocknende, stärkend balsamische Kraft, macht sie zu einem der besten Wundmittel. Sie ist sehr fäulniswidrig.

Panaxgummi, Opopanax, off.

Von Pastinaca opopanax, L. (*Gouan.* illustr. 19. tab. 13. 14.) einer in Syrien, Griechenland, Provence, Italien, Sicilien wachsenden, unsere Winter vertragenden Pflanze.

Wir erhalten dies aus dem gelben Milchsafte dieser Pflanze entstandene Gummiharz aus der Levante.

Es besteht aus kleinen, oft bis zur Gröse einer Wallnus zusammen geflossenen Körnern, die fett anzufühlen und zerbrechlich, von aussen röthlichgelb, inwendig weisgelblicht, von einem dem Liebstöckel ähnlichen, fetten, scharf bittern und widrigem Geschmacke, und einem starken, kaum unangenehmem Geruche sind.

Häufiger erhalten wir es in grösern Stücken, die dunkelfärbiger und inwendig mit gelben und weissen Körnern durchsäet, aber gewöhnlich mit häufigen Unreinigkeiten angefüllt sind.

Obgleich der Aether es nicht völlig auflöst, so zieht er doch gleich eine schöne Zitronfarbe heraus, die mit der Zeit bernsteinfarbig wird. Der wässerige Aufgus ist gelbmilchicht, von bitterm, scharfem Geschmacke, und dem Opopanaxgeruche, woraus mit der Zeit das Harz zu Boden fällt. Die geistige Tinktur ist röthlicher Farbe, leichtem Opopanaxgeruche, und eines bittern, etwas aromatischen Geschmacks. Man erhält durch die wässerige Destillation etwas kräftiges ätherisches Oel.

Das Panaxgummi mus frisch, in Körnern, äusserlich von rothgelber, innerlich von weisser Farbe, fett, ziemlich zerbrechlich, von sehr starkem Geruche seyn.

Das braunschwärzliche, mit fremden Körpern und Unreinigkeiten vermischte Gummi in Massen, ist verwerflich. Auch das gute verliert beym Veralten viel von seinen Kräften, und wird dunkelroth.

Zur Auflösung zähen Schleims, vorzüglich der Brust, zur Beförderung der Monatszeit, und zur Auflösung verstopfter Gekrösdrüsen wird es zu 10 bis 20 Gran zuweilen gebraucht. Als Pflaster besizt es stark zertheilende Kräfte.

Sagapen, Gummi sagapenum, serapinum, off.

Von einem unbekannten Doldengewächse, das in Persien, Syrien, Afrika wächst. Wir erhalten es über Kairo und Alexandrien.

Dieses Gummiharz erhält man in Körnern bis zu einer Nus gros und in Massen, äusserlich von rothgelber, oder hornartiger, innerlich von bläsferer, oder weislichter Farbe, von hitzig beissendem, süslicht bitterm und widrigem Knoblauchsgeschmacke, von starkem, stinkendem, lauchartigem Geruche, einer Mischung aus Asand und Mutterharze ähnlich. In den Händen wird es weich, schmilzt aber nicht beim Feuer, fängt jedoch Flamme. Der aufsteigende Dampf ist unangenehm, knoblauchartig.

Eine halbe Unze hat zwei Quentchen und etwa zwei Skrupel wässeriges, bleichgelbes Extrakt, von geringem, balsamischem Geschmacke und schwachem Geruche; und ein Quentchen, sechs und dreisig Gran harziges Extrakt gegeben, von gilblicher Farbe, einem bittern, schärflichen Geschmacke, und von Sagapengeruch.

Die geistige Tinktur hat fast keinen Geruch, eine blasgelbe Farbe, und einen gelind balsamischen Geschmack. Dem Aether giebt es mit der Zeit nur eine leichte Strohfarbe, ohne daß eine vollkommne Auflösung erfolgte.

Es mus so hell und durchscheinend, wie möglich, blasgelb, innerlich weislich seyn, etwas nach Asand und Mutterharz riechen, im Bruche glänzen, und sich, zwischen den Fingern gedrückt, biegen lassen.

Das in grosen, fetten Stücken, von dunkler Farbe, mit fremdartigen Dingen vermengte, ist verwerflich. Auch das in **Sorten** (in sortis) in blauen Tüchern eingewickelte ist unrein, dunkelbraun, und schlecht.

Aeusserlich aufgelegt, um stockende Säfte aufzulösen, und innerlich von 10 bis 30 Gran, die Monatreinigung in Gang zu bringen, ist es dienlich.

Fleischleim, G. Sarcocollæ, off.

Von einem ethiopischen Strauche, Penæa mucronata, L.

Es kömmt in Körnern oder kleinen Stücken zu uns, die schwammig, zerreiblich, zerbröcklich, trocken, leicht von einander zu trennen, von weisgelblicher, oder röthlicher, auch wohl glänzend weisser Farbe, süslichtfadem, mit Bitterkeit und widriger Schärfe gemischtem Geschmacke, und fast geruchlos sind. Einige Stücke sind mit einer zaserigen Wolle zusammengefügt. An die Flamme des Lichts gehalten, bläst es sich auf, entzündet sich, und giebt dann einen angenehmen Geruch von sich.

Die geistige Tinktur hat eine gilbliche Farbe, ohne andern Geruch, als den des Weingeists, und einen bitterlichen Geschmack. Der wässerige Aufgus ist weislicht, von bitterm Geschmacke und geruchlos. Aether hat keine Einwirkung auf dieses Gummi. Ueberhaupt löset es Wasser gröstentheils, Weingeist aber nur zum Theil auf.

Man mus es in Körnern wählen, die am wenigsten gefärbt, (durchs Alter wirds roth,) sehr rein sind, sich im Wasser auflösen, und an die Flamme eines Lichts gehalten, zuerst Blasen werfen, dann aber mit Geräusch zerspringen; unter den Zähnen mus es leicht zerreiblich seyn, dann aber viel zähen Schleim von sich geben.

Das in Kuchen oder allzu kleinen Körnern, das braune und mit Unreinigkeiten, wie gewöhnlich, angefüllte taugt nicht.

Seine Kräfte sind gröstentheils noch unbekannt, gegen Verdunklung der Hornhaut wird es, in Milch aufgelöst, eingestrichen, man rühmt seine traumatischen Kräfte. Andere haben davon die Haare ausfallen gesehen, auf seinen innern Gebrauch aber Purgieren bemerkt.

Ammoniakgummi, Gummi ammoniacum, off.

Das Muttergewächs dieses Gummiharzes, ist ein unbekanntes Doldengewächs, (eine Art Pastinaca. L.?) das in Lybien, und in der afrikanischen Wüste Barka, im westlichen Egypten, (um die Gegend, wo sonst der Tempel des Jupiter Ammons stand,) zu Hause ist.

Es kömmt über Alexandrien in grosen Stücken zu uns, oder in kleinen, rundlichen, an einander gebackenen Stückchen.

Dieser eingetrocknete Saft ist frisch von weisgelblichter Farbe äusserlich und innerlich, etwas älter aber, scheint es aus weissen, gelben und röthlichen Stücken, die auch im Innern sichtlich sind, zusammen geflossen zu seyn. Das noch ältere ist äusserlich rothbraun. Es ist von starkem, balsamischem, widrigem, dem Mutterharze ähnlichem, oder aus Knoblauch und Biebergeil gemischtem Geruche, und von Anfangs ekelhaft süslichem, dann aber bitterm, schärflichem und widrigharzigem Geschmacke. Unter den Fingern gerollt, wird es weich, dehnbar, klebricht und von weisserer Farbe. Auf Kohlen entzündet es sich zur Flamme. Nur bei groser Kälte läst es sich pülvern.

Eine halbe Unze giebt drei Quentchen und 23 Gran wässeriges, geruchloses Extrakt, von schwachem, harzigem Geschmacke, und gelbbräunlicher Farbe. Der Weingeist zieht drei Quentchen Extrakt von gelber oder röthlichbrauner Farbe, von unangenehmem, bitterlichem und schärflichem Geschmacke, und fast ohne Geruch, heraus.

Der wässerige Aufgus ist gelblichmilchicht, von schwachem Geruche und bitterlichem Geschmacke; mit der Zeit fällt das Harz aus der mit Wasser bereiteten Ammoniakmilch zu Boden. Die geistige Tinktur ist hell, gelbröthlich, von unangenehmem, scharfem, bitterm, überhaupt

aber

aber von stärkerm Geschmacke, als der wässerige Aufgus besizt. Der Aether löset es nicht auf, er bekömmt eine milchichte Farbe, die nicht stark ist, davon. Aetherische Oele, der versüste Salpetergeist, und ein Gemisch aus fixem vegetabilischem Laugensalze und Weingeist, lösen dies Schleimharz am vollkommensten auf.

Beide, das darüber abgezogene Wasser und der damit destillirte Weingeist, sind unkräftig und fast geruchlos.

Man mus zum innern Gebrauch das in Klümpchen (in lacrymis) wählen, die trocken, zerbrechlich, so wenig, wie möglich, gefärbt, von eben angezeigtem Geschmacke, und von durchdringendem ekelhaftem, dem Knoblauch und Biebergeil etwas ähnelndem Geruche sind, und bei gelinder Wärme dehnbar und weich werden.

Das in Kuchen (in pane) ist unreiner, mit Sand und fremden Körpern angefüllt, und blos zum äusserlichen Gebrauche dienlich. Die Reinigung durch Auflösen und Wiederabdampfen, macht ein unnützes Präparat; die Reinigung, durch Auslesen der besten hellfärbigsten Stückchen, ist die einzig taugliche.

Seine reinigenden, zertheilenden, auflösenden Kräfte machen es zu einer sehr wirksamen Arznei bei verschleimten Gefäsen der Brust und des Unterleibes, auch in Knochenfäule, und als ein gelind abführendes Mittel, zu zehn und mehrern Granen, am angenehmsten und kräftigsten in Pillenform. Aehnliche auflösende Kräfte besizt es in Pflastern angewandt.

Stinkender Asand, Teufelsdreck, G. Asæ, Assæ foetidæ, off.

Der getrocknete Milchsaft aus der vierjährigen Wurzel einer grosen Schirmpflanze, Ferula asa foetida, L. (*Kæmpf.* amoen. 535. tab. 536.) die fast allein bei Heraatum in Persien wächst, wo sie als Gewürz gebraucht

braucht und Hingish genennt wird, wahrscheinlich das Silphium der Alten.

Dies in Stücken verschiedener Gröse zu uns gebrachte Gummiharz hat die Konsistenz des Wachses, und besteht aus verschiedenen Stückchen, die theils weislich, theils röthlich, theils gelblich, theils auch violet, glänzend, und durchscheinend sind. Es ist von höchst stinkendem, durchdringendem, knoblauchartigem Geruch, scharfem, widerlichem, bitterm Geschmacke, und erweicht sich durch die Wärme der Hände.

Aus einer halben Unze zieht man vier Skrupel und einige Grane harziges Extrakt durch Weingeist, von ekelhaftem, harzigem und etwas bitterm Geschmacke und dem Asandgeruche. An wässerigem bekömmt man zwei Quentchen und fast zwei Skrupel von balsamischem, etwas bitterm, Ekel erregendem Geschmacke, von Knoblauchgeruche, und von schmuzig gelber, ins Braune fallender Farbe.

Der geistige Aufgus ist gelb, ein wenig trübe, vom Geruche des Lauchs und einem widrigen, scharfen Zwiebelgeschmacke. Der Brantwein löst ihn ganz in eine trübe Flüssigkeit auf. Der wässerige Ausgus ist blasgelb milchicht, von Knoblauchsgeruche und einem balsamischen, Ekel erregenden Geschmacke. Der Aether erhält davon eine gelbröthliche Farbe. Weinsteinöl mit Weingeist gemischt ist, nebst dem versüsten Salpetergeiste, das eigentliche Auflösungsmittel dieses, so wie fast aller übrigen Gummiharze. Durch die wässerige Destillation, erhält man etwas weniges ätherisches Oel.

Der beste Asand mus trocken, aber doch einigermasen fett, durchsichtig, stark riechend, von bitterlich beissendem, scharfem Geschmacke, rein, gelb oder hellröthlich, inwendig glänzend, und mit so viel, als möglich, weissen Körnern durchwebt seyn, und zwischen den Zähnen zähe werden.

Die

Die schlechten verwerflichen Arten, sind schmierig, schwärzlich, undurchsichtig, mit Sand, Rinden, Binsen und andern fremdartigen Körpern angefüllt.

Auser seiner zertheilenden und Verstopfung hebenden Kraft, die er, äusserlich und innerlich gebraucht, mit den Gummiharzen der Schirmpflanzen gemein hat, besizt er Blähung treibende, und Krampf stillende, *) vorzüglich aber grose anthysterische Tugenden. In der Knochenfäule hat man ihn, innerlich gebraucht, und äusserlich eingestreut, wirksam gefunden. Am angenehmsten wird er in Pillenform gegeben, von 10 bis mehrern Granen.

Bdellium, Gummi Bdellii, off.

Von einem unbekannten Gewächse in Guinea, Arabien, Medien und Indien.

Dieses Gummiharz kömmt unter mancherlei Güte und Gestalt zu uns.

Das beste bestehet aus kleinen, länglichrunden Klumpen, die biegsam, goldgelblich und etwas röthlich oder rothbräunlich sind; durchgebrochen von Farbe und Durchsichtigkeit dem Tischlerleime ähnlich, glänzend. Im Kauen ist es mürbe, wird weich und hängt sich an die Zähne; es schmeckt etwas bitterlich, von nicht unangenehmem Geruche, der etwas Myrrhenähnliches hat, beim Anzünden aber sehr lieblich wird. Es fängt Flamme und knistert dann, unter Umherspritzeln einiger kleinen Theilchen.

Es löset sich gänzlich in tartarisirtem Weingeist, in laugenhaften Flüssigkeiten, in Weine und Essige auf. Der Aether erhält davon zuerst eine leichte Zitronfarbe, die sich eben nicht mit der Zeit erhöhet; die Auflösung ist nicht vollständig. Der wässerige Aufgus ist trübe, von schmuziger, oder hellbräunlicher Farbe, schwachem, widrigem, balsa-

*) Im Keichhusten ist er sehr wirksam.

mischem Geruche, und ekelhaft bitterm Geschmacke. Der Weingeist, der den harzigen Theil davon in sich genommen, ist pomeranzenfarbig, von stärkerm und angenehmerm Geruche, als der wässerige Aufgus, von harzigem, balsamischem, bitterlichem Geschmacke.

Eine Unze Bdellium, giebt drei Quentchen und etliche Gran wässeriges Extrakt, von blasser, etwas schmutziger Farbe, von balsamischem, aber schwachem Geruche, und einem etwas aromatischen und bittern Geschmacke; an geistigem erhält man zwei Quentchen, von starkem, harzigem, balsamischem, schärflichem, gelind bitterm Geschmacke, und gelbröthlicher Farbe.

Zuweilen ist arabisches Gummi unter das Bdellium gemischt, welches man leicht erkennen kann; da ersteres blässer ist, und sich völlig im Wasser auflöst; auch hat der Aether dann keine Wirkung darauf, es brennt auch nicht wie Bdellium. Zuweilen ist auch Myrrhe darunter.

Seine Wirkungsart beim innerlichen und äusserlichen, allgemein seltnen, Gebrauche, ist noch nicht in Licht gesezt, scheint aber etwas Aehnliches mit der Myrrhe zu haben.

Karanne, Gummi Carannæ, off.

Von einem unbekannten Baume in Neuspanien und Mexiko.

Dieses Gummiharz kömmt in grauen, oder dunkelgrünen Stangen zu uns, in Binsen eingewickelt; es ist hart, und, wenn es frisch ist, zähe wie Pech; alt aber zerreiblich, von schleimig harzigem, unangenehm bitterm, gelind balsamischem, ammoniakähnlichem Geschmacke, und von einem Geruche, der durchdringend aromatisch, vorzüglich beim Verbrennen, ist.

Der Aether wird dadurch sogleich schwarz gefärbt, und läst eine Materie niedersinken, die nicht weiter in dieser Flüssigkeit auflöslich ist. Der wässerige Aufgus ist von balsa-

balsamisch harzigem Geruche, eines widrigen bittern, leicht balsamischen Geschmacks, und einer Goldfarbe. Die geistige Tinktur hat einen bitterlichen, balsamischen und scharfen Geschmack, einen angenehmen, sehr harzigen, balsamischen Geruch, und eine tiefe Goldfarbe.

Aus einer Unze erhält man etwa drei Quentchen wässeriges Extrakt, von gelber, etwas ins Blaue fallender Farbe, von bitterm, leicht balsamischem Geschmacke, und harzig balsamischem Geruche. Das geistige Extrakt beträgt noch mehr, ist gelbbräunlicher Farbe, zähe und von harzigem Geschmacke. Durch die Destillation mit Wasser, erhält man ein gelbes, bald roth werdendes ätherisches Oel, welches fein, von starkem gewürzhaftem Geruche, und scharfen, bittern Geschmacks ist; die Kräfte des Gummiharzes beruhen auf diesem Oele.

Um das Karannegummi zu verfälschen, mischt man Geigenharz und Terbenthin darunter, oder sezt es wohl gar daraus mit andern Dingen zusammen. Diesen Betrug entdeckt man, wenn man etwas davon auf glühende Kohlen trägt. Der Terbenthingeruch wird bald empor steigen, und die Betrügerei entdecken, während die unverfälschte Karanne einen lieblich harzigen Geruch von sich geben wird.

Innerlich wird es fast nie gebraucht. Man vermuthet Schmerz stillende und stärkende, zertheilende Kräfte darinn, welche leztere es äusserlich in Pflastern wirklich beweiset, so wie als Räucherung.

Aloe.

Man hat viererlei Sorten von diesem Gummiharze im Handel.

Die **Suckotrische Aloe**, Aloe succotrina, off. von Aloe perfoliata *Var.* β. L. (*Pluk.* alm. 19. tab. 240. fig. 4.)

einer Pflanze, die in groser Menge zu diesem Behufe auf Sokotara, einer Insel, die zunächst an der Küste des glückseligen Arabiens liegt, gebauet wird. Der aus den abgeschnittenen Blättern geflossene Saft wird getrocknet, und, in Häuten eingepakt, zu uns geschickt.

Sie ist von glänzender Oberfläche, durchsichtig, rein, roth, ins Purpurfarbige spielend oder schwarzroth, vom Ansehn des Spiesglanzglases, zu Pulver gerieben aber von glänzend goldgelber Farbe, leicht, im Winter hart und zerreiblich, im Sommer aber ein wenig biegsam und wird dann zwischen den Fingern weich. Ihr Geschmack ist bitter, mit etwas Aromatischem verbunden, das jedoch nicht stark genug ist, das Widrige darinn zu verstecken; ihr Geruch ist nicht unangenehm aromatisch.

Helle Aloe, Aloe lucida, off. diese seltnere, aber hellere und reinste Sorte kömmt von der Aloe spicata, L. die am Vorgebirge der guten Hoffnung wächst.

Leberaloe, Aloe hepatica, off. von Aloe perfoliata *Var.* α. L. (*Rheed.* mal. 11. p. 7. tab. 3.) von beiden Indien und China, woher, und vorzüglich aus Barbados, wir sie in Kürbisschalen erhalten.

Sie ist dunkler, trockner und fester, aber schwerer, nicht so rein und glänzend, als die erstern Sorten; sie ist undurchsichtig und leberfarben. Sie hat einen ekelhaftern, bitterern, zusammenziehenden Geschmack und einen stärkern Geruch als die Suckotrische.

Eine schlechtere Sorte kömmt in Kisten, die oft weich und klebricht und von stinkendem Geruche ist.

Eine Unze suckotrische Aloe giebt etwa fünf Quentchen wässeriges Extrakt und ungefähr drei Quentchen geistiges Extrakt, aber noch weit mehr, wenn diese Aloe von guter Art ist, da sie sich denn fast ganz in Weingeist auflöst. Le-

wis

wis hat zwei Quentchen harziges und sechs Quentchen wäs-
seriges Extrakt erhalten.

Der Aether zieht zuerst eine sehr geringe Farbe heraus, die mit der Zeit sich zur Goldfarbe erhöhet. Die geistige Tinktur ist von braunschwärzlicher Farbe, sehr bittern Geschmacks und balsamischen Geruchs, wobei aber der des Weingeists hervorsticht. Der wässerige Aufgus ist bräunlicher Farbe und von Aloegeruche.

Aus einer Unze Leberaloe hat **Lewis** acht Skrupel harziges und fünf Quentchen einen Skrupel wässeriges Extrakt erhalten.

Für Leberaloe werden oft die reinern Stücken der Rosaloe ausgegeben, der widrige Myrrhengeruch entdeckt sie aber.

Rosaloe, Aloe perfoliata, *Var.* γ. L. Aloe caballina, off. Ist die unreinste, schwärzeste, undurchsichtigste Sorte von Aloe, die aus dem Bodensatze von dem Safte der bessern Aloe zusammengesotten zu seyn scheint. Sie ist von ungleich stärkerm und höchst widrigem, myrrhenähnlichem Geruche, wodurch sie leicht von den übrigen Sorten unterschieden wird, ungeachtet sich zuweilen so helle Stücken darinn finden, daß man sie dem Ansehn nach für suckotrische halten sollte. Die Curschmiede bedienen sich ihrer.

Ueberhaupt zieht aus allen Aloesorten der Weingeist mehr den Geruch, Wasser aber mehr den Geschmack an sich. Reiner Weingeist löset am wenigsten, gemeiner Brantwein aber und der versüste Salpetergeist am meisten auf, weniger das Wasser, ausser in der Hitze; in der Kälte hingegen fällt das meiste Harz wieder daraus nieder.

Die Aloe ist ein erhitzendes Purgiermittel, besonders für phlegmatische Körper geschaffen, und bringt vorzüglich das Blut in den Gefäsen der Unterbauchsgegend in Wallung, weshalb ihre Kräfte, die Monatszeit und die Hä-

mor-

morrhoiden zu erregen, nicht zweideutig sind. Aeusserlich in Auflösung kömmt ihre fäulniswidrige und balsamische Kraft in Wunden der Myrrhe sehr nahe, wozu man die Leberaloe am meisten schäzt. Zehn bis zwölf Gran sind zum Purgieren hinreichend.

Traganth, Gummi Tragacanthæ, off.

Von Astragalus tragacantha, L. (pl. med. tab. 487.) einem niedern, stachlichten Strauche, der in Asien wächst. Der meiste Traganth aber kömmt von der in Kandien wachsenden Tragacantha incana, L. (Tournef. cor. 29. voy. 1. p. 64. tab. 64.) Ob gleich ersterer auch in Sizilien, Italien und Provence wächst, so enthält er doch da zu wenig Gummi, als daß es davon gesammlet werden könnte. Wir erhalten es aus der Levante.

Der Traganth besteht aus weissen, etwas durchscheinenden, langen, zylindrischen, kaum liniendicken, brüchigen, im Bruche glänzenden Fäden, die auch wurmartig in verschiedne gedärmartige Krümmungen zusammen gebogen sind, ohne Geruch und faden, blos schleimigen Geschmacks.

In Wasser geweicht schwillt er ungemein auf und verwandelt sich in einen dicken, nicht völlig durchsichtigen Schleim, der durch eine noch viel grösere Menge zugegossenen Wassers nie bis zur völligen Durchsichtigkeit aufgelöst werden kann. Es sezt sich vielmehr ein leichter Stärkemehlähnlicher, oder gallertartiger Saz nach einigen Stunden daraus zu Boden.

Ein Quentchen Traganth giebt zwei und dreisig Unzen Wasser die Honigdicke, was eine Unze arabisches Gummi kaum vermag. Der Aether hat nebst den Oelen und dem Weingeiste eben so wenig Wirkung darauf, als auf andre Pflanzenschleime. Durch Traganth läst sich das Oel schwe-

rer,

rer, als durch arabisches Gummi, das Queckſilber aber gar nicht mit Waſſer miſchbar machen.

Man wählt den weiſſen, wurmförmigen, durchſcheinenden geſchmack- und geruchloſen Traganth. Auch der etwas grauliche und der gilbliche iſt, wenn er die übrigen Kennzeichen der Güte hat, nicht zu verwerfen, da leztere Farbe blos vom Alter entſteht. Den röthlichen und ſchwärzlichen aber, und der modericht riecht oder feucht iſt, verwirft man.

Wo Schärfe einzuwickeln und Reiz zu beſänftigen iſt, bei trocknen Augenentzündungen, bei Huſten von reizender Schärfe, bei Heiſerkeit, bei Harnſtrenge, bey ſymptomatiſchen Durchfällen, bei Reiz von Gall- oder Blaſenſteinen u. ſ. w. dient er vortreflich, auch nährt er ungemein.

Arabiſches Gummi.

Gummi arabicum, off. Wir erhalten zweierlei.

Das Senegalgummi, Gum. Senegalenſe, Senica, off. von Mimoſa Senegal, L. (*Pluk.* phyt. 251. fig. 1.) einem an beiden Ufern des afrikaniſchen Fluſſes Senegal in der Provinz Güinea wohnenden Baume. Wir erhalten es über Marſeille und Livorno.

Man erhält es in rundlichen Stückchen oder Kugeln, die bis zur Gröſe einer Walnus gehen, äuſſerlich ungleich, runzlich und graulichweis, innerlich von glänzendem Bruche, glasartig durchſichtig, farbelos, oder doch wenig gilblich oder röthlich ſind; übrigens trocken, hart, geruchlos, von fadem, ſchleimigem Geſchmacke.

Das **wahre arabiſche** Gummi (Gummi arabicum, off.) unter welchem Namen aber, aus Ermangelung des eigentlichen arabiſchen, gewöhnlich das Senegalgummi verkauft wird.

Es rührt von Mimosa nilotica, L. (*Pluk.* alm. 3. tab. 123. fig. 1.) einem im steinigen Arabien und in Egypten wohnenden Baume her, aus dem es durch die Ritzen der Rinde, wie das Senegalgummi dringt.

Es ist durch nichts, als durch die Gestalt, vom Senegalgummi unterschieden, denn es besteht aus Klümpchen, die aus wurmförmigen Fäden zusammengewunden sind. Es ist sehr theuer und kömmt fast nie zu uns. Andre halten dasjenige, welches in ganz farbelosen weissen, aber grössern Kugeln in den Handel kömmt, für das ächte arabische.

Das Senegalgummi löst sich gänzlich zur durchsichtigen Flüssigkeit in Wasser auf. Ein Theil davon macht vier Theile Wasser zum Schleime von Siropsdicke. Seine Schleim erzeugende Kraft verhält sich zu der des Traganths wie 3 : 16. Eine dicke Auflösung des Senegalgummi macht ausgepreste und destillirte Oele, Harze, Kampher, Balsame, Fett, ja selbst Queckſilber mit Wasser mischbar.

Das schmuzige rothe oder schwärzliche ist verwerflich. Oft wird unreines Kirschgummi dafür verkauft. Ist lezteres rein, so kann es, wie das weisse Gummi von Pflaumen- und Aprikosenbäumen, seine Stelle vertreten.

Das Senegalgummi besizt, wie das arabische, gleiche Kräfte, als der Traganth. Es wickelt die Schärfe noch besser ein, und giebt das beste Nahrungsmittel für Lungensüchtige.

Manna.

Sie kömmt grösstentheils von Fraxinus rotundifolia, Mill. aber auch von Fr. Ornus, L. (*Regnault*, botan. Frêne à la Manne) und von Fr. excelsior, L. (*Regn.* le Frêne) aus Kalabrien und Sizilien in grosser Menge, wo sie aus dem Stamme und den glatten Aesten dieser Bäume im Juny und July von selbst als ein

heller

heller Saft ausschwizt, und, in der Nacht verhärtet, am Morgen mit hölzernen Messern abgenommen und getrocknet wird.

Diese gute Manna, (M. calabrina in granis, en larmes) ist ein verschiedentlich gestalteter, gewöhnlich aus länglichen rundlichen Stückchen bestehender, ziemlich trockner klebriger Saft, der weisröthlich, von einem etwas widrigem Geruche, der dem des Honigs ähnelt, von süssem, etwas schärflichem und einigen Ekel erregendem, schleimigem Geschmacke ist.

Diese von selbst ausschwitzende nennt man an Ort und Stelle Spontana.

Sie unterscheidet sich von der, die aus gemachten Einschnitten im Monat August fliest (sforzatella), nachdem der Baum alle freiwillige Manna schon hergegeben hat.

Diese besteht aus röthlichen Klumpen (die gemeine, Manna vulgaris, in fortis) von verschiedner Grose und Reinigkeit, sonst ist sie von gleichem Geruche und Geschmacke, aber etwas fettiger von Konsistenz.

Die schlechtere von dieser Sorte (Manna crassa, Manne grasse) ist fettig, syropartig, schwärzlich, mit Stroh und Unreinigkeiten vermischt.

Unter die freiwillig ausschwitzende gehört die röhrichte, (M. canellata, Manna in cannoli, M. en marons). Sie besteht aus etliche Zoll langen, etwa einen Zoll breiten, hellgelben Stücken, die auf der einen Seite konvex, auf der andern etwas rinnförmig eingebogen sind. Sie entsteht vom freiwillig ausschwitzenden Mannasafte, der sich an drunter befestigte Holzspäne oder Strohhalme anhängt und so verhärtet. Da aber diese Waare selbst in ihrem Vaterlande sehr selten ist, so kann man die in Deutschland dafür verkaufte für ein trügliches Gemisch mit Recht ansehn.

Die

Die persische, (Manna tereniabin) rührt von Hedysarum Alhagi, L. (*Rauw.* it. 94. tab. 94.) her, ist aber nicht zu haben. Sie besteht entweder aus Körnern von der Gröse des Koriandersaamens (die beste), oder aus rothbraunen Klumpen, mit Staub und Blättern angefüllt, (die schlechte Sorte.)

Man mus die Manna wählen, die aus grösern oder kleinern Stückchen besteht, die leicht, trocken, rein, von weisser, etwas ins Röthliche fallender Farbe sind, und, zerbrochen, innerlich einen süssen Saft enthalten. Alle schmierige, dunkelfärbige, schmuzige, von fremdem Geruche und Geschmacke ist verwerflich.

Die Manna laricea, Manne de Briançon, ist der ausschwitzende Saft des Pinus larix, L. der schon deswegen verwerflich ist, da er wenig oder keine abführenden Kräfte besizt.

Etwas ähnliches giebt in Spanien der Cistus ladanifera, L. eine Manna, die aus weissen süssen Stückchen besteht, die einen Finger lang und dick sind. Sie ist, frisch, blos nahrhaft und nicht laxierend.

Man macht gute Manna aus der schlechten nach, indem man die schmierige (Manne grasse) in Wasser auflöst, durchseiht und bis zur Honigdicke abdampft. Diesen Sirop sezt man beiseite und befestigt einige Holzspriesel kreuzweis in dem Gefäse, woran sich der reinere Theil in Zäpfchen verschiedner Gröse ansezt. Die hieraus entstandene Manna unterscheidet sich von der kalabrischen ausgelesenen dadurch, daß jene schmuzig weis, weniger trocken und fester als die andre ist.

Noch mehr mus man sich vor jener nachgemachten schmierigen Manna in Acht nehmen, die aus Honig, Mehl, Skammonium, Senesblättern u. d. g. zusammen gesezt ist, und weit stärker purgiert, als Manna soll.

Die ausgelesene Manna wird nachgemacht durch Kochen der gewöhnlichen mit Zucker. Die Stückchen sehn sehr weis und rein aus; aber sie schmecken anders, (mehr zuckerartig) sind fester, schwerer und undurchsichtiger.

Die ächte, gute Manna löset sich eben sowohl in Wasser, als in Weingeist auf, und brennt, ans Licht gehalten, wenn sie recht trocken ist. Der Aether hat keine Wirkung darauf, so wenig wie die Oele.

Die Manna ist ein völlig reizloses, gelindes Abführemittel, auch wo Entzündungen der Eingeweide des Unterleibes zu fürchten sind, und selbst Körpern von trockner reizbarer Fiber angemessen, zu zwei bis sechs Loth in Auflösung.

Akaziensaft. Succus Acaciæ, off.

Von der oben angezeigten Mimosa nilotica, L. aus deren unreifen, grünbraunen Schoten dieser Saft in Egypten gepreßt, und dann zur Härte eines Extrakts eingesotten wird.

Die Schoten (auch die der Mimosa Senegal, L. wovon er ebenfalls gepreßt werden soll) enthalten in zwei Schalenhälften ein röthliches gummiges Mark. Vor dem Auspressen werden sie zerstoßen und mit Wasser angefeuchtet.

Er kömmt in kuglichten Stücken zu acht bis sechszehn Loth schwer, in dünnen Blasen eingehüllt, zu uns. Aeusserlich ist er schwärzlich, inwendig röthlich oder rothbräunlich, von nicht unangenehmem, Anfangs herbe zusammenziehendem Geschmacke, worauf ein süslichter folgt, und ohne Geruch. Er zerfliest im Munde.

Er löset sich bis auf wenige Unreinigkeiten in Wasser auf, auch zum Theil in Weingeiste. Der Aether scheint keine Wirkung darauf zu haben.

Bei seiner Wahl mus man darauf sehen, daß er zähe, im Bruche glänzend und röthlich sey, und unter süslichtherbem, nicht unangenehmem Geschmacke ganz auf der Zunge zergehe. Die schwarzen, zerreiblichen, mit Sand und andern Unreinigkeiten vermischten, brenzlicht riechenden Stücken müssen verworfen werden.

Nicht selten verkauft man dafür, ebenfalls in Blasen, **den eingedickten unreifen Schlehensaft,** Succ. acac. germanicæ inspissatus, off. von Prunus spinosa, L. Letzterer ist jedoch schwerer, härter und dunkler von Farbe, (so schwarz wie Lakrizsaft,) säuerlich und scharf von Geschmack, und ihm fehlt das Süslichte des ächten.

Der wahre Akaziensaft wird von den Egyptern zu einem Quentchen, aufgelöst, im hämorrhoidalischen Bluthanen, im Blutspeien, in Mutterblutflüssen, zum Gurgeln in der Bräune und in Augenwassern zur Stärkung gegeben.

Auch gegen andre Blutflüsse, bei Durchfällen von Schwäche und bei Schwäche des Magens kann man ihn zu 10 bis 20 Gran mit Nutzen geben.

Zistensaft.

Succus Hypocistidis, off. Von Cytinus hypocistis, L. (*Gledit.* verm. Abh. Th. 1. 221. tab. 2.) einer Schmarozerpflanze des Cistus creticus, L. (*Alp.* exot. 89. tab. 88.) Man verfertigt ihn aus dem Safte der ganzen Pflanze oder der Beeren, durch Auspressen und Eindicken auf Kandia, in Portugall, Spanien, Provence und Languedock.

Dieser Saft ist schwarzglänzend, etwas harzig, von säuerlich herbem und zusammenziehenderem Geschmacke, als der Akaziensaft. Er mus schwer, schwarz und frisch seyn, auch nicht brenzlicht riechen.

Man

Man bedient sich desselben zu gleichem Behufe, als des Akaziensaftes.

Katechu.

(Japanische Erde) Terra Japonica, succus catechu, off. von den Ostindiern Cattu-Cambar genannt, auch Cutt, woraus der Engländer Cutch und der Franzosen Cachou und Catechou geflossen ist.

Ob dieser Saft aus der Frucht der Arekapalme, Areca Catechu, L. (pl. med. tab. 287.) gepreßt, oder aus dem Safte mehrerer verschiedner Pflanzen, oder aus dem zerkleinten rothbraunen Holze, der auf den Gebirgen von Bengalen wachsenden, daselbst Coira benannten, Mimosa Cate, L. (*Kerr.* med. obs. & inq. Vol. 5. p. 151. tab. 4.) oder der Mimosa spicata, L. gesotten werde, ist unbestimmt und unwahrscheinlich. Am wahrscheinlichsten kömmt dieser Saft von einer Art Cinchona.

Eine Erde ist bekanntlich dieser Saft nicht, und japanisch wird er vermuthlich deswegen genannt, weil wir ihn zuerst durch den Handel mit Japan kennen lernten. Er kömmt vielmehr aus Malabar, Suratte, Pegu und der hindostanischen Provinz Bahar.

Wir erhalten ihn in harten, sehr zerbrechlichen, trocknen Stücken, die äusserlich schwarzröthlich, inwendig glänzend dunkelbraun, ohne Geruch, von Geschmacke aber bitterlich, stark zusammenziehend, zulezt süslich, nicht unangenehm sind.

Er mus gänzlich auf der Zunge zergehn, trocken und schwärzlicher Farbe seyn, nicht mit Sand oder andern Unreinigkeiten vermischt, auch nicht brenzlich riechend.

Er löset sich fast gänzlich in Wasser auf, etwa ein Achtel bleibt unaufgelöst, die Farbe dieser wässerigen Auflösung ist dunkel oder schwarzbraun. In Weingeist löset er sich

grosentheils auf, die Tinktur ist rothschwärzlich. Am beßten löset ihn der versüste Salpetergeist auf. Der Aether nimmt nur eine geringe Zitronfarbe davon an, die sich mit der Zeit nicht erhöhet. Oele lösen ihn nicht auf.

Man erhält aus vier Unzen Katechu zwei Unzen drei Drachmen wässeriges Extrakt, aus dem Rückbleibsel aber noch fünf Quentchen stärker adstringirendes, geistiges Extrakt. An sich aber bekömmt man aus vier Unzen Katechu zwei Unzen sechs Drachmen geistiges Extrakt von weit herberm und unangenehmerm Geschmacke als das wässerige.

Die Ostindianer kauen ihn zur Magenstärkung und des Wohlgeschmacks wegen, zugleich mit Gewürzen; gegen hitzige (faulichte) Fieber, auch in Wundbalsamen wendet man ihn daselbst an.

Katechusaft ist ein antiseptisches, stärkendes Mittel (im weissen Flusse, im Samenflusse, in Blutflüssen, in Durchfällen von Schwäche, in Verschleimung des Magens und der Brust; auch äusserlich in der schleimigen Halsgeschwulst, im Gurgelwasser, und gegen das schwammige, lockere Zahnfleisch) von einem bis zwanzig Gran.

Lakriz.

Süsholzsaft. Succus liquiritiæ, glycyrrhizæ, off. aus der Wurzel der (*Regnault* bot. tab. Regliſſe) Glycyrrhiza glabra, L. (in Spanien, besonders in Catalonien, in Italien, in England bei Pontefanet, in Lothringen, in Franken, um Bamberg und in Böhmen) durch Auskochen und (unter Zusatz eines Gummi von Kirsch- Pflaumen- und Aprikosenbäumen) durch Eindicken bereitet. *)

Wir

*) Der in Astrakan für das ganze russische Reich bereitete Süsholzsaft stammt von der Glycyrrhiza echinata, L. (*Jacq.* hort. vindob. tab. 95.) her, dem unsrigen an Kräften völlig gleich.

Wir erhalten ihn aus Spanien und Italien in rundlichen, unten platten Stangen, in Lorbeerblätter eingehüllt.

Gewöhnlich ist der käufliche schwarzglänzend im Bruche, von süssem, scharfem und brenzlichem, bitterlichem Geschmacke. Er ist unrein, mit Stücken Blättern, mit Stroh, Sand, auch mit kleinen Kupfertheilen vermischt, welcher Zusatz bis vier Loth im Pfunde beträgt.

Selbst der durch Wiederauflösen und Durchseihen gereinigte, enthält gewöhnlich noch Kupfertheilchen, die man bemerkt, wenn man etwas davon, in Wasser aufgelöst, auf einem Spiegelglase ausbreitet; diese der Gesundheit gefährlichen Flimmerchen werden dann entweder von selbst sichtbar, oder durch ein Vergröserungsglas; diesem Gebrechen hilft das Abschäumen mit geschlagenem Eiweise einigermasen ab. Ueberdem ist dieser gereinigte Saft nicht von der Bitterkeit und Brenzlichkeit des gewöhnlichen frei, wo nicht noch mehr damit angefüllt.

Er sollte also von den Apothekern billig selbst aus dem Süsholze bereitet werden, so würde er zwar etwas theurer als der käufliche werden, aber dann erst ein gutes, brauchbares Arzneimittel seyn, das gewöhnlich jener nicht ist.

Der auf diese Art sorgfältig bereitete ist von brauner Farbe, von angenehmem, zuckerhaftem, stechendem Geschmacke, (der aber nicht im Halse krazt, oder scharf und brenzlich bitterlich ist, wie der des käuflichen). Er löst sich gänzlich in Wasser und im Munde auf, und in Fäden gedehnt, ist er von Goldfarbe.

Der Aether zieht eine gilbliche Farbe heraus. Der Weingeist färbt sich damit gelb, etwas röthlich, und ist von süslichtem Geschmacke, hat aber blos Weingeistgeruch. Der wässerige Aufgus ist braungilblich, von süsem Geschmacke und von Lakrizgeruche; er geht schwer, weit schwerer als andre süsse Flüssigkeiten, in geistige oder saure Gährung

über. Vitriolsäure nimmt eine Pomeranzenfarbe davon an, und es entsteht ein merklicher salzsaurer Geruch. Dem Salpetergeist giebt der Lakriz eine schöne rothe Farbe. Mit fixem Laugensalze zusammen gerieben, steigt ein Geruch von flüchtigem Alkali auf. Aus dem käuflichen entwickelt Vitriolsäure und fixes Laugensalz nur einen Branzgeruch.

Bei trocknem, von reizender Schärfe herrührendem Husten (besonders bei trockner, gallsüchtiger Körperbeschaffenheit) dient dieser wohlbereitete Saft ausnehmend.

Kinogummi.

(Gummi Kino, G. gambiense, G. rubrum adstringens Fothergilli, off.)

Von einem unbekannten Baume, der in den Gegenden von Afrika wächst, wo der Flus Gambia sich ins Meer ergiest.

Wir erhalten ihn in glänzenden Stücken verschiedner Grösse. Es ist ein hartes, zerbrechliches, dunkelrothes, beinahe schwarzes Gummiharz, dessen kleinste Stückchen roth und durchsichtig sind. Es hat keinen Geruch, zerfliest aber ziemlich geschwind auf der Zunge in einen Schleim, dessen nicht unangenehmer Geschmack ein starkes Zusammenziehn erregt.

Das Wasser wirkt zwar als ein ziemlich gutes Auflösungsmittel darauf, es entsteht eine dunkelrothe, stark zusammenziehende Flüssigkeit, aber es bleibt ein ziemlicher Theil unaufgelöst (Harz) zurück; da hingegen der Weingeist weit mehr färbende und zusammenziehende Theile herauszieht. Der versüste Salpetergeist scheint das eigentliche Auflösungsmittel zu seyn.

Seine Kräfte sind die des Katechu, nur stärker.

Bordornsaft.

Succus Lycii, off. Von einer Art Lycium, L. einem in Kleinasien wachsenden Strauche.

Er kömmt in Stücken zu uns, die schwärzlich aussehn, und von bitterm, herbem und zusammenziehendem Geschmacke sind.

Er wird fast zu gleichem Behufe als der Katechu angewandt, obwohl selten.

Stoffe aus dem Thierreiche.

Wallrat.

Spermaceti off. Blanc de Baleine.

Der talgartige Thran aus einer eignen dreieckigen, mit Haut überzognen Knochenhöle, die fast den ganzen Obertheil des Kopfs des Physeter macrocephalus, L. oder des Pottfisches einnimmt, der im Ozean, zwischen Norwegen und Amerika, zu Hause ist.

Von der Unreinigkeit wird er durch verschiedne Handgriffe gereinigt, auch aus dem flüssigern Fischfette, dem Thrane, geschieden.

Er ist von weisser Farbe, sanft anzufühlen, an Gestalt und Konsistenz dem gewöhnlichen Talg sehr ähnlich, nur nicht wie dieser fettig und schmierig, vielmehr blos schlüpfrig, von blättrichtem Gewebe, zerreiblich; von Geschmacke ist er mäsig fett und schmierig unangenehm, von fischartigem, doch nicht unangenehmem Geruche, wenn er frisch ist. Er kömmt in Scheiben zu uns.

Das kaustische Laugensalz löst den Wallrat auf, und bildet damit eine Seife, die bis zur Sprödigkeit trocken wird. Er verbindet sich, wie die Oele, mit Schwefel. Das Vitriolöl löset ihn auf, läst ihn aber auf Zugiesung des Wassers niederfallen, wie Kampheröl gefället wird. Die Salpeter- und die Salzsäure haben keine Wirkung darauf. Er löset sich in fetten und ätherischen Oelen auf. Weingeist löst ihn nicht auf, zieht aber durch Digestion ein wenig feines Oel heraus, das etwa ein Achtel desselben ausmacht. Trocken destillirt, geht er in die Vorlage, unter der Gestalt eines hellen butterartigen Oels, ohne Rückbleibsel, über.

Der

Der Herr Prof. Crell hat ihn in flüssiges thierisches Oel und Fettsäure zerlegt.

Man mus den Wallrat in schönen weissen Scheiben wählen, die etwas durchscheinend, zart, sanft und schlüpfrig anzufühlen sind, leicht in Oele zergehen, sehr wenig Geruch, und einen faden, schmierigen, eben nicht angenehmen Geschmack haben. Den gelben, ranzicht riechenden und den mit Wachs verfälschten mus man verwerfen. Man erkennt ihn sowohl am Geruche, als auch daran, daß er dann sehr dünn und mattweis ist. Der Aether löst den reinen Wallrath grosentheils auf, ruhig stehn gelassen aber scheidet er sich, wie in Crystallen, wieder heraus; das Wachs aber zertheilt der Aether nur, und bleibt damit ein milchtrübes Gemisch. Eine Probe davon mit kaustischer Lauge gekocht, zeigt das unauflösliche Wachs, wenn die entstandne Wallratseife mit Wasser aufgelöst worden.

Der Wallrath mus in einer festverstopften Flasche aufbewahrt werden, sonst wird er, wie jeder lang aufgehobner Wallrat, gelb und ranzig von Geschmack und Geruch.

Da er, innerlich gebraucht, leicht die Lungengefäse verstopft und Engbrüstigkeit veranlast, auch fast nie von Ranzigkeit frei ist, fast nichts vor anderm Talge an Güte voraus hat, und sich ekelhaft einnehmen läst, so sollte man ihn nie innerlich verordnen. In erweichenden Salben und Pflastern, so wie zu Lichtern, wird er nüzlich angewandt.

Spanische Fliegen, Cantharides, off.

Meloe vesicatorius, L. welcher sich in Persien und der Tartarei und in vielen Gegenden des südlichen und gemäsigten Europa's auf Syringa persica, und S. vulgaris, L. auf Eschen, Weiden und Hartriegel, der tartarischen Lonizere und dem Oelbaume aufhält, vormals aus Spanien, jezt häufig aus Sizilien zu uns gebracht, aber auch bei uns im Juny und July

bei Tags Anbruch von den Bäumen abgeschüttelt, erstickt, und zum Gebrauche aufbewahrt wird.

Diese länglichten Käfer sind von glänzend goldgrüner, ins Bläulichte spielender Farbe, haben zwei schwarze Fühlhörner, frisch einen weichlicht süslichen, betäubend ekelhaften Geruch, und einen Anfangs gelind scheinenden Geschmack, der dann aber scharf und fressend wird. Jeder wiegt zwei bis drei Gran.

Bei der trocknen allmählig bis zu 600° verstärkten Destillation, giengen von zwölf Unzen ganzer Fliegen 30 Quentchen alkalisch flüchtiger Geist, 15 Quentchen trocknes, flüchtiges Laugensalz, dann 9 Quentchen dunkelrothes, dickliches, stinkendes Oel über. Keines dieser Theile hatte etwas Aezendes. Der 31 Quentchen betragende Ueberrest zeigte keine Spur eines Salzes.

Der Weingeist zieht eine grüne, höchst fressende, und, wohl bereitet, geschwind Blasen ziehende Essenz heraus. Der Aether zieht anfänglich wenig, mit der Zeit aber eine sehr gelinde grünliche Farbe heraus.

Man mus diejenigen wählen, die nur etwa acht bis neun Linien Länge haben, ganz und frisch sind, und einen starken, betäubenden Geruch haben. Die zu Pulver verfallenen, sind nicht weniger wirksam, da sie ihre Kraft über 30 Jahr erhalten.

Das gröblich gestosne Pulver der Kantharіden auf die Haut gelegt, reizt die Nerven und Gefäse bald dergestalt, daß eine Austretung des Blutwassers unter dem Oberhäutchen erfolgt, und eine Blase erzeugt wird. Eben dies geschieht, wenn es auf Pflaster gestreut und so aufgelegt wird. Das allzu lange oder wiederholte Auflegen, macht Brennen im Urin und blutigen Harn, welches auch die innerlich genommene Kantharideneſſenz thut. Leztere soll in Schwäche und Lähmung der Harnblase, in der Verschleimung der

Harn-

Harnwege, in alten Trippern, in der Tollsucht, bei der Wasserscheu, im Aussatz, im Krampfhusten, in der Harnruhr, in der Wassersucht, zu 10 bis 15 Tropfen in schleimigem Getränke, und bei von Mohnsaft erregten Konvulsionen, zu 20 bis 30 Tropfen vortrefliche Dienste gethan haben.

In Lähmungen, und um schnell Blasen zu ziehen, wird sie äusserlich eingerieben.

Maiwurm,

Proscarabei, off. von Meloë proscarabæus, L. und Meloe majalis, L. die beide *) bei uns auf sonnichten Hügeln und hohen Brachfeldern zu Anfange des Frühlings wohnen.

Beide sind zolllange, fingerdicke, braunschwarz- und braunvioletglänzende, weiche Insekten, ohne Flügel, mit ganz kleinen Flügeldecken, (sie können also nicht fliegen, nur langsam gehen). Kopf, Brust und Flügel sind fein punktirt. Das Weibchen ist weit gröser, als das Männchen. Beide geben durch Berühren mit dem Finger einen dicklichen, gelblichen, klebrichten Saft aus allen Gelenken von sich, der in Bläschen, die auf beiden Seiten neben dem Darme liegen, seinen Sitz hat, und sehr scharf und ätzend ist, wie die spanische Fliege.

Die Meloe majalis insbesondere, hat rothe Ringe um den ganzen Körper, die sich auf dem Rücken am deutlichsten zeigen.

Ungeachtet der bekannte Maikäfer, Scarabæus melolontha, L. eine ähnliche harntreibende Kraft besizt, so mus er doch nicht, wie zuweilen geschehen, damit verwechselt werden.

Der

*) Abgebildet in Mediz. Anw. weg. der tollen Hundewuth. Stuttg. und Tüb. 1782. 4.

Der Maiwurm hat, wo nicht spezifische, doch sehr wirksame Tugenden bei der Wasserscheu gezeigt. Ein Achtel bis die Hälfte von einem Wurme hat, besonders, oder mit Schlangenwurzel, Theriak und Honig in einer Latwerge; (Conditum proscarabæorum, off.) gegeben, sehr merkwürdige Kuren verrichtet. Er scheint fast ganz mit der spanischen Fliege an Wirkungsart überein zu kommen.

Bibergeil, Castoreum, off.

Von einem vierfüssigen Amphibium, mit plattgedrücktem Schwanze, Castor fiber, L. das sich in Amerika und dem nördlichen Europa an Flüssen und Teichen aufhält. Dieses (männliche und weibliche) Thier, hat zwei Paar Beutel in der Gegend des Schamknochens, wovon die beiden grösern dicht am After sitzen, und das eigentliche Bibergeil enthalten, während die zwei kleinern drunter liegenden, weiter nach dem Nabel zu sitzenden, blos ein Oel (ol. castorei) mit Bibergeilgeruch in sich fassen.

Die beiden dicht am After sitzenden, länglichen Säcke, oder Balgdrüsen demnach enthalten ein zähes, schmieriges, harziges Wesen, von dunkler Zimtfarbe, zwischen verschiedenen Membranen eingeschlossen, welches entzündbar, von besonderm, durchdringend starkem, widrigem, beschwerlichem Geruche, und von scharfem, bitterm und ekelhaftem Geschmacke, und einer Konsistenz ist, wie ein Gemisch von Wachs und Honig.

Nachdem diese Beutel ausgeschnitten worden, wäscht man sie äusserlich und räuchert sie, und das innere Wesen wird trocken. Dann ist das Bibergeil ein schwerer, dunkelbrauner Beutel, mit einem festen, etwas zähen, doch zerbrechlichen, braunen Wesen, in membranösen Fächern eingeschlossen, angefüllt, von obigem, sehr starckem Geruche und Geschmacke.

Das Biebergeil löset sich zum Theil in Wasser auf. Der Aether zieht anfänglich eine rothe Farbe heraus, welche Tinktur sich mit der Zeit noch mehr vertieft. Der Weingeist zieht eine noch kräftigere Essenz heraus. Das Wasser nimmt den ekelhaften Theil und etwas von dem feinen, bittern, der Weingeist grösstentheils nur die Bitterkeit, und Brantwein beides in sich. Der versüste Salpergeist scheint das kräftigste Auflösungsmittel zu seyn.

Bei der Destillation nimmt das zugesezte Wasser den ganzen Geruch und Geschmack des Biebergeils mit sich über; der Weingeist aber bringt nichts davon in die Vorlage.

Das beste Biebergeil (castoreum moscoviticum, off.) kömmt aus Rusland, Preussen und Pohlen über Danzig. Verwerflich ist das zehn bis sechszehnmal wohlfeilere, das aus Kanada in groser Menge durch die Engländer (castor. anglicum, off.) in kleinen, länglichten, sehr eingeschrumpften, dünnen Beuteln zu uns kömmt, von schwachem, etwas fettigem Geruche. Das schwedische soll noch geringer seyn.

Man mus dasjenige wählen, das schwer, in grosen, runden, harten Beuteln enthalten ist, die zerschnitten eine zerreibliche, doch nicht ausgedörrte, leberfarbne Substanz, von durchdringend starkem, widrigem Geruche und ekelhaftem, bitterm, beissendem Geschmacke, — mit sehr dünnen Häuten durchzogen, zeigt.

Der hohe Preis des Kastoreums macht, daß es öfters mit fremden Stoffen verfälscht wird. Eingeschobene Stücken Blei, (um das Gewicht zu vermehren) wird man beim Aufschneiden finden. In die Hodensäcke kleiner Ziegen und Lämmer, füllt man ein Gemisch aus Biebergeilpulver mit Gummiharzen, Ammoniak, Sagapen und Galbanum, u. s. w. impastirt; dies wird man theils an dem fremden, oder schwächern Geruche, theils auch an der Abwesenheit der innern in ächten Biebergeilsäcken vorhandenen, membranösen, fächerichen Häute erkennen.

Andere Verfälschungen mit Pech, Bocksblut, auch mit Honig und andern Materien, werden sich nicht weniger leicht entdecken lassen. Das verdorbne, alte, schwarze, geruch- und geschmacklose Biebergeil, ist nicht weniger verwerflich.

Man hat vom Biebergeil keine geringen antispasmodischen Wirkungen gesehen, vorzüglich in einer Menge hysterischer Zufälle, der Blähungskolik, der Fallsucht, u. s. w. vorzüglich wo von straffer Fiber und Vollblütigkeit nichts zu befürchten ist, — auch in Wechselfiebern. Die Gabe steigt bis 20 Gran.

Wachs, Cera, off.

Eine Masse, die von den Arbeitsbienen, Apis mellifica, L. aus dem Blumenstaube genommen, an das obere Gelenk ihrer Hinterfüse gehangen, dann gefressen, nach einer vorgängigen Art von Verdauung zwischen den sechs Gelenken ihres Hinterleibes in dünnen Blättchen wieder ausgeschwizt, dann aber hervorgezogen, und in Waben verarbeitet wird. Die Waben werden im Wasser ausgekocht, das Wachs schwimmt ölartig oben, und die Unreinigkeiten sind im drunter stehenden Wasser enthalten.

Man mus das gelbe Wachs in Scheiben wählen, die hoch von Farbe, leicht zerbrechlich, wohlriechend, und unschmackhaft sind. Beim Kauen mus es sich nicht an die Zähne hängen.

Das mit Wasser, mit Erde, oder Steinen vermischte, und das mit Harz und Weispech verfälschte, mus verworfen werden. Der Geschmack wird die Verfälschung verrathen, und der Weingeist, der die harzigen Theile herauszieht und auflöst. Das mit Erbsmehl verfälschte, wird einen strengen Geschmack haben, nicht in grösere Stücke, wie das reine, zerspringen, sondern sich leichter zerbröckeln lassen,

lassen, eine mattere Farbe zeigen, und geschmolzen und durchgeseihet, das Mehl im wollenen Seihetuche zurück lassen.

Das weisse Wachs, (das von jungen Bienen gesammlete ist auch weis,) wird durch die vereinigten Kräfte des Befeuchtens, der Luft und des Sonnenscheins, aus dem gelben gebleicht. Es mus weis, hell, durchscheinend, hart, brüchig, ohne Geschmack und Geruch seyn, und sich beim Kauen nicht an die Zähne hängen.

Das mit Talg verfälschte erkennt man daran, daß es nicht so brüchig, sondern weicher und von übelm Geruch ist. Kaustische Lauge löset im Kochen den Talg auf, und läst das Wachs unberührt, welches, gewogen, durch den erfolgten Abgang, das Gewicht des eingemischt gewesenen Talgs verrathen wird.

Wasser löset vom Wachs eben so wenig, als der Weingeist auf, doch nimmt lezterer dem gelben alle seine Farbe, und macht es gänzlich weis. Der Aether zertheilt nach und nach das weisse Wachs, und bildet eine milchtrübe Auflösung. Auf das gelbe scheint er viel geschwinder zu wirken, die Auflösung ist trübe wie die erstere, und behält eine geringe Zitronfarbe.

Als Pflaster giebt es ein erweichendes Mittel ab; auch innerlich wird es zuweilen in der Ruhr gebraucht.

Krebssteine, Lapides Cancrorum, off.

Es sind zwei erdige Konkremente, die an beiden Seiten innerhalb des Magens des Fluskrebses, Cancer astacus, L. zu der Zeit liegen, wenn er seine alte Schale abwirft, woraus dann durch eigene Gefäse die neue wieder erzeugt wird. Ist die Schale wieder angewachsen, so sind die Krebssteine verschwunden, das ist, die in ihnen enthaltene erdige Materie ist erschöpft.

Man erhält sie in grosser Menge von Astrakan, der Moldau, Pohlen, u. s. w.

Die kleinen, rundlichten Steinchen, sind auf der einen Seite konvex, auf der andern vertieft, hart, glatt, weislicht oder auch wohl röthlich, wenn sie gekocht werden; im frischen Krebse aber bläulich, sichtlich aus verschiedenen Blättern zusammengesezt, wenn man sie zerbricht; geruchlos, von erdigem, fadem Geschmacke. Sie hängen sich bei der Berührung nicht an die Lippen und die Zunge.

Sie bestehen aus dreizehn Theilen reiner Kalkerde, und zwei Theilen einer thierischen Gallerte. Erstere löset sich in Säuren mit Aufbrausen auf.

Man wählt die grosen, ganzen, leichten, weissen Krebssteine.

Die aus Kreide und Tragantschleim nachgekünstelten, sind schwerer, kleben an die Zunge fest, und lösen sich im Wasser zum Brei auf.

Eben so zergehen im Wasser die aus Thonerde nachgekünstelten, lösen sich in Säuren nicht mit Aufbrausen auf, sind schwerer, kleben an der Zunge, u. s. w. Wären sie aber aus Kreide und Hausenblase so künstlich zusammengesezt, daß sie nicht im Wasser zergiengen, nicht an der Zunge klebten, u. s. w. so werden sie doch folgende Unterscheidungskennzeichen haben. In Säuren werden sie sich ganz auflösen, es wird kein gelatinöser durchsichtiger Ueberrest von der Gröse der Krebsaugen, wie bei den ächten, unaufgelöst übrig bleiben; beim Zerbrechen werden sir das blätterichte, aus konzentrischen Lagen bestehende Gewebe der natürlichen Krebssteine nicht zeigen; sie werden schwerer seyn, u. s. w.

Der Werth der kalkerdigen, säureverschluckenden Mittel, worunter die Krebssteine gehören, ist nebst ihren Nachtheilen in der medizinischen Welt bekannt genug.

Moschus, Biesam, Moschus, off. Musc.

Der hinter dem Nabel des dreifuslangen, rehartigen Moschusthieres, *) Moschus moschiferus, L. (Schrebers Säugthiere, tab. 242.) Zoll lang hervorragende, an sich aber bei drei Zoll lange, zween Zoll breite, behaarte Beutel, mit einer fetten Flüssigkeit angefüllt.

Diese Beutel schneidet man ab, und schickt sie wieder zugenäht und trocken nach Europa. Sie enthalten den Moschus, eine lohfarbige oder braune, wie getrocknete Blutklümpchen grümliche, trockne Materie, die etwas fettig anzufühlen, von sehr starkem, durchdringendem, fast unausstehlichem Geruche in der Nähe, der aber in der Entfernung für fast jedermann sehr angenehm ist, von etwas schärflichem, bitterlichem Geschmacke.

Wasser nimmt aus einem Quentchen Moschus etwa 24 Gran in sich, der Aufgus ist bräunlicher Farbe, und von Geschmack und Geruch dieser Substanz. Der Weingeist nimmt 20 Gran aus dem Quentchen in sich, uod bildet eine gilblichröthliche Tinktur damit, die zwar weder von Geruche, noch von Geschmack stark, aber voller Heilkräfte ist, so, daß ein einziger Tropfen davon einem Pfunde Wasser einen starken Moschgeruch mittheilt.

Das zerflosne Weinsteinsalz schliest etwas davon auf. Der Salmiakgeist und der Salzgeist, lösen etwas mehr davon auf; völlig aber wird der Moschus vom Vitriol- und Salpetergeist aufgelöst. Der Aether zieht eine gelbe Farbe heraus. Der versüste Salpetergeist scheint noch mehr Wirksamkeit darauf zu haben.

Bei der feuchten Destillation nimmt das Wasser den Wohlgeruch mit über, der Weingeist aber nicht.

Man

*) In den Bergebenen und Bergthälern des mehr mitternächtlichen, gebirgichten Theils von Asien, in Ostindien, in Sibirien, der Tartarei und China einheimisch.

Man bringt den Moschus in Beuteln und ohne dieselben. Der ausser dem Beutel (M. ex vesicis, off.) ist durchaus verwerflich, da er fast stets verfälscht ist.

Der von der erstern Art (Moschus in vesicis, off.) soll, wenn er fein und ächt ist, aus dünnen, runden Blasen (unter denen allemal ein dünnes Häutchen liegen mus) von der Gröse eines Taubeneies, mit wenigen, kurzen, braunen Haaren bedeckt, bestehen, die ganz vollgefüllet sind, so, daß man siehet, daß sie nicht geöffnet worden. Diese müssen kleine, runde, rostigschwärzliche Körner, mit sehr wenig harten, schwarzen Klumpen vermischt, enthalten, die gekaut, oder mit einem Messer auf Papier gerieben, nichts Sandiges fühlen lassen, dann aber glatt und glänzend werden, und eine gelbe Farbe annehmen, gehörigen Geschmack und Geruch haben, und auf einem glühenden Bleche verrauchen, mit Zurücklassung höchst weniger leichter, graulichter Asche.

Die beste, aber theuerste Sorte ist der aus Tunquin; eine geringere Sorte kömmt aus Agria und Bengalen, und die geringste kömmt in weisbehaarten Beuteln aus Rusland.

Je theurer eine Waare ist, desto mehr wird sie verfälscht. Der Moschus wirds nicht weniger; *) sogar wo er einheimisch ist, ungeachtet alles Verbots der dasigen Fürsten. Die Verfälschung mit Blut, den gehackten Hoden und ähnlichen Theilen des Moschusthieres ist sehr häufig, der stinkende Geruch nach verbranntem Horne aber auf einem heissen Bleche und der Ueberrest einiger Kohle zeigen diese Verfälschung an. Fein geriebnes Blei des Gewichts halber eingemischt, wird durch ein kleines Bleikorn sichtbar, wenn

*) Schon dies bringt auf Verdacht, wenn man bedenkt, daß eine grose Menge Moschus in Europa verbraucht wird, und er doch in China selbst, wo seine Ausfuhre verboten ist, gegen Silber aufgewogen wird.

wenn man ein Theil des verfälschten Moschus einige Zeit in einem glühenden Löffel zwischen Kohlen hält.

Die Indianer haben drei Arten, den Moschus im Beutel zu prüfen. Sie wiegen ihn in der Hand, und wissen durch die Erfahrung, wie viel ein unverfälschter Beutel wiegen mus; sie nehmen einige Körner aus dem Beutel in den Mund; sie tauchen endlich einen Faden in Knoblauchsaft und ziehen ihn mit einer Nadel durch die Blase, riecht er dann nicht mehr nach Knoblauch, sondern nach Moschus, so ist lezterer gut.

Es ist nicht gut, ihn nach dem Rathe einiger Schriftsteller, in Blei zu verwahren, er greift es sichtlich an und bekömmt schädliche Eigenschaften davon.

Moschus ist eins der kräftigsten Heilmittel, den Kreislauf des Bluts zu verstärken, Ausdünstung zu erregen, Krampf (nur hysterischen scheint er zu erregen und zu verschlimmern) zu heben, und die Lebensgeister zu erquicken. Man giebt ihn von einem bis drei Granen, in gewissen Fällen auch aller drei Stunden zu einem Skrupel.

Zibeth, Zibethum off. Civette.

Von Viverra Zibetha, L. (*Buffon* quadr. 9. p. 299. tab. 31.) einem zwei Schuh langen Thiere, von wolfähnlichem Ansehn, das in Afrika und beiden Indien, vorzüglich aber in Egypten, Brasilien, der Küste von Neuguinea, Neuspanien, Peru, u. s. w. zu Hause ist, vorzüglich häufig aber, des Handels mit Zibeth wegen, in Amsterdam unterhalten und mit vielen Kosten ernährt wird, wo alle zwei Tage eine Zibethkatze ein Quentchen giebt.

Die Materie führt das Thier in zwei behaarten, beim Männchen zwischen der Ruthe und dem Hodensacke, bei dem Weibchen zwischen der Schaam und dem After liegen-

den, drüsenartigen Beuteln, die innerlich durch eine Oefnung mit einander kommuniziren, nach aussen aber sich in eine einzige Ritze öfnen, durch die man den Zibeth mit einem kleinen Löffel holt. Die Araber sammlen ihn auch von den Bäumen, an denen sich das Thier gerieben, und den Zibeth daran ausgedrückt hat.

Diese Materie ist dicklich, salbenähnlich, schäumig, weislicht, von starkem, in der Nähe ziemlich unangenehmem, duftendem, in der Entfernung lieblichem Geruche, der sehr lange dauert, ohne sich zu verschlechtern, von bitterlichem Geschmacke.

Mit der Zeit wird es gilblich, ja bräunlich und dicklicher. Ans Licht gehalten dampft der Zibeth zuerst einen ziemlich angenehmen Geruch aus, entzündet sich dann und spritzelt; ist er aber verlöscht, so giebt er einen Geruch, wie versengte Haare von sich.

Auf Papier gestrichen mus sich der gute Zibeth gleichförmig ausbreiten lassen, ohne daß dickliche Klümpchen sich zeigen. Er mus nicht wie ranziges Fett, womit er oft verfälscht wird, riechen, und so wenig als möglich bräunlich, noch weniger schwärzlich aussehn.

Der in Amsterdam gewonnene, von ehrlichen Kaufleuten verhandelte, ist allein ächt — so wie der in der Gegenwart zuverlässiger Augenzeugen anderswo gesammlete.

Sonst bekommen wir den meisten aus Kalkutta, Bassora, oder andern indianischen und afrikanischen Orten. Auf die den holländischen Zibethbüchsen aufgeklebten Certifikate darf man sich nicht verlassen.

Zibeth treibt Ausschläge, verstärkt den Kreislauf, ermuntert die Nerven, ist schmerz- und krampfstillend. Man bedient sich seiner, wie des Biesams, nur äuserst selten, da er so theuer ist. In Amsterdam gilt die Unze bis dreisig holländische Gulden. Die Parfümirer bedienen sich desselben am häufigsten.

Honig.

Honig, Mel off.

Ein bekannter dicklicher, von den Bienen aus den Nektarien der Blumen gesammleter Saft, von sehr süssem, etwas schärflichem Geschmacke, und leichtem, gewürzhaftem, erquickendem Wohlgeruche.

Er besteht aus extraktivem Stoffe und wahrem Zucker. Er löset sich höchst leicht in Wasser, aber auch in Weingeiste auf, ist auch etwas entzündlich.

An sich wählt man zum innern Gebrauch den von selbst aus den Waben geflosnen (Jungferhonig), weislichen oder doch leichtgilblichen, mit so viel, als möglich, zuckerartigen Körnern angefüllt, und vom besten Geruche und Geschmacke; den vom Wachse gepreßten nimmt man zum äusserlichen Gebrauche.

So sehr man den Narbonnischen *), gröstentheils aus Rosmarin und den Litthauischen (Lippizhonig), gröstentheils aus Lindenblüthe gesammleten Honig vorzieht, da beider Geruch das Angenehme dieser Blumen hat, so sehr scheut man sich vor dem aus stinkenden Blumen, dem Allium ursinum, L. und andern eingetragenen.

Statt dieser beiden wohlriechenden Sorten Honig verkauft man oft andern, mit aromatischen Kräutern gemischt. Er ist aber nie so weis, und man trift oft Blätter von den eingemischten Kräutern drinn an. Auch mit Kraftmehle und anderm Mehle verfälscht man den Honig; dann ist er aber schlierig, nicht von gleichförmiger Weisse, und das Mehl senkt sich beim Auflösen in kaltem Wasser nieder.

Seine schmeidigende, lindernde, Leib eröfnende Kraft macht ihn zu einem gangbaren Arzneimittel, seine erweichende

*) Er mus von gleicher Weisse, körnigt, von lieblichem Geschmacke und süssem Geruche seyn, auch im Munde leicht zerschmelzen.

chende und reinigende Wirkung in Wunden ist eben so vorzüglich.

Blutigel.

Hirudo viva, off. Sangsue.

Von Hirudo medicinalis, L. (Müller, Würm. 1. 2. S. 37. N. 167.) einem Wurme, der in schattigen, stillschleichenden, hellen Bächen zu finden ist.

Ausgedehnt ist dieser Wurm von schlankem, etwas plattem Körper, höchstens zwei bis drei Zoll lang und einer starken Schreibfeder dick, auf dem Rücken mit sechs gilblichen Streifen (die dazwischen liegenden Streifen sind schwarz, bogenförmig gekrümmt) am feuerrothen Bauche aber mit grauschwärzlichen Flecken bezeichnet.

Sie werden am besten in Gläsern, wozu freier Luftzugang ist, mit reinem Fluswasser angefüllet, ohne die mindeste Nahrung hinzuzuthun, viele Jahre lang aufbewahrt, da sie gröstentheils *) von dephlogistisirter Luft leben. Eine Temperatur von 65 bis 70 Grad ist ihnen am angemessensten.

Die aus Sümpfen und stillstehendem Teichwasser gesammleten, ohne die angegebnen Kennzeichen, dürfen nicht angewendet werden. Sie verursachen leicht Entzündung, Schmerzen u. s. w.

Die durch Blutigel veranstaltete Blutausleerung ist sehr gelind, und kann topischer als irgend eine andre Blutausleerung eingerichtet werden. In Augenentzündungen, in Wiederherstellung der Kindbettreinigung u. s. w. ist sie äusserst wirksam.

*) Nach Hahnemanns Bemerkung.

Stoffe aus dem Mineralreiche, chemische Präparate.

Amber.

Ambra grisea, off. Ambra ambrosiaca, L.

Eine Masse, deren Ursprung bald aus dem Pflanzenreiche ins Mineralreich, bald aus diesem wieder in ersteres, und (wie noch neuerlich von **Schwedjauer**) ins Thierreich zurückgewiesen worden ist.

Daß er nicht thierischen Ursprungs, oder ein Exkrement sei, widerlegt sich dadurch, daß er häufig im Magen einer Art Potfische angetroffen wird, ehe er, nach einiger Veränderung, mit dem übrigen Unflate dieses Thiers abgeht, also nicht in ihnen erzeugt wird; übrigens aber, daß der feinste und beste, der nicht von diesen Thieren verschlungen worden, oder doch noch keine Veränderung in den Verdauungswerkzeugen derselben erlitten, keine Spur eines flüchtigen Harnsalzes, oder eines brenzlichten Thieröls bei der Destillation zeigt.

Daß er nicht Gewächsursprungs sei, zeigt ebenfalls die Scheidekunst, da er bei der Destillation ein Oel giebt, das sich nicht, wie die übergetriebnen Gewächsöle, in Weingeiste auflöst, sondern fast von der Natur des Bernsteinöls ist, und ein saures Salz, das sich dem Bernsteinsalze sehr ähnlich verhält.

An der Küste von Madagaskar und Sumatra, wird er von der besten Art gefunden, dann auch an verschiednen japonischen Küsten, an den Küsten von Kumano, von Malabar, den moluckischen Inseln, den Küsten von Ethio-

pien, zwischen Solfala und Brama, vorzüglich zwischen Mosambik bis an das rothe Meer, auf der Marieninsel, an der Insel Diego-Ruis, nicht weit von Madagaskar, bei Madagaskar selbst, an der nicht weit davon entfernten Moritzinsel, an den maldivischen Inseln und an den Küsten jenseit des Vorgebirgs der guten Hoffnung; auch an den Küsten der bermudischen Inseln, den Küsten von Jamaika, Karolina, Florida, Tabago, Barbados u. s. w. auch an verschiednen russischen und europäischen Küsten findet man ihn zuweilen auf dem Meere schwimmend.

Die Einwohner an den Küsten der sambalischen Inseln und an der Meerenge von Bahama wittern ihn, ehe sie ihn fischen, nach Seestürmen durch den Geruch aus, und nach Anleitung einiger Vögel, die ihn begierig am Strande aufsuchen.

Er scheint aus Erdschichten der Ufer durch Stürme, wie der Bernstein, losgerissen und ins Meer gespült zu werden. Er soll auch hie und da (zum völligen Beweise seines mineralischen Ursprungs) an den Küsten ausgegraben werden.

Aechter Amber ist eine erdharzige Materie, die aus kleinen, rauhen, undurchsichtigen Massen besteht, die leichter als Wasser und schwammicht sind, auch sich leicht zerbröckeln lassen in rauhe unebne Stückchen, in denen man zuweilen Muschelschaalen, Vogelschnäbel und Fischgräten antrift; äusserlich von graulichter oder Aschenfarbe, innerlich mit gelblichen, rothen und schwärzlichen Striefen durchzogen und mit eingesprengten weislichen, sehr geruchvollen Punkten und Flecken; etwas fett anzufühlen, von zwar schwachem, aber höchst erquickendem Wohlgeruche.

Er wird, wie Wachs, zwischen den Fingern weich, fliest bei der Hitze des kochenden Wassers als ein Oel, dampft dann einen starken, höchst lieblichen Wohlgeruch aus, brennt

auf

auf einem glühenden Bleche ganz weg, oder verdampft mit geringem Rauche von fast bernsteinartigem Geruche. Ans Licht gehalten fasset er geschwind Feuer, und brennt mit heller Flamme.

Dem kochenden Wasser theilt er von seinem Geruche mit, läst aber nichts auflösen. Der Weingeist löset etwas davon auf, die Tinktur hat einen schwachen Geruch und einen balsamischen Geschmack. Mehr löset von ihm der tartarisirte Weingeist auf. Der Aether ist sein eigentliches Auflösungsmittel, er nimmt sogleich eine Zitronfarbe an, und löset ihn mit der Zeit fast ganz (zu einer Essenz, die mit Weingeist gemischt den Amber fast völlig in Gestalt einer weissen, wachsähnlichen Materie fallen läst) auf, das ist, von drei Unzen Amber nimmt er zwei Unzen und ein Quentchen in sich, die übrigen sieben Quentchen sind ein schwarzes pechartiges Oel, ohne Geruch und Geschmack. Eben dies thut in der Digestion ein Gemisch aus vier Theilen Weingeist und einem Theile Vitriolöl. In ausgepressten Oelen wird nichts, in destillirten etwas aufgelöst.

Neumann erhielt durch die Destillazion aus einem Quentchen Amber fünf Gran Wasser, funfzig Gran Oel, zwei Gran saures Salz und einen Gran Erde.

Der glatte, ebene, einfärbige weisse, oder der ganz schwarze, von ungewöhnlichem Geruche, taugt nichts; lezterer (ambre renarde) ist gewöhnlich aus den Eingeweiden des Kachelotfisches genommen. Doch findet man ausser diesen Thieren zuweilen guten grauen Amber, der mit einer schwarzen Rinde umgeben ist.

Die Verfälschung des Ambers mit Mehle von Reishülsen wird leicht von Würmern durchstochen, und ist hieran kenntlich. Die geringe Auflösbarkeit des ächten Ambers in Weingeist, seine fast völlige in Aether, sein fast gänzliches Verfliegen auf einem heissen Bleche, unter Am-

bra- und Bernsteingeruch, sein Schwimmen auf Wasser, sein ölartiges Zerfliesen auf kochendem Wasser, sein Ansehn, sein Geruch und seine Konsistenz werden ihn von allen Nachkünsteleien dieses Namens hinreichend unterscheiden, selbst von fast allen Zumischungen und Verfälschungen mit Storax, Benzoe, Ladanum, Pech, Wachs, Harz u. d. g.

Man sticht auch, um sich von seiner Güte zu überzeugen, mit einer glühenden Nadel hinein, bekömmt sie davon einen starken Wohlgeruch, bleibt nichts an ihr hängen, und dringt aus dem Nadelstiche ein wohlriechendes Oel heraus, so hält man ihn für gut.

Der Ambra lässet seinen schwachen Geruch durch Zumischung andrer riechbaren Dinge und durch seine Auflösung ungemein erhöhen; eine Eigenschaft, die die Parfümirer, die den meisten Verbrauch davon machen, wohl zu nutzen wissen.

Ambra ist das für jedermann angenehmste Räucherwerk, und eins der besten analeptischen, herzstärkenden und Lebensgeister ermunternden Mittel, zu 1, 3 und mehrern Granen, das weit weniger Hitze macht, als man gewöhnlich vorgiebt. Vermuthlich ist er auch krampfstillend. Seine Anwendung zur Schokolade ist die häufigste. Man verspricht sich ein hohes jugendliches Alter von ihm; er soll vor ansteckenden Krankheiten bewahren.

Asphalt, Judenpech.

Asphaltum off. Bitumen Asphaltum, L. auf den Landseen in China und auf dem rothen Meere schwimmend, gegraben aber in Schweden, Deutschland und Frankreich.

Ein braunes oder schwarzes Erdharz, das glatt, hart, zerbrechlich, an sich geruchlos, und auf dem Bruche glänzend, wie Schiffpech ist, in der Hitze leicht schmelzt, mit

weis-

weisser Flamme unter Ausdampfen eines erdölichten immer mehr und mehr stinkenden Geruchs brennt, und (wenn es ganz rein) keine Asche zurück läst.

Die scharfen Ecken der Bruchstücke schimmern, gegen ein Licht gehalten, röthlich durch.

Mit rauchender Salpetersäure schäumt es auf. Alkahol und Aether wirken wenig darauf.

Durch die trockne Destillazion erhält man aus 16 Unzen Asphalt 12 Unzen braunschwarzes nach Steinkohlendampfe stinkendes Oel (Oleum asphalti, off.)

Es soll mit Pech zusammengeschmolzen und verfälscht werden, welches man am Geruche und am schwarzen Rauche beim Verbrennen erkennen kann. Die gegrabnen Sorten geben einen weit stärkern und unangenehmern Erdpechgeruch, als das Asphalt vom rothen Meere.

Schon die Alten suchten eine traumatische Kraft darinn. Die Neuern haben das Oel in gewissen Arten von Lungensucht heilsam gefunden.

Naphtha.

Naphtha petrolei, off.

Sie quillt aus Thonschichten in Persien und Medien, auch im Herzogthum Modena und auf der Insel Sumatra.

Ein feines, dünnes Bergöl von durchdringendem Wohlgeruche, der dem des rektifizirten Bernsteinöls nahe kömmt, von fettem, mildem Bernsteingeschmacke, von weisser, wasserheller Farbe, und 0,708 spezifischen Gewichte.

Sie ist schon in der Entfernung, wie Aether, entzündbar, brennt mit bläulich gelber Farbe, zieht wie Aether das Gold aus dem Königswasser, wird durch die Destillazion nicht verändert, wohl aber an der Luft, (deren reinen, nicht, wie man wähnt, den phlogistischen Theil sie in sich zieht) dadurch es mit der Zeit dicklich, von höherer Farbe und

ange-

nehmerm Geruche, mit einem Worte, zu gewöhnlichem Bergöle wird.

Naphtha löset Harze und Balsame auf, nicht aber Gummiharze, oder elastisches Harz. Sie löset sich im ätherischen Thymian- und Lavandelöle auf, nicht aber in Weingeist oder Aether. Die Entdeckung ihrer Verfälschung geschieht wie beim Bergöle.

Ihre Seltenheit hat ihren Arzneigebrauch verhindert. Die Tugenden des Bergöls scheint sie im höchsten Grade zu besitzen.

Bergöl,

Petroleum, off. quillt in Parma, Piacenza, Modena, Frankreich, der Schweiz, in Deutschland, Schottland, u. s. w. aus Steinritzen und aus der Erde.

Das beste ist hellgelb, fast vom Geruche des Bernsteinöls und ähnlichem Geschmack, weniger flüssig und leicht als die Naphtha.

Es hat mit dieser viel Aehnliches, wird aber, je länger es der Luft ausgesezt gewesen, dunkler und brauner von Farbe, unangenehmer von Geschmack, widriger und stinkender von Geruch, dicklicher von Konsistenz, und schwerer; endlich zu Bergpech.

Es entzündet sich leicht und verbrennt ganz.

Mit flüchtigem Laugensalze destillirt, giebt das Bergöl bernsteinsauren Salmiak, (Spir. C. C. succinatus,) zum Beweis, daß es diese Säure enthält. Mit Wasser destillirt, kann man ein feines, weisses Oel abscheiden, das aber doch den Wohlgeruch der Naphtha nicht hat, ein erdharziger Rückstand bleibt in der Retorte.

Von einigen ätherischen und von ausgepreßten Oelen, aber nicht von Weingeist und Aether, wird es aufgelöst.

Die Verfälschung mit Terbenthinöl, die sehr häufig ist, wird durch den Geruch in einem heissen Löffel und durch

Wein-

Weingeist entdeckt, der blos lezteres auflöst. Die Verfälschung mit ausgepreſten Oelen wird durch Vitriolöl, wie Hahnemann fand, folgendermaſen entdeckt. Giebt nämlich die Erhizung einer Probe in einem Löffel nichts von ätherischem Oele zu erkennen, und die Zugieſung des Vitriolöls macht gleichwohl das verdächtige Oel schwarz, dick und undurchsichtig, mit emporsteigendem Schwefelgeruch, so ist ausgepreſtes Oel das Verfälschungsmittel gewesen. Zugegosnes Wasser scheidet dann das reine Bergöl auf die Oberfläche ab, man kann es abnehmen und wiegen. Vitriolöl macht keine Veränderung der Farbe im ächten Bergöle; es läſt sich ohne Hize damit zusammen schütteln, und sinkt vor sich zu Boden, unter das Bergöl. Eben so scheiden sich, mit Vitriolöl verbrannt, ätherische Oele, (und noch leichter) vom Bergöle, nur mus in beiden Fällen hinlänglich viel Vitriolöl, etwa gleiche Theile, genommen werden.

Innerlich ist es ein hiziges Mittel; zu fünf bis sechs Tropfen wird es als ein vorzügliches Wurmmittel selbst gegen den Bandwurm und in der Bleikolik gebraucht; könnte auch statt des Asphaltöls in gewissen innern Geschwüren heilsam seyn. Das barbadische dickliche, ist in Lungensucht daselbst ein Hausmittel. Aeusserlich eingerieben, ist es in rheumatischen und paralytischen Zufällen, so wie gegen Frostbeulen ohne Entzündung, vortreflich.

Kreide,

Creta alba, off. Creta cohærens solida Wall. eine mit Luftsäure ($\frac{40}{100}$) gesättigte Kalkerde, oft mit einem ziemlichen Antheile salzsauren Kalks und salzsaurer Bittersalzerde, auch mit einigem Eisenkalke gemischt; oft enthält sie etwas Kieselerde und $\frac{1}{50}$ Thon.

Kreide ist eine weisse, feste, zerreibliche, geruch- und geschmacklose, bekannte Erde, die an die Zunge sich hängt, Wasser einschluckt, von Säuren aufgelöst wird, sich zu lebendigem

bendigem Kalke brennen läst, und eine spezifische Schwere von 2,40 bis 2,65 besizt, in ungeheurer Menge in England, Frankreich, Dännemark, u. s. w. zu finden, wo sie ganze Gebirgsketten ausmacht.

Vom guten Bleiweise wird die Kreide leicht durch die grose Schwere des erstern unterschieden, bei schlechterm mit Kreide gemischtem Bleiweise zeigt dennoch die merklichere Schwere, die grösere Zerreiblicheeit, und die beim Bleiweise anzugebenden Zeichen, daß es keine reine Kreide sey.

Weisser Thon fühlt sich fett an, löset sich in Salpetersäure nicht auf, wird, gebrannt, hart, und nicht zu Kalk.

Man brauchte sie sonst und braucht sie noch jezt, als ein säureverschluckendes Mittel; mit welchem Rechte? überläst man den Aerzten.

Arsenik.

Ein Mineral, das mehr, um sich davor zu hüten, als des arzneilichen Nuzens wegen, gekannt werden mus. Seine charakteristischen Kennzeichen sind, (er habe eine Gestalt, welche er wolle,) sich durch Kochen mehr oder weniger leicht, aber völlig, in Wasser aufzulösen, in dieser Auflösung das Lakmus zu röthen, das Kalkwasser zu trüben, den Kupfersalmiak gelbgrün zu präzipitiren, und durch Schwefelleberluft als Operment nieder zu fallen; auf Kohlen mit Knoblauchsgeruche und weissem Rauche zu verdampfen, in kochender Salzsäure mit etlichen Tropfen Salpetersäure versezt, sich auflösen zu lassen, und durch zugesextes Wasser, fast unauflöslich wieder nieder zu fallen; aus glühendem Salpeter die Säure zu entwickeln.

Der **Fliegenstein**, Arsenicum porosum, L. besteht aus einem Gewebe von schwarz metallisch glänzenden, hohl über einander liegenden, spröden Blättern, die kleine, regelmäsig scheinende Höhlungen bilden; ein wahrer Arsenikkönig, von 8,308 bis 8,310 spezifischem Gewichte, ohne Geruch,

Geruch, von Anfangs unmerklichem, dann schärflichem, zulezt fressendem Geschmacke.

Das **Giftmehl**, (Schabengift,) besteht aus kleinen, glänzenden, weissen, durchsichtigen Spieschen, mit grauer Asche vermischt, von 3,706 spezifischem Gewichte, und einigem, schwachem Knoblauchgeruche; ein rohes Produkt der Arsenikrösten.

Der **weisse Arsenik**, ist von porzelainartigem Ansehen und glasigtem Bruche, fast durchsichtig, von 5,000 spezifischem Gewichte ohne Geruch, von oben angeführtem Geschmacke; ein Produkt der zweiten Sublimation aus dem Giftmehle.

Sollte er, gepülvert, mit Kreide oder Gips verfälscht seyn, so darf man ihn nur auf einem glühenden Löffel abrauchen lassen, und die Kreide wird zurück bleiben.

Seit mehrern Jahrhunderten versuchte man, aber, wie billig, immer mit Zittern, seine ungeheure Wirkung zu arzneilichem Nutzen zu zwingen. Ein Theil weisser Arsenik, in 30000 Theilen Wasser aufgelöst, bringt öfters aufgelegt, ohne merkliche Schmerzen und ohne Nachtheil, ein Krebsgeschwür, wie auch **Hahnemann** erfahren, zur guten Eiterung. Wie man aber Wechselfieber damit zu vertreiben suche, will ich wegen des zu befürchtenden Misbrauchs nicht erwähnen.

Starkes Seifenwasser, leberlufthaltiges Wasser, Milchrahm, u. s. w. sind seine wirksamsten Gegengifte.

Zinkkalke,

Galmei, Lapis calaminaris, off. ein in Deutschland, England und Pohlen gegrabener, natürlicher Zinkkalk, von verschiedener Güte; am besten wird er bei Achen gebrochen.

Der beste ist grau, schwerbrüchig, fest, hart, ohne jedoch mit dem Stahle Funken zu schlagen, von gleichförmigem

migem oder zelligem Gewebe, von unbestimmter Gestalt, von 4,400 bis 5,000 spezifischem Gewicht, und von 30 bis 84 Prozent Zinkgehalt. Eingemischt sind Kieselerde, Eisen und etwas weniges Thon.

Um seine Güte, das ist, seinen Zinkgehalt auszuforschen, zieht man fünf Theile Vitriolöl darüber, bis zur Trockne, ab, laugt die Masse mit Wasser aus, und sezt kaustisches, flüchtiges Laugensalz zu, bis keine Trübung mehr erfolgt. Die Lauge ist Zink in Vitriolsalmiak aufgelöst, und der durch Mineralalkali bewirkte Niederschlag, wird, gewogen, den Zinkgehalt angeben, da 193 Gran dieses Präzipitats auf 100 Gran metallischen Zink deuten.

Oder man impastirt den Galmei mit Theer, und destillirt den Zink metallisch in einer kleinen, niedrigen Retorte über.

Arsenik hat man im Galmei nicht zu befürchten, man hat ihn nie damit gefunden. Sollte man ihn dem ungeachtet vermuthen, so kocht man den fein gepülverten Galmei sechs Stunden lang in Wasser, und untersucht diese Flüssigkeit mit Gegenmitteln, die, wie oben gesagt, das Arsenikwasser verrathen, mit Kupfersalmiak, Kalkwasser und leberlufthaltigem Wasser.

Ofenbruch, cadmia fornacum, off. ein Sublimat vom Schmelzen oder Rösten zinkhaltiger Metalle oder Erze.

Tutie, tutia, off. ist der Ofenbruch, der sich zu unterst im Ofen anlegt. Er kömmt in rindenförmigen Stücken zu uns, die äusserlich mit kleinen Erhabenheiten besezt, und von grauer, oder schwärzlich grauer Farbe, oft etwas konvex gebogen, inwendig glatt, und im Bruche gelb sind. So wird er an Walzen aufgefangen, die die Gelbgieser in ihre Schmelzöfen zu diesem Behufe befestigen.

Er hält viel metallischen Zink und oft etwas Kupfer in sich.

Nicht,

Nicht, Pompholyx, nihilum album, off. der leichtere Kalk des Zinks, der oberhalb des Ofens anfliegt. Er ist weis, fein, mehlicht, unschmackhaft.

Tutie und Nicht werden oft verfälscht. Erstere wird aus Thonteige mit etwas Kupferfeile, auf einem runden Stück Eisen getrocknet, zusammengesezt. Diese gekünstelte Waare ist zerbrechlicher, als die wahre Tutie, zerschmilzt in Wasser, und giebt den Thongeruch von sich. Zuweilen wird, noch künstlicher, diese Masse ein wenig gebrannt, daß sie eine festere Konsistenz erhalte; man entdeckt aber doch im Bruche die flimmernde Kupferfeile. Die Auflösbarkeit der wahren Tutie in Vitriolsäure, wird sie von dieser gekünstelten noch deutlicher unterscheiden, auch entdecken, ob unter dem weissen Nicht eine weisse Thonerde, oder eine Kalkerde, wie oft, gemischt sey; erstere wird sich in der Kälte in dieser Säure nicht auflösen, leztere als Gips zu Boden liegen bleiben.

Alle genannte Zinkkalke können blos äusserlich, ihrer gewöhnlichen Beimischungen wegen, angewandt werden; ein stark austrocknendes, zusammenziehendes Mittel.

Zinkblumen, Flores Zinci, off.

Der Zinkkalk, der sich auf der Oberfläche des Zinks, wenn er bei Glühehitze mit blendend blaugrüner Flamme abbrennt, so wie in der Gegend umher, in leichten Flocken anlegt.

Es ist ein weisser, leichter, feiner, metallischer Kalk, ohne Geruch und Geschmack, der, wenn er ächt zubereitet, und aus ostindischem Zink entstanden ist, durch Glühen gelb wird, beim Erkalten aber seine Weisse wieder annimmt, und mit Säuren nicht brauset.

An der Luft ziehen die Zinkblumen Luftsäure in sich und brausen dann mit Säuren bei ihrer Auflösung, wovor sie durch Aufbewahren in gläsernen Gefäsen bewahrt werden müssen.

Sie schmelzen nie vor sich, sublimiren sich nicht, und nehmen schwer ihre metallische Gestalt wieder an.

Die vom goslarischen Zink erhaltenen, sind gelb, vermuthlich des darinn enthaltenen Bleies wegen; man wendet sie so wenig als die mit Kreide, gebrannten Austerschalen, oder Magnesie verfälschten, an. Die erstere Verfälschung erkennt man am Brausen, und, wie auch die zweite, an dem entstehenden Gips bei der Auflösung in Vitriolsäure; beide Verfälschungen aber nebst der dritten, an dem weissen Niederschlage, der erfolgt, wenn in die gesättigte Auflösung aller 3 Sorten im Salpetergeiste etwas Sauerkleesalzauflösung gegossen wird.

Zinkblumen, die sich im Feuer nicht verändern, und im Glühen nicht gelb, beim Erkalten nicht schneeweis werden, die mit Säuren brausen, die grau, gelb, oder nur nicht völlig weis sind, hält man zum Arzneigebrauch für untauglich.

Man giebt sie zu einem bis sechs Gran gegen Fallsucht, Zuckungen und Veitstanz; äusserlich in Augensalben.

Zink, Zincum, off.

Dieses sehr dehnbaren, blaulicht weissen Halbmetalls, erwähne ich blos der daraus zu verfertigenden Zubereitungen wegen.

Er ist in allen Säuren, auch im Vitriolsalmiake und im Salmiakgeiste, ohne Farbe auflösbar, schlägt Eisen aus seinen Auflösungen nieder, vereinigt sich nicht mit Schwefel, und ist von 6,90 bis 7,24 spezifischer Schwere.

Der goslarische Zink ist im Bruche fasericht, der ostindische grobwürflicht.

Weisser Vitriol, Galizenstein, Vitriolum album, off.

Dieser Zinkvitriol wird in Goslar durch Auslaugen des gerösteten rammelsberger Bleierzes, und durch Eindicken der Lauge erhalten. Er

Er kömmt in weissen, schweren, dichten Massen, von Gestalt der Zuckerhüte zu uns, und schmeckt sehr zusammenziehend.

Da er, so wie er ist, noch Kupfer und Eisentheile, (nicht aber, wie man wähnt, Bleitheile) enthält, so mus er zum innern Gebrauch vorher gereinigt, das ist, mit Zusatz von Zinkfeile gekocht, und in der Kälte krystallisirt werden. Dann löset er sich bei 60° Fahr. in zwei Theilen Wasser auf, besizt 2,000 eigenthümliche Schwere, und enthält in 100 Theilen 22 Theile Säure, 20 Zink und 58 Wasser.

Kaustischer Salmiakgeist wird durch eine himmelblaue Farbe das Kupfer, Galläpfelessenz das Eisen entdecken.

Innerlich zu 5 bis 30 Gran ist er ein sicheres, höchst wirksames Brechmittel, nach eingeschluckten Pflanzengiften höchst dienlich. In Auflösung (ein Theil weisser Vitriol in 400 Theilen Wasser aufgelöst) giebt er ein stärkendes, entzündungswidriges Augenwasser.

Spiesglanz, Antimonium crudum, off.

So nennt man das durch eine herabsteigende Destillation ausgeschmolzene, und von seiner Bergart geschiedene Spiesglanzerz; noch flüssig rinnt es in kegelförmige Formen, in denen das leichtere schlackenartige auf der Oberfläche bleibt, das Schwerere und Reinere aber, sich in die Spitze niedersenkt.

Man wählt deshalb stets den untern, spitzigen Theil, aus breiten Spiesen zusammen gesezt, von dunkelbläulich grauer Farbe, und 4,700 bis 5,000 eingenthümlicher Schwere.

Den besten Spiesglanz erhalten wir aus Ungarn. Er enthält 74 Theile Spiesglanzkönig, und 26 Schwefel im Hundert. Bei sehr mäsigem Feuer läst dieses Spiesglanzerz seinen Schwefel bis $\frac{2}{10}\frac{2}{0}$ verflüchtigen, und wird zum

weisgrauen Kalke; bei stärkern, anhaltenden verfliegt es ganz.

Durch ein Königswasser, aus einem Theil Salpetersäure, und vier Theilen Salzsäure zusammen gesezt, kann man durch Kochen den Schwefel davon trennen, und den Metallgehalt ausziehen.

Den schmalstriefigen, mit Erde und Steinarten vermengten, verwirft man.

Spiesglanz scheint in verschiedenen Magen unauflöslich zu seyn. Bei andern scheint er ein gutes auflösendes Mittel, und bei verschiedenen kachektischen, venerischen und gichtischen Krankheiten, zu 5 bis 30 Gran gegeben, dienlich zu seyn. Er erregt oft Uebelkeit, zuweilen Erbrechen und Schweis.

Spiesglanzkönig.
Regulus Antimonii, off.

Ein silberweisses, sprödes, auf seiner Oberfläche (wenn es langsam erkaltet ist) sternförmig krystallisirtes, im Bruche strahliges, breitblätteriges, glänzendes Metall, das sehr sehr selten gediegen gefunden wird, von 6,860 spezifischer Schwere.

Er schmilzt erst nach dem Rothglühen bei 420° Cels. läst sich von der Vitriolsäure im Kochen, von dem Königswasser und den drei vereinigten Mineralsäuren in der Kälte auflösen; Salpetersäure zerfrist ihn zum unauflöslichen weissen Kalke, Essig und Salzsäure lösen nichts davon auf. In anhaltendem Feuer verfliegt er in silberweissen, glänzenden Blumen, die sich in vielem Wasser auflösen lassen.

Roh wird er nicht in der Arznei gebraucht, nur seine Präparate.

Schweistreibender Spiesglanz.

Antimonium diaphoreticum, off. entstehet durch Verpuffen des rohen Spiesglanzes mit drittehalb Theilen Salpeter und durch Auslaugen der entstandnen dickflüssigen Masse.

Aecht bereitet ist er ohne alles Brennbare, und wird weder durch Säuren aufgelöst (wie der mit Salpetersäure gekochte Spiesglanzkönig) noch kann er zu Spiesglanzglas oder zu König vor sich geschmolzen werden. Er scheint saurer Natur *), läst sich im kaustischen Laugensalze, auch, wiewohl in geringer Menge **), in Wasser auflösen.

Er mus schneeweis und ohne allen Geschmack und Geruch seyn, und in verschlosnen Gläsern aufbewahrt werden.

Der allzu lang, vorzüglich bei Luftzutritt aufbewahrte, hat Brennbares aus der Luft an sich gezogen, nimmt eine gräuliche oder gilbliche Farbe an, läst sich zum Theil wieder in Königswasser und Weinstein auflösen, und erregt Brechen. Man mus sich vor ihm hüten.

Die Verfälschung mit Kreide läst sich durchs Aufbrausen entdecken. Sollte er mit Bleiweis verfälscht seyn, so prüft man ihn durch Kochen mit Essig, der dann einen süslichen Geschmack erhält und mit Weinprobe einen schwarzbraunen Satz fallen läst. Auch entsteht ein Aufbrausen während dem Auflösen des Bleiweises, und der Bleiessig läst auf einen laugensalzigen Zusatz ein weisses Präzipitat

*) **Hahneman** fand, daß seine Auflösung in Wasser Kupfersalmiak weisbläulichgrün niederschlug.

) **Rouelle fand ihn schon auflöslich. **Hahneman** fand, daß sich in 20000 Gran destillirtem Wasser, durch zweistündiges Kochen, 52 Gran unschmackhaften schweistreibenden Spiesglanzes auflösten. Wie will man ihn nun noch für unkräftig a priori ausgeben?

fallen, das, mit Oel impastirt, in einem glühenden Löffel in ein Bleikorn zusammen geht.

Mineralischer Bezoar.

Bezoardicum minerale off.

Ein schweistreibender Spiesglanzkalk, der durch Kalzinazion des Algarothpulvers mit Salpeter oder seiner Säure, und durch Aussüssen des entstandenen Kalks erhalten wird.

Er ist von gleichweisser Farbe und ebenfalls ohne Geschmack und Geruch.

Spiesglanzweis.

Cerussa Antimonii off.

Nichts mehr, nichts weniger, als leztere beiden Kalke. Es wird durchs Verpuffen des Spiesglanzkönigs mit gleichen Theilen Salpeter erhalten. Es sieht weis, schmeckt und riecht nicht.

Perlenmaterie.

Materia perlata off.

Ein feiner schweistreibender Spiesglanzkalk, durch Niederschlagung der vom Abwaschen des gemeinen Antimonium diaphoreticum mit Wasser entstandenen Lauge, mittelst einer Säure erhalten.

Poudre de la Chevalleray off.

Schweistreibender Spiesglanzkalk mehrere Male (unnüzer Weise) mit frischem Salpeter geschmolzen und ausgelaugt.

Ueber die arzneilichen Kräfte aller dieser völlig entbrennbarten Spiesglanzkalke ist man noch nicht einig. Sie sollen die unmerkliche Ausdünstung befördern, auflösen u. s. w.

s. w. nach andern (die nichts vor sich haben) unkräftig seyn. Am sichersten wärs, ihn in Wasser aufgelöst zu geben.

Spiesglanzsalpeter.

Nitrum antimoniatum off.

Die eingedickte Absüssungslauge des schweistreibenden Spiesglanzes; eine Auflösung eines Theils des entstandenen Spiesglanzkalkes im kaustischen Laugensalze des Salpeters, mit Glasers Polychrestsalze, auch wohl noch unzerseztem Salpeter gemischt.

Selle will von diesem Salzgemisch kühlende und schweistreibende Kräfte gespürt haben. Das verschiedne Verhältnis des zum Verpuffen genommenen Salpeters aber, die längere oder kürzere Kalzinazion der Masse, die man fondant de Routrou nennt, und die mehr oder weniger lange Aufbewahrung dieses Salzwesens müssen ein durchaus verschiednes Produkt von unzuverlässiger Kraft liefern.

Spiesglanzglas.

Vitrum antimonii off.

Man erhält es in dünnen, durchsichtigen, sehr zerbrechlichen, klingenden, hyazinthfarbnen Stücken.

Es löst sich in mineralischen, vorzüglich aber in vegetabilischen Säuren auf, auch in Weine, in Weinsteine, in Essig u. s. w.

Graue Spiesglanzasche, oder schweistreibender Spiesglanz und Schwefel, im Verhältnis wie 8 : 1, und Algarothpulver mit $\frac{1}{8}$ Schwefel, einem starken Schmelzfeuer jähling ausgesezt, liefern dies metallische Glas, das man mit Unrecht, und wenns auch Hurham gethan hätte, mit Wachs überzogen innerlich giebt.

Spiesglanzbutter.

Butyrum antimonii, causticum antimoniale, off.

In Königswasser, oder in Vitriol u. Salzsäure aufgelöster Spiesglanzkönig, sieben Theile Spiesglanzkönig und sechszehn Theile Queckſilbersublimat, zwölf Theile des leztern und fünf Theile roher Spiesglanz u. ſ. w. geben in der Destillazion diese Materie; eine Auflösung des Spiesglanzmetals in der konzentrirtesten Salzsäure.

Sie ist von dicklicher butterartiger Konsistenz, farbelos, von höchst fressender Natur. Sie krystallisirt sich in länglichen Balken, zerfliest an der Luft, und nimmt dann eine braune Farbe an. Mit Wasser verdünnt, läst sie ein feines weisses Pulver fallen, das **Algarothpulver** (Mercurius vitæ off.) genannt wird; ein nicht völlig dephlogistisirter Spiesglanzkalk, der sich in Gewächsſäuren auflöst, aber oft Queckſilber enthält, wenn die Butter mit Sublimat bereitet war.

Man wählt die weisse, von fester Konsistenz; die braune, flüssige verwirft man. Sie mus in fest verschlosnen Gläsern aufbewahrt werden.

Aeusserlich wird die Spiesglanzbutter als ein ätzendes Mittel von den Wundärzten selten, von den Viehärzten aber häufig angewandt.

Spiesglanzleber.

Hepar antimonii off.

Schwefelleber, die einen Theil Spiesglanzkönig aufgelöst hat.

Eine dunkelrothe, schwere, feste, zerbrechliche, leicht zu pülvernde, halbverglast scheinende Substanz.

Man mus sie in ganzen Stücken kaufen, die in Pulver verkaufte ist gewöhnlich mit geriebnen Ziegelsteinen verfälscht, welcher Zusatz zurück bleibt, wenn man die verdächtige

tige Spiesglanzleber in einem glühenden Tiegel hat verrauchen lassen.

In Spiesglanzfabriken nennt man Spiesglanzleber die Schlacke, die bei Schmelzung des Königs aus Spiesglanzasche und Weinhefen oben auf schwimmt. Gerade zu wird sie verfertigt, wenn man zwei bis drei Theile rohen Spiesglanz mit einem Theile Potasche schmelzt.

Die Viehärzte bedienen sich desselben.

Metalsafran.

Crocus antimonii, metallorum off. Spiesglanzkalk mit Brennbarem und dem auf nassem Wege geringstmöglichen Theil Schwefel verbunden.

Ein braunrothes Pulver ohne Geschmack und Geruch.

Das Kennzeichen seiner Güte ist, sich fast ganz mit zwei Theilen Weinstein und Wasser, ganz aber, in kaustischer Lauge gekocht, auflösen zu lassen, und im weisglühenden Tiegel ganz zu verschwinden.

Er entsteht durch Auflösung der Spiesglanzleber in Wasser; man erhält zwölf Quentchen aus drei Unzen Leber. Die Luftsäure verbindet sich hier (wie, nach Hahnemans Versuchen, bei Auflösung einer jeden metallischen Leber) geschwind mit dem Laugensalze der Leber, und ehe diese noch völlig zerfezt ist, fällt der Spiesglanzkalk mit so wenig als möglich Schwefel mineralisirt zu Boden — Eine (nur stärkere) Art Mineralkermes —

Man bedient sich des Metalsafrans zur Bereitung des Brechweinsteins — Die Viehärzte purgieren mit zwei bis vier Drachmen desselben die Pferde.

Mineralkermes.

Kermes minerale, pulvis Carthusianorum off. Spiesglanzkalk auf nassem Wege mit einem kleinern Theile Brennbarem und einem grösern Theile Schwefel

mineralisirt, als der Metalsafran. Er besteht aus ungefähr gleichen Theilen Schwefel und Spiesglanzkalk.

Aus der erkaltenden Flüssigkeit, die durch Kochen des rohen Spiesglanzes mit kaustischer Lauge (aus vier Theilen Laugensalz bereitet) bis zur Sättigung entsteht, fällt der Mineralkermes, durch Luftsäure entbunden, von selbst nieder.

Ein schön sammetartig rothpomeranzenfarbiges Pulver ohne Geruch und Geschmack, das zum Kennzeichen seiner Güte sich in Weinstein ziemlich leicht, doch unvollkommner als der Metalsafran, in kaustischer Lauge aber geschwinder, obgleich in kleinerm Gewichte als lezterer auflöst — eben so aber im weisglühenden Tiegel ganz verschwindet, und ein geringeres spezifisches Gewicht als Metalsafran besizt.

Ist er mit Umbra, oder sonst einer in kaustischem Laugensalze unauflöslichen Erde vermischt, so kann man seine Verfälschung auf angegebne Art entdecken. Enthält er noch Laugensalz, so wird er, mit Salmiak gerieben, einen flüchtigen Laugensalzgeruch von sich geben. Andre auflösliche Beimischungen lassen sich durch Wasser ausziehn. Der durch Schmelzen bereitete Kermes bricht mehr, ist nicht so weich anzufühlen und von schmuzigerer Farbe.

Mineralkermes erregt bei Säure im Magen Erbrechen; sonst ist er eins der stärksten Auflösungsmittel des Schleims der Brust und der ersten Wege, und in vielen chronischen Krankheiten dienlich.

Goldfarbner Spiesglanzschwefel.

Sulphur auratum Antimonii off. Eine Vererzung auf nassem Wege des nicht völlig entbrennbarten Spiesglanzkalks mit einem grösern Theile Schwefel, als im Mineralkermes vorhanden ist.

Jezt

Jezt wird er am sichersten aus einer Flüssigkeit, die aus zwei Theilen rohen Spiesglanz, einem Theil Schwefel und kaustischer Lauge bis zur völligen Auflösung und Sättigung gekocht, mit einer beliebigen Säure auf einmal niedergeschlagen, erhalten; oder noch gelinder mit einem Theile Spiesglanz und zwei Theilen Schwefel bereitet, oder auch mit zwei Theilen des erstern und drei Theilen des leztern.

Aus diesen drei Arten entsteht ein Spiesglanzschwefel, in welchem das Verhältnis des Spiesglanzkalks zum Schwefel in ersterer wie 3:3, in der zweiten wie 3:9, in der dritten wie 3:7 entsteht.

Er ist ein schön pomeranzenfarbiges Pulver, ohne Geruch und Geschmack, lichter oder hochfärbiger, mehr oder weniger leicht in Weinstein auflöslich, je nach den Bestandtheilsverhältnissen seiner Bereitung. Ueberhaupt hellfärbiger, weniger vollkommen in Weinsteinsäure, in kleinerm Gewichte in einer gegebnen Menge kaustischer Lauge auflöslich als Mineralkermes, eben so verfliegbar, aber leichter an spezifischer Schwere.

Selten erregt der Spiesglanzschwefel Erbrechen, öfterer Uebelkeit und Durchfall. In kleiner Gabe zu zwei bis fünf Gran ist er ein ähnlich auflösendes, fast eben so wirksames Heilmittel als Mineralkermes.

Flüssiger Spiesglanzschwefel,

Tinctura antimonii saponata Jacobi, Sulphur antimonii liquidum, off. Ein Seifenspiritus mit Spiesglanzschwefel geschwängert.

Zwei Theile Spiesglanz und ein Theil Schwefel mit hinlänglich viel kaustischer Lauge bis zur Auflösung gekocht und durchgeseiht, dann mit sechs Theilen eines milden Oels bis zur dicken Konsistenz (Spiesglanzseife, sapo antimonialis) eingesotten, zulezt mit 24 Theilen Brantwein bei gelinder Digestion ausgezogen.

Spiesglanzseife und ihre Tinktur, (sie wird in einigen Monaten von selbst unkräftig,) besitzen eine braunrothe Farbe, einen Schwefellebergeruch, und einen Geschmack, der zwischen Schwefelleber und Schwefelbalsam das Mittel hält.

Die Kräfte beider beruhen auf der auflösenden Kraft des Spiesglanzschwefels und der Schwefelleber.

Brechweinstein.

Tartarus emeticus, T. antimoniatus, off.

Der Streit über die beste Bereitungsart dieses unentbehrlichen Produkts der Chemie, ist noch nicht entschieden, und hier am unrechten Orte. Zuverlässige Wirksamkeit und Wohlfeilheit sind die Angeln, worum sich der Streit drehet. Rein und gleichförmig krystallisirte Salze wirken gleichförmig. Eingedickte Salzmassen, sind von unbestimmter Güte, und aller Art von Verfälschung Preis gegeben. Spiesglanzkalke und Spiesglanzpräparate, die gleichweit vom metallischen und vom ganz dephlogistisirten Zustande entfernt sind, lösen sich gleich leicht in Weinsteinsäure auf, und bilden gleiche metallische Salze, die dazu genommenen Spiesglanzpräpatate mögen Namen führen, welche sie wollen. Zur Königschmelzung kalzinirte Spiesglanzasche, von weisgrauer Farbe, ist zwanzigmal wohlfeiler, als Algarothpulver, und löst sich gleich leicht auf. Nicht so leicht das dichtere Glas. Kocht man also in 124 Pfund Wasser 7 Pfund Spiesglanzasche, und 7 Pfund Weinstein 5 Stunden lang, und dickt die durchgeseihte Lauge bis zu 54 Pfund ein, so erhält man auf den ersten Anschus vier Pfund krystallisirten Brechweinstein; die übrigen drei Pfund durch fortgesezte Inspissation.

Dies anfänglich durchsichtig glänzende, mit der Zeit aber, mit einem mattweissen Ueberzuge bedeckte metallische Salz, hat sechs Seiten, und besteht aus zwei mit ihrem

gleich-

gleichseitig viereckigen Fuse an einander stosenden Keilen, deren Schärfen (von 20 bis 40 Grad Zuspitzung) an beiden Enden entgegen gesezte Richtungen haben; eine von allen möglichen Salzarten höchst verschiedene und unverkennliche Kryſtallisation.

Es schmeckt etwas metallisch ekelhaft, löset sich bei 65° Fahrenh. in achtzehn Theilen Wasser auf, leidet von Salmiak, Salpeter und fixem luftvollen Laugensalze keine Veränderung; Salpeter- und Vitriolsäure aber, schlagen aus seiner Auflösung in Wasser einen nicht wieder aufzulösenden, kaustischer Salmiakgeist hingegen einen auflöslichen Präzipitat nieder, der in allen drei Fällen blendend weis ist. Leberluft schlägt Kermes draus nieder, — genug, um es von allen möglichen Salzen zu unterscheiden.

Aller nicht krystallisirte Brechweinstein ist, der unzähligen möglichen Verfälschungen wegen, verwerflich; man mag auch noch so tiefgelehrt über den Vorzug der Inspissationsmethode schwatzen.

Am besten giebt man ihn in Wasser, und, wenn man die durch harte Wasser zu befürchtende Zersetzung vermeiden will, in gekochtem oder destillirtem Wasser aufgelöst.

Des Tags über zu einem halben bis ganzen Grane in vieler Flüssigkeit genommen vermehrt er Schweis und Harn. Zu drei bis vier Gran binnen vier Stunden in aufsteigender Gabe aufgelöst genommen purgirt er stark; zu gleicher Gabe, aber auf ein- bis zweimal, in Getränk binnen einer Stunde genommen, ist er das sicherste, den Magen am gleichförmigsten und bequemsten durch Brechen ausleerende Mittel, bei unzähligen Krankheiten hülfreich und unentbehrlich.

Neben dem Brechweinstein ist aller eigends bereiteter Spiesglaswein ein unnöthiges, und, wegen der unendlich abweichenden Auflösungskraft der verschiedenen Weine auf

das

das Spiesglanzglas, ein unsicheres Mittel, wenn im Weine der Brechstein nicht selbst aufgelöst worden ist.

Queckſilber, Argentum vivum, Hydrargyrus, Mercurius, off.

Das meiste kömmt aus Ostindien, sehr viel bricht in Almaden in Spanien, in Idria, Siebenbürgen, Ungarn, Pfalz, Zweibrücken, Böhmen, u. s. w.

Ein Metall von glänzender Silberweisse, das in der Wärme unserer Atmosphäre geschmolzen bleibt, und erst bei — 40° Fahr. zu einem dehnbaren, festen Metalle gestehet. Bei 600° Fahrenh. kocht es und zerstreut sich in Dämpfen, die gleichwohl, obwohl höchst getheiltes, metallisches Queckſilber bleiben. Es ist etwa 14,110 schwer gegen Wasser, und durchdringt ausser Kobold, Arsenikkönig, Nickel, alle Metalle, nur Eisen und Spiesglanzkönig schwerer. Es läst sich mit Wasser vereinigen durch Reiben mit Speichel, arabischem Gummischleime, u. d. g. auch mit Balsamen und Fetten vereiniget es sich.

Jene Eigenschaft, sich leicht mit Metallen zu amalgamiren, sezt es mancher Verfälschung aus; vorzüglich mit Blei, Wismuth und Zinn. Diesen Betrug, der in der Arznei sehr schädlich werden kann, entdeckt man, wenn er nur einigermasen beträchtlich ist, schon durchs Ansehen. Es sieht dann matt auf seiner Oberfläche, und ist wie mit einem schwärzlichen Staube überzogen, läuft träger auf einer Porzelanschale, und zieht einen Schwanz hinter sich, der einen schwärzlichen Kalk hinterläst; es bleibt auch wohl gar hie und da etwas davon auf der geneigten Schale, wie metallische Zäpfchen stehen, oder die Kügelchen vereinigen sich doch langsam, es beschmuzt beim Angreifen die Finger, u. s. w. statt daß das reine mit der hellesten Weisse wie Spiegel glänzt, stets in kugelförmigen Tropfen ungemein geschwind rollt, die sich ohne Bemühung, beim geringsten Berüh-

Berühren, vereinigen, nichts Pulverhaftes zurück lassen, u. s. w.

Zu verschiedenen mechanischen und topisch arzneilichem Behufe ist es hinreichend, jenes offenbar mit Metallen verfälschte Queckſilber durch Leder zu pressen, in welchem man dann den grösten Theil des Bleis und Zinns in Pulverform zurück bleiben sehen wird. Nur Wismuth bleibt so innig dabei, daß es nicht nur selbst durchs Leder nicht aufgehalten wird, sondern auch einem ziemlichen Theile Blei diese Eigenschaft mittheilt; weshalb man das Pressen durch Leder eigentlich keine Reinigung nennen kann. Die Destillation bleibt die vollkommenere Reinigung.

Um sich aber doch geschwind von der Menge des beigemischten Metalls zu überzeugen, läst man, bei genauer Vermeidung der Dämpfe, einen bestimmten Theil des verfälschten Queckſilbers in einem glühenden eisernen Löffel über Kohlenfeuer unter einem Schornsteine abrauchen, bis die Dämpfe aufhören, das Gold weis zu machen; das pulverhaft, oder geschmolzen zurückbleibende Metall, wiegt man, und untersucht es weiter.

Zum innern Gebrauche thäte man am besten, es aus dem Zinober durch Destillation mit Potasche oder Kalk überzutreiben, (Mercurius rectificatus, off.) oder doch das von Metallen abdestillirte Queckſilber mit einem kleinen Theile dünner Salpetersäure so lange zu digeriren, bis eine Probe der erfolgten Auflösung auf eingelegtes Kupfer Queckſilberkügelchen absezt; dann ist man sicher, daß alle Metalle, die eine grösere Verwandschaft zur Salpetersäure besitzen, heraus gezogen sind, (sonst würde sich kein Queckſilber haben auflösen lassen!).

Eine unmerklich kleine Menge löst sich im kochenden Wasser davon auf; man giebt es deshalb nicht metallisch innerlich, nur seine Bereitungen. Aeusserlich wird es mit Terbenthin und Fett zur Salbe gemacht, bei Verhärtun-

gen und bei venerischer Seuche eingerieben; auch in Pflastern aufgelegt.

Zinober,

Cinabaris factitia, off. Die künstliche Vererzung des Queckſilbers mit $\frac{13}{100}$ bis $\frac{20}{200}$ Schwefel, nennt man Zinober.

Eine harte, zerreibliche, hochrothe Masse, von glänzend straligem, gleichsam nadelförmig krystallisirtem Gewebe, ohne Geschmack und Geruch, etwas durchscheinend an den Seiten, von 7,000 spezifischer Schwere, fein gerieben von der schönsten Karmesinfarbe.

In verschlosnen Gefäsen sublimirt er sich ohne Zersetzung, an freier Luft verbrennt er mit bläulicher Farbe, blos zehn Theile siedenden Königswassers (aus drei Theilen Salpeter- und einem Theile Kochsalzsäure zusammengesezt) ziehen das Metall mit Zurücklassung des Schwefels heraus; kaustische Lauge löset seinen Schwefel auf, und läst das Queckſilber zurück. Laugensalze, Kalk, Eisen, scheiden bei der trocknen Destillation das Queckſilber ab, und halten den Schwefel zurück.

Nie sollte man Zinober anders, als in seinen sublimirten Kuchen wählen, wo fast aller erdenkliche Verdacht von Verfälschung wegfällt. Nie sollte man ihn gepülvert (Vermillon) zum Arzneigebrauch wählen. Nie sollte man gegrabenen Zinober, wegen der verdächtigen Beimischung zur Arznei nehmen.

In Pulvergestalt wird, wenn es nöthig wäre, seine Verfälschung mit rothem Arsenik und Realgar durch den knoblauchartigen Geruch beim Verbrennen auf glühenden Kohlen, oder, besser, auf andere Art (s. Arsenik.) erkannt.

Die Vermischung mit geriebenen Ziegelsteinen oder Mennige, wird schon an der Farbe einigermasen erkannt;

die

die Farbe eines solchen Zinobers ist allzeit mehr pomeranzenartig und nicht so rein und hoch karmesinfarbig, wie die des ächten. Beim Abbrennen bleibt auch im erstern Falle das Ziegelmehl zurück, im leztern brennt der falsche Zinober mit einer röthlichen, statt mit einer bläulichen Flamme und das Blei bleibt zurück, in Massikotgestalt, welches mit schwarzem Flusse zum Korne fliest. Auch kann die Mennige durch Kochen des verdächtigen Zinobers in starkem Essig ausgezogen werden. Der ekelhafte, süse Geschmack dieses Essigs, unt sein Verhalten gegen andere gegenwirkende Mittel, wird das Blei unwiderleglich beweisen. Ein solcher Zinober trocknet beim Anstreichen auch ungemein geschwind, zum Beweise seines Bleigehalts.

Der balsamischharzige Geruch, (statt des schwefeligen, des ächten) wird die Verfälschung des Zinoberpulvers mit Drachenblut auf Kohlen entdecken, und das Gewicht des leztern wird die Extraktion mit Weingeist bestimmen, der alles Drachenblut auflöst.

Der im Löffel zurückbleibende Kalk, der sich nicht durch kochenden Essig auflösen läst, wird Kolkathar seyn, und sich in kochender Salzsäure auflösen, und mit Galläpfelessenz zur Dinte niederschlagen lassen.

Bei der Sublimation vereinigt sich kein Ziegelmehl mit dem Zinober, steigt kein rother Arsenik zu gleicher Zeit mit den Zinoberdämpfen auf, geht keine Mennige, kein Kolkathar mit in die Höhe.

Um gleichwohl gegen Realgar bei dem ganzen Kuchen überflüssig sicher zu seyn, wenn man sich mit der Riechprobe nicht begnügen will, darf man nur einen Theil des verdächtigen (aber fein geriebenen) Zinobers mit fünf Theilen Kochsalzsäure (worein einige Tropfen Salpetersäure getröpfelt worden) sieden, da man dann mit destillirtem Wasser den Arsenik als ein weisses Pulver herausschlagen kann;

oder in metallischer Gestalt durch Zink, wenn Weingeist zur Auflösung gesezt worden; worauf man sich ferner (s. Arsenik) von seiner Gegenwart überzeugt. **Gegrabener** (Cin. nativa) Zinober, mus aus der Arznei verbannt seyn, seiner mancherlei Beimischung wegen.

Man will den Zinober als innerliche Arznei für gänzlich unkräftig halten, weil er in unserm Magen unauflöslich sei. Als Räuchermittel hat man ihn in den ältesten Zeiten gegen die venerische Seuche angewendet, und noch wendet man ihn zu diesem Behufe, als Hausmittel, unter den Wallachen in Siebenbürgen an. In neuern Zeiten hat man zur Zertheilung hartnäckiger Geschwülste seinen Rauch topisch (mit Vermeidung des Einathmens) angewendet.

Mohr, schlafmachender (Pulvis hypnoticus, Aethiops narcoticus. off.)

Ein auf nassem Wege bereiteter Queckſilbermohr, d. i. eine innige Verbindung des Queckſilbers mit Schwefel. Er fällt bei Vermischung des aufgelösten Queckſilbersalpeters mit flüssiger Schwefelleber nieder.

Ein höchst feines, sammetartigschwarzes, sehr schweres Pulver, ohne Geschmack, anfänglich mit einem Geruche nach Leberluft, der aber mit der Zeit vergeht.

Es unterscheidet sich von dem durch bloses Schmelzen oder Reiben eines bis vier Theile Schwefel, und vier und mehrerer Theile Queckſilber entstandenen sogenannten mineralischen **Mohr**, (æthiops mineralis. off.) durch seine sammetartigere, tiefere Schwärze, und grösere unfühlbare Zartheit.

Beide Arten Mohr verfliegen auf einem eisernen glühenden Löffel ganz, und hier entdecken sich die etwanigen Zusätze, Beinschwarz, u. s. w.

Der schlafmachende Mohr scheint in unsern Säften weit auflöslicher, als der mineralische zu seyn. Er ist innerlich zu 10 bis 20 Gran genommen, bei Würmern, bei Hautausschlägen, Krätze, u. s. w. dienlich. Seine narkotische Kraft beruht auf dem Leberluftgeruche, oder ist ganz eingebildet.

Da der auf trocknem Wege bereitete Mohr so ungleich *) bereitet wird, und das Queckſilber in ihm nie ganz innig mit dem Schwefel vereinigt ist, so sollte man niemals diesen zum innern Gebrauch wählen. Er wirkt sehr ungleich, ist jedoch grösstentheils unkräftig.

Queckſilbersalpeter, Mercurius nitratus, off.

Dieses metallische Salz kömmt in rhomboidalischen, oder schrägwürflichen Krystallen zum Vorschein, von schöner, durchsichtigen Weisse.

Die zuweilen anhängende gilbliche Farbe, kömmt von dem Turbith, den die in der unreinen Salpetersäure befindliche Vitriolsäure in der warmen Auflösung erzeugte.

In der Hitze bereitet, zersezt er sich weit schwerer durch Kochsalz, als der in der Kälte bereitete, welcher in 86000 Gran Wasser, einen Gran Kochsalz durch einen erfolgenden **weissen Präzipitat** entdeckt, der $\frac{86}{100}^{66}$ Queckſilber hält.

Der mit Hitze bereitete Queckſilbersalpeter, giebt ein ähnliches **weisses Präzipitat**, (mercurius præcipitatus albus, off.) das noch etwas mehr Säure enthält, und sublimirt etwas korrosivischen Sublimat, grösstentheils aber versüstes Queckſilber giebt.

*) Die Vorschriften sind sehr abweichend. Man verfertigt ihn durch Schmelzen aus drei Theilen Schwefel, und zwei bis ein und zwanzig Theilen Queckſilber; durch Reiben aber aus einem Theile Schwefel und einem bis vier Theilen Queckſilber; statt daß der auf nassem Wege gehörig bereitete, durchaus gleichförmig ausfällt.

Er wird durch Vitriolsäure zum Turbith präzipitirt, mit fixem vegetabilischem Laugensalze ziegelfarbig, und mit mineralischem mit Luftsäure gesättigtem weis nieder geschlagen, wenn der Queckſilbersalpeter in der Kälte bereitet war. Er löst sich leicht in Wasser auf.

Er fängt an, in der Arzneikunst dem Sublimate vorgezogen zu werden, da er gelinder wirken und nicht so sehr die Fäulnis befördern soll, als Sublimat. Man löset ihn im Wasser auf, und giebt ihn zu $\frac{1}{8}$ bis $\frac{2}{3}$ Grane in Getränke verdünnt. In Salzgestalt ist er weit bestimmter zu verordnen, als in der blosen Auflösung des Queckſilbers in Salpetersäure, (mercurius nitrosus, *Selle*) dessen grösere oder geringere Stärke, das Volumen der Auflösung, folglich die Dosis unbestimmt macht.

Mit Fett verrieben, giebt er das Unguentum citrinum, gegen Krätze heilsam.

Rother Präzipitat,

Mercurius præcipitatus ruber, off. Der schönrothe, mit der Hitzmaterie verbundene Queckſilberkalk, der nach völliger Abtreibung der Säure, aus verbranntem Queckſilbersalpeter entsteht.

Wohlbereitet ist er dem höchst mühsam vor sich verkalktem Queckſilber (Merc. præcipitatus per se, off.) ähnlich, wie ein Ei dem andern. Er sublimirt sich bei stärkerm Feuer in hochrothen Blumen; in der Salpetersäure löst er sich mit Hitze, aber ohne Aufbrausen, auf; in der Vitriolsäure zum Queckſilbervitriol. Die Salzsäure verwandelt ihn zum weissen Präzipitat. In Gewächssäuren ist er unauflöslich. Er führt, wenn Weingeist (ohne Nutzen) darüber abgebrannt worden, den Namen: Arcanum corallinum.

Er besteht aus glänzend hochrothen, kleinen Schuppen, die durch das Tageslicht mit der Zeit braun werden, ist ohne Geruch, und von unmerklichem Geschmacke,

cke, wenn er ächt bereitet ist; der schlecht bereitete schmeckt etwas ätzend metallisch.

Er mus in einem eisernen glühenden Löffel gänzlich wegdampfen, und sich dadurch von dem mit Mennige verfälschten unterscheiden, der Bleigelb zurück läst.

Man bedient sich des rothen Präzipitats innerlich nie; es ist ein unnützes Gift. Aeusserlich, in Pulver, streut mans auf harte Wundenränder; in Salben reinigts Wunden, vertreibt Krätze und Ungeziefer.

Queckfilbersublimat, Sublimat.

Mercurius sublimatus corrosivus, off.

Ein salzsaures Queckfilbersalz, durch Sublimation auf mehr als eine Art bereitet, indem sich die Dämpfe des Queckfilbers und der Salpetersäure in ihrem Aufsteigen begegnen, und zum Salze vereinigen.

Wir bekommen ihn aus Holland in fünf und siebenzigpfündigen, aus England in zwölf bis funfzehnpfündigen Broden in einer Schachtel. Die erstern sind etwa 3 Zoll dick, die Ränder schimmern zuweilen röthlich durch.

Er besteht aus durchsichtigen, glänzend weissen Spiesen zusammengefügt von fester Konsistenz, geruchlos, und von fressendem Geschmacke.

Neun und sechszig Pfund dieses Sublimats bestehen gewöhnlich aus 50 Pfund Queckfilber, 17 Pfund trockner Salzsäure, und 2 Pfund Krystallisationswasser.

Queckfilbersublimat löset sich in kaltem (50°) Wasser, wie 1 : 16 auf, in kochendem, wie 92 : 320, in kaltem Weingeist, wie 2 : 5, in kochendem aber, wie 106 : 120.

Von Kalkwasser läst er sich bräunlich roth, (aqua phagedaenica, off.) von feuerfestem Laugensalze rothgelb, und vom flüchtigen Alkali weis niederschlagen. Vitriolöl schlägt nichts nieder. Leberluft macht ein braunes Präzipitat, das schnell blendend weis wird.

Leztere Eigenschaft könnte statt aller andern Beweise dienen, den Sublimat in Broden von dem Verdachte eines Arsenikgehalts (wie man immer befürchtet) frei zu sprechen. Enthielte er Arsenik, wie wohl beim gepülverten der mögliche Fall zuweilen gewesen seyn kann, so könnte der Niederschlag eines solchen versälschten Sublimats mit Leberluftwasser nicht weis werden, er müste, wenn auch noch so wenig, pomeranzenfarbig ausfallen. Der übrigen Proben zu geschweigen.

Denn befürchtete man Arsenik darinn, so dürfte man auch nur in einer Unze des stärksten bis zu 180° Fahrenh. erhizten Weingeistes, 420 Gran dieses Sublimats auflösen, und der Rest am Boden würde den weissen Arsenik in Pulver zeigen, wenn über vier Gran darinn vorhanden gewesen wären.

Deutlicher noch als alle diese Proben, und entscheidend verneinend oder bejahend, ist diejenige, wenn man aus der wässerigen Auflösung einer Probe des verdächtigen Sublimats mit kaustischem Salmiakgeiste allen Queckssilberkalk niederschlägt, und dann die filtrirte Flüssigkeit mit etwas Kupfersalmiak *) vermischt. Bleibt dann alles durchsichtig blau, so ist nichts darinn, ist aber nur der mindeste Arsenik vorhanden, so fällt er, (wie ich in meinem Buche von der Arsenikvergiftung **) gezeigt habe) mit dem Kupfer vereinigt, gelbgrün (als scheelisches Grün) zu Boden, das auf Kohlen nach Knoblauch stinkt.

Warnen mus ich noch vor einigen bisher üblichen Entdeckungsmitteln des Arseniks im Sublimate: die eine ist, auf glühenden Kohlen seinen Geruch zu beobachten ***); dieses

*) Gesättigte Auflösung eines Kupferkalks in kaustischem Salmiakgeiste.

**) Leipzig, 1786. 8. §. 422. und 426.

***) Auch, sagt man, verbreite Salmiak einen weissen Rauch, Arsenik einen dunkelfärbigen; lezteres ist unwahr, Arsenikdampf ist weis.

dieses Einathmen des Sublimatdampfs ist höchst gefährlich, und wegen des natürlichen oft stinkenden Kohlengeruchs, nichts weniger als beweisend.

Die zweite: in eine verdächtige Sublimatauflösung flüchtiges Laugensalz zu tröpfeln; würde dann der Präzipitat schwarz, so wäre Arsenik darinn; gleich als wenn nicht jeder weisser Queckſilberpräzipitat durch kaustisches flüchtiges Laugensalz mehr oder weniger schwarz würde, wenn mehr oder weniger von diesem Geiste frei auf das Präzipitat wirken kann!

Man will sogar einen schwarzen Niederschlag auf Zugiesung des fixen Laugensalzes bemerkt haben, wenn Arsenik unter dem Sublimate wäre; da er doch eben so rothgelb ausfällt, wie ohne Arsenik. Vor allen diesen trüglichen, unwahren, und gefährlichen Prüfungen mus man sich hüten.

In Pulverform ist er das schnelltödendste Gift; Laugensalze und Seife sind seine Gegengifte.

Als Auflösung in Wasser, (1 : 500) ist er das beste wundenreinigende Mittel. Innerlich als Auflösung in vielem Getränke zu $\frac{1}{10}$ bis $\frac{1}{3}$ Gran gegeben, bewirkt er (mit der diaphoretischen Methode verbunden) geschwinde Hülfe in leichten Graden der Venusseuche, wo Neigung zum Blutsturz, Auflösung und Entzündlichkeit der Säfte nicht im Wege stehen.

In der stärksten Auflösung in Weingeiste, zieht er auf der Haut fast augenblicklich Blasen.

Man mus bei seiner Pülverung, Augen, Mund und Nase wohl vor dem Staube verwahren.

Marmorne, eiserne, oder messingne Mörsel, werden davon angegriffen; er kann nur in agathnen, porphyrnen, gläsernen gestosen werden.

Versüstes Queckſilber,

Mercurius dulcis, aquila alba, oft.

Wir erhalten ihn in feſten, ſehr ſchweren (12,350) Broden, von kryſtalliniſch halb durchſichtigem, ſpieſigem, ſehr derbem Gewebe, von glänzender, aus dem Weiſſen ins Graue fallender Farbe, ohne Geruch, und wenn er gut iſt, ohne Geſchmack.

Er iſt ein mit ſo wenig als möglich Salzſäure durch die Sublimation geſättigtes Queckſilber. Hundert und vierzehn Pfund deſſelben, ſollen 97 Pfund Queckſilber, und 16 Pfund Salzſäure enthalten.

Je durchſichtiger er iſt, deſto weniger iſt er mit Queckſilber geſättigt, und deſto mehr nähert er ſich dem Sublimate. Er macht oft unbändiges Erbrechen. Der beſte iſt etwas undurchſichtig weis.

Da er in Broden ſublimirt faſt unmöglich, ſo wenig als der Sublimat, mit Arſenik verfälſcht werden kann, (wiewohl man zu allem Ueberfluſſe auch mit ihm die beim Sublimate angegebnen Arſenikproben anſtellen kann,) ſo bleibt blos die böſe Eigenſchaft deſſelben, einen Antheil Sublimat in ſich zu enthalten, auszuforſchen übrig.

Zu dieſem Behufe pülvert man ihn fein, und kocht ihn eine Stunde lang mit zehn Theilen Waſſer, worinn zu jedem Pfunde verſüſten Queckſilbers ein Loth Salmiak aufgelöſt worden.

Durch dieſe Behandlung wird er in allem Falle vom Sublimate befreiet, der ſich durch Salmiak ſo leicht zu Alembrothſalz auflöſen läſt; ein ſehr auflösliches, aus Salmiak und Sublimat zuſammengeſeztes Salz.

Will man ſich nun überzeugen, ob und wie viel Sublimat in dem verſüſten Queckſilber vor dem Kochen vorhanden geweſen, ſo gieſe man zerflosnes Weinſteinſalz in die Flüſſigkeit, mit der er abgekocht worden iſt, und der entſtandne,

standne, weisse Präzipitat wird zeigen, daß sich Sublimat daraus aufgelöst hat. Sieben und vierzig Gran dieses Niederschlags, deuten auf 48 Gran Sublimat. Will man nun noch zum Ueberflusse sich wegen der Abwesenheit des Arseniks versichern, so tröpfelt man in die präzipitirte und durchgeseihte Flüssigkeit Kupfersalmiak, und sieht (wie beim Sublimat gezeigt worden) an dem gelbgrünen Präzipitate, ob Arsenik darinn, an der blau bleibenden Farbe aber, ob es davon frei sei.

Schon der so gereinigte, obgleich käufliche, versüste Queckſilbersublimat in Broden, kann mit Sicherheit in der Praxis angewendet werden.

Noch besser wäre es, wenn jeder Apotheker dieses wichtige Arzneimittel von vorne herein selbst verfertigt, und nach der Verfertigung angegebener Masen gereinigt hätte, um in allem Falle für seine Güte stehen zu können.

Gutes versüstes, sublimirtes Queckſilber mus mit kaustischem Salmiakgeiste, auch mit Kalkwasser gerieben, sich ganz zum sammetartig schwarzen Pulver (Mercurius cinereus, s. niger Saunderi, off.) bringen lassen; wiewohl man bei diesem einzelnen Kennzeichen, bei Erforschung seiner Güte, nicht stehen bleiben darf, da die mit Sublimat und Kalkwasser, oder Salmiakgeist entstehenden Farben leicht durch die hier entstandene Schwärze des versüsten Queckſilbers verschluckt werden. Nicht als ob auch deswegen die Probe des versüsten Queckſilbers mit Kalkwasser untauglich wäre, weil auch Sublimat mit Arsenik verfälscht dergleichen Schwärze mit Kalkwasser hervorbrächte; dies ist eine leere Grille, der die Wahrheit nicht entspricht.

Ist das gut bereitete versüste Queckſilber durch oben erwähntes Kochen mit Salmiak ausgesüst worden, so ist es so rein, als es nur werden kann; die erneuerten drei bis siebenmal zur Erzeugung des Kalomel (Calomel, Calo-

melas, off.) oder neun bis funfzehnmal zur Entstehung der Queckſilberpanazee (Panacea mercurialis, off.) wiederholten Sublimationen, tragen ſo wenig zu ſeiner Beſſerung bei, daß man im Gegentheile durch alle dieſe Arbeiten eine nachtheilige Zerſetzung des verſüſten Queckſilbers davon erwarten darf. Es reiſt ſich ein Theil metalliſches Queckſilber los, und der Reſt nähert ſich dem ätzenden Sublimate.

Das verſüſte Queckſilber iſt von tauſendfältigem Nutzen in der Heilkunde. Aeuſſerlich in unreine Geſchwüre geſtreut, zur Vertilgung der Flecken der Hornhaut, innerlich gegen verſchiedene chroniſche Krankheiten, gegen Würmer, vorzüglich gegen die veneriſche Seuche, durch Speichelflus und (beſſer) ohne denſelben, u. ſ. w. Purgier nittel werden durch Zuſatz etlicher Grane verſüſten Queckſilbers in ihrer Wirkung deſto zuverläſſiger.

Weiſſer Präzipitat,

Mercurius præcipitatus albus, off. iſt, auf irgend einem Wege bereitet, Queckſilberkalk mit etwa einem Achtel Salzſäure, durch Niederſchlag verbunden.

Man mag entweder die Auflöſung des Queckſilberſalpeters, oder des Sublimats, mit einem Fünftel Salmiak verbunden, mit Potaſchaüflöſung niederſchlagen, oder zum aufgelöſten Queckſilberſalpeter Salzſäure, oder aufgelöſtes Kochſalz gieſſen, oder zu dem aufgelöſten Sublimat ſelbſt, flüchtiges Laugenſalz tröpfeln, ſo entſteht in allen dieſen Fällen ein gleichgearteter weiſſer Präzipitat, der, gehörig ausgeſüſt, zum verſüſten Queckſilber vor ſich ſublimirt werden kann; die ſicherſte Probe ſeiner vollkommnen Bereitung.

Es iſt ein ſchneeweiſſes, ſchweres Pulver, das ſich in Säuren nicht auflöſen läſt, mit Kalkwaſſer nicht ſchwarz wird, und ächt bereitet und völlig ausgeſüſt, weder Geſchmack noch Geruch hat.

Die Aezbarkeit des nicht gehörig bereiteten weissen Queckſilberpräzipitats erforſcht man, wie die des verſüſten Queckſilbers; eben ſo, als bei lezterm, überzeugt man ſich von der Abweſenheit des Arſeniks.

Sollte er mit Bleiweis, oder mit Wismuthpräzipitat (blanc d'eſpagne) verfälſcht ſeyn, ſo wird das vom Verdampfen des verdächtigen Präzipitats auf dem eiſernen Löffel zurückbleibende Pulver, mit etwas Pech gemiſcht, ein Korn über Kohlen erzeugen, deſſen Natur weiter erforſcht werden kann.

Stärkemehl, das etwa zugemiſcht worden, wird dann eine Kohle zurück laſſen, auſſer dem, daß auch ein ſolcher Präzipitat viel leichter, als der ächte iſt.

Die beigemiſchte Kreide wird mit Eſſig brauſen, u. ſ. w.

Weiſſer Präzipitat bleibt ohne vorhergegangene Sublimation immer, als innerliche Arznei, ein heftig, faſt giftartig wirkendes Queckſilbermittel, ſelbſt nach aller Ausſüſung, da er ſich weit leichter in unſern Säften, als das gute verſüſte Queckſilber auflöſt. In Salben gegen Krätze, oder als Pulver in unreine Geſchwüre, iſt er von vortreflichem Nutzen.

Blei. Plumbum, off.

Dieſes bekannte Metall iſt von bläulichem metalliſchen Glanze, der geſchwind an der Luft unſcheinbar wird, einer Schwere von 11,352 bis 11,479, gerieben von eignem ekelhaften Geruche; es ſchmilzt bei 313° Celſ. geht mit jeder Säure in Vereinigung, und läſt ſich ſelbſt durch Waſſer einigermaſen auflöſen.

Von Salzſäure läſt es ſich ſchwer angreifen, noch weit ſchwerer von Vitriolſäure. Deshalb löſet ſich auch ein Gran Bleivitriol erſt in 87000 Granen (60°) kaltem Waſſer auf, während ſich das erſtere Salz (des Hornblei) in dreiſig Theilen kochendem Waſſer auflöſt.

Alle

Alle Bleiauflösungen haben einen ekelhaft süssen Geschmack, selbst die Oele, die es durch Sieden auflösen.

Es läst sich vom Queckſilber sehr leicht zum Amalgam auflösen. Aus Säuren schlägt es sich durch Leberluft vererzt, das ist, in schwarzbraunen Flocken nieder, die in Säuren unauflöslich sind. Galläpfeleſſenz, Blutlauge und Laugensalze schlagen es weis nieder. Auch der Niederschlag von Vitriolsäure ist weis.

Diese Eigenschaften unterscheiden das Blei leicht von jedem andern Körper, wenn es hie und da in Verfälschungen vorkommen sollte.

Als innerliche Arznei wird dies schleichend schädliche Metall nicht angewandt, seine Bereitungen aber äusserlich.

Es sollten nie Bleifarben zum Anstreichen von Kinderspielsachen u. s. w. angewendet werden, keine Verzinnung sollte Blei enthalten, keine Glasur sich durch Essig zum süssen Salze auflösen lassen, kein Wein durch Blei versüst, keinem Oel und keiner Butter ihre Ranzigkeit durch dies schädliche Metall benommen werden; es sollte kein Schnupftaback u. d. g. in Blei aufgehoben werden, keine Speise in Zinne, mit Blei legirt, oder in schlecht glasurten Töpfergeschirre stehen bleiben u. s. w. Polizeigegenstände, die durch angegebne Eigenschaften und Prüfungen des Bleies aufgehellet werden können.

Bleiweis. Cerussa, off.

So nennt man Bleikalk mit Luftsäure gesättigt, eine Art fast unauflöslichen *) Salzes, das $\frac{74}{100}$ des erstern und $\frac{26}{100}$ der leztern enthält.

Wir erhalten es in kegelförmigen kleinen Broden, mit blauem Papier umwickelt und mit Faden kreuzweis umbunden; auch in kleinen schirbelichten Stückchen, ein Paar Linien

*) Hahneman fand, daß sich ein Gran reines Bleiweis in 17000 Gran kalten (60°) Wasser auflöste.

linien dick, gewöhnlich durch Stärkemehl zu dieser Form gebracht. (Schifera alba, Ceruſſa in lamellis, off.)

Man wählt ersteres, welches blendend und fast bläulich weis, höchst schwer, zusammenhaltend, aber dennoch ungemein zerreiblich ist, auf dem Bruche fein und matt.

Schon an der Schwere in der Hand und an der Farbe, kann man das reine von dem mit Kreide verfälschten unterscheiden, lezteres ist weniger schwer, härter und gilblicher.

Am besten überzeugt man sich von seiner Güte, wenn es, mit Oel durchknetet, in einem glühenden Löffel leicht und zu einem Korne zusammengeht, ohne daß etwas Unreduzirtes zurückbleibt. Der Gewichtsabgang zeigt die Menge der entwichenen Luftsäure an.

Will sich aber nicht alles reduziren, und man will den Kreidegehalt wissen, so darf man nur eine gewogne Probe des verdächtigen Bleiweises in verdünnter reiner Salpetersäure auflösen, das Unauflösliche abscheiden und wiegen, (welches zum Kreidegewicht addirt werden mus) und alles Blei durch Vitriolöl herausschlagen. Hundert Gran des gewogenen Bleivitriols enthalten 72 Gran Blei, und 74 Gran Blei müssen in 100 Gran reinem Bleiweise seyn, woraus man seinen Ueberschlag leicht wird machen können. Gips löset sich in Salpetersäure auf, oder, welches einerlei ist, Kalkerde läst sich durch Vitriolsäure aus ihrer Auflösung in Salpetersäure nicht präzipitiren, wohl aber Blei. *)

Das mit Schwerspath gemischte, oder ganz daraus zusammengesezte Bleiweis, verräth sich durch Unauflöslichkeit dieses Zusatzes in Essigsäure; die Farbe und Schwere aber zeigen, wenn die Verfälschung künstlich ist, eben nicht viel Abweichung vom reinen Bleiweis. Es

*) Man darf auch nur, nach **Hahnemann**, die gesättigte Bleiweisauflösung mit kochendem Kalkwasser oder völlig kaustischem Salmiakgeiste niederschlagen, und das Bleipräzipitat wird sich gegen metallisches Blei verhalten, wie 320 : 275. Hier bleibt die Kalkerde ebenfalls in der Auflösung.

Es giebt noch andre, wiewohl weniger genaue Prüfungsarten, wenn es nöthig wäre sie anzuführen; nur mus ich vor dem Reduktionswege warnen, da sich nicht alle kleinen Bleikörnchen aus dem Kreidegemisch herausbegeben und sich so sammlen lassen, daß man durch Wiegen zur Wahrheit gelangen könnte.

Auch aus dem Preise, kann man etwas schliesen, da ein Zentner reines Bleiweis nicht unter 12 Thalern verlassen werden kann; oft höher.

Aufgestreut als Pulver in Salben und Pflastern beweist es sich stärkend, zusammenziehend, entzündungswidrig.

Man hat sich beym Pülvern vor dem Staube in Acht zu nehmen, der leicht jene unendlich schmerzhafte Krankheit bewirkt, die man Bleikolick nennt, gegen die Rizinusöl hilft.

Mennige. Minium, off.

Ein Bleikalk mit Hitzstoffe zu 10 bis 20 Prozent verbunden.

Blei läst in der Schmelzhitze und durch Umrühren sein Brennbares leicht fahren, wird dann zu einem grauen Kalke, der bei fortgesezter Hitze (von 415 ° bis 420 ° Fahr.) gilblich, gelb, röthlich, endlich nach 30 bis 70 Stunden schön hochroth wird.

Wir erhalten es in Pulver (aus kleinen feinen glänzenden Schuppen zusammengesezt) von ausnehmender Schwere und von sammetartiger hoher Röthe. Gerieben wird es gilblicher.

Unverfälscht mus es sich, mit Fett vermischt, leicht zu einem Bleikorn im glühenden Löffel bringen lassen (hundert Pfund gute Mennige geben gewöhnlich achtzig Pfund metallisches Blei). Will es dies nicht, so ist es verfälscht.

Die Verfälschung mit rothem Bolus, oder Kolkathar, entdeckt schon einigermasen die Farbe; noch gewisser aber

das

das Kochen in Essig, der blos die reine Mennige auflöst und beide Zusätze unberührt läst, die man wiegen, leztern aber dann durch siedende Salzsäure ausziehn kan.

Bei der Redukzion der stark verfälschten Mennige hindert (wie bei dem Bleiweise) der Zusatz das Vereinigen der kleinen Bleikörner, folglich die genaue Ausmittelung des wahren Bleigehalts.

Ob aber auch die Mennige frisch und nicht alt oder verlegen sei, erfährt man durch Zusammenreiben einer Probe mit einem Theile Salmiak; sogleich mus ein unerträglicher Geruch von flüchtigem kaustischem Laugensalze aufsteigen, der desto stärker ist, je frischer das Bleiweis war.

Man braucht es zu verschiednem chirurgischem Behufe, zu Salben, Pflastern u. s. w. und hier thuts, was andre Bleikalke thun.

Bleiextrakt.

Extractum Saturni, off.

Eine gesättigte Bleiglättauflösung in Essig, eigentlich bis zur Dicke eines hellen Sirops abgedampft.

Da blos dieses flüssige Bleiessigsalz in Europa zu dem **Bleiwasser** (aqua vegeto-mineralis, off.) angewandt wird, so sollte es stets von gleicher Stärke bereitet werden, aber das geschieht nicht.

Um gut zu seyn, mus es hell, von der Dicke eines Sirops seyn, ungemein süszusammenziehend schmecken, und ein Fläschgen, worein eine Unze Wasser geht, mus 728 Gran des Bleiextrakts fassen, wenn der Reaumürsche Thermometer auf 5 ° über dem Eispunkte steht.

Es ist ein allgemeines Vorurtheil der Aerzte und Wundärzte, das Bleiwasser trübe und mit weissem Bodensatze zu verlangen. Dies erreicht man nun zwar leicht, wenn Brunnenwasser zur Verdünnung des Bleiextrakts genommen wird. Aber dann ist in den meisten Fällen (das durch die

Luft-

Luftsäure des Brunnenwassers niedergeschlagne Bleiweis) der weise Bodensatz unnütz und offenbare Entkräftung des Bleiwassers.

Man nimmt gewöhnlich ein Quentchen Bleiextrakt zu 24 Unzen Wasser. Sind nun, wie gewöhnlich, in dünnem Extrakte nicht über dreisig Gran eigentliches Bleisalz, so wird dies fast ganz von dem harten Wasser zersezt.

Ungleich gewisser kann der Arzt von der Kraft seines Bleiwassers überzeugt seyn, wenn er destillirtes Wasser, noch gewisser aber, wenn er auch Bleizucker statt des ungewissen Bleiextrakts nehmen läst, das gewis keinen Vorzug vor dem Bleizucker haben kann; zumal da lezteres ungleich wohlfeiler zu stehen kömmt, und stets von gleicher Güte ist.

Zuweilen wird das Bleiwasser gegen Entzündungen, zu Austrocknung der Wunden und schwindenartiger Ausschläge angewandt, doch ungleich häufiger zu gleichem Behufe das sogenannte Bleiwasser. Sonst wird das Extrakt auch zur Bereitung des Bleipflasters genommen.

Bleizucker.

Saccharum Saturni, off.

Das Bleisalz, das aus Bleikalk und Essig in krystallinischer Form entspringt.

Wir erhalten es in Schachteln aus Holland und England sehr wohlfeil.

Es ist ein dicht krystallisirtes, gleichsam aus feinen glänzenden Nadeln zusammengesextes, sehr schweres, nicht völlig durchsichtiges, mattweisses Salz, das durchdringend süs und zusammenziehend schmeckt, aber keinen Geruch hat.

Mit der Zeit wird es äusserlich etwas gilblich, und verliert (vorzüglich an der Luft) lange aufbewahrt einen Theil seiner Säure, den es mit Luftsäure verwechselt. Dann enthält es oft 20 bis 50 Prozent von selbst entstandenes Bleiweis. Dies ist verwerflich. Durch Auflösen in destillirtem

Wasser

Wasser entdeckt sich dieser verlegene Bleizucker; das am Boden bleibende graugelbliche Bleiweis wird nach dem Gewichte die verminderte Güte desselben bestimmen.

Zuweilen ist der Bleizucker mit Bleisalpeter verfälscht, oder wohl gar draus zusammengesezt, ein Salz, das, in kleine Krystallen versezt, dem Bleizucker sehr dem Aeussern nach gleicht, nur sehr weis und durchsichtig bleibt.

Der mindeste Zusatz des Bleisalpeters wird sich, in einen glühenden Tiegel geworfen, leicht durch von selbst entstehendes Verpuffen entdecken. Es wird, jemehr es davon enthält, destomehr Salpeterdämpfe ausstosen, wenn es mit Vitriolöl übergossen wird; statt daß das unverfälschte dann blos flüchtige Essigdämpfe gehen läst. Vom Bleisalpeter lösen sich erst bei 212° Fahr. in einer Unze Wasser 63 Gran auf, statt daß beim 104° F. sich Bleizucker in gleichen Theilen Wasser auflöst.

Beide Bleisalze zersetzen sich durch vitriolische Salze jeder Art.

Der innere Gebrauch des Bleizuckers ist höchst verdächtig. Indessen will man denselben in Getränk zu einem oder etlichen Granen, bei Blutspeien und dem wahren chronischen Saamenflusse spezifisch befunden haben.

Das **Bleiwasser** zu äusserm Behufe sezt man am beßten aus Bleizucker und destillirtem Wasser zusammen, im Verhältnisse wie 1:300 bis 1:20 nach dem verschiednen Behufe. Der Arzt hat ein wasserhelles gleichwirkendes Mittel und dem Apotheker kömmt es aus Bleizucker wohlfeiler zu stehen, als aus dem Bleiextrakte.

Zinn.

Stannum off.

Dies weiche, fast silberweisse, nur etwas dunkelfärbigere Metall verliert bald seinen Glanz, und überzieht sich mit einem grauen Ueberzuge, ohne eigentlich zu rosten. Es

schmilzt zwischen 415 ° und 420 ° Fahr. und verkalkt sich schwer zu einem weissen Kalke. Im Reiben entsteht ein besonderer Geruch; gebogen knistert (le cri, stridor,) es sehr merklich. Je reiner es ist, desto leichter, von 7,450 bis 7,000.

Es löset sich in Salzsäure und Königswasser, leichter noch in der vereinigten Salz- und Vitriolsäure, am heftigsten aber in einem Gemische aus Vitriol- und Salpetersäure auf. In reiner Salpetersäure verkalkt es sich blos. Mit Queckſilber amalgamirt sichs höchst leicht.

Es wird nachtheiliger Weise mit Blei, von $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{12}$, auch mehr, zum Probezinn versezt, da man es seiner Weichheit wegen ohnedies nicht verarbeiten zu können glaubt.

Das englische sogenannte feine Zinn ist dennoch mit etwas Kupfer u. s. w. versezt. Das gewöhnliche Lot zur Verzinnung kupferner Geschirre ist Zinn mit einem Drittel oder etwas weniger Blei versezt. Auch reines Bergzinn ist höchst selten von Arsenik frei.

Alle diese Thatsachen müssen uns behutsam machen, flüssige Dinge, die zum Essen, Trinken, oder zur Arznei gehören, nicht in zinnernen oder verzinnten Geschirren aufzubewahren, am wenigsten in solchen, wo das Zinn Blei enthält.

Man überzeugt sich, ob Zinn Blei enthalte, und in welcher Menge, dadurch, daß man das verdächtige Metall in verdünnter, aber gefällter Salpetersäure bis zur völligen Verkalkung des Zinnes kocht. Das ausgesüste und gewogene Präzipitat zeigt in 140 Granen 100 Gran metallisches Zinn an. Das in der Salpetersäure aufgelöste Blei aber, mit Mineralalkali niedergeschlagen, beträgt 100 Gran, wenn der Präzipitat 132 Grane beträgt. *)

Man

*) Die hier übrige Lauge versucht man durch Eintröpfelung des Kupfersalmiaks, ob Arsenik im Zinne war, welcher dann

Man kann aber auch das Zinn gerade zu in fünf Theilen Salzsäure mit einem Theile Vitriolöle gemischt auflösen, der Bleivitriol bleibt am Boden, und zeigt in 100 Gran Präzipitate 72 Gran metallisches Blei an.

Das Zinn ist, gefeilt, ein sehr sichres Wurmmittel, selbst gegen den Bandwurm, zu acht bis mehrere Grane; vermuthlich wegen des in ihm enthaltenen Arseniks, da Zinnkalke dergleichen Kraft nicht haben.

Kupfer. Cuprum, off.

Dieses bekannte röthliche Metall löset sich in allen Säuren, in Fettigkeiten und im flüchtigen Laugensalze auf, amalgamirt sich schwer mit Queckfilber, ist von 8,700 bis 9,300 spezifischer Schwere, gerieben von eignem ekelhaftem Geruche, und schmilzt bei 1450° Fahr.

Man pflegt es zum Küchengebrauche mit Zinn zu überziehn, damit es der Gesundheit nicht schade; aber erstens ist die Verzinnung fast nie so dicht, daß man nicht durchs Vergrösserungsglas kleine Oefnungen gewahr würde, zweitens sind die gewöhnlichen Verzinnungslote Gemische aus Zinn und Blei, einem weit schädlichern Metalle, als Kupfer ist.

Aufgelöstes Kupfer hat, in unsern Körper gebracht, höchstens die Wirkung, Brechen und Durchlauf zu erregen. Es ist fast nie fressend, und alle seine Nachtheile sind überhin gehend. Ueberdies werden reine, blank und glatt gescheuerte kupferne Küchengeschirre fast gar nicht, oder doch sehr unmerklich, im Kochen von den Salzen (Essig ausgenommen) und Fetten angegriffen, die sich in unsern Speisen befinden, wenn man nur die Vorsicht braucht, leztere nicht kalt darinn werden zu lassen, oder sie einige Zeit darinn aufzubewahren. Nimmt man beide Vorsichten in Acht,

so dann als ein gelbgrünes Präzipitat (Kupferarsenik) zu Boden fällt, das in 267 Granen 165 Gran Arsenik hält.

so wird man durchaus keinen beträchtlichen Schaden aufzuweisen haben, den diese Geschirre der menschlichen Gesundheit im Ganzen zugefügt haben sollten.

Wäre aber dennoch irgend eine durch den Mund zu nehmende Sache, ein Getränk, eine Speise, eine Arznei des Kupfers verdächtig, so giebt es zwei bekannte sehr zuverlässige Entdeckungsproben. Man giest etwas Salzsäure zu der verdächtigen Sache (vorzüglich wenn das Kupfer in unaufgelöstem Zustande darinn vorhanden wäre) digerirt sie etliche Stunden, verdünnt sie dann mit Wasser, seiht sie durch Löschpapier, und theilt die helle Flüssigkeit in zwei Theile. In den ersten legt man ein blankgefeiltes Stückchen Eisen und erwartet binnen 24 Stunden den dunkelrothen Kupferüberzug an dem Eisen. In den zweiten tröpfelt man hinlänglich viel kaustischen Salmiakgeist, der dann das Kupfer zur himmelblauen Tinktur auflöst. Die erstere Probe ist die überzeugendste, da leztere, wenn Arsenik mit zugegen ist, keine blaue Auflösung, sondern einen hellgrünen Niederschlag giebt.

Schon in den ältern Zeiten bediente man sich einiger Kupferbereitungen innerlich, gegen Fallsucht u. d. gl. Jezt fängt man an, dieses sehr giftig verschrieene Metall zu verschiednem Behufe, vorzüglich in England, zu gebrauchen. Dies Arzneimittel, welches bei ihnen den Namen **Kupfersalmiak** (Cuprum ammoniacale, off.) führt, wird durch Niederschlagen des Kupferkalks aus dem blauen Vitriol durch Wiederauflösen in Salmiakgeiste, und durch Abdampfen dieses Gemisches zur Trockne, erhalten und in Gestalt der Pillen gebracht, in deren jeder ein halber Gran des Präparats ist, wovon man täglich zehn bis funfzehn Stück giebt. Dieses Präparat ist nur ein uneigentlich sogenannter Kupfersalmiak, indem er grösstentheils aus Braunschweiger Grün besteht, und sich nicht, wie der ächte völlig in

destil-

destillirtem Wasser zur himmelblauen Tinktur auflöst, der von weit sichrer und bestimmterer Wirkung ist, und durch Auflösung des Braunschweiger Grüns im stärksten und entwässertsten Salmiakgeiste und durch Niederschlagen der blauen Krystallen durch Alkohol entsteht, dunkelblaue, vierseitig spatartige Krystallen, mit zwoseitigen Endspitzen.

Man sieht den Kupfersalmiak mit Recht als ein stärkendes antispasmodisches Mittel an, das die krampfhafte Empfindlichkeit und Reizbarkeit der Muskelfaser hebt, in Atonie, Hysterie, Fallsucht und andern krampfhaften Nervenkrankheiten. Vorzüglich in der Rachitis ist er dienlich.

Aeusserlich sind Kupferauflösungen seit mehrern Jahrtausenden mit dem besten Erfolge zur Reinigung kallöser Fisteln und unreiner Geschwüre, in alten Trippern, bei Augenschwäche, in Hautausschlägen u. s. w. angewendet worden.

Man will der Kupferfeile (zu zehn Gran) viel Kraft gegen die Wasserscheu zuschreiben.

Blauer Vitriol.

Vitriolum cyprium, veneris, coeruleum, off.

Dieses aus Kupfer und Vitriolsäure zusammengesezte Mittelsalz, enthält in seinem krystallinischen Zustande $\frac{26}{100}$ Metall, $\frac{46}{100}$ Säure und $\frac{28}{100}$ Wasser. Seine Krystallisazion ist ein schiefwinkeliger Würfel, der so abgestuzt ist, daß zwo seiner Flächen viereckig, viere sechseckig, und sechs rautenförmig sind.

Es ist ein himmelblaues, trocknes Salz, das an einem nicht allzuwarmen Orte aufbewahrt, nicht zerfällt, ausser wenn es zu viel Eisen enthält, und nach langer Zeit nur einen bläulichtgrünen, staubigen Ueberzug bekömmt; es ist ohne Geruch, aber von kupferichtem, das ist, von scharfem, ekelhaftem, styptischem Metallgeschmacke. Er löset sich bei

50° Reaum. in einem Verhältnis Wasser auf, das wie 5:8 ist; in Weingeist gar nicht.

Fast aller zyprischer Vitriol hält, wie er zu Kaufe ist, Eisen in sich, welches er zu gewissem Behufe nicht soll. Ein solcher Vitriol beschlägt oft gelblich, oder zerfällt wohl gar; seine in destillirtem Wasser bereitete Auflösung wird an der freien Luft trübe und sezt einen gelben Ocher ab, mit Galläpfelessenz macht sie eine mehr oder weniger starke Dinte. Durch einige Male wiederholtes Sieden der Auflösung in Wasser über Kupferkalk und Verkühlen bei Luftzutritte, wird er von Eisen gereinigt.

Reiner Kupfervitriol (und dies ist das leichteste und sicherste Entdeckungsmittel seiner Beimischungen) mus durch Vermischung mit kaustischem Salmiakgeist zuerst zwar sich bläulichgrün trüben, bei fernerer Zugiesung des Salmiakgeistes aber sich völlig durchsichtig hell in eine himmelblaue Flüssigkeit auflösen. Läst diese Auflösung hier einen schwarzgrünen an der Luft gelb werdenden Kalk fallen, so hält der Kupfervitriol Eisen, ist der niederfallende Kalk weis, so wird es Zink seyn u. s. w.

In Auflösung im Wasser (wie 1:200) giebt er eins der besten Reinigungsmittel der Fisteln und alter Tripper ab, dient zum stärkenden Augenwasser und zum Waschwasser gegen Krätze.

Grünspan.

Aerugo, Viride æris, off.

Ein Kupferkalk; nach Hahneman mit Luftsäure gesättigt. Die Kupferbleche werden während dem Gähren der eingeschichteten Weinkämme und Weinbeertrestern bei etwa 70° Fahr. von der Luftsäure durchdrungen und in ihrer Oberfläche zu dem Kalke zerfressen, den wir Grünspan nennen. Wenn er rein ist, enthält er keine Spur von Es-

sig; die Scheidekünstler, die ihn für ein metallisches Essigsalz ausgeben, haben ihn nicht untersucht.

Er ist ein bläulichgrünes, nicht allzuschweres, trocknes, leicht zerreibliches Wesen, das in Wasser breiartig aufschwillt und eine eben nicht luftbeständige Farbe giebt.

Den schweren, feuchten, allzugrünen, oder schmuzigen, mit Trestern, Weintraubenkämmen und andern Unreinigkeiten vermischten mus man verwerfen. In Vitriolsäure aufgelöst läst er (hält er dergleichen) seine Kreide in Gyps verwandelt zu Boden sinken, ein Präzipitat, welches in 100 Granen seines Gewichts 32 Gran Kalkerde enthält.

Man kann ihn in unreine oder allzuschlaffe Wunden streuen; sonst kömmt er noch in die egyptische Salbe u. s. w.

Eisen.

Ferrum, Mars, off.

Dieses über den ganzen Erdboden häufig verbreitete, bläulichgraue, höchst elastische Metall besizt eine spezifische Schwere von 7,600 bis 8,000, läst sich vom Magnet anziehn, verwandelt sich an feuchter Luft in Rost, löst sich in allen Säuren auf, und läst sich dann durch Galläpfeletessenz und Leberluft schwarz, durch Blutlauge blau niederschlagen; die Säuren zerstören den schwarzen durch Leberluft oder Galläpfeletessenz erfolgten Niederschlag, die kochende Salpetersäure und das Verkalkungsfeuer verwandeln es in einen entbrennbarten Kalk, der sich nicht vom Magnet anziehn, noch von Säuren, ausser der Salzsäure, auflösen läst. Er hat 6,700 spezifische Schwere; mit Phlogiston geglüht, wird dieser gelbröthliche Kalk wieder metallisch, in allen Säuren auflöslich und vom Magnet anziehbar. Das Eisen schmilzt bei 1570° Fahr.

Das seltne gediegne ist nicht spröde, wie alles gegosne, sondern streckbar.

Zuweilen ist Kupfer vorzüglich in den arzneilichen Eisenfeilspänen (limatura Martis, off.) am häufigsten, welche von Handwerkern genommen werden, die ihr Eisen mit Kupfer löten. Hier kann man sich nicht auf den Magnet verlassen, der die Eisenspäne rein ausziehn soll, da er auch solche Eisenspäne zieht, an denen Kupfer hängt. Blos die Selbstbereitung aus einem reinen Stück Eisen mit der Feile kann den Käufer sichern.

Um sich zu überzeugen, ob Kupfer dabei sei, darf man nur einen Theil dieser Späne mit Salmiakgeiste übergiessen und Tag und Nacht darüber stehen lassen. Die Entstehung der blauen Farbe wird das Kupfer verrathen. Oder man kann auch die verdächtige Eisenfeile in Salzsäure auflösen und an ein eingelegtes blankes Stück Eisen die rothe Kupferrinde anlegen lassen, oder sie mit Salpetersäure kochen, die helle Flüssigkeit dann entweder mit fixem Laugensalze zum grünen Kalke niederschlagen, oder mit Salmiakgeist sättigen, und noch etwas überflüssigen Salmiakgeist dazu giessen, um das grüne Präzipitat in eine blaue Flüssigkeit aufzulösen. Erfolgt diese leztere Farbe nicht, (eben so wenig als obige Erscheinungen) so kann man wegen des Kupfers ausser Sorge seyn.

Eisenfeile ist ein bekanntes stärkendes Mittel, bei Krankheiten, die von einer Schwäche herrühren, welche ihren Grund in der schleimichten Beschaffenheit der Säfte und ersten Wege, so wie im trägen Umlaufe der Flüssigkeiten unsers Körpes hat, bei Bleichsucht, Hypochondrie u. s. w.

Eisenvitriol.

Vitriolum martis, Sal martis off.

Dieses aus halb entbrennbartem Eisen und Vitriolsäure zusammengesezte Mittelsalz schiest in schrägwürflichen Krystallen an, die gesättigt grün sind, ohne ins Blaue zu

spielen, und höchst leicht an der Luft in ein gilbliches Pulver zerfallen. Er enthält 44 Theile Wasser, 36 Theile Säure und 20 Theile Eisen, und löst sich in gleichen Theilen Wasser bei 40 ° Reaum. auf.

Je bläulichter er sieht, je weniger er an der Luft zerfällt, desto mehr ist er mit Kupfer angefüllt, wie der gewöhnliche käufliche, der zum innern Gebrauche verwerflich ist, und blos äusserlich angewendet werden darf.

Um sich genauer von seinem Kupfergehalte zu überzeugen, darf man nur etwas davon, in zwanzig Theilen Wasser aufgelöst, mit Potaschwasser niederschlagen, und dann etwas Salmiakgeist eintröpfeln, der den Kupfergehalt des Niederschlags zur blauen Tinktur ausziehn wird.

Er mus aus Eisen und verdünnter Vitriolsäure geradezu zusammengesezt werden, denn das Kochen des käuflichen mit Eisenfeile in eisernen Gefäsen zerstört wenigstens den Zinkgehalt nicht, der sich zuweilen im gewöhnlichen findet.

Zur Stärkung der ersten Wege, gegen Wassersucht und Spulwürmer wird er zu einigen Granen innerlich, äusserlich gegen Bluten aufgestreut, und in Auflösung als äusserliches Stärkungsmittel angewandt.

Stahlkugeln.

Globuli martiales, off. Boules d'acier.

Ein aus Eisen und Weinstein zubereitetes Salz.

Sie sind von der Grösse einer welschen Nus, mehr oder weniger länglich, ziemlich schwer, trocken, zerbrechlich, braunschwarz, von stark styptischem Geschmacke und ohne Geruch.

Diese Kugeln müssen sich, wenn sie gut sind, in wenig Wasser (1:20) zu einer dunkelbraunen, durchsichtigen Flüssigkeit, ohne Rückbleibsel, auflösen lassen, die sich von zer-

flosnem Weinsteinsalze nicht trübt, durch völlig kaustischen Salmiakgeist *) aber keine blaue Farbe annimmt.

Die allzu mürben und zerreiblichen, grauschwarzen, unter den Zähnen knirschenden, mit weiten Ritzen besezten taugen nicht, sie enthalten 46 bis 50 Prozent unauflösliche Theile, Feilstaub, Sand u. s. w.

Man müste sich genau überzeugt haben, daß die Eisenkugeln kein Kupfer enthielten, wenn man, wie geschieht, ihren Gebrauch innerlich rathen wollte. Gewöhnlich bereitet man sie sehr nachlässig aus den wohlfeilsten Eisenspänen mit Staub und Kupferfeile gemischt. Um sich hiervon leicht zu überzeugen, darf man nur die gewöhnlichen schlechtern Stahlkugeln mit Wasser auflösen, und den Bodensatz untersuchen. Man wird ohne Mühe, ohne Vergröserungsglas, die Messing- und Kupferfeile darinn entdecken.

Zum äusserlichen Gebrauche ist dieses Eisensalz zweckmäsig zu Umschlägen und Bädern anzuwenden, vorzüglich da es den Vorzug vor dem Eisenvitriol besitzet, sich nicht wie dieser von der im Fluswasser befindlichen dephlogistisirten Luft zersetzen und zu Eisensafran präzipitiren zu lassen, wodurch ein solches Bad zum Theil unkräftig oder von unbestimmter Wirkung wird, welches von guten Eisenkugeln nicht zu befürchten ist.

Silber, Argentum, off.

Dieses sehr dehnbare und weisseste unter allen Metallen, ist von 11,095 bis 11,552 spezifischer Schwere, schmilzt bei 1000° Fahrenh. und löst sich am besten in reiner Salpetersäure auf, aus der es die Vitriolsäure zu einem Salze (Silbervitriol) das sich in 87 Theilen siedendem

*) Blos dieser schlägt das Eisen aus der Auflösung in Weinstein nieder, und entdeckt dann das Kupfer durch die blaue Farbe. Luftvolles flüchtiges Laugensalz schlägt den Eisenweinstein nicht nieder, nach Hahnemans Versuchen.

dendem Wasser, Kochsalzsäure aber zu einem Salze (Hornsilber) niederschlägt, welches sich in 300000 Theilen Wasser aufzulösen scheint, (wenigstens läst sich ein Gran Silbersalpeter aus 230400 Granen Wasser mit Kochsalz *) bei 65° Fahrenh. nicht niederschlagen).

Da gewöhnlich verarbeitetes Silber zum allerwenigsten ein Achtel, auch wohl drei Achtel Kupfer enthält, so sollte man saure Sachen zur Nahrung und Arznei weder darinn kochen, noch aufbewahren.

Man pflegt Pillen zu versilbern, und deshalb mus dies **Blättchensilber** (argentum foliatum, off.) durch Digestion in kaustischem Salmiakgeist untersucht werden, ob es eine blaue Farbe giebt, folglich Kupfer enthält.

Silbersalpeter,

Crystalli Lunæ, Hydragogum Boylei, off.

Dies aus Salpetersäure und Silber zusammengesezte Mittelsalz kömmt in dünnen Parallelogrammen zum Vorschein, ist glasartig durchsichtig, glänzend, schmeckt styptisch, löset sich in gleichem Gewichte Wasser bei 10° Reaumür. auf, und nimmt an der Luft und im Sonnenschein gern eine schwärzliche Farbe an.

Das flüchtige Laugensalz entdeckt durch die blaue Tinktur, ob Kupfer darinn ist, wiewohl auch dann die Silberkrystallen nicht so schön weis aussehen.

Boyle versuchte es schon in Substanz, bis zu drei Granen, als ein wasserabführendes Mittel zu geben, und Boerhave scheute sich nicht, seinen Gebrauch mit Salpeter verbunden, wieder zu empfehlen. Wie unrecht sie gethan, und wie dennoch dieses Salz eines der schäzbarsten innerlichen Arzneimittel genannt zu werden verdiene, wird Hahneman in einer eignen Abhandlung zeigen. Bisher ward es blos zur Verfertigung des Höllensteins angewandt.

Höllen-

*) Nach Hahnemans Erfahrungen.

Höllenstein,

Lapis infernalis, Causticum lunare, off.

Verdampft man alle Feuchtigkeit aus dem Silbersalpeter, und erhizt die Masse, bis sie nach starkem Aufblähen ruhig wie Oel fliest, so wird die sogleich ausgegosne, erkaltete Materie guter Höllenstein seyn.

Es sind dünne, walzenförmige, schwere Stängelchen, von graubrauner Farbe, die sich nicht schwer zerbrechen und inwendig ein strahlenförmiges Gewebe zeigen, dessen Striefen gegen den Mittelpunkt zusammen laufen.

Fünf und dreisig Gran Höllenstein, müssen 12 Gran Salpetersäure und 23 Gran Silber enthalten. Er mus auf einen benezten thierischen Theile gebracht, augenblicklich eine weisse Kruste zusammenziehen, braunschwärzlich aussehen, und sich nicht schwer zerbrechen lassen.

Der blos graue, und schwer zerbrechliche, ohne das angegebene innere Gewebe, hat wenig Wirksamkeit, und ist verwerflich; er hat zu viel Säure verloren, und bei der Bereitung zu lange im Flusse gestanden. Eben so fehlerhaft ist der grünfärbige und an der Luft feuchtende, er besizt wenig Aezkräfte, und ist aus kupferhaltigem Silber bereitet. Der Salmiakgeist entdeckt diese Vermischung überflüssig gewis.

Er ist das beste Aezmittel, schwammiges Fleisch und harte Stellen in Wunden zu tilgen, auch Geschwüre zu öffnen wird er, wiewohl unnöthig, aufgelegt, und so an die Stelle des zweckmäsigern Messers gesezt.

Alaun, Alumen, off.

Dies erdige Mittelsalz wird durch Kunst verfertigt. Es besteht aus 24 Theilen Vitriolsäure, 18 Theilen Erde, und 58 Theilen Wasser, und löset sich bei 53° Fahrenh. in 6 Theilen Wasser, bei starker Hize aber fast in seinem eignen

eignen Krystallisationswasser auf; Weingeist schlägt es aus seiner Auflösung in Wasser nieder.

Die Gestalt seiner Krystallen ist gewöhnlich achtseitig, nämlich kurze an beiden Enden abgestuzte sechsseitige Säulen; wiewohl er auch mit Endspitzen vorkömmt. Er ist ein weisses, durchsichtiges Salz, von süslich styptischem, höchst zusammenziehendem, etwas ekelhaftem Geschmacke, das die blauen Pflanzensäfte röthet, und also mit Säure übersättigt ist.

Die eigne in ihm enthaltene (Alaun-) Erde, ist ein Bestandtheil des Thons.

Auf dem Feuer blähet er sich auf, läst höchst wenig von seiner Säure, aber sein Krystallisationswasser fahren, und wird dann zu einem beizend styptischen Pulver, das man **gebrannten Alaun** (Alumen ustum, off.) nennt. Schon hier wird ein Theil Alaun zersezt, mit zwei Theilen reiner Alaunerde aber gekocht, wird der rohe Alaun ganz in ein fettig anzufühlendes, glimmerartiges Salz verwandelt, das einige **Glasselenit** nennen, ein Salz, das eine vollkommene mit Thonerde gesättigte Vitriolsäure darstellt, und sich bei 60° Fahrenh. in 1450 Theilen Wasser auflöst.

Zink, Eisen und Kupfer, scheiden die Alaunerde von ihrer Säure als ein weisses Präzipitat ab.

Diese Eigenschaften unterscheiden den Alaun hinlänglich von allen übrigen Salzen.

Man schäzt den römischen Alaun, der seiner beigemischten Erde wegen, etwas röthlich schielt, vor allen andern; dann folgt in der Reinigkeit der englische in sehr glänzenden, reinen, festen, nusgrosen Krystallen. Der deutsche besteht gewöhnlich aus sehr grosen, fast ungestalten Krystallstücken, oft auf der Oberfläche wie bestäubt, auf dem Brüche jedoch glasartig hell.

Die

Die gilblichen und unreinen Alaunsorten sind verwerflich; sie enthalten Eisen, seltner Kupfer. Ersteres entdeckt sich durch die geläuterte Blutlauge an der blauen, durch die Galläpfelessenz und das schwefelleberlufthaltige Wasser aber, durch die schwarze Farbe *), die auf das Eintröpfeln dieser gegenwirkenden Mittel in die wässerige Auflösung des verdächtigen Alauns entsteht. Die Entdeckungsart des Kupfers ist schon öfters angegeben worden.

Innerlich ist der Alaun als ein sehr sicheres Mittel gegen Blutflüsse, zu 10 bis 20 Gran, alle halbe oder ganze Stunde gegeben, empfohlen worden. Aeusserlich ist er ein vortrefliches Stärkungsmittel in Auflösung angewandt, bei triefenden Augen, im weissen Flusse, in der schleimichten Halsgeschwulst, u. s. w. Der gebrannte Alaun wird als ein Beizmittel auf wildes Fleisch in Wunden gestreut.

Borax, Borax, off.

Ein unvollkommnes Mittelsalz aus 21 Theilen mineralischem Laugensalze, 15 Theilen Sedativsäure, und 24 Theilen Wasser zusammen gesezt. Sechszig Gran dieses Borax aber, können noch 68 Gran Sedativsalz zur völligen Sättigung aufnehmen, wodurch er dem rohen der Natur nach gleich wird.

Wir erhalten den Borax in ziemlich grosen harten, glashellen Krystallen, von ungleich sechsseitigen Säulen, mit dreiseitigen Endspitzen (aus Holland, wo er aus dem Tinkal durch Reinigung und durch Zusatz mineralischen Laugensalzes raffinirt wird) von Anfangs süslichem, dann bitterlich schärflichem, laugenhaftem Geschmacke. Er macht den Violensyrup grün, braust jedoch nicht mit Säuren, schlägt die metallischen u. erdigen Salze nieder, u. trübt die Queckfilbersublimatauflösung pomeranzgelb, ein Niederschlag, der sich mit gleicher Farbe sublimirt.

*) Eines in Säuren auflöslichen Präzipitats.

sublimirt. Er zersezt den Salmiak, wird selbst von jeder Säure, die Luftsäure ausgenommen, zersezt; verliert beim Glühen (wobei er sich stark aufbläht) $\frac{2}{5}$ seines Gewichts an Krystallisationswasser, besizt 1,720 eigenthümliche Schwere, und zwei Theile desselben lösen sich in fünf Theilen Wasser bei 50° Reaum. auf. Glühend schmilzt er zu einer Glasperle, die sich wieder in Wasser auflöst, und unzersezter Borax ist.

Zuweilen wird er mit Alaun verfälscht, dies entdeckt der Geschmack, noch mehr aber der Niederschlag der Alaunerde, wenn man in die Auflösung des verdächtigen Boraxes zerflosnes Weinsteinsalz tröpfelt. Eine solche Verfälschung schmilzt auch nicht im Feuer.

Die Verfälschung mit Steinsalz entdeckt sich durch den Geschmack des Kochsalzes, durch das Knistern im Feuer, und den safranähnlichen Geruch der Salzsäure, der sich bei Zugiesung des Vitriolöls entwickelt.

Sein Gebrauch ist in der Arznei gering, allenfalls in Auflösung gegen die Schwämmchen. Der zweckmäsigste Nuzen ist, ihn innerlich statt andrer Laugensalze, die weit übler, als Borax schmecken, zu gebrauchen, die Säure des Magens zu dämpfen, Harn zu treiben, u. s. w. auch den **auflöslichen Weinstein** (Cremor tartari boraxatus, solubilis, off.) durch Auflösung eines Theils Borax, und zweier bis vier Theile gereinigten Weinsteins, und Eindickung der Lauge zu bereiten, ein weisses, gummiartiges, sehr saures, leicht auflösliches Salz, von einem Ulmer Arzte **le Fevre**, 1732. erfunden.

Sedativsalz,

Sal sedativum *Hombergii*, off.

Es besteht aus weissen, silberfarb glänzenden, sanft anzufühlenden, schuppenähnlichen, halbdurchsichtigen Kryställchen, deren Geschmack säuerlich, dann bitterlich küh-

len

lend ist. In einer Unze siedendem Wasser lösen sich 217 Gran davon auf, die Auflösung schmeckt mild und angenehm. In fünf Theilen siedendem Weingeist, löst sich ein Theil Sedativsalz auf, eine Auflösung, die, angezündet, mit grüner Flamme brennt. Es schlägt aus dem Eisenvitriol nichts, aus dem ätzenden Sublimate aber einen gelben, Ziegelroth sublimirbaren Queckſilberpräzipitat nieder.

Es läst sich durch jede Säure (die Luftsäure ausgenommen) aus dem Borax abscheiden, es schwimmt dann in leichten Schuppen auf der heissen Auflösung, fällt aber als silberfarbne Flitterchen beim Erkalten nieder. Auch läst es sich seiner Leichtigkeit wegen, durch die wässerige Destillation überführen, ungeachtet es in trockner Hitze das feuerbeständigste saure Salz ist, und die Säuren aus Salpeter und Kochsalz austreibt. Vor sich schmelzt es zu einem hellen Glase, das, in Wasser wieder aufgelöst, die unveränderte Natur der Sedativsäure zeigt. Andere Erden und die Metalle verglast sie. Eine kleine Menge dieses Salzes macht Weinsteinrahm zu einem sehr leicht auflöslichen, sehr sauren Salze, dem Boraxweinstein gleich.

Das durch Krystallisation bereitete Sedativsalz, mus man in dünnen Blättchen, den Fischschuppen gleich, krystallisirt von 1,480 Schwere wählen; es mus von Silberweisse, sanft anzufühlen seyn, u. zwischen den Fingern gedrückt, mit einigem Knistern zerspringen. Das von gilblicher Farbe, und das mit Diamantspitzen, oder in dicken Schuppen krystallisirte, mus, als mit Glaubersalz vermischt, verworfen werden.

Bei der Wahl des durch Sublimation bereiteten Sedativsalzes merke man, daß es nicht so säuerlich von Geschmack, als das krystallisirte ist, daß es aus sehr leichten Flocken besteht, die aus dünnen Blättchen zusammen gesezt sind, überhaupt viel weisser, unschmackhafter, leichter und lockerer, als das krystallisirte Sedativsalz. Es ist ausnehmend theuer, seiner mühsamen Bereitung wegen.

Seine

Seine Natur ist noch ziemlich unbekannt. Erschaquet und Struve versichert, diese Säure neuerlich aus Phosphorsäure, verglaslicher Erde und Feuermaterie zusammengesezt zu haben.

Jezt weis man von seinem Ursprunge, daß es ein Produkt der Erde sei; im Königreich Thibet wird es unter dem Namen Poun-ra-my-Poun und HouiPoun aus der Erde gegraben, schon mit Mineralalkali zu (unreinen) Krystallen gesättigt. Auch aus dem Grunde verschiedener Seen in Ostindien, bringt man es in dieser Gestalt heraus, und unter dem Namen des Tinkals, oder rohen Borares, in Elephantenhäute und in Blasen die dick, wie Rindsleder sind, gepackt nach Holland, wo man ihn, mit Sodesalz versezt, zum käuflichen Borax raffinirt. Um sich aber von dem natürlichen Ursprunge des Sedativsalzes zu überzeugen, ist es genug zu wissen, daß Herr Höferes im Jahre 1777. in verschiedenen mineralischen Wässern des Herzogthums Toskana und in einigen Seen aufgelöst, Herr Maskagni aber, in trockner Gestalt entdeckt hat.

Die kühlenden, schmerzstillenden und Krampf hebenden Tugenden, die diesem Salze von seinem französischen Erfinder *) Homberg zugeschrieben wurden, haben sich (zu 30 bis 60 Gran) einigermasen in neuern Zeiten bestätigt. Sonst kennt man keinen Nuzen desselben in der Arznei.

Bittersalz,

(Epshamer, englisches, Sedlitzer Salz,) Sal amarum, anglicum, Epshamense, Sedlicense, off.

Ein aus 11 Theilen reiner Magnesie, 30 Theilen Vitriolsäure und 53 Theilen Wasser, durch Natur und Kunst zusammengesezes Salz, das noch bitterer als Glaubersalz, und etwas kühlend und scharfsalzig schmeckt.

*) Nach Bechern.

Es schiest (nicht in vierseitigen, wie man bisher wähnte) in *) etwas platten Säulen mit sechs Seiten an, deren zwei einander gerade gegen überstehende weit schmäler, als die vier übrigen einander schief überstehenden sind, mit zwo rhomboidalischen ungleich grosen Flächen an beiden Enden zugeschärft. Auch zerfliest es weder, wie einige fälschlich behaupten, an der Luft, noch zerfällt es in Staub, wie andere wähnen. Es bleibt an der Luft trocken, hell und durchsichtig, und löset sich bei 54 Fahrenh. in einem Verhältnisse in Wasser auf, wie 10 : 13.

Sollte es feuchten, so hat man ein salzsaures erdiges Salz darinn zu erwarten, welches die eingetröpfelte Auflösung des Silbervitriols durch das niederfallende Hornsilberpräzipitat entdecken wird. Zerfällt es in Staub, oder erhält nur eine mehlige Oberfläche, so ist mehr oder weniger Glaubersalz darinn vorhanden, dessen Menge, wenn sehr wenig darinn befindlich ist, höchst schwer sich genau bestimmen läst, am besten noch durch Niederschlagen der Bittersalzerde mit kochendem Kalkwasser, durch Eindicken der filtrirten Lauge, Abscheiden des Gipses und Krystallisiren bei 32° Fahrenh.

So wird man entdecken, wie sonst oft der Fall gewesen ist, ob es nur ein fast blos aus Glaubersalz nachgekünsteltes Salz ist, durch Schütteln der Lauge beim Krystallisiren in so kleine Krystalle gebracht, die etwas ähnliches vom Bittersalz haben. Man darf nämlich nur das verdächtige Bittersalz in 8 Theilen heissem Wasser auflösen, und die Lauge in eine Kälte von 32° Fahrenh. bringen; der stärkere Anschus, daß nämlich sich fast alles bei dieser Kälte wieder heraus krystallisirt in grosen Krystallen, wird das Glaubersalz genau entdecken; denn in dieser Menge Wasser krystallisirt sich nichts vom Bittersalz. Die übrig bleibende

*) Nach Hahnemanns Beobachtung.

de Lauge kann man noch durch zerflosnes Weinsteinsalz durch den erfolgenden Niederschlag auf Bittersalz probiren; denn, wie bekannt, trübt sich Glaubersalz nicht im mindesten mit Laugensalze.

Man bedient sich des Bittersalzes zur Abführung, zu 2 bis 3 Loth in Auflösung. Es befördert die Fäulnis und hat keinen Vorzug vor Glaubersalz, von dem es auch in neuern Zeiten fast verdrängt worden ist.

Magnesie, Bittersalzerde,

Magnesia salis amari, off.

Die leichte, weisse, unschmackhafte Erde aus dem vorigen Salze, durch Laugensalz niedergeschlagen und ausgesüst.

Sie besizt 2,330 eigenthümliche Schwere, enthält gewöhnlich in 100 Theilen 25 Theile Luftsäure, 45 Theile Erde, und 30 Theile Wasser, und löset sich bei 60° F. in 850 Theilen Wasser auf. Völlig mit Luftsäure (mit $\frac{30}{100}$) gesättigt, löset sie sich in 300 bis 150 Theilen Wasser auf; eine Auflösung, die die Lakmustinktur röthet, und das mit Fernambuk rothgefärbte Papier blau macht, — Zeichen des Laugensalzes auf der einen und der Säure auf der andern Seite. Mit Luftsäure gesättigt, schlägt sie im Sieden die Kalkerde zu mildem Kalk aus ihren Auflösungen, sogar aus dem Kalkwasser, nieder, wiewohl sie im leztern Falle zugleich mit zu Boden fällt. Eben so schlägt sie die Alaunerde nieder. Von Kalkwasser wird sie aus ihren Auflösungen und Säuren (die Luftsäure ausgenommen) niedergeschlagen, unauflöslich in Wasser. Gebrannt, wird sie in gleichen Zustand versezt, (nämlich, in Wasser unauflöslich, in Säuren etwas schwerer als vorhin, und unter Entstehung einiger Wärme aufzulösen) aber ohne die mindeste Schärfe spüren zu lassen, nicht zu lebendigem Kalke; dann nennt man sie Magnesia calcinata, off. eine Erde, die bald

an der Luft die Gährungsluft wieder in sich zieht, und Wasser, welches beides sie durchs Brennen verloren hatte.

Nicht selten ist Kalkerde darunter gemischt, welches in mehrern Fällen Nachtheile hat; erstens, weil die Kalkerde mit Säuren Salze macht, die theils styptisch sind, theils doch der laxierenden Kraft der Magnesiensalze entgegen stehen; zweitens weil, wenn beide Erden im milden Zustande sind, und sich keine auflösende Säure in den ersten Wegen findet, die Bittersalzerde schon von Wasser aufgelöset werden kann, die milde Kalkerde aber in eben demselben unauflösbar ist, und sich steinartig mit dem Magenschleime verhärtet; drittens, (und dies ist der Hauptpunkt) weil, wenn gebrannte Bittersalzerde erforderlich ist, der kalkerdige Zusatz durch diese Bereitung zu lebendigem Kalke wird, ein wahres Gift in Pulverform genommen.

Diese wichtige Verfälschung, die oft ansehnlich ist, zu entdecken, ist das leichteste und fast das sicherste Mittel, die Erde in starkem Vitriolgeiste aufzulösen; setzen sich da binnen einer Viertelstunde keine weissen Körnerchen in grösserer oder geringerer Menge zu Boden, so ist sie von Kalkerde frei. Geschieht es aber, so wiegt man den abgespülten Präzipitat, der in 100 Granen 32 Gran lebendigen, oder 55 rohen Kalk oder Kreide beweisen wird.

Noch weit genauer entdeckt man diese Verfälschung, nach **Hahnemann**, wenn man die verdächtige Magnesie in etwas überschüssiger, reiner Salpeter- oder Salzsäure auflöst, die Auflösung mit 300 Theilen destillirtem Wasser verdünnt, und dann so lange aufgelöstes mineralisches, wohlkrystallisirtes Laugensalz zusezt, bis kein weisses Präzipitat mehr erfolgt, das nichts als roher Kalk ist, da sich hier keine Bittersalzerde niederschlagen kann.

Weisser, zugemischter Thon, entdeckt sich durch Unauflöslichkeit in Salz- und Salpetersäure.

Da

Da sich reine Bittersalzerde in jeder Säure auflöst und dann verschiedene bittere Salze bildet, die alle eine abführende Eigenschaft haben, so sieht man, wie vortheilhaft der Gebrauch dieser Erde bei Hartleibigkeit von Säure der ersten Wege sei.

Wo aber Neigung zu Gährungen und Blähungen ist, und die Menge der fixen Luft, die sich aus der in der Auflösung begriffenen milden Bittersalzerde (Magnesia aerata) entbindet, Beschwerden veranlassen könnte, da hat man die **gebrannte Magnesie** (Magnesia calcinata, off.) vorzuziehen, die, frisch angewandt, oder in wohlverstopften Gläsern aufbewahrt, keine Luftsäure enthält, gleichwohl sanft und nicht kaustisch schmeckt, und sich in Wasser nicht, in Säuren aber mit einiger Wärme, jedoch ohne Brausen auflöst.

Wie nöthig bei dieser die Befreiung von aller Kalkerde sei, hat man oben gesehen; man entdeckt sie auf angegebene Art, und durch Kochen mit destillirtem Wasser, welches im Verfälschungsfalle auf diese Art zu Kalkwasser wird, das damit geriebene versüste Queckſilber schwärzet, u. s. w.

Fünf und vierzig Gran von dieser gebrannten Magnesie thun, was 100 Gran von der gewöhnlichen; sie läst sich folglich leichter einnehmen und thut gleiche, wegen Mangel der fixen Luft aber, oft noch bessere Dienste. Man schreibt der Bittersalzerde (wie den kalkartigen absorbirenden Erden) eine Fäulnis befördernde Eigenschaft zu.

Glaubersalz, Wundersalz,

Sal mirabile *Glauberi*, off.

Ein natürlich zu findendes und künstlich zubereitetes Salz in grosen, plattgedrückten, ungleich sechsseitigen *) Säulen,

*) Die beiden einander schief gegen überstehenden Seiten, sind lange Sechsecke, die vier übrigen schmale unregelmäßige Vierecke; die Flächen der Endspitzen sind Fünfecke.

Säulen, mit zweiseitigen Endspitzen krystallisirt, aus 56 Theilen Wasser, 19 Theilen Vitriolsäure, und 25 Theilen mineralischem Laugensalze zusammengesezt, von sehr kühlendem, stark bitterm Geschmacke.

Bei —÷10° Reaum. behalten 400 Gran Wasser kaum einen Gran Glaubersalz in Auflösung, bei + 2° Reaum. löset es sich in 16 Theilen Wasser, bei + $8\frac{1}{3}$° Reaum. in einem Verhältnisse, wie 1 : 4,3387 und jählings dem + 120° Reaum. ausgesezt, in seinem eignem Krystallisationswasser auf. An trockner Luft zerfällt es zu einem weissen Staube, und verliert hier, wie auch durch Kalzination, 56 bis 60 Prozent an Wasser.

Es mus weder die Fernambukessenz, noch die Lakmustinktur verändern, auch sich durch eingetröpfeltes Laugensalz nicht trüben; das ist, es mus weder überschüssiges Laugensalz, noch Säure enthalten, noch mit einem erdigen Salze, dem Bittersalze, dem salzsauren Kalke, der salzsauren Magnesie, mit Alaun u. s. w. gemischt seyn.

Durch das Knistern und Prasseln im Feuer, so wie durch den Hornsilberniederschlag auf Eintröpfelung des Silbervitriols erfährt man, ob Kochsalz in Substanz, oder doch seine Säure darinn sei.

Je verdünnter die Lauge, desto dünner und schlanker werden die Glaubersalzkrystallen, so, daß sie dann leicht mit gereinigtem Salpeter, dem ersten Ansehen nach, zu verwechseln wären; der Geschmack aber und das schiespulverartige Verpuffen auf Kohlen wird leicht entdecken, ob dies theurere Salz aus Versehen darunter gerathen wäre.

Die Wohlfeilheit, mit der man dies Salz in neuern Zeiten aus dem Kochsalz und vitriolsäurehaltigen Stoffen zu ziehen gefunden hat, wird es bald zu dem allgemeinsten Laxiersalze machen, und das Bittersalz verdrängen; und mit Recht, da es weit kühlender, angenehmer von Geschmacke,

cke, und gleichen Laxierkräften ist, zu 2 bis mehreren Lothen. In kleiner Gabe ist es ein noch nicht hinlänglich geschäztes Urin treibendes, überhaupt aber ein fast noch kühlenderes Salz als Salpeter. Ein wollenes Tuch mit einer Schicht zerfallenem Glauberſalze belegt, um ein Trinkglas gewickelt, und allmählig von aussen befeuchtet, ist das beste Mittel, auf Reisen Getränke wie mit Eis abzukühlen, mit geringen Kosten.

Vitriolweinstein,

Tartarus vitriolatus, off. Arcanum duplicatum, Sal de duobus, off. Ein Mittelsalz aus Vitriolsäure, vegetabilischem Laugensalze und Wasser zusammengesezt, in einem Verhältnisse, wie 44 : 55 : 1, nach andern, wie 40 : 52 : 8.

Es besteht aus kleinen Krystallen, die kurze regelmäsig sechsseitige Säulen, mit sechsseitigen Endspitzen an beiden Seiten vorstellen; zuweilen stehen die Spitzen mit ihrem Fuse gegen einander, ohne prismatisches Mittelstück. Es ist von sehr bitterm, ekelhaftem Geschmacke, ohne etwas Scharfes oder Reizendes zu enthalten, sehr hart; knistert in heftigem Feuer, und verlangt zur Auflösung bei 212° Fahrenh. zu 35 Theilen 139 Theile Wasser, bei 32° Fahr. zu 2 Theilen 17 Theile Wasser.

Es darf weder Zeichen des Laugensalzes, noch überflüssiger Säure geben, auf die bei vorigem Salze angezeigten gegenwirkenden Mittel. Es mus wohl krystallisirt und glasartig weis, nicht röthlich oder in Pulverform seyn; beider ist verwerflich, vorzüglich lezterer, da es dann (ohne fernere Proben auf gut Glück gekauft) leicht Kochsalz und noch schädlichere Beimischungen und Zusätze enthalten kann.

Das beste ist in Erbsen grosen, reinen Krystallen, von beschriebener Gestalt und Geschmack, in der Wärmstube angeschossen. Die Dinge, aus denen es zusammengesezt

ist, machen nicht die mindeste Aenderung in seiner Natur und Wirkung, wie unsere lieben Alten bei Bereitung ihres Arcanum duplicatum weiland glaubten.

Man hat es von jeher, als das beste Milchversetzungen zertheilende Mittel angesehen und noch jezt, aber uns noch keine unwiderlegliche Beweiserfahrungen davon vorgelegt.

Glasers Polychrestsalz,

Sal polychrestum *Glaseri*, off. Ein aus flüchtiger Schwefelsäure und fixem Gewächslaugensalze zusammengesezтes Neutralsalz.

Es schiest in sechs bis achtseitigen Säulen mit ähnlichen Endspitzen an, läst sich leicht in Wasser auflösen, schmeckt stechend schwefelicht salzhaft, schlägt Kalkerde und Blei nicht aus der Salzsäure nieder, giebt mit starkem Essig übergossen einen Dunst, wie brennender Schwefel von sich, und besizt wie Laugensalze die Kraft, die kräftigen Bestandtheile der Pflanzen auszuziehen, und mit Wasser mischbar zu machen.

Es ist ein gelindes Laxiermittel zu 1 bis 1½ Quentchen; es tilgt die Säure der ersten Wege, treibt Ausdünstung und Würmer; in Wechselfiebern von grosem Nutzen.

Bisher hat man gemeiniglich zur Bereitung des Salzes dieses Namens, die Detonation gleicher Theile Schwefel und Salpeter angewandt, und dann allgemein behauptet, das Polychrestsalz wäre nichts weniger, nichts mehr, als Vitriolweinstein. Man hat sehr Recht, aber nur dann, wenn man auf diesem Wege einher geht.

Läst man aber die aus gleichen Theilen Gewächsalkali und Schwefel geschmolzene Schwefelleber so lange unter Umrühren glühen, bis blankgefeiltes Silber, in die Auflösung getaucht, sich nicht mehr gilbt oder röthet, und bringt dann diese Auflösung in Krystallen, und verwahrt leztere

sorg-

sorgfältig in verstopften Gläsern vor der Luft, so hat man Glasersalz von obigen Eigenschaften unendlich verschieden vom Vitriolweinsteine, so lange es frisch ist, aber genau der leztere, wenn die freie Luft es nach und nach zersezt hat.

Tücher mit Weinsteinöle tränken und mit Schwefeldampf sättigen, ist die mühsame Art, wie **Stahl** sich sein **Schwefelsalz** (ebendasselbe) verfertigte. Ein ähnliches Salz nahm **Sehl**, um aus ihm mit reiner Vitriolsäure den Schwefelgeist heraus zu treiben.

Man hüte sich vor dem gewöhnlichen Glasersalze in Pulverform, es ist nichts als Vitriolweinstein, der oft nicht einmal rein ist. **Hahnemann** hat Zinkvitriol darinn gefunden, andrer Zumischungen zu geschweigen.

Salpeter.

Nitrum depuratum, off.

Hierunter versteht man gewöhnlich den prismatischen Salpeter, natürlichen Ursprungs, (**ostindischer**) oder von künstlicher Bereitung aus erdigen Salpetersalzen in Wänden und andern Erdhaufen dieser Art gelaugt, und mit Gewächsalkali zersezt, aus einem Verhältnisse Salpetersäure, Gewächslaugensalze und Wasser zusammengesezt, das höchst verschieden angegeben wird. Er besteht aus sechsseitigen gestrieften Säulen, mit sechsseitigen, oft undeutlichen, kurzen Endspitzen, und hat einen kältenden, scharfen, endlich bittern Geschmack.

Er löset sich bei 50° **Reaum.** in Wasser, in einem Verhältnisse auf, wie 23:24, verlangt aber bei der strengsten Kälte eine sehr grose Menge Wasser, um aufgelöst zu bleiben. Seine Krystallen bleiben an der Luft trocken und hell, gehen beim Glühen in Flus und glühendes Kochen über, und dampfen von der Zeit an eine Menge dephlogistisirte Luft aus, die aus einer **Unze** Salpeter auf 80 Kubik-

zolle geschäzt wird. In glühendem Salpeter wird durch Hinzukunft eines brennbaren Körpers die Säure unter einem Geräusche zerstört, das man Verpuffen nennt. Die fixern Säuren, Sedativsalz, Arsenik, Vitriol- Phosphor- auch Wasserblei- und Tungsteinsäure entbinden die Salpetersäure vom Gewächslaugensalze; lezteres bleibt dann als ein Mittelsalz verschiedner Art zurück. Die Weinsteinsäure schlägt das Gewächslaugensalz als Weinsteinrahm heraus.

Der rohe Salpeter ist häufig mit fremden Salzen gemischt, unter denen das Kochsalz und die salzsaure und salpetersaure Bittersalz- und Kalkerde hervorstechen, doch findet sich auch Salpetersalmiak u. d. g. darinn. Dann feuchtet er gewöhnlich an der Luft, knistert im glühenden Flusse, verpuft schwächer, schmeckt fremdartig, entwickelt auf Zusaz des fixen Laugensalzes entweder einen Salmiakgeistgeruch, oder eine niederfallende Erde, zersezt den Silbervitriol zum Hornblei u. s. w. sieht röthlich und schmuzig.

Der gute gereinigte Salpeter mus in grosen wohlgestalteten Krystallen, wasserhell, trocken, klingend, von 1,920 spezifischer Schwere seyn.

Die Verfälschung mit langkrystallisirtem Glauberſalz (wenn eine schwache Glauberſalzlauge einer jählingen grosen Kälte ausgesezt wird) — ist sehr schwer durch das Ansehn zu entdecken, leichter durch den sehr bittern, nicht scharfen Geschmack, und den Mangel des Verpuffens auf Kohlen. Auch wird ein solches Salz das aufgelöste Hornblei häufig niederschlagen, so wie auch die salzsaure Schwererde.

Die angegebnen Reinigungsarten des rohen Salpeters hinken noch hie und da. Die Abscheidung des sogenannten **Korns** (Kochsalzes) durch starkes Einsieden, die Verdünnung der stark (1,400) eingesottenen Lauge mit dem Drittel kochenden Wassers und die Krystallisirung bei der stärksten Kälte (unter 32 ° **Fahrenh.**) bleibt, nach **Hahnemanns**

manns Versuchen, die beste Art auf nassem, so wie auf trocknem Wege und im Grosen die jählinge glühende Schmelzung desselben und Abgiessen von dem am Boden liegenden ungeschmolzenen Kochsalze, nach ebendemselben.

Der Salpeter ist ein ausnehmend kühlendes, harntreibendes, fäulniswidriges, aber ungemein schwächendes Salz, das nur in der Hand eines wahren Arztes grose Dinge thut.

Seignettesalz.

Sal polychrestum Rupellense, de Seignette, off.

Von Seignette, einem Apotheker in Rochelle, also genannt, der (von 1675 an) seine Bereitung geheim hielt, bis sie im Jahre 1731 von Bouldûc und Geoffroy wieder entdeckt ward.

Ein gelind salzig, eben nicht unangenehm schmeckendes, eigentlich doppeltes Mittelsalz aus der Weinsteinsäure und den beiden feuerbeständigen Laugensalzen zusammengesezt. Es schiest in Blöcken oder vierseitigen abgestuzten Säulen an, wovon zwei noch schief abgeschärft sind, so daß die Krystallen ein fast sechsseitiges Ansehn haben, und löst sich bei 10° Reaum. in gleichen Theilen Wasser auf.

Durch Sodasalz und Weinsteinrahm verfertigtes zerfällt gewöhnlich an der Luft in ein weisses Pulver, das durch doppelte Verwandschaft (dergleichen die Scheelische Art ist) gehörig zusammengesezte aber fast nie. Es ist glashell. Hundert Theile Seignettesalz enthalten 18 Theile mineralisches Laugensalz. Jede zugesezte Säure trennt den Weinsteinrahm wieder davon ab, er fällt nieder, und das Mineralalkali hat sich mit der neuen Säure verbunden.

Dies und der Geschmack und das Ansehn werden unser Salz schon von allen übrigen unterscheiden. Nie kaufe man es deshalb in Pulver, um die unnennbaren Verfälschungen der gepülverten Salze zu vermeiden.

Sollte

Sollte das Seignettesalz mit Glaubersalzkrystallen vermischt seyn, und die Form nichts deutliches lehren, so wird, ausser dem Geschmacke, durch eingetröpfelte Bleizucker Auflösung ein Präzipitat entstehen, das nicht in Salpetersäure wieder auflösbar ist. Das kalzinirte Salz wird ausser Laugensalz, auch Glaubersalz durch Geschmack, Krystallisation und andere Proben entdecken.

Seignettesalz tilgt die Säure der ersten Wege, löset auf, und ist eins der gelindesten und am wenigsten übelschmeckenden Abführungsmittel, nach dem verschiednen Behufe zu einem bis zwölf Quentchen.

Tartarisirter Weinstein,

Tartarus tartarisatus, off. Sel végétal.

Ein stechend, bitterlich, schärflich und salzig schmeckendes Neutralsalz, aus gereinigtem Weinstein, Gewächslaugensalze und Wasser, in einem Verhältnisse, wie 74: 21 : 5 zusammengesezt.

Es schiest, wenn etwas überflüssiges Laugensalz zugegen ist, langsam in vierseitigen Prismen, wovon zwei schief einander gegenüber stehende Ecken abgeschärft sind, mit sehr kurzen Endspitzen zugestuzt an, wovon die eine aus zwei fünfseitigen Flächen, die andere aus drei bis vier Flächen zusammengesezt ist, aus Trapezoiden, Rauten, u. s. w. und löset sich bei 7° Reaum. in gleichen Theilen Wasser, in Weingeist aber fast gar nicht auf. Durch jede, selbst Essigsäure, wird der Weinsteinrahm wieder daraus niedergeschlagen.

Wenn die Krystallen recht weis, gehörig abgetreufelt, mit Weingeist abgespült, und auf Fliespapier in der Wärme abgetrocknet sind, so zerfliesen sie nicht an der Luft.

Man wählt dies Salz in Krystallen und nicht in Klümpchen eingedickt, oder in Pulverform, der leicht möglichen Verfälschung in lezterer Gestalt wegen. Oft verkauft

kauft man Weinsteinrahm, mit Gewächslaugensalz vermischt, an seiner Stelle,; das entstehende Brausen bei der Auflösung aber, und der am Boden liegende schwerauflösliche Weinsteinrahm entdeckt diesen Betrug.

Von andern leichtauflöslichen Salzen, unterscheidet man es, daß es auf einem glühenden Löffel unter Ausdampfen eines säuerlichbrenzlichten Weinsteinspiritus zu einer Kohle brennt, die ganz Gewächslaugensalz ist, $\frac{40}{100}$ des dazu genommenen Salzes.

Es schmeckt schärfer und feuriger als das Seignettesalz, wiewohl es ähnliche Kräfte zu haben scheint; als ein diuretisches und auflösendes Mittel zu 30 bis 60 Gran, als ein gelind abführendes zu mehrern Quentchen. Zu lezterm Behufe wird jedoch das Seignettesalz vorgezogen. Eben so, als lezteres, tilgt es die Säure der ersten Wege.

Blättersalz,

Terra foliata tartari, Arcanum tartari, off.
Sel diuretique.

Ein aus Essigsäure und Gewächslaugensalz zusammengesezтes Salz, das sich höchst leicht in Wasser und in doppelt so viel Weingeist auflöst, von sehr mildem, angenehmem, stechendem, salzhaftem Geschmacke, und einem geringen, hefenartigen Geruche.

Es löset Gummiharze in Wasser auf, und zieht überhaupt die Kräfte der Pflanzen sehr wirksam aus. Beim Glühen geht die Säure in der Gestalt eines brenzlichtstechenden Essiggeruchs davon, das Laugensalz bleibt zurück.

Da es gewöhnlich in eine grünlichte Masse eingedickt verkauft wird, so kann es leicht mit tartarisirtem Weinsteine, verfälscht werden. Ausser dem Geschmacke aber, der schärfer und bitterer bei lezterm, als beim Blättersalze ist, kann man auch das verdächtige Salz mit 4 Theilen Weingeist

geist ausziehen, wobei der tartarisirte Weinstein unaufgelöst zurück bleiben wird. Ueberdem läst das Blättersalz durch Eintröpfelung des Scheidewassers nicht nur keinen Weinsteinrahm, wie der tartarisirte Weinstein fallen, sondern es entwickelt sich auch hiebei aus ersterm ein merklich flüchtiger Essiggeist, bei lezterm nicht.

Wesentliche Weinsteinsäure schlägt das Gewächslaugensalz zu Weinsteinrahm nieder, und der Essig bleibt fast ganz frei in der Flüssigkeit. Dies unterscheidet es von andern leicht auflöslichen Neutralsalzen, und seine Stärcke läst sich dadurch bestimmen.

Dieser und anderer Verfälschungen wegen, sollte man es nie in grümlicher Gestalt als Inspissat, auch nicht, der unbestimmten Stärke und anderer Zumischungen wegen, in flüssiger Form (liquor terræ foliatæ tartari, off.) kaufen, sondern stets in den weissen, halbdurchsichtigen, länglich viereckigen Blättern krystallisirt, die sich unter dem Abdampfen auf der Oberfläche der dicklichen Lauge erzeugen, und an trocknen Orten, auch unverschlossen aufbewahrt, nie zerfliessen. *)

Am wenigsten mus man sich des gelben und bräunlichen bedienen.

Man mus sich vor einem Blättersalze hüten, das durch Niederschlag des Bleizuckers verfertigt wird. Wasser, mit Schwefelleberluft gesättigt, wird in der Auflösung dieses verdächtigen Salzes einen braunen, oder schwarzbraunen Niederschlag erzeugen, der sich durch Säuren nicht wieder auflösen läst. Der kaustische Salmiakgeist wird ein weis-

ses

*) Nimmt man sie dennoch zu Grümelchen eingedickt, so mus man sich durch den Geschmack, durch die wasserhelle Auflösung in Weingeist und dadurch von ihrer Aechtheit überzeugen, daß kein Niederschlag auf Zugiesung des zerflossenen Weinsteinsalzes entsteht.

ses Präzipitat bilden, das, mit Oel vermischt, in einem glühenden Löffel zum Bleikorne fliest.

Kann man von einem Neutralsalz sagen, es sei auflösend, so ist es dieses; in dieser Rücksicht wird es von keinem der übrigen übertroffen. Daß es Verstopfungen der Gekrösdrüsen und der Leber auflöse, ist kein Traum. Die Erfahrung und chemische Versuche, *) bringen diese Behauptung zur Evidenz. Ausdünstung, noch mehr aber Harn, treibt es kräftig; es öfnet den Leib, ohne Empfindung.

Essigsalmiak,

Sal Mindereri, off.

Ein Mittelsalz aus etwa 5 Theilen Essigsäure, 3 Theilen flüchtigem Laugensalze und 10 Theilen Wasser zusammengesezt, in ziemlich grosen, hellen, rhomboidalischen Kristallen angeschossen, die sich sehr leicht in Wasser und Weingeist auflösen; von stechend erwärmendem Geschmacke und süslicht stechendem, obstartigem Geruche.

Die Kristallen, die aus Sättigung eines völlig durch Frost verstärkten erhizten Essigs, mit flüchtigem trocknem Salmiaksalze entstehen, sind und bleiben trocken, müssen aber in verschlosnen Gläsern vor dem Einflusse der Luft verwahrt werden, durch die es unkräftiger wird.

Das durch Sublimiren bereitete (aus gleichen Theilen einer eingedickten Auflösung der Kalkerde in Essig und Salmiak) erscheint in weissen, leichten, trocknen Flocken (die sich am obern Gewölbe der Retorte, nach Uebergang des Wässerigen, anlegen) von ähnlichen Eigenschaften. Es zerfliest nicht leicht, mus aber dennoch in verstopften Gefäsen aufbewahrt werden, damit seine flüchtigen Bestandtheile keine Zersetzung an der Luft leiden.

Man

*) Hahnemann wird einst dergleichen vorlegen.

Man überzeugt sich von seiner Güte, durchs Ansehn, durch den Geschmack und Geruch, am gewissesten aber dadurch, daß es sich in Weingeist leicht auflöst, eine Auflösung, die durch Eintröpfelung des zerflosnen Weinsteinsalzes einen flüchtig laugensalzigen Geruch, der Weinsteinsäure keinen Weinsteinrahm, wie Blättersalz, durch Eingiesung einiger Tropfen Vitriolöls aber einen flüchtig stechenden Essiggeruch von sich giebt.

In vorigen Zeiten muste man sich, aus Mangel der Verfeinerung der Chemie, des sogenannten **Mindereischen Geistes** (Spiritus Mindereri, off.) bedienen, wo oft in einer Unze Wasser kaum zwei bis vier Grane dieses Salzes vorhanden waren. Die Unbestimmtheit seiner Bereitungsart und seine grösere oder geringere Stärke machten es zum höchst unzuverlässigen Heilmittel, bis die Kunst es in trockner Gestalt darzustellen erfand.

Man sollte sich jener Flüssigkeit nie bedienen, da sie, ausser der Verschiedenheit ihrer Stärke, auch noch auf mancherlei andre Art verfälscht werden kann.

Essigsalmiak ist das für unsern Körper angemessenste schweistreibende Salz, das höchst gelind und zuverlässig wirkt, wenn es mit warmen Getränken genommen wird. Bei kaltem Verhalten wirkt es höchst kräftig auf den Harn, zu 15 bis 30 Gran auf die Gabe.

Salmiak.

Sal ammoniacum, off.

Aus 52 Theilen Salzsäure, 40 Theilen flüchtigem Alkali und 8 Theilen Wasser zusammengesezt, von salzig erwärmendem beissendem Geschmacke.

Er kömmt grösstentheils noch aus **Egypten** zu uns in runden, festen Broden, deren konvexe Seite schmuzig und rusig ist, worauf der sehr feste, durchsichtige, aus Spiesen zusam-

zusammengesezte, reinste Theil folgt, von da kömmt bis zur hohlen Fläche die weisgilbliche, undurchsichtige Schicht.

Der in **Magdeburg** bereitete ist in durchscheinend weissen, aber dünnern Kuchen sublimirt, und ist zur Arznei vorzüglicher, seiner Reinigkeit wegen.

Fast eben so empfehlungswürdig ist der braunschweigische **Gravenhorstische.** Er kömmt schneeweis, undurchsichtig, in nicht allzufesten Stücken, von der Gröse kleiner Zuckerhüte zu uns; ein Produkt der Kristallisazion.

Man wählt leztere beide Sorten vor dem unreinern egyptischen; dann kann man, vorzüglich wenn man sich eines reinen weissen sublimirten bedient, der unnöthigen Reinigungsarten durch nochmaliges Auftreiben (**Salmiakblumen,** flores salis ammoniaci, off.) oder durch Auflösen und Kristallisiren überhoben seyn. Der gilbliche hält Vitriolsalmiak.

Dieses im Feuer völlig flüchtige Salz hat 1,420 spezifische Schwere, löset sich bei 13 ° **Reaum.** in $3\frac{1}{2}$ Theilen Wasser, bei 50 ° **Reaum.** aber in einem Verhältnisse, wie 127:240 auf. Kochender Weingeist nimmt $\frac{17}{240}$ seines Gewichts in sich, kalter kaum $\frac{1}{32}$. Er greift auf nassem und trocknem Wege Zink, Eisen und Kupfer an, nimmt auch beim Sublimiren etwas davon mit sich. Er krystallisirt sich in Wasser, wie Schnee, in federartigen Flocken. Er erkältet Flüssigkeiten bey seiner Auflösung.

Seine Schleim zertheilende, auflösende und Ausdünstung befördernde Kraft macht ihn zu einem vorzüglichen Fieber vertreibenden Mittel.

Kaustischer Salmiakgeist.

Spiritus salis ammoniaci cum calce viva paratus, s. caustícus, off. Alcali volatil-fluor.

Flüchtiges thierisches Laugensalz, von Luftsäure frei, mit Hizstoff gesättigt.

Er entsteht gewöhnlich aus der Destillazion des Salmiaks mit frisch gelöschtem Kalke oder Mennige. Eine wässerige, helle, laugenhafte Flüssigkeit, die einen fast fressend stechenden, unerträglichen Geruch nach flüchtigem Laugensalze ausdampft, mit beissender Schärfe die Zunge gleichsam verbrennt und Blasen zieht, die ihren Salzgehalt nie in trockner Gestalt, weder durch Konzentrazion, noch durch Kälte, noch durch Weingeist in fester Gestalt darstellen läst, Säuren unter entstehender fühlbarer Wärme, aber ohne Aufbrausen zu Mittelsalzen sättigt, spezifisch leichter als Wasser ist, mit groser Gewalt die Luftsäure an sich reist, die Alaunerde auflöst, Kalke und Bittersalzerde aber aus ihren Auflösungen nicht niederschlägt.

Da man sehr oft entweder einen ganz milden, oder doch wenig ätzenden Salmiakgeist an seiner Stelle erhält, so entdeckt man diese Verfälschung am geschwindesten dadurch, daß man etliche Tropfen einer Auflösung der Kalkerde in Salzsäure (**Kalköl**, oleum calcis, off.) mit destillirtem Wasser mischt, und etwas von dem verdächtigen Salmiakgeiste eingiest und umrührt. Entsteht eine Trübung und fällt milder Kalk nieder, so ist er nicht völlig kaustisch. 240 Grane dieses Präzipitats beweisen 103 Gran fixe Luft.

Ist er gut, so mus ein Raum von einer Unze Wasser nur 224 bis 220 Gran *) davon fassen, bei 10° Reaum. Hierdurch wird seine Verfälschung mit Wasser verrathen.

Diese so kräftige Arznei beweist ihre Tugend bei Erweckung Erstickter, bei Hysterie, im Viperbisse, im Insektenstiche mancherlei Art, bei verbrannten Gliedern, beim Krebse, in der Hundewuth, bei Lähmungen, in der Gicht, zur Auflösung der Gichtknoten, in Krankheiten von Schleime u. d. g.

Flüch-

*) Selbst der gebundene Hizstoff theilt seine positive Leichtigkeit dieser Flüssigkeit, so wie mehrern Körpern mit, wie **Fordyce** und **Gren** bewies.

Flüchtiges Laugensalz.

Sal volatilis Salis ammoniaci, off.

Ein Laugensalz, das aus $\frac{40}{100}$ reinem Salze, $\frac{53}{100}$ fixer Luft und $\frac{7}{100}$ Wasser besteht, und in Krystallen anschießt, die undeutlich achtseitig sind, mit vier abgestumpften Winkeln, von flüchtigem Geruche, stechend beissendem, erwärmend laugenhaftem Geschmacke und 1,4076 spezifischer Schwere.

Es fliegt bei geringer (212° Fahr.) Wärme davon, löset sich in 2 Theilen Wasser bei 50° Fahr. auf, ist in Weingeist unauflöslich, schlägt Erden und Metalle us ihren Auflösungen nieder, und löset, wie das kaustische, Kupfer zur blauen Tinktur auf. Es brauset mit Säuren.

Man erhält es durch Sublimation der Kreide mit Salmiak.

Man überzeugt sich von seiner Aechtheit durch angegebne Zeichen und dadurch, daß es geschwind und völlig auf einem heissen Bleche verfliegt; denn wenn es, wie oft, aus einer Vermischung von Salmiak und Weinsteinsalz nachgekünstelt ist, so bleibt nach dem Verfliegen ein Digestivsalz zurück. Es mus schön weis und trocken seyn.

Ein starkes schleimzertheilendes, Ausdünstung beförderndes, ermunterndes, antarthritisches, antiparalytisches und antivenerisches Mittel, zu 6 bis 30 Gran in Auflösung. Im Vipernbisse ist es spezifisch.

Blos dieses Salzes sollte man sich, um der Stärke seines Medikaments versichert zu seyn, statt des sonst gewöhnlichen **milden Salmiakgeistes** (Spiritus salis ammoniaci aquosus off.) bedienen, der zwar gleiches Salz in Wasser, aber in unbestimmter Menge, aufgelöst enthält.

Ist er völlig hell, läst er durch Alkohol sein Salz als einen gerinnenden Klumpen (offa Helmontii) fallen, und ist er so gesättigt, daß er kein flüchtiges Laugensalz mehr

auflöst, so kann man sich seiner noch mit einiger Gewisheit bedienen, sonst nicht.

Nichts mehr, nichts weniger, als flüchtiges Salmiaksalz, innig mit einem Theile von Dippels Thieröle vereinigt, ist das sogenannte Hirschhornsalz, (Sal cornu cervi) und seine Abarten mit unnöthigen Titeln, Vipernsalz u. s. w. verbrämt, sind genau dasselbe, schweistreibende, antihysterische Salze.

Es mus trocken, schön weis und von nicht unangenehmem, fast erquickendem Geruche seyn. Das graue, feuchtende, stinkende, oder mit Glassplittern vermischte, taugt nichts.

Hat man dies Salz, so kann und sollte man des sogenannten Hirschhorngeistes (Spiritus cornu cervi) entübrigt seyn, der durch seine unbestimmte Stärke unbrauchbar wird.

Im Nothfalle könnte man sich seiner bedienen, wenn er so stark ist, daß er kein Hirschhornsalz mehr aufflösen kann, wenn er wasserhell ist und gut riecht; der gelbe, stinkende oder schwache taugt nichts.

Lucienwasser.

Aqua Luciæ, Spiritus salis ammoniaci succinatus & lacteus off. Eau de Luce.

Ein flüchtiges Oelsalz, welches durch eine Bernsteinessenz (aus 3 Theilen rektifizirten Bernsteinöl, mit 6 Theilen Weinsteinsalz gerieben, und mit 64 Theilen Alkohol durch Digestion ausgezogen) mit 876 Theilen kaustischem Salmiakgeiste gemischt entsteht, auch auf andere Art.

Ein Geist von sehr durchdringendem, erquickendem, angenehmem Bernsteingeruche, und, recht bereitet, von unzerstörlicher Milchfarbe.

Das helle, flockige, oder mit einem Bodensatze versehene Lucienwasser taugt nicht, der Salmiakgeist war entweder zu schwach oder zu stark dazu; auch das übel riechende nicht.

Man

Man giebt 15 Tropfen und drüber, mit Wasser verdünnt, in allgemeiner Nervenschwäche, vorzüglich, neuerlich, in der Wasserscheu; als erquickendes Riechwasser ist es sehr beliebt.

Bernsteinsalz.

Sal succini, off.

Eine eigne aus dem Bernstein in trockner Destillazion aufgetriebne Säure, die in dreieckigen prismatischen Krystallen mit schrägabgestuzten Endspitzen anschiest, von säuerlichem Geschmacke, einem Geruche nach rektifizirtem Bernsteinöle und etwas nach Holzrus, und völlig flüchtig.

Ein Pfund Bernstein giebt, nach Verhältnis seiner Reinigkeit, 192 bis 256 Gran dieses Salzes, das sich in siedendem Weingeiste wie 177:240; in (50° F.) kaltem Wasser aber wie 1:96; in kochendem wie 1:3 auflöst.

Es mus in schönen, weisglänzenden Nadeln gewählt werden. Seines hohen Preises wegen wird es häufig verfälscht. (Mit Mehlzucker); mit gleichen Theilen kaltem Wasser angerührt, darf diese Feuchtigkeit nicht süs werden. (Mit Essig); dieses Wasser darf nicht wie Essig schmecken. (Mit Salz- oder Vitriolsäure oder ihren Salzen); eine Auflösung des Bleisalpeters darf von der Bernsteinsalzauflösung nicht milchicht werden, oder sich weis niederschlagen. (Mit Salpetersäure); die Bleizuckerauflösung mus von der Bernsteinsalzauflösung weis präzipitirt werden. (Mit Weinsteinsäure); sie darf sich mit zerflosnem Weinsteinöle gesättige nicht zu Weinsteinrahm niederschlagen. (Mit Zuckersäure); das Kalköl darf sie nicht trüben. (Mit Zitronsäure); auch mit Laugensalze gesättigt darf sie lezteres nicht trüben. Mit Wasser, wie mit Weingeist aufgelöst, darf dies Salz keine Unreinigkeiten, nichts Unauflösliches hinterlassen. Es darf keinen flüchtigen Salmiakgeistgeruch beim Reiben mit zer-

flosnem Weinsteinsalze von sich geben. Es mus in einem glühenden Löffel, unter Bernsteinsalzgeruch, gänzlich verdampfen, ohne eine Kohle, oder irgend sonst etwas zurück zu lassen.

Es wird vor sich selten gebraucht, doch verspricht seine durchdringende, harn- und schweistreibende und antispasmodische Kraft (in einer Gabe zu 3 bis 15 Granen) viel.

Bernsteinsalmiak.

(Bernsteinsaures Hirschhornsalz) Sal Cornu cervi succinatus off.

Das aus einer gesättigten und filtrirten Auflösung des Hirschhorn- und Bernsteinsalzes aufsublimirte Salz. Es ist leicht, flockig, gilblich, von kühlendem, stechendem und bitterlichem Geschmacke und von ermunterndem besonderm Geruche.

Durch die Krystallisation bereitet, schiest es in kleinen Nadeln an.

Es mus alle Kennzeichen eines Mittelsalzes an sich haben, sich leicht in Weingeist auflösen, schnell auf einem heissen Bleche verfliegen, mit Vitriolöl betröpfelt, weder weisse Dämpfe mit Geruch nach Salzsäure, noch rothe Scheidewasserdämpfe gehen lassen.

Hat man ein solches ächtes Salz, so kann man jener Flüssigkeit entübrigt seyn, die man **bernsteinhaltigen Hirschhorngeist** (Liquor Cornu Cervi succinatus, off.) nennt, der, ausser seiner gewöhnlichen Wässerigkeit und Schwäche, noch einer Menge Verfälschungen unterworfen ist.

Am besten noch ist der gilbliche oder goldfarbne von gutem Geruche und dem eignen Geschmacke dieses Mittelsalzes; ein Raum von einer Unze Wasser mus 560 Gran dieser Flüssigkeit bei 10° Reaum. in sich halten. Er darf

weder trübe, noch stinkend seyn, keine oben auf schwimmenden Oeltropfen zeigen, den Veilchensirup nicht röthen, und die Kurkumetinktur nicht braun machen.

Sehr oft ist sie stark mit Salmiak verfälscht, und mit etwas Hirschhorn- und Bernsteinöl angemacht. Oft ist sie nichts als Minderers Geist, ebenfalls mit diesen beiden Oelen riechend gemacht. Oft, mit gleichem Geruche, nichts als **Weinsteinsalmiak** (Tartarus solubilis, *Neum.*)

Erstere Verfälschung erkennt man theils an den schneefederichten Salmiakkrystallen, die nach Zumischung des Alkohols und des versüßten Vitriolgeistes anschiesen, theils an dem niederfallenden Hornbleie und Hornsilber bei Zugiesung dieser Metallauflösungen in Salpetersäure. Die zweite, durch den flüchtigen Essigdampf, den eingetröpfeltes Vitriolöl entwickelt. Die dritte, an dem auf Zumischung irgend einer Säure niederfallenden Weinsteinrahme.

Wo wegen Schwäche oder Krampf, Ausschläge und Podagra zurückfallen, oder zurück gehalten werden, ist dies Mittel von treflichem Nutzen. Ueberhaupt wo Kräfte zu erheben, Krämpfe (hysterische!) zu stillen, und Ausleerungen (vorzüglich Ausdünstung) zu befördern sind. Das Salz zu 2 bis 8 Gran, die Flüssigkeit zu 15 bis 60 Tropfen.

Benzoeblumen,

Flores Benzoes, off.

Das durch Sublimation oder nasse Scheidung aus dem Benzoeharze erhaltene saure Salz.

Es schiest in platte, silberfarbne, glänzende, sehr zarte Nadeln an, und sublimirt sich in sehr leichten Flocken. Es schmeckt säuerlich, nicht unangenehm schärflich, einigermasen dem Bernsteinsalze ähnlich, und riecht balsamisch, angenehm, stechend. Es ist ölicht, fast seifenartig, entzündlich und höchst flüchtig.

In kochendem Wasser löset sich $\frac{1}{2}\frac{1}{4}$ von den Blumen auf, bei 50° Fahrenh. aber nur $\frac{1}{3}\frac{1}{0}\frac{1}{0}$. Weingeist löset sie bei 136° Fahrenh. zu gleichen Theilen seines Gewichts auf.

Man mus die leichten, glänzenden, silberfarbnen wählen; die braunen und schmuzigen aber verwerfen.

Die flüchtige, durchdringende, erwärmende, auflösende, balsamische Kraft der Benzoeblumen, macht sie bei allerlei Zufällen von verminderter Ausdünstung und Schleime, vorzüglich in der chronischen Engbrüstigkeit alter Leute, hülfreich; vielleicht auch bei innern Geschwüren, zu zwei bis zehn Granen.

Dippels Thieröl,

Oleum animale *Dippelii*, off.

Dies ist ein durch Hitzstoff höchst verfeinerter Theil, (etwa $\frac{1}{1}\frac{1}{0}$) der branzichten, aus verschiedenen thierischen Theilen destillirten Oele, aus Hirschhorn, Knochen, Hörnern, u. s. w.

Ein höchst flüchtiges, zartes, weisses, wasserhelles Oel, von durchdringendem, balsamischem Geruche, und ölicht süslichem aromatischem Geschmacke, das 0,758 eigenthümliche Schwere besizt, sich in Weingeist und Radikalessig (roth) auflöst, sich durch rauchenden Salpetergeist entzündet, und mit Heftigkeit die dephlogistisirte Luft anzieht, wodurch es wieder braun, brenzlicht von Geschmacke, und stinkend von Geruche wird.

Es besizt die Eigenschaft den Veilchensirup grün zu färben, und die Auflösung des Queckfilbersalpeters zu einer weissen Masse zu verdicken, die mit der Zeit gelb, endlich schwarzbraun wird. Die Vitriolsäure giebt ihm einen Wanzengeruch und eine gelbe Farbe. Der Schwefelgeist macht es gelb, welche Farbe zum Schöngrün übergeht.

Das

Das Scheidewasser giebt ihm eine schöne rothe Farbe. Die Salzsäure macht dies Oel grün.

Es wird mit Weingeist verfälscht. Dies entdeckt man durch Zumischung des Wassers, wovon ein solches Oel sogleich weis wird, bald hernach aber, statt daß es sich obenauf abscheiden sollte, sich wieder auflöst und seine vorige Helligkeit wieder annimmt, welches mit dem nicht mit Weingeist verfälschtem Oele nicht geschieht.

Es mus in Quentchengläsern, mit etwas Wasser versehen, wohlverstopft, und mit dem Halse in Alaunwasser gestellt, aufbewahrt werden.

Ein ausnehmendes, Kräfte erhebendes, erwärmendes, antispasmodisches, beruhigendes, diaphoretisches Mittel, bei Zuckungen, Hysterie, Fallsucht, Wasserscheu, Nervenfiebern, Fieberkälte, Bandwurm, innerlich zu 2 bis 40 Tropfen, wo keine Entzündung oder Vollblütigkeit im Wege steht. Aeusserlich wirds mit Nutzen in von Krampf verzogene Glieder, in Gichtknoten, verhärtete Drüsen und kalte Geschwülste eingerieben.

Weinsteinsalz,

Sal tartari, off.

Gewächslaugensalz durch Verbrennen des Weinsteins, oder durch Ausziehen aus Potasche erhalten; gewöhnlich, wenn es trocken ist, aus 70 Theilen eigentlichem Laugensalze, 23 Theilen fixer Luft, 2 Theilen Kieselerde, und 5 Theilen Wasser zusammengesezt; folglich noch mit 15 Theilen ätzendem Laugensalze versehen, indem es noch 6 bis 7 Theile fixe Luft anzunehmen im Stande ist.

Krystallisirt erscheint es in grosen, plattgedrückten, vierseitigen Prismen, die in 100 Granen 32 Gran Wasser, 20 Gran fixe Luft, und 48 Theile Laugensalz enthalten, und sich bei 50° Fahrenh. in 4 Theilen Wasser auflösen.

Gewöhnliches Weinsteinsalz hingegen feuchtet an der Luft; es mus weis aussehen, von scharfem, bitterm, laugenhaft urinhaftem Geschmack, und geruchlos seyn, auch sich in der Hälfte seines Gewichtes in Wasser ohne Bodensatz, zu einer wasserhellen, dicklichen Feuchtigkeit auflösen lassen, die man zerflosnes Weinsteinöl (oleum Tartari per deliquium) nennt. Hier werden sich die fremden Salze abscheiden, die oft darunter gemischt sind, Digestivsalz, Vitriolweinstein, u. d. g.

Da die Potasche (Cineres clavellati) das meiste Gewächslaugensalz liefert, so mus man beim Einkauf ihre Güte zu erforschen wissen, die oft sehr gering und zweideutig ist, mit einer Menge Kieselerde, Kalkerde, Sand, Vitriolweinstein, Digestivsalz untergemischt.

Um sie demnach auf ihren Gehalt an reinem Gewächslaugensalze zu prüfen, nehme man eine genaue Probe rings um und aus allen Gegenden der zu untersuchenden Menge, pülvere sie, löse 100 Gran davon in zwei Theilen kochendem Wasser auf, seihe die Auflösung durch, lasse sie bis 52° Fahrenh. erkalten, scheide die niedergefallenen Salze ab, und giese eine Auflösung von 70 Gran Weinsteinsäure, in 100 Gran heisem Wasser verfertigt, nach und nach dazu, rühre es um, und erwarte den Niederschlag bei 65° Fahr. Nach zwei Stunden nehme man ihn, spüle ihn ab, trockne und wiege ihn. Hundert und acht Gran der rückständigen Lauge, werden noch einen Gran Weinsteinrahm enthalten. Drei hundert Gran dieses neuerzeugten Weinsteinrahms, werden 109 Gran gewöhnliches Weinsteinsalz, oder $75\frac{1}{3}$ Gran Luft- Erd- und Wasserfreies vegetabilisches Laugensalz andeuten.

Das Weinsteinsalz ist, zu etlichen Granen in Getränken aufgelöst, eins der besten Mittel, die Säure der ersten Wege zu dämpfen, kräftig den Harn zu treiben, das Gift

der mineralischen Säuren und der metallischen Salze zu dämpfen, und der Rachitis zu widerstehen.

Mineralisches Laugensalz,

Alcali minerale, Sal Sodæ crystallisatum, off.

Ein ansehnliches, glashelles Salz in länglichen Rhomben, deren vier Seiten jede mit zwei Facetten zugeschärft ist, aus 80 Theilen Laugensalze, 64 Theilen fixer Luft, und 256 Theilen Krystallisationswasser zusammen gesezt.

Es beschlägt an der Luft fast augenblicklich weis, verliert mit der Zeit den grösten Theil seines Krystallwassers, oft $\frac{74}{100}$ seines Gewichts, und wird zu einem schneeweissen Pulver.

Sein Geschmack ist laugenhaft, aber weit milder, als der des Weinsteinsalzes.

Man zieht es aus dem Kochsalze, dem Glaubersalze und der Sode.

Man sollte kein anderes, als wohlkrystallisirtes zur Arznei wählen.

Alles Minerallaugensalz in Pulver, ist verdächtig; man verfälscht es mit zerfallenem Glaubersalze, mit Weinsteinsalze und andern. Um sich von diesen Zusätzen zu überzeugen, löse man es mit zwei Theilen Wasser im Kochen auf, was hier unaufgelöst bleibt, untersuche man weiter. Die Auflösung lasse man anschiessen, und überzeuge sich von der Güte, durch obenangezeigte Krystallisation; ist sie nicht entscheidend, oder wohl gar offenbar mit andern unkenntlichen Salzen gemischt, die man wissen will, so sättige man alles mit konzentrirtem Essig, und theile es in drei Theile. In den ersten giesse man so viel salzsaure Schwererde, oder Hornbleiauflösung, als sich noch etwas niederschlagen will, und der gewogene Niederschlag wird die Menge *) des beigemisch-

*) Hundert Theile Bleivitriol beweisen 30 Prozent Vitriolsäure, 100 Theile Schwerspath aber, 26 Prozent derselben.

gemischten Vitriolsalzes beweisen. In den andern giesse man Silbervitriol, und das präzipitirte Hornblei wird die Menge *) des salzsauren Mittelsalzes entdecken. In den dritten giesse man Weinsteinsäure, und der entstehende Weinsteinrahm wird das Gewicht des vorhandenen Gewächslaugensalzes anzeigen. Etwas von dem verdächtigen Salze, auf glühende Kohlen geworfen, wird am aufsteigenden Geruche die Säure des etwa vorhandenen Weinsteins oder Essigs, an dem entstehenden Verpuffen aber die Salpetersäure verrathen.

Mineralalkali ist noch angenehmer einzunehmen, und milder in seiner Wirkung, als das Gewächslaugensalz, mit dem es sonst an Kräften ziemlich übereinkömmt, nur daß es leichter offnen Leib bewirkt, wo Säure in den ersten Wegen ist.

Weinsteinrahm, Weinsteinkrystallen,

Cremor, Crystalli tartari, off.

Ein säuerliches, wesentliches Salz der sauern Weine, mit etwa $\frac{25}{100}$ Laugensalz verbunden; es löset sich bei Siedehitze in 22 Theilen, bei 65° Fahrenh. in 108 Theilen Wasser auf, und giebt auf einem glühenden Bleche einen brenzlich säuerlichen Weinsteinspiritusgeruch; das kalzinirte Rückbleibsel ist Weinsteinsalz.

Gewöhnlich ist der Weinsteinrahm, wider das Vorurtheil Vieler, so rein von beigemischten Erden, als die Krystallen. Der Gewisheit wegen, kann man sich jedoch letzterer in der Arznei gepülvert bedienen.

Den Kupfergehalt entdeckt der Salmiakgeist durch die entstehende blaue Tinktur nach der Sättigung.

Dies Salz ist ein entzündungswidriges Abführungsmittel, zu einem und mehr Quentchen. In kleiner Gabe treibts den Harn bei Wassersüchtigen.

Sauer-

*) Hornsilber hält beinahe $\frac{25}{100}$ Salzsäure.

Sauerkleesalz,

Sal acetosellæ, off.

Ein mit Zuckersäure übersezтes Gewächslaugensalz, das sehr sauer schmeckt, und sich, je nach dem geringern oder grösern Antheile an Säure, mehr oder weniger schwer in heissem Wasser *) auflöst, wornach es denn beim Erkalten in länglich rhomboidalischen Blättern anschiest.

Es ist ein wesentliches Pflanzensalz des Sauerklees, oxalis acetosella, L. (pl. med. tab. 9.) **und wird am besten und weissesten in der Schweiz, vorzüglich an der Gränze im Würtembergischen Amte Tuttlingen, sonst noch im Thüringerwalde und auf dem Harze bereitet; man erhält** $\frac{1}{320}$ **bis** $\frac{1}{142}$ **Salz aus dem frischen Kraute. Am Vorgebirge guter Hoffnung, wird es aus** oxalis cernua, L. **gemacht.**

Es schlägt das Queckſilber und Silber aus der Salpetersäure zu schwerauflöslichen Salzen nieder, die wie Knallgold im Feuer platzen; es schlägt den krystallinischen Grünspan zu kleinen blauen schwerauflöslichen Krystallen nieder, und zersezt den aufgelösten Gyps und harte Wasser; der Niederschlag hält $\frac{48}{100}$ **Säure. Es löset den dephlogistisirten Eisenocher auf.**

Der davon destillirte Geist ist hell und sauer, ($\frac{7}{10}$ **des angewendeten Sauerkleesalzes) und schlägt ebenfalls das Queckſilber aus Salpetersäure mit knallender Eigenschaft nieder.**

Man wählt das sehr saure, weisse, in grösern Blättchen krystallisirte.

Die Verfälschung mit Weinsteinrahm oder Weinsteinsäure, entdeckt man an dem brenzlichten Weinsteinspiritusdampf, der dann aufsteigt; während reines Sauerkleesalz unter

***) Das Thüringische braucht noch einmal so viel Wasser zu seiner Auflösung, als das Schweizerische.**

unter Knistern und Blasenaufwerfen, etwas weniges von einem beissend sauren Geruch bemerken läst, dann aber sich entzündet und mit blauer Flamme brennt.

Die Nachkünstelung aus mit Vitriolsäure übersextem Vitriolweinsteine entdeckt man, wenn mit diesem verdächtigen aufgelösten Salze der aufgelöste Bleizucker niedergeschlagen worden ist, und dies Präzipitat sich in Salpetersäure nicht wieder auflösen läst. Auch daran, wenn das kalzinirte Sauerkleesalz ein bitteres, schwerauflösliches Salz enthält; da doch das ächte blos reines Gewächslaugensalz hinterläst.

Es ist ein ungemeines Durst stillendes und Entzündung dämpfendes Mittel, (zu 10 bis 30 Gran,) das nicht wie Salpeter schmeckt; folglich in Gall- und Faulfiebern anwendbar. Das beste Limonadenpulver giebt es ab, mit Zitronöl und Zucker in einem Verhältnisse, wie 30 : 1 : 480 zusammengesezt.

Weinsteinsäure.

Acidum Tartari crystallisatum, Sal essentiale Tartari, off.

Die abgeschiedene Säure des Weinsteinrahms und der Weinsteinkrystallen.

Von sieben Theilen der leztern wird die überschüssige Säure zuerst durch zwei Theile Kalkerde zum schwerauflöslichen Kalkweinstein gebunden, der dann wiederum, durch zwei Theile Vitriolöl (mit Wasser verdünnt) von seiner Erde befreit, seine Säure der Lauge überläst, die eingedickt, die reine Weinsteinsäure in weissen rhomboidalischen Blättern mit scharfen Spitzen anschiesen läst.

Dies Salz ist von höchst saurem, doch nicht ätzendem Geschmacke, scheint über die Hälfte seines Gewichts Krystallisationswasser zu enthalten, löst sich in gleichen Theilen kochendem Wasser auf, läst sich mit etwas Gewächslaugen-

salze

salze wieder zu Weinsteinrahme verbinden, und zersezt sich in der Hitze mit einem brenzlichen, kaum säuerlichen Dampfe, der fast wie gerösteter Zucker riecht, zu einer Kohle, die etwas weniges Laugensalz enthält.

Dieses Salz mus ganz trocken, in schönen weissen Krystallen gekauft; alles feuchtende, gelbe, oder, wie neuerlich schädlicher Weise der Trockenheit wegen vorgeschlagen ward, zu einem Pulver eingedickte, mus verworfen werden. Dies giebt zu einer Menge Verfälschungen Gelegenheit. Gewöhnlich ist in die Krystallen verwebte Mutterlauge, oder, am häufigsten, Vitriolsäure an dem Zerfliesen derselben Schuld. Völlig reines Salz ist klingend trocken.

Um sich von der Gegenwart der Vitriolsäure zu überzeugen, löset man eine Probe davon auf, und schlägt eine Bleizuckerauflösung damit nieder, und was sich dann von diesem Präzipitate durch zugegebene Salpetersäure nicht wieder auflösen läst, ist Bleivitriol, der, wie gesagt, 30 Prozent Vitriolsäure hält. Um aber auf einmal sich von der Gegenwart der Vitriolsäure zu überzeugen, darf man nur salpetersaure Schwererde in das aufgelöste verdächtige Salz tröpfeln, das Niedergefallene ist Schwerspath, der 26 Prozent Vitriolsäure hält.

Die grose Leichtauflöslichkeit dieses Salzes, wird leicht die übrigen Beimischungen verrathen.

Es kann das theurere Sauerkleesalz leicht verdrängen, dem es an kühlenden Kräften beikömmt.

Milchzucker,

Saccharum Lactis, off.

Ein wesentliches Salz der süsen Molken, aus Zucker, mit Brennbarem und Kalkerde verbunden, gebildet.

Wir erhalten ihn am weissesten und schönsten in rindenartigen Stücken aus der Schweiz und Lothringen, wo

er

er häufig bereitet wird, von Milchfarbe und schwachem, zuckerartigem Geschmacke.

Die innere Fläche besteht aus kleinen, unter einander zusammenhängenden Krystallen, die eigentlich ein regelmäsiges, parallelepipedisches Prisma mit einer rechtwinklichen parallelogrammatischen Endspitze vorstellen. Er braucht bei 56° Fahrenh. etwas mehr, als sieben Theile Wasser zur Auflösung.

Er verhält sich weder als Säure, noch als Laugensalz, sondern fast wie Zucker, dem er an Mischung ähnlich ist.

Es sollen Einige zur Reinigung dieses Salzes Alaun anwenden. Sollte man darinn noch einiges Ueberbleibsel davon befürchten, so würde eine Auflösung dieses Milchzuckers den Bleisalpeter zum Bleivitriol niederschlagen.

Am häufigsten ist noch seine Verfälschung mit gewöhnlichem Zucker. Rührt man aber ein solches verdächtiges, feingepülvertes Milchsalz mit gleichen Theilen kaltem Wasser an, und läst es sich dann setzen, so wird die Flüssigkeit allen Zucker aufgelöst haben, und ihn durch den allzu süssen Geschmack verrathen.

Man mus ihn schön weis wählen, den gelben, ranzicht riechenden und schmeckenden verwirft man.

Man sucht Säfte schmeidigende und versüsende, kühlende, Leib öffnende, gelinden Auswurf befördernde Tugenden darinn. In den verzweifeltsten chronischen Krankheiten, Lungeneiterung, Blutspeien, Scharbock, Verstopfung der Gekrösdrüsen, u. s. w. verläst man sich oft, mit Ungebühr, auf seine, gewis geringen, Kräfte. Man giebt es zu einem und mehreren Quentchen in verschiedenen Getränken.

Vitriolöl,

Oleum Vitrioli, Acidum vitrioli concentratum, off.

Eine der mineralischen Säuren, aus gemeinem Vitriol destillirt, oder aus Schwefel, durch Salpeter zersezt, gewonnen, in ihrer grösten Stärke.

Das beste, reinste Vitriolöl ist wasserhell, raucht nicht bei der Berührung der Luft, und besizt 1,800 bis 2,000 eigenthümliche Schwere. In Wasser getröpfelt, zischt es wie ein glühendes Metall unter starker Erhizung, es verbrennt brennbare Körper aus dem Thier- und Pflanzenreiche fast augenblicklich zur Kohle, treibt mit Dampf die Gewächs- und Thiersäuren, so wie Salpeter- und Kochsalzsäure aus ihren Verbindungen, schmeckt, selbst mit vielem Wasser verdünnt, noch styptisch sauer, und ist geruchlos. Es kocht bei + 546° Fahrenh. und gefriert bei ÷ 30° Fahrenh.

Das braune, stark rauchende, scharf und schwefliche riechende, ist verwerflich, selbst wenn es so stark wäre, daß es bei einer Kälte von 40° Fahrenh. zu einer spiesigten Masse frieret. Es schwimmt über dem ungefrornen. Bei gewöhnlicher Lufttemperatur (60°) wird es wieder flüssig.

Diese gefrorne Säure nennt man gewöhnlich **Eisöl**, und will ihm eine grösere Güte zuschreiben, da es doch leichter, als das nicht gefrorne ist, (es schwimmt, wie gesagt, auf dem übrigen ungefrornen, und behält diese Stelle auch nach dem Aufthauen,) und seine Gefrierbarkeit und sein Rauchen blos einem flüchtigen Prinzipium zu danken hat, das seine Güte eher verringert. Dies Prinzipium, welches vermuthlich Hizstoff ist, da es der nicht rauchenden Vitriolsäure durch etwas eingeworfenen gebrannten Kalk wieder gegeben werden kann, geht bei gelinder Destillation in trockner Gestalt in sternförmig gestalteten, glänzenden Fä-

den, (Sal Vitrioli volatile,) in die Vorlage, und das rückständige Vitriolöl wird weis, hört auf, einen weisgrauen Dampf auszurauchen, und gefriert nicht mehr.

Das beste, stärkste Vitriolsauer, ist das eigentlich sogenannte **Eisöl**, (Oleum Vitrioli glaciale), welches nicht raucht, wie weisse, mit Wasser durchzogene, im Aufthauen begriffene Schneeklumpen aussieht, ohne eigenthümliche bemerkbare Gestalt seiner kleinen Theile, selbst bei 80° **Fahrenh.** diese Form behält, und gewöhnlich über 2,000 spezifische Schwere hat. Es nimmt stets die unterste Stelle im Glase ein, das übrige noch fliesende schwimmt oben. Viele chemische Schriftsteller haben es nicht gesehen, und das obige unächte für das wahre Eisöl mit Ungrund gehalten. Es ist die lezte und konzentrirteste Portion Vitriolsäure, die aus der Destillation des gemeinen Vitriols beim äussersten Feuer übergeht, und sogleich in der Vorlage gesteht. Es kömmt blos bei der Nordhäuser Manipulation vor, und hat seine halbfeste Gestalt einzig dem Mangel an Wässerigkeit zu danken.

Da gewöhnliches nordhäuser Vitriolöl immer einen Theil Eisen und Kupfer mit sich herüber genommen, das englische aber immer einen weissen Bodensatz (Bleivitriol) hat, so sollte man sich des käuflichen nie gerade zu in der Arznei bedienen.

Es mus deshalb stets zuerst durch eine gelinde Destillation von seiner Wässerigkeit, leichten Gefrierbarkeit, und seinem braunen und rauchenden Wesen befreit, — dann aber, wenn die Dämpfe nachgelassen haben, in kleinen Retorten bei sehr starkem Feuer völlig übertrieben werden, (damit die fremdartigen Theile in der Retorte zurück bleiben) ehe es reines **rektifizirtes Vitriolöl** (oleum Vitrioli rectificatum, off.) genannt werden kann; das einzige, dessen man sich in der Arznei bedienen sollte.

Vitrio-

Vitriolöl zieht gewaltsam Wasser aus der Luft an.

Daß diese Säure nebst ihren metallischen, laugensalzigen und erdigen Verbindungen das Blei aus der Verbindung mit Salzsäure (Hornblei) zu Bleivitriol, *) die Schwererde aus der Salpetersäure zum unauflöslichen Schwerspath, **) und die Kalkerde zum Gyps ***) niederschlägt, daß sie mit Brennbarem, flüchtigen Schwefelgeist, oder Schwefel bildet, und daß ihre laugensalzigen und erdigen (Alaun ausgenommen) Salze, mit Phlogiston geglüht, Schwefellebern werden, u. s. w. unterscheidet sie hinlänglich von jeder andern Säure, wenn man auch die übrige Natur ihrer Salze nicht mit in Anschlag bringt.

Die verdünnte Vitriolsäure, die man **Vitriolgeist** (Spiritus Vitrioli, off.) nennt, sollte seiner Stärke nach genauer bestimmt seyn, und nicht aus verschiedenen Theilen Wasser und Vitriolöl zusammen gesezt werden. Man sollte z. B. festsetzen, daß kein Vitriolgeist tauge, der nicht aus sechs Theilen Wasser und einem Theile rektifizirtem Vitriolöle bestünde, und nicht 1,100 spezifische Schwere hätte.

Ein solcher Vitriolgeist giebt mit funfzig bis hundert Theilen Wasser verdünnt und mit einem Sirup versüst, ein vortrefliches Mittel in Faulfiebern, in Kerckerfiebern, im Schwärungsfieber der Blattern, in Blutflüssen, in Krätze von fäulichter Beschaffenheit der Säfte, bei fäulichten Durchfällen, bei schlaffem Zahnfleische, und gegen die Kinderschwämmchen ab, zu lezterm Behufe besonders, in einem Verhältnisse des Vitriolöls zu Wasser, wie 1 : 50, zum Auspinseln.

*) Ein Salz das sich in 8700 Theilen kaltem Wasser auflöst, und $\frac{30}{100}$ Säure hält.

**) Ein Salz das $\frac{26}{100}$ Säure hält.

***) In 500 Theilen Wasser auflösbar.

Salpetersäure,

Acidum Nitri, off.

Der saure Bestandtheil des Salpeters, eine mineralische Säure von ganz ausgezeichneten Eigenschaften.

Die stärkste und reinste, (dephlogistisirte) sieht wasserhell aus, dämpft in der Kälte nicht, (blos in der Wärme stöst sie weisse Dämpfe aus) und besizt 1,500 bis 1,583 eigenthümliche Schwere. Durch Aussetzung an die freie Luft, durch Einwerfung eines Körpers, der Brennbares enthält, durch Ausstellung der in Glas verschlosnen Säure an die Sonnenwärme, und durch Erhitzung bei Küchenfeuer wird sie gilblich, grünlich und bräunlich, und stöst nun unaufhörlich feuerrothe, erstickende, kaustisch und eigenthümlich riechende Dämpfe aus. In diesem Zustande erhalten wir sie gewöhnlich, durch Vitriolöl aus dem Salpeter getrieben, unter dem Namen des **rauchenden Salpetergeistes**, (Spiritus Nitri fumans, off.) Er zieht gewaltsam Wasser aus der Luft.

Sie zerstört das Brennbare, wo sie es findet, macht mit Laugensalzen verbunden kältende, und bitterlich scharf schmeckende, auf Kohlen verpuffende Salze, und löst Blei, Silber, Schwererde und Gips zu wasserhellen Flüssigkeiten auf, — dies unterscheidet sie hinlänglich von jeder andern Mineralsäure.

Diese starke Salpetersäure, hält gewöhnlich einen Theil Vitriolsäure, besonders Salzsäure. Um sie frei von ersterer zu machen, dient die nochmalige Abziehung über frischen Salpeter, wodurch sie aber von der Salzsäure nicht befreit wird. Um leztern Endzweck zu erreichen, tröpfelt man Silbersalpeterauflösung so lange ein, bis kein Hornsilber mehr niederfällt, und destillirt die Säure rein wieder über.

Weder salpetersaure Schwererde, noch Silbervitriol-auflösung, *) darf in reiner Salpetersäure einige Trübung verursachen. Geschähe es, so würde, wie erinnert worden, leztere beigemischtes Salz-, erstere Vitriolsaures verrathen.

Da man sich gewöhnlich zum Arzneigebrauche einer dünnen, mit Vitriol oder Thon ausgetriebenen Salpetersäure bedient, die man **Salpetergeist** und **Scheidewasser** (Aqua fortis, Spiritus Nitri, off.) nennt, so sollte man allerdings auf Bestimmung dieser Stärke sehen, um theils dem Wucher den Weg abzuschneiden, theils der Arzneykunst ein sicheres Mittel in die Hände zu liefern.

So sollte man z. B. einen reinen Salpetergeist aufbewahren, der 1,109 spezifische Schwere besizt, welcher denn fast genau ein Neuntel seines positiven Gewichts eigentliche Salpetersäure enthielte; wornach man sich bestimmt in der Ausübung richten könnte.

Die Salpetersäure wird selten roh innerlich angewandt, wiewohl sie, mit vielem Wasser verdünnt, eins der ersten Harntreibenden Mittel ist; in Gallenfiebern schadet sie sehr.

Salzsäure,

Acidum Salis culinaris, off.

Die stärkste und reinste hat 1,150 bis 1,200, höchstens und äusserst selten 1,500 spezifische Schwere, ist wasserhell und dampft nicht. Durch sehr phlogistisirtes Vitriolöl aber ausgetrieben und durch andere Zufälle wird sie gelb und stöst weisgraue Dämpfe aus, die etwas safranähnliches im Geruche haben. In lezterm Zustande erhalten wir sie gewöhnlich unter dem Namen des **rauchenden Salzgeistes** (Spiritus Salis fumans, off.) Er hat

*) Die Auflösung des aus Silbersalpeter durch Vitriolsalze niedergeschlagenen kleinkrystallinischen Silbersalzes in 90 Theilen kochendem Wasser, im Dunkeln verwahrt.

wenig Anziehung zu Wasser, läst sich aber der Schnellkraft seiner Dämpfe wegen, auch nicht durch Destillation entwässern. Er verdunstet und verfliegt mit der Zeit an der Luft.

Sie besizt, ausser mit andern Mineralsäuren vermischt, keine Anziehung zum Brennbaren, da sie schon damit gesättigt ist; sie löst entbrennbarten Eisenkalk und Schwererde leicht und hell auf, schlägt das Silber aus seiner Auflösung in Vitriolsäure fast unauflöslich nieder, und ihre Ausdünstung bildet mit der Atmosphäre des flüchtigen Laugensalzes weisse starke Wolken. Dies unterscheidet sie von den übrigen Säuren hinreichend.

Der gewöhnliche Salzgeist (Spiritus Salis communis acidus,) ist von unbestimmter Stärke, und sehr mit Vitriolsäure und mit Eisen angefüllt, vorzüglich wenn man, wie unschicklich, *) Vitriol zum Zersetzuungsmittel des Kochsalzes angewendet hat.

Rauchende Salzsäure über Kochsalz behutsam durch Destillation rektifizirt, würde den besten und sichersten arzneilichen Salzgeist geben, wenn man ihn mit so viel Wasser verdünnte, daß er 1,089 spezifisches Gewicht zeigte; dann würde er ein Zehntel seines positiven Gewichts an eigentlicher reiner Salzsäure enthalten.

Die Eisentheile, vielleicht auch die Kupfertheile des gemeinen wässerigen, die ihm die gelbe Farbe geben, lassen sich auf keine Weise davon mit Vortheil scheiden.

Eingetröpfelte salpetersaure Schwererde, oder Kalköl, oder aufgelöstes Hornblei wird durch weissen Niederschlag die Vitriolsäure verrathen; die Uebersättigung mit Salmiakgeist, wird durch die blaue Farbe das Kupfer anzeigen,

*) Salzsäure hat in dieser Hitze eine stärkere Verwandschaft zum Eisen, als die Vitriolsäure. Das beste Zersetzungsmittel bleibt ausser Vitriolöl, Bittersalz.

gen, und die dann zugegosne Galläpfelessenz, wird an der entstehenden Dinte das Eisen zu erkennen geben.

Salzgeist wird selten innerlich angewandt, ungeachtet er, gehörig verdünnet, angewandt, das beste fäulniswidrige Mittel in Faulfiebern ist. Vielleicht auch im Scharbock.

Essig, Acetum, off.

Die allgemeine Gewächssäure mit Brennbarem und Schleim verbunden.

Am besten wird er durch die Gährung aus Wein und Zucker erhalten, da er dann immer noch viel Wasser und Schleim bei sich führt. Von lezterm reinigt man ihn durch die Destillation, *) von ersterem durch den Frost, der das Wasser darinn zu Eis verwandelt, die Säure und den extraktiven Stoff aber entwässert und verdichtet.

Von Schleime und zugleich von Wasser frei stellt man ihn am besten dar, wenn seine schön weis krystallisirte Verbindung mit Minerallaugensalze durch weisses Vitriolöl destillirt wird.

Dieser **Radikalessig, rauchende Essiggeist**, (alcohol aceti, acidum aceti fumans,) besizt über 1,069 eigenthümliche Schwere, ist von höchst saurem Geschmacke, und fast unerträglich flüchtigem, starkem Essiggeruche.

Der durch Frost gehörig konzentrirte mus ein Drittel seines Gewichts an trocknem Gewächslaugensalze sättigen.

Der unbearbeitete gute Weinessig mus, wenn er stark ist, den dreisigsten Theil seines Gewichts an trocknem Gewächslaugensalze sättigen.

Der Essig unterscheidet sich durch seinen eignen sauren Geschmack und Geruch von allen übrigen Säuren. Selbst

*) **Destillirter Essig**, (acetum destillatum, off.) mus, wenn er gehörig stark ist, $\frac{1}{14}$ seines Gewichts an trocknem Gewächslaugensalze sättigen, hell seyn u. nicht branzig riechen.

in seinen Mittel- und Neutralsalzen, giebt er sich durch seinen eigenthümlichen flüchtig sauren Geruch leicht zu erkennen, wenn man sie mit etwas Vitriolöl betröpfelt.

Durch aufgelöste Schwererde oder Hornblei, entdeckt man, wie oft erwähnt, die Verfälschung mit Vitriolsäure, durch Silbervitriol die Beimischung der Salzsäure, durch Sättigung mit Gewächslaugensalz den Zusatz der Weinsteinsäure, wenn neuerzeugter Weinsteinrahm niederfällt, und, wenn man dieses Blättersalz auf Kohlen trägt, die eingemischte Salpetersäure an dem Verpuffen.

Sollte der Radikalessig noch auf alte Art aus krystallisirtem Grünspane gezogen worden seyn, so wird er bei aller Behutsamkeit des Arbeiters Kupfer führen, das die Uebersättigung der Säure mit flüchtigem Laugensalze leicht durch die Entstehung einer blauen Farbe in der Auflösung entdecken wird.

Der Gesundheit zu rathen, soll der konzentrirte Essig selbst nicht aus Bleizucker gezogen werden, wiewohl davon weniger, als vom Kupfer übergeführt wird, wenn man hinlänglich viel Vitriolsäure zur Zersetzung anwandte. Eingetröpfeltes Vitriolöl, wird, durch den in weisser Pulverform niederfallenden Bleivitriol dies schädliche Metall verrathen.

Unstreitig ist die Essigsäure dem thierischen Körper die angemessenste. Sie vermehrt die Ausdünstung und den Harngang, stillt die Entzündlichkeit der Säfte, und ist nächst den schleimig bittern Arzneien das beste Hülfsmittel in Gallfiebern. Der stärkend belebende Geruch des Radikalessigs ist das beste Erweckungsmittel für Ohnmächtige, oder tod scheinende.

Zitron-

Zitronsäure,

Acidum Citri, off.

Der bekannte Saft der Zitronen, der auch ausgepreſt zu uns geſchickt wird. Er geht in Gährung und verdirbt, wenn ſeine Oberfläche nicht mit Oel bedeckt wird.

Man hat ihn durch Froſt mit Vortheil zu verſtärken gelehrt, wodurch er haltbar und bis achtmal ſtärker, als die rohe Säure, wird.

Scheele hat dieſe Säure (mit Kalkerde gebunden, dann aber mit Vitriolſäure geſchieden) von ihrem Schleime zu trennen und ſie eben ſo in Kryſtallgeſtalt zu bringen gelehrt, als die Säure aus dem Weinſteine entbunden wird.

Ihr eigner Geruch und Geſchmack, nebſt der Eigenſchaft, mit Laugenſalze geſättigt, die Kalkerde aus dem Kalköle niederzuſchlagen, ein Präzipitat der durch mehrere Zitronſäure ſich wieder auflöſen läſſet, unterſcheidet ſie von allen übrigen Säuren.

Um ſich von der Stärke und Aechtheit des rohen, ſo wie des durch Froſt verſtärkten Zitronenſafts zu überzeugen, wird man zuerſt Geruch und Geſchmack zu Hülfe nehmen, die das Eigne dieſer Säure leicht finden; ſättigt man dann zwei Drachmen derſelben mit trocknem Weinſteinſalze, ſo müſſen, wenn der rohe Saft gehörig ſtark iſt, acht Gran des leztern zur Sättigung erforderlich ſeyn; iſt es durch Froſt verſtärkter, 60 bis 64 Gran.

Einige Tropfen Vitriolöl auf dies Mittelſalz getröpfelt, werden den flüchtigen Eſſiggeruch entwickeln, wenn der Saft mit Eſſig verfälſcht war.

Um ſich aber zu überzeugen, ob keine von den drei Mineralſäuren zu ſeiner Verfälſchung gebraucht worden, ſo probire man dies Mittelſalz auf glühenden Kohlen, und ſehe an dem Verpuffen, ob Salpeterſäure darinn war. Man

giesse zu dieser Säure etwas Silbervitriol, und sehe, ob ein weisses Hornsilberpulver, der Beweis der Salzsäure, niederfällt. Auf gleiche Weise wird man durch Eintröpfeln des aufgelösten Hornbleis, wenn ein weisses Bleivitriolpulver niederfällt, erfahren, ob Vitriolsäure zur Verfälschung angewandt worden ist. Obige Sättigung der Zitronsäure mit Weinsteinsalze, (um seine Stärke auszuforschen) wird durch dabei niederfallenden Weinsteinrahm die Verfälschung mit Weinsteinsäure (die viel Aehnliches im Geschmacke mit Zitronsaft hat) anzeigen.

Es ist eine ungemein kühlende, Durst löschende, Harn treibende, angenehme Säure, deren man sich häufig mit Zucker und Wasser zur **Limonade** bedient, wenn der Saft von zwei grosen oder drei kleinen Zitronen mit zehn Loth Zucker und dreisig Unzen Wasser gemischt wird; auch zum Zitronsirup, u. s. w.

Rabelwasser,

Aqua Rabelii, off.

Zur Bereitung dieses und ähnlicher sauren Vitriolelixire, *) sollte man sich eines bestimmten Verhältnisses bedienen, z. B. könnte man einen Theil Vitriolöl von 2,000 spezifischer Schwere mit fünf Theilen Weingeist (von 0,850 Schwere) vermischen; ein Gemisch von 1,100 eigenthümlicher Schwere, von sehr saurem, aber nicht ätzendem Geschmacke, von Aethergeruche und leichter Goldfarbe.

Rabel-

*) Verbindungen der konzentrirten Vitriolsäure mit Weingeist durch Mischen und Aufbewahren; lezteres macht die Verbindung inniger und das Mittel kräftiger, wie man an der Bereitung des versüsten Salpetergeistes ohne Destillation sieht.

Sie scheinet, gehörig bereitet, Vitriolæther mit Uebergewicht an Säure zu seyn.

Rabelwasser von rother Farbe, oder Schwefelgeruche, ist verwerflich. Seine Anwendung ist, wo Vitriolsäure und Aether zugleich angezeigt wird, ein wohlfeiles Mittel, von groser Kraft.

Versüster Vitriolgeist, Hoffmanns schmerzstillender Geist,

Liquor anodynus mineralis *Hoffmanni*, off.

Hoffmann hat uns nie eine bestimmte Bereitungsart dieses seines viel gerühmten Geistes gelehrt; wiewohl er von viel älterer Erfindung ist.

Die Vorschriften zu seiner Bereitung sind bis jezt so schwankend, so verschieden, das Produkt bald so schwach, bald von so auffallendem Schwefelgeruche, daß man ihn durchaus nicht mehr durch einfache Destillation des Weingeistes mit Vitriolöl gemischt, bereiten sollte.

Einzig empfehlungswerth ist daher das Gesetz des Dänischen Apothekerbuchs, diesen Geist, den man allgemein nur für einen mit Weingeist gemischten Vitriolæther (Aether Vitrioli vinosus) anzusehen hat, aus einem Theile Vitriolæther und neun Theilen Weingeist (von 0,825?) zu mischen, und diese Mischung vor dem Gebrauche 14 Tage lang, wohl verwahrt stehen zu lassen, woraus ein schmerzstillender Geist von gleicher Güte und etwa 0,800 *) spezifischer Schwere entsteht.

Er wird, wie er soll, blos nach Aether und Weingeist riechen und schmecken, weder einen Geruch nach Schwefelsäure noch einen säuerlichen Geschmack, wie oft der gewöhnliche, besitzen, und wasserhell seyn. Je mehr er Gummiharze auflöst, desto besser ist er.

Da

*) Die mathematische spezifische Schwere, würde 0,816 seyn, die Erfahrung aber zeigt eine geringere.

Da dieser Geist seine Kräfte vom Aether und dem Weingeiste entlehnt, so kann man seine Anwendung leicht bestimmen.

Weil man aber, wo Aether gebraucht werden soll, die erhitzende Kraft des Weingeists nicht bedarf, so würde eine Auflösung des Aethers in blosem Wasser *) in einem Verhältnisse, wie 1 : 10, (Aether Vitrioli aquosus) äusserst vortheilhaft für Apotheker und Arzt seyn. Für erstern, weil sich dieser äusserst flüchtige Geist dann mit ungleich wenigerm Verluste aufbewahren und dispensiren liese; für leztern, weil er dann ein Heilmittel besäse, das beim Einnehmen weniger verfliegt, von bestimmter Güte und ohne erhitzende Beimischung ist, — ein Liquor anodynus von weit ausgebreiteterem Nutzen als der gewöhnliche; von etwa 0,970 spezifischer Schwere.

Versüster Salpetergeist.

Spiritus Nitri dulcis, off.

Gewöhnlich eine Flüssigkeit, deren Gehalt ein Theil Salpeteräther und zwölf Theile Weingeist, auch wohl ein bis anderthalb Theil Wasser ist, von 0,850 bis 0, 866 spezifischer Schwere.

Diesen Geist trift fast eben das, was vom versüsten Vitriolgeiste gesagt worden; nirgends ist er von gleicher Güte oder bestimmter Stärke. Die Vorschriften zu seiner Bereitung und die Handanlegung selbst sind von bewundernswürdiger Verschiedenheit. Die Salpetersäure ist von abweichender Konzentrazion, die Kraft des Weingeists nicht bestimmt. Der eine wählt den Digestionsweg, der andere die Destillazion. Worauf soll sich nun der Arzt verlassen? Der Geist ist bald wässerig, bald reich an Weingeist

*) Hahnemann hat dies mit vielem Vortheil in Ausübung gebracht.

geist und arm an Aether, bald brauset er sogar mit Laugensalzen.

Man wird nie zum Zweck kommen, wenn man nicht auch hier zuerst die Menge des Salpeteräthers bestimmt, die der versüste Salpetergeist enthalten soll. Die Kraft des Aethers ist unwandelbar, wenn er von Säure gereinigt ist.

Man könnte auch hier, wie beim versüsten Vitriolgeiste, einen Theil Aether zu neun Theilen Weingeist mischen. Das Gemisch aber (Aether Nitri vinosus) einige Wochen vor dem Gebrauche stehen lassen. Ein solcher versüster Salpetergeist würde nicht über 0,815 Schwere haben.

Je besser er ist, desto reichlicher löset er Gummiharze, Myrrhe, Ammoniak, Asand u. s. w. auf.

Er darf die Quajakessenz nicht blau färben, sonst hält er Säure.

Da man aber auch hier den erhitzenden Weingeist nicht bedarf, wo Salpeternaphtha hingehört, so würde, wenn er vor sich zur Arznei bestimmt ist, eine Auflösung dieses Aethers in 10 Theilen seines Gewichts Wasser (Aether Nitri aquosus) allen Absichten auf die beste Weise entsprechen.

Versüster Salzgeist.

Spiritus Salis dulcis, off.

Man sollte nie einem Apotheker zutrauen, daß er ächten versüsten Salzgeist habe, der nicht vorher Salzäther aufweisen kann, (der beste Beweis der Güte dieses Mittels) woraus er sich bequem mit 9 Theilen Weingeist gemischt wird zusammensetzen lassen. Ist Salzäther noch ein Problem, so wird versüster Salzgeist nichts anders seyn.

Statt dessen erhalten wir gewöhnlich eine saure, Zähne stümpfende, gelbe, oft trübe Flüssigkeit, fast ohne Spur eines ätherähnlichen Geruchs; die nie ein Arzt mit Gewissen verschreiben kann.

Vitriolæther, Vitriolnaphtha.

Naphtha, Aether Vitrioli, off.

Eine 0,732 leichte, wasserhelle Flüssigkeit, die sehr angenehm und fein, dabei stark und durchdringend von Geruch, ähnlich von Geschmack, dabei aber feurig und zugleich kältend auf der Zunge ist.

Er zündet sich schon in einiger Entfernung von einer Flamme an, verbrennt mit einer weissen und weit hellern Flamme, als die des Weingeists ist, und verbreitet etwas rusichtes. Er verdunstet unter allen Flüssigkeiten am schnellsten (ein Tropfen, von einiger Höhe herabgetröpfelt, verfliegt, ehe er die Erde erreicht), erwärmt löset er sich ganz in eine besondre Art brennbarer Luft auf, und hinterläst ein Achtel seines Gewichts an Wasser. In einer Kälte von —÷ 20° Reaum. gefriert er und dunstet mit Erzeugung einer Kälte hinweg, die diesen Wärmemesser bis 20 Grad unter 0 herunter treibt (im luftleeren Raume unter —÷ 42°), wodurch das Wasser selbst bei warmer Atmosphäre zum Gefrieren gebracht werden kann. Nur ein Zehntel seines Gewichts löset sich in Wasser auf. In heisses Wasser getröpfelt, zischt er.

Er löset Amber, Bernstein, die Hälfte seines Gewichts Bergöl, Federharz, Phosphor und Walrath auf, überhaupt solche Harze, auf die Weingeist nicht wirkt, und die ein verdichtetes Gemisch ätherischer und schmieriger Oele zu seyn scheinen, Kopal u. s. w. Die Gallsteine löset er sehr kräftig auf, so wie vielleicht alle ausgepreste Oele.

Er scheint das feinste ätherische Oel des Weingeists mit reinem Feuerwesen gesättigt zu seyn. Durch wiederholte Destillazionen kann man aus 6 Pfund Vitriolöl und 21 Pfund Weingeist zehn Pfund und zwei Unzen dieser ätherischen Flüssigkeit ziehen.

Der von England aus verkaufte riecht gewöhnlich branzig, und ist verwerflich; der wie Schwefelsäure riecht, nicht weniger.

Da der Aether sich in allen Verhältnissen von Weingeist auflösen läst, so ist die Verfälschung mit Weingeist die gemeinste. Man darf aber einen solchen verdächtigen Aether nur mit gleichen Theilen Wasser mischen, und der Aether wird sich auf die Oberfläche begeben, der Zuwachs aber, den das Wasser hierdurch erlangt, zeigt die ihm beigetretene Menge Weingeist an, womit diese theure Flüssigkeit verfälscht war.

Das stärkste ermunternde, belebende, Schmerz und Krampf stillende, Betäubung und Fäulnis hebende Mittel, das beste Gegengift gegen giftige Schwämme nächst den Brechmitteln. Mit Ungrund fürchtet man sich in der arzneilichen Ausübung vor seiner Hizkraft, da er das Gegentheil thut. In Zahnschmerzen wirkt er fast spezifisch.

Salpeteräther, Salpeternaphtha.

Aether, Naphtha Nitri, off.

Von diesem läst sich fast eben dies, als vom Vitriolähther sagen, nnr daß er strohgelb aussieht, wie Borstorferäpfel riecht, und von bitterlichem Geschmacke ist. An der Luft braust er und besizt so viel Elastizität, daß er oft Flaschen zersprengt, und sich ohne Verfliegen fast nicht erhalten läst. Seine Flamme ist noch glänzender als die des Vitrioläthers, er hinterläst nach dem Verbrennen sogar Kohle.

Man erhält durch die Destillazion aus zwei Unzen rauchender Salpetersäure und drei Unzen Weingeist 17 Quentchen Aether. Durch Abscheiden ohne Destillazion, aus fünf Pfund jener Säure und sechs Pfund Weingeist, bekömmt man fast fünf Pfund Salpeternaphtha.

Man

Man sehe sich vor, daß sie nicht freie Säure enthält — oder die Lakmustinktur röthet. Die übrigen Entdeckungsarten seiner Verfälschung sind wie beim Vitriolæther.

Seine ermunternden, erquickenden, nervenstärkende Tugenden zeigen sich, zu 6 bis 8 Tropfen, in Schlafsucht, Schlagfluß u. s. w. Er ist sehr harntreibend uud krampfstillend.

Essigæther, Essignaphtha.

Aether Aceti, Naphtha Aceti, off.

Gleiche Theile Radikalessig und Weingeist vermischt, etliche Tage digerirt, dann zur Hälfte abdestillirt, geben, mit Gewächslaugensalze entsäuert, die Hälfte des Alkoholgewichts an Aether. Sechszehn Unzen Blättersalz, sechs Unzen Vitriolöl und zwölf Unzen des stärksten Weingeistes geben, nach Voigt, auf 12 Unzen dieses Aethers; so wie 23 Theile ausgetrockneten Bleizuckers, 23 Theile Vitriolöl und 32 Theile Alkohol ein gleiches thun.

Dieser Aether riecht wie alter Rheinwein, nur flüchtiger und stärker, und brennt langsamer als Weingeist ab. Dies wird ihn hinlänglich unterscheiden.

Dieses ausnehmende und unserm Körper sehr angemessene Heilmittel wird wegen seines hohen Preises vernachläßigt, ungeachtet es zu 10 bis 20 Tropfen eine ungemeine antiseptische, Schmerz und Krampf stillende Kraft besitzt. In der fäulichten Ruhr, in bösartigen Blattern und im Keichhusten der Kinder thut diese Naphtha sehr gute Dienste. Ihre fernere Anwendung wird zeigen, daß sie in vielen Fällen den mineralischen Naphten vorgezogen zu werden verdiene.

Wein. Vinum, off.

Ich berühre diese gegohrne Flüssigkeit blos in Rücksicht ihrer öftern Verfälschung mit Blei, wozu Mennige, Silberglätte und Bleizucker angewendet wird.

Eine

Eine feine Zunge schmeckt in diesen, gewöhnlich an Geiste armen Weinen, an jener durchdringenden, heftigen, styptischen Süssigkeit schon dies tückisch vergiftende Metall, und der ihn unbesonnen und in Menge trinkt, spürt es an der Därme zusammenschnürenden Kolik und den hartnäckigen Gichtzufällen, die ihn nach einiger Zeit befallen.

Diesem Unwesen zu steuern, brachte man die sogenannte würtembergische Weinprobe auf, eine aus ungelöschtem Kalke, Operment und Wasser bereitete arsenikalische Schwefelleber; an sich eine ihrer Giftigkeit wegen behutsam zu behandelnde Flüssigkeit, die dem Weinverkäufer, der sie doch, wenn sie das beste Entdeckungsmittel dieser Vergiftung seyn soll, am nöthigsten brauchte, nicht wohl in die Hände gegeben werden kann. Ueberdem wird sie unbemerkt bei der mindesten Berührung der Luft, wie alle metallische flüssige Schwefellebern, geschwind zersezt und unkräftig.

Dies liesse sich aber alles vielleicht dennoch umgehen, wenn sie nur wirklich das beweisende Mittel wäre, das sie seyn soll. So aber macht sie, in jeden Wein gegossen, einen (obgleich gelben) Niederschlag (Schwefel), welches die Bemerkung der etwanigen metallischen Farbenveränderung undeutlich macht.

Vor allem aber hört alle ihre Beweiskraft eines Bleigehalts in Weine auf, wenn man bedenkt, daß sie Eisen noch dunkelfärbiger (schwarz) als das Blei selbst (braun) niederschlägt. Will man aber auf anderm Wege (durch Blutlauge und Galläpfelessenz) die Gegenwart des Eisens ausmitteln, und man findet es auch, so weis man dann doch noch nicht, ob der nun auf die Weinprobe erfolgende schwärzliche Niederschlag **blosses** Eisen sei. Woher will man wissen, daß nicht demungeacht noch Blei darinn vorhanden sei, das sich auf Zugiesung der Weinprobe mit dem Eisen fast unter einem gleichgefärbten Präzipitate niedergeschlagen haben kann.

Hätte man ein Entdeckungsmittel, das die kleinste Menge Blei in der grösten Menge Wein anzeigte, ohne den Eisengehalt im mindesten sichtbar machen zu können, so würde uns eine solche Probe, wenn sie anspräche, stets nur von der Gegenwart des Bleis überzeugen und kein Eisen würde uns irre machen.

Diese **Bleiprobe** ist, nach **Hahneman**, das angesäuerte, mit Schwefelleberluft gesättigte Wasser (Aqua hepatica acidulata). Läst man eine Mischung von gleichen Theilen Austerschaalenpulver und Schwefel 12 Minuten lang weisglühn, so hat man eine Jahre lang, ohne Verlust ihrer Kräfte, aufzubewahrende trockne Schwefelleber von weislichter Farbe, wovon vier Quentchen mit drei Quentchen Weinsteinrahm gemischt und mit 16 Unzen Wasser in einer wohlverstopften Flasche zusammengeschüttelt, nach einer Viertelstunde eine milchweisse Flüssigkeit (Wasser mit Schwefelleberluft gesättigt) geben, die rein, in kleine mit Terbenthinwachs verklebte Unzengläser (in deren jedes vorher zehn Tropfen guter Salzgeist getröpfelt worden) abgefüllet, jene Bleiprobe abgeben, die mit drei Theilen Weine, ohne Metallgehalt, gemischt, alles hell und durchsichtig läst, den Wein mit Eisengehalt nicht im mindesten trübt; das Blei aber in Gestalt braunschwarzer, bald niedersinkender Flocken anzeigt. *) Hat man sich so von der Gegenwart des Bleies überzeugend versichert, dann kann man zum Ueberflusse durch eingetröpfelte Galläpfelessenz (essentia Gallarum) die etwanige Gegenwart des unschädlichen Eisens **) an der entstehenden Dinte erkennen.

Wie

*) Selbst wenn nur ein Gran Blei in vier Pfund Wein aufgelöst war.

**) 24000 Gran Wein werden von dieser Essenz binnen einer Stunde fast schwarz, wenn ein Gran Eisen drinn aufgelöst war.

Wie Alaun darinn genau zu entdecken, werde ich anderswo zeigen.

Die Verfälschung der Weine mit Weingeist oder Franzbrandtwein ist sehr gemein, und selbst in Frankreich bei dem von Roussillon, Barcelona und andern Weinen gebräuchlich. Man sollte glauben, diese Verfälschung wäre kaum zu entdecken, da der Wein an sich und von Natur Weingeist enthält; sie ist aber leicht zu erforschen, bei etwas grösern Proben. Man sezt ein Abziehzeug mit dem verdächtigen Weine, bis zu zwei Dritteln angefüllt, in ein Wasserbad, das man durch den Wärmemesser in einer stets gleichen Temperatur von 200 ° bis 205 ° Fahr. erhält. Der beigemischte Weingeist wird übergehn, und sich wiegen lassen, während der im Weine natürlich enthaltene zurück bleiben wird, da kein Wein seinen eigenthümlichen Geist eher, als bei der Siedehitze des Wassers, (212 ° Fahr.) aufsteigen läst — ein Gesetz der Natur.

Franzbranntwein.

Spiritus Vini gallici, off.

Der Namen der geistigen Flüssigkeit, die durch einfache Destillazion aus französischen Weinen gezogen wird.

Er ist eigentlich weis und wasserhell von Farbe, geistig und brennend von Geschmacke, flüchtig und angenehm von Geruch und, wenn er gehörig stark ist, wenigstens von 0,926 spezifischer Schwere; das ist, er enthält gleiche Theile wasserfreien Weingeist und Wasser.

Der gewöhnlich käufliche hat eine gilbliche Farbe, die ihm nicht eigen ist, sondern von den Fässern herrührt, in denen er gelegen hat, oder von andern färbenden Dingen, womit er angemacht ist. Rührt diese Farbe von den Fässern her, die grösstentheils aus Eichenholze bestehn, so färbt ihn Eisenvitriol bläulich. Dies adstringirende färbende Wesen wird ihm durchs Abziehn benommen.

In Gegenden, wo kein Wein wächst, wo man ihn folglich aus der Fremde ziehn mus, vermischt man ihn mit Brantweine aus andern gährenden Dingen, vorzüglich aus Korn.

Diesen Betrug entdeckt man, wenn man etwas von diesem Brantweine in einem Löffel abbrennen läst, da dann das zurückbleibende Phlegma einen widrigen Geruch und Geschmack haben wird, der sehr von dem Phlegma des reinen Weinbrantweins verschieden ist. Das Phlegma des Kornbrantweins hat den auffallenden Geruch und Geschmack des Läuterwassers, Seihs oder Brantweinspühlichts. Das ekelhafte *) Pflanzenöl (der Fusel), das beim Kosten sich fast blos in den weichen Theilen des Gaumens und im Hintertheile der Zunge empfinden läst, wo es sich fest einsezt und den Geschmack bildet, den man das Kratzen und Scharren im Halse nennt, macht das unverkennliche Eigenthümliche des Kornbrantweinphlegma's aus.

Man pflegt von seiner Stärke auch durchs Abbrennen zu urtheilen, läst er nur ein Drittel seines Gewichts Wasser zurück, so hält man ihn für gut.

Rektifizirter Weingeist.

Spiritus Vini rectificatus, rectificatissimus, Alcohol Vini, off.

Eine wasserhelle, sehr flüchtige, geistig riechende und feurig schmeckende Flüssigkeit aus Brantwein, durch nochmaliges Uebertreiben, auch durch trocknes Weinsteinsalz, von seiner Wässerigkeit und seinen groben Theilen befreit.

Er kömmt bei 180° Fahr. schon ins Sieden und verdampft dann schnell; er entzündet sich leicht, ohne vorher

*) Scheele schied dies Oel, lösete etwas davon in reinem Franzbrantweine auf, und gab ihm dadurch den Kornbrantweingeschmack.

her erhizt zu werden, durch jede Flamme, und brennt dann sehr hell, mit weisser Flamme, ohne Rus oder Kohle, läst sich mit Wasser in allen Verhältnissen mischen, löset eigentliche Harze und harzige Balsame spezifisch auf, auch Kampher in zwei Theilen seines Gewichts und ätherische Oele; er macht das Eiweis gerinnen, und friert bei keinem bekannten Grade von Kälte.

Guter Weingeist mus einen starken Wohlgeruch haben, in der Hand gerieben keinen widrigen Nachgeruch hinterlassen; nach dem Verbrennen mus fast keine Wässerigkeit zurückbleiben. Sein Geschmack mus sehr feurig seyn, aber kein Brennen hinterlassen, das fest an der Zunge hängen bleibt. Von Brenzlichkeit, Fusel und Fasgeschmack mus er frei seyn.

Seine eigenthümliche Schwere, wenn er sehr gut ist, mus 0,825 betragen, gemeiniglich aber ist sie 0,850 und drüber.

Da man aus jedem Brantweine, gleich bei der ersten Destillazion, den entwässertsten Weingeist, unter gehöriger Vorrichtung, erhalten kann, so sollte das mehrmalige Abziehn unterbleiben, wodurch er mehr in die Luft gestreut und zersezt als verbessert wird.

Das starke Perlen eines geschüttelten Weingeistes ist kein Zeichen seiner Güte, da frisch gebrannter gewöhnlicher Brantwein dasselbe thut. Die Pulverprobe taugt nichts; wird wenig und geringer Weingeist über ein spizziges Häufchen Schiespulver gegossen und abgebrannt, so entzündet er es, während viel guter Weingeist, über einem niedrigen kleinen Häufchen Pulver abgebrannt, lezteres unangezündet läst. Das schnellere oder langsamere Niedersinken des Baumöls darinn ist sehr relativ und überzeugt niemand.

Eher könnte man das Kennzeichen gelten lassen, daß der beste Weingeist, mit trocknem Weinsteinsalze geschüttelt, lezteres nicht anfeuchte. Die sicherste Probe seiner

Stärke aber bleibt, wie gesagt, sein Gewicht *), und der Beweis seiner Güte der Geruch und Geschmack an sich und des Ueberbleibsels auf der Hand **) und nach dem Verbrennen.

Er stillt Verblutungen, reizt, erhizt, trocknet aus, widersteht der Fäulnis.

Destillirte ätherische Oele.

Olea destillata off.

Diese durch Destillazion mit Wasser oder dessen Dampf übergetriebenen, flüchtigen Oeltheile der Pflanzen, liegen schon vorher mit allen ihren Eigenschaften in den verschiednen Theilen derselben, oder in der ganzen Pflanze verborgen; sie werden blos ausgeschieden. Sie lösen sich in Weingeist und Aether, in Thierfette und in jedem destillirten und ausgepreßten Oele auf, lassen sich von rauchendem Salpetergeiste allein (die schwerern Oele), oder doch in Verbindung mit Vitriolöle (die leichtern) zur Flamme entzünden, werden nie ranzig oder durch Destillazion verändert, und lassen sich mit Wasser nicht verbinden.

Sie müssen den vollen, nur verstärktern Geruch und Geschmack des Pflanzentheils besitzen, aus dem sie destillirt worden. Da man nun die theurern mit wohlfeilern destillirten Oelen (noch ausser dem Terbenthinöle) zu verfälschen pflegt, so würde kein Mittel übrig seyn, diese jedesmalige Be-

*) Ein Fläschgen, worein 1000 Gran Wasser gehn, mus von 825, 830 oder doch von 850 Gran Weingeist angefüllet werden.

**) Der auf der Hand verriebne Weingeist darf nichts Unangenehmes nachriechen lassen; sein Ueberbleibsel nach dem Abbrennen darf höchstens wie geröstetes Mehl riechen und wässerig schmecken; an sich mus guter Weingeist rein flüchtig riechen und rein feurig schmecken, ohne den mindesten Nebengeruch und Nachgeschmack.

Betrügerei zu erforschen, wenn es dieses nicht ist, daß jeder Apotheker von den Oelen, die nur in heissen Ländern zur Stelle destillirt werden können, (da die dazu gehörigen Pflanzen entweder gar nicht bei uns wachsen, oder doch nicht zu der nöthigen Güte und Feinheit des Geruchs gelangen, oder auch ohne Verlust ihrer Kräfte und ohne übermäsige Vertheurung des daraus zu gewinnenden Oeles nicht so weit gebracht werden können) sich doch kleine Proben selbst verfertigte und sorgfältig aufbewahrte, nach deren Geruch, Geschmack, Farbe, Schwere u. s. w. er die Güte der käuflichen beurtheilen könne. So könnte er oft das zur Verfälschung beygemischte Oel durch Vergleichung errathen, und nach dieser Ueberzeugung sich nach ächtern umthun.

Für die Güte solcher Oele aber, wozu die Pflanzen entweder nicht allzutheuer, noch mit Verlust ihrer Kräfte zu uns gebracht werden können, oder die bei uns in gehöriger Vollkommenheit wachsen, sollte der Apotheker jederzeit stehen, das ist, sie selbst bereitet haben.

Um sich von der allgewöhnlichen *) Verfälschung mit Terbenthinöl zu überzeugen, darf man nur etwas von dem verdächtigen auf Leinwand tröpfeln, die man dann stark in der Luft hin und her bewegt, um das feinere Oel verdünsten zu machen, und nach kurzer Zeit wird der Terbenthingeruch allein übrig seyn, den man dann noch auffallender macht, wenn man die bestrichne Stelle an einem Lichte, über Kohlen oder am Ofen erwärmt.

Auf diese Weise läst sich die fast eben so häufige Verfälschung mit Kopahuöl ziemlich genau entdecken.

Die Verfälschung mit Weingeiste entdeckt sich durch Zusammenschütteln mit gleichen Theilen Wasser, die Mi-

*) Vorzüglich beim Lavendel- Rosmarin- Salbei- Thymian- Majoran- Kümmel- Anis- Fenchelöle u. s. w.

schung wird milchicht, das ätherische Oel *) sondert sich ab, und der hiebei erfolgte Verlust seines Gewichts wird die Menge Weingeist andeuten, die zur Verfälschung gebraucht worden war.

Nicht weniger häufig ist der Zusatz ausgepreſter Oele, **) wozu, wenn der Betrüger fein war, unriechbare (z. B. Behenöl) genommen werden. Solche Oele werden, mit sechs Theilen Weingeist geschüttelt, blos den ätherischen Theil auflösen lassen, das schmierige ausgepreſte bleibt zurück. Geschwinder und überhaupt entdeckt man einen solchen Zusatz, wenn man etliche Tropfen davon auf Papier tröpfelt und es an die Wärme bringt; der fette, durchsichtige Oelfleck, der dann zurück bleibt, rührt von den zugesezten ausgepreſten her, da sich die destillirten in die Luft zerstreuen, und das Papier trocken hinterlassen.

Noch gröber, wiewohl sehr leicht auf leztere Art zu entdecken, ist die Verfälschung, wenn das ausgepreſte Oel mit den riechbaren Pflanzentheilen blos im Aufgus gestanden, und dann für ätherisches Jesmin- Rosen- Lavendel- Majoran- Lindenblüt- Veilchen- Maienblumen- Nelken- Hyazinthen- Salbei- Lavendelöl ausgegeben werden. Bei einer geringen Erwärmung gehen die riechbaren Theile (Spiritus rector) fort, und das ausgepreſte Oel bleibt geruch- und geschmacklos zurück.

Auch vor denen, die durchs Alter und nachlässiges Aufbewahren, Geschmack, Geruch und Farbe verloren haben, und dicklicher und harzig geworden sind, mus man sich hüten, und sie verwerfen, wenigstens durch Destilliren das noch gute daraus ziehen.

Wer-

*) Vorzüglich ist diese Verfälschung beim Cedra- Zitron- und Bergamotöle häufig.

**) Vorzüglich beim Zimt- Gewürznelken- Muskatenblumen- Muskatennus- Sassafras- Rosenholzöle.

Wermuthöl.

Oleum dest. absinthii, off. aus den Blättern und Knospen der Artemisia Absinthium, L. (pl. med. tab. 34.)

Eins der unangenehmsten; es riecht narkotisch, sehr stark nach Wermuth, und hat den völligen, besondern, ekelhaften Geschmack dieser Pflanze, nur die Bitterkeit nicht. Die Farbe ist dunkelgrün, wenn es vom frischen Kraute, bräunlichgelb aber, wenn es vom trocknen abgezogen ist. Wenn das Kraut auf feuchtem Boden gestanden, soll das Oel auch gelb ausfallen.

Man erhält $\frac{1}{114}$ bis $\frac{1}{64}$ des dazu genommenen trocknen Krautes an Oel.

Seine Kräfte sind schmerzstillend.

Dilföl.

Oleum Anethi, off. aus dem Saamen (mit oder ohne Stiele) des Anethum graveolens, L.

Ein hellgelbes sehr hitziges Oel, von noch unangenehmern Geruche, als der Saamen selbst.

Man erhält $\frac{1}{3}\frac{1}{2}$ des Saamens an Oel.

Sein Gebrauch (grösstentheils äusserlich) bei Blähungen, Schlucken und Kolikschmerzen von Verkältung. Innerlich zu 3 bis 4 Tropfen.

Dragunöl.

Oleum Dracunculi, off. aus dem Kraute der Artemisia dracunculus, L. (pl. med. tab. 297.)

Man erhält eine ziemliche Menge sehr mildschmeckenden destillirten Oels aus diesem scharfschmeckenden Kraute.

Wohlverleiblumenöl.

Oleum flor. Arnicæ, off. aus den Blumen der Arnica montana, L.

Es ist blau von Farbe.

Anisöl.

Oleum Anisi, off. von Pimpinella Anisum, L. (pl. med. tab. 128.)

Gewöhnlich wird es nicht aus den Saamen destillirt, sondern aus der Spreu, (den Fruchtkelchen) wie zu Magdeburg, wo die Neumannischen Erben jährlich auf 5000 Pfund desselben daraus abziehn.

Es ist weis von Farbe, und ist eins der gelindesten destillirten Oele; es schmeckt süsmilde, ist von durchdringendem, sehr anhaltendem Geruche.

Es gerinnt unter dem 50° Fahr. zu einer eisähnlichen Masse. Man erhält $\frac{1}{24}$ bis $\frac{1}{30}$ des Saamens an Oel. Die Spreu giebt noch mehr.

Es wird sehr oft mit Baumöl zu gleichen Theilen verfälscht, da es dann nicht in der Kälte geliefert und gelb aussieht. Genauer entdeckt man dies auf obige Art.

In Blähungskolik von Verkältung und bei zähem Schleime der Brust wird es zu zwei und mehrern Tropfen innerlich angewandt, auch zu 30 Tropfen bei scharfen Giften. Aeusserlich wird es gegen Ungeziefer gebraucht, und als ein harntreibendes Mittel in die Gegend der Nieren und in Balggeschwülste zur Zertheilung eingerieben. Jalapharz mit einigen Tropfen desselben aufgelöst und mit Mandelöl gemischt, giebt ein gutes Purgiermittel statt des Rizinusöls ab.

Kümmelöl, Karbeöl,

Oleum Carvi. off. aus dem Samen des Carum Carvi, L. (pl. med. tab. 397.)

Es ist hellgelb von Farbe, von völligem Geruche und Geschmacke des Samens, doch sehr hitzig und scharf.

Man erhält $\frac{1}{32}$ bis $\frac{1}{19}$ dieses Oels aus dem Samen. Vielleicht das stärkste Blähung treibende Mittel, doch mit

Behut-

Behutsamkeit zu gebrauchen. Ein bis zwei Tropfen ist eine hinlängliche, 5 bis 6 Tropfen eine starke Gabe.

Würznelkenöl,

Oleum Caryophyllorum, off. aus dem Fruchtknoten des Caryophyllus aromaticus, L.

Das ächte selbst bereitete ist weis, wasserhell, dünn, schwer, (1,030) und eins der gelindern wesentlichen Dele, von sehr gutem Würznelkengeruche und einem angenehmen, nicht allzu hizigen oder scharfen Geschmacke.

Bei allzu starkem Feuer destillirt, oder allzu lang aufbewahrt, wird es erst gelb, dann röthlich.

Es entzündet sich augenblicklich mit rauchender Salpetersäure, sinkt in Wasser zu Boden, und löset sich ganz in Weingeist auf.

Das holländische ist braun, brennend und fressend von Geschmack, mit geistigem Gewürznelkenextrakte scharf gemacht, und mit ausgepreßtem oder mit Terbenthinöle verfälscht. Auch mit dem Nelkenpfefferöle.

Man erhält $\frac{1}{10}$ bis $\frac{1}{3}$ des Gewichts Würznelken an Oele. Von dem selbst destillirten milden, kann man leicht 12 und mehrere Tropfen innerlich geben, (zu andern Arzneien des Wohlschmacks wegen gesezt, zur Erwärmung des Magens, u. s. w.) das holländische kann seiner ungeheuern Schärfe wegen, blos äusserlich in Knochenfäule, u. s. w. angewendet werden.

Römischkamillenöl,

Oleum chamomillæ romanæ, off. aus der Blume der Anthemis nobilis, L.

Es ist von sehr beissendem Geschmacke, und starkem, nicht unangenehmem Kamillengeruche, von gelber Farbe, die etwas ins Grünlichte oder Braune fällt.

Man erhält $\frac{1}{320}$ des Gewichts der Blumen an Oele.

Es

Es soll wider die Würmer, in Mutterbeschwerden, Fiebern, Krämpfen und Blähungen, mit Brodkrumen zu Pillen verordnet, gute Dienste thun.

Kamillenöl,

Oleum d. chamomillæ vulgaris, off. aus dem Kraute und den Blumen der Matricaria chamomilla, L. (pl. med. tab. 139.)

Ein schönes blaues Oel, von gutem, starken Geruch und Geschmack, das vor dem Luftzutritte verwahrt, lange Jahre seine Farbe behält, nachlässig aber aufbehalten, bald gelb wird.

Man erhält $\frac{1}{192}$ bis $\frac{1}{256}$.

Es ist, wie das vorige, krampfstillend, blähungswidrig und Fieber vertreibend.

Hundskamillenöl,

Oleum d. cotulæ foetidæ, off. aus den Blumen der Anthemis Cotula, L. (pl. med. tab. 437.)

Ein blaues Oel von widrigem Geruche, wovon man $\frac{1}{384}$ bis $\frac{1}{307}$ des Gewichts der Blumen erhält.

Seine antihysterischen Kräfte sind nicht gering; auch in antirheumatischen Tränken dienlich.

Zimtöl,

Oleum Cinnamomi, off. aus der Rinde des Laurus Cinnamomum, L.

Es ist weisgelb von Farbe, von 1,003 spezifischem Gewichte. Es sinkt folglich unter Wasser, wiewohl ein Theil desselben bei der Destillation auch leicht auf demselben schwimmt. Von Geschmacke ist es ausserordentlich hitzig und scharf und verbrennt, blos in den Mund genommen, die Haut der Zunge. Der Geruch ist sehr angenehm zimthaft.

Man

Man erhält $\frac{1}{1}\frac{1}{2}\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{4}\frac{1}{5}$ des angewendeten Zimts an Oele. Es wird in Zeilon aus den Abfällen der Zimtrinde destillirt, wovon jedesmal 100 Pfund zur Destillation eingesezt werden. Bei uns destillirt, würde es zu theuer kommen.

Es ist eins der besten nervenstärkenden Mittel, zu 1 bis 3 Tropfen mit Zucker abgerieben, und aufgelöst genommen.

Zimtblumenöl,

Oleum florum Cassiæ, off. aus den Kelchen der Blüthe des Laurus Cinnamomum, L.

Dies Oel kömmt dem wehren Zimtöle an Geruch, Farbe und Geschmack so, wie an Kräften gleich. Man erhält $\frac{1}{2}\frac{1}{5}\frac{1}{6}$ bis $\frac{1}{1}\frac{1}{2}\frac{1}{0}$ des Gewichts der Zimtkelche an Oel.

Italiänisches Fenchelöl,

Oleum foeniculi dulcis, off. aus dem Samen einer in Italien und Kandia wachsenden Abart des Anethi foeniculi, L.

Dieses weisse, milde Oel, ist von weit besserm süsserm und angenehmerm Geschmacke, dem Anisöle an Geruche ähnlich, nur weit lieblicher. Es verdickt sich, wie das aus unserm Fenchel, an der Kälte.

Man erhält $\frac{1}{4}\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{3}\frac{1}{8}$ des Samengewichts an Oele. Es befördert bei einigen Arten von Husten den Auswurf, und ist bei Blähungen von Erkältung des Magens, zu 2 bis 12 Tropfen dienlich.

Isopöl,

Oleum d. Hyssopi, off. aus dem Kraute des Hyssopi officinalis, L. (pl. med. tab. 61.)

Dieses nicht allzu scharfe Oel, ist von gelblichter ins Grüne fallender, lange aufbewahrt aber, von bräunlicher Farbe, und starkem, unangenehmem Geruche der Pflanze.

Man

Man erhält aus dem frischen $\frac{1}{600}$ bis $\frac{1}{427}$; aus dem trocknen aber $\frac{1}{8}\frac{1}{5}$ bis $\frac{1}{64}$ dieses Oels.

Zur Beförderung des Auswurfs können 2 bis 3 Tropfen dieses seltnen Oels gegeben werden.

Wacholderöl,

Oleum d. baccarum Juniperi, off. von Juniperus communis, L.

Dieses grünlichtweisse Oel ist sehr hitzig und scharf von Geschmacke, von starkem, den Wacholderbeeren gleichendem Geruche, und 0,945 eigenthümlicher Schwere.

Man erhält $\frac{1}{142}$ bis $\frac{1}{128}$ des Gewichts der frischen, und $\frac{1}{42}$ der trocknen Beeren an Oele.

Zu einem bis zwei Tropfen ist es ein dienliches blähungtreibendes und Magen stärkendes Mittel. Zu 6, 8 und mehrern Tropfen ist es reizend, reinigend, und treibt den Harn. Zur Beförderung der Monatszeit, mus es mit Behutsamkeit gegeben werden. Es scheint etwas von der Natur des Therbenthinöls zu haben; es theilt dem Harn einen Veilchengeruch mit.

Spiköl,

Oleum Spicæ, off.

Es wird einzig von den Hirten und Schäfern in Languedok und Provence auf freiem Felde aus den auf dortigen Hügeln, vorzüglich auf dem Berge Sainte Baume, blühenden Spitzen einer breitblätterigen Spielart der Lavandula Spica, L. in groser Menge destillirt, und in ledernen Schläuchen zu den nahen Städten gebracht, von da es in 60 bis 80 Pfund haltenden, dünnen, kupfernen, länglichviereckigen Flaschen mit abgerundeten Ecken, (estagnons) das Pfund zu 12 bis 15 Sous verführt wird.

Dies Oel ist eins der flüchtigsten, obwohl nicht vom feinsten Geruche, seiner unkünstlichen Bereitung wegen,

von

von gilblicher Farbe und Lavendelgeruche. Angezündet, brennt es fast unauslöschlich.

Aus der ersten Hand ist es wohl selten mit Terbenthinöle verfälscht, von dem es sich durch seine gilbliche Farbe, und dadurch unterscheidet, daß sein Geruch, in der Hand verrieben, bis zulezt noch lavendelartig bleibt. Ist es verfälscht, so verfliegt der Spikegeruch zuerst, und man riecht nichts, als Terbenthin.

Eingerieben dient es in Blähungen, Rheumatismen, und krampfhaft zusammen gezogenen Gliedern. Sein grösster Verbrauch ist bei Firnisbereitern, zur Auflösung des Bernsteins, bei Email- und Porzellainmahlern.

Lavendelöl,

Oleum Lavendulæ, off. aus den von selbst abfallenden Blüten unserer schmalblätterigen Lavandula Spica, L. (pl. med. tab. 53.) bei sehr gelinder Hitze destillirt.

Es ist sehr durchsichtig, von angenehm gelblicher Farbe, und einem sehr guten, den Blumen eignem Geruche.

Gewöhnlich wird es aus Frankreich und Italien gezogen, da unsere Destillirer es nicht so gut zu bereiten verstehen. An dem Mangel des grusichten, herben Geruchs, des bei uns destillirten, kann man beinahe das ausländische unterscheiden.

Man erhält von den trocknen Blumen $\frac{1}{3}\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{2}\frac{1}{1}$ von diesem Oele.

Bei Blähungen und Nervenschwäche, wird es mit Vortheil eingerieben. Sonst dient es zu erquickenden Riechwassern (Eau de Lavande).

Neroli, Pomeranzenblütöl,

Oleum *Neroli*, off. das aus den Blumenblättern und dem Staubwegen (Pistillen) der Pomeranzenblüte, (Flor. Naphæ) des Citrus Aurantium, L. (pl. med. tab. 496.)

496.) durchs Dampfbad mit doppeltem Pomeranzenblütwasser in Provence und Italien destillirte Oel.

Es ist sehr dünn und leicht, anfänglich von grünlicher Farbe, die nach einigen Tagen röthlich wird, vom angenehmsten, Nerven erquickendsten Geruche.

Man erhält $\frac{1}{3000}$ des Gewichts der frischen Blüten an Oele. In unsern Gegenden erhält man weit weniger, oft nur $\frac{1}{10000}$, vielleicht weil man nur gemeines Wasser zur Destillation nimmt, worinn sich eine ungemeine Menge dieses theuern Oels auflöst, vielleicht sind auch unsere Pomeranzenblüten nicht so kräftig und reich an Oel, als die in wärmern Gegenden.

Seine Kostbarkeit untersagt seine Anwendung in der Arznei, die das herzstärkendste Mittel an ihm entbehrt.

Rosenöl,

Oleum dest. Rosarum, off. aus den Blumenblättern der Rosa centifolia, L.

Dieses höchst geruchvolle Oel ist weis, von talgartiger Konsistenz, und von 0,862 spezifischer Schwere.

Die Rosenblätter geben $\frac{1}{3072}$ bis $\frac{1}{2840}$ ihres Gewichts. Man könnte es am besten zur Bereitung des Rosenwassers in Jahrszeiten anwenden, wo keine frischen Rosen zu haben und das alte Rosenwasser verdorben ist. Dreisig Gran dieses Oels mit Zucker abgerieben, können 500 Pfund Wasser zum guten Rosenwasser umschaffen.

Zitronöl,

Oleum Corticum Citri, off. Essenza di Cedro, wird grösstentheils ohne Destillation aus der gerizten Schale der frischen Zitronen, wodurch es von selbst ausfliest, in Italien und Sizilien gezogen. Sizilien allein, gewinnt jährlich 4000 Pfund dergleichen, durch

die

die Destillation aber 3000 Pfund, von jenem das Pfund zu 16 Tari, von diesem zu 12 Tari gerechnet.

Eins der flüchtigsten und leichtesten, wasserhellesten, ätherischen Oele, von so angenehmen Geruche, als die Zitronenschalen selbst.

Die Schalen von etwa hundert Zitronen, geben in Italien eine Unze Oel.

Zwei bis drei Tropfen geben ein Herz- und magenstärkendes Mittel. Zum Riechen wird es am häufigsten gebraucht.

Muskatenblumenöl,

Oleum Macis destill. off.

Ein sehr feines und flüchtiges Oel, welches von mittelmäsig scharfem Geschmacke, und starkem, gewürzhaftem Macisgeruche, dünn, hell, blasgelber Farbe, und leicht ist; nur auf dem Grunde liegt ein dickliches, dunkleres Oel.

Es ist selten. Man erhält $\frac{1}{24}$ bis $\frac{1}{21}$ des Gewichts Macis an Oele.

In Magenschwäche, Erbrechen, Schlucken und Koliken, von 1 bis einigen Tropfen innerlich, oder in die Gegend des Nabels eingerieben.

Majoranöl,

Oleum dest. Majoranæ, off. aus dem Kraute des Origanum Majorana, L. (pl. med. tab. 41.)

Es ist von blasgelber Farbe, von sehr hitzigem Geschmacke, und durchdringendem, aber unangenehmerm Geruche, als der Majoran selbst. Durchs Aufbewahren wird es röthlich. Bei allzu starkem Feuer destillirt, geht es roth über.

Aus dem blühenden, frischen Kraute erhält man $\frac{1}{500}$ bis $\frac{1}{350}$, aus dem trocknen $\frac{1}{64}$ an Oel.

In schleimichter Beschaffenheit der Gebährmutter, soll es zu 1 bis 2 Tropfen dienlich seyn.

Safranöl,

Oleum Croci dest. off. aus den Narben der Blumenstaubwege des Crocus sativus officinalis, L.

Es ist von starkem Safrangeruch, goldgelb, und sinkt im Wasser unter. Man erhält $\frac{1}{8\,5}$ des Gewichts Safran an Oele.

Spanischhopfenöl,

Oleum Origani cretici, off. aus den Blumenspitzen des Origanum creticum, L.

Es ist rothbraun, hat einen starken, gewürzhaften, durchdringenden Geruch, und sehr beissenden, brennenden Geschmack. Man erhält $\frac{1}{2\,5\,6}$ davon.

Man bedient sich desselben als eines Niesmittels, und in hohle schmerzende Zähne gelegt, zur Tödung des Nervens.

Pfeffermünzöl,

Oleum Menthæ piperitidis, off. aus dem Kraute der Mentha piperita, L.

Dieses feine, leichte Oel, besizt den ganzen, nur konzentrirten, daurend feurig kampferartigen Geschmack und durchdringenden Geruch, so wie die Kraft der Pflanze. Seine Farbe ist ein blasses Grünlichtgelb. Beim Einnehmen verbreitet es fast augenblicklich eine starke Wärme durch den ganzen Körper. Es wird sehr bald bräunlicht von Farbe, endlich dunkelbraun.

Man erhält $\frac{1}{1\,8\,4}$ bis $\frac{1}{7\,3}$ des Gewichts Kraut an Oele. Innerlich giebt man dies krampfstillende, erwärmende, Blähungen treibende, ermunternde Oel, zu höchstens zwei Tropfen; äusserlich läst man es zu gleichem Behufe einreiben.

Nelkenpfefferöl,

Oleum Seminis Amomi, piperis jamaicensis, off. aus den Früchten der Myrtus Pimenta, L. (*Pluk.* phyt. 155. fig. 4.)

Es ist von schöner blasgelben, mit der Zeit dunkelgelben Farbe, von angenehmerm Geschmack, als das ächte Nelkenöl, und von dem guten Geruche dieses Gewürzes. Es sinkt im Wasser unter.

Man erhält gewöhnlich $\frac{1}{16}$ des Gewürzes an Oel. Es kömmt an Kraft dem Nelkenöle bey.

Poleiöl,

Oleum Pulegii, off. aus dem Kraute der Mentha Pulegium, L. (pl. med. tab. 490.)

Es ist gelb, von gewürzhaftem, der Pflanze ähnlichem, nur stärkerm Geruche uud Geschmacke.

Man erhält aus dem frischen Kraute $\frac{1}{277}$ an Oel.

Man giebt es in hysterischen Krämpfen zu einem bis fünf Tropfen.

Rosmarinöl,

Oleum Anthos, Rorismarini, off. aus den Blumen, vorzüglich aus dem blühenden Kraute des Rosmarinus officinalis, L. (pl. med. tab. 318.)

Es ist sehr leicht und dünn, fast farblos, von angenehmem Geruche, der jedoch dem der Rosmarinblüte selbst nachsteht, *) und von kampherartigem Geschmacke.

Man erhält aus den Blumen $\frac{1}{200}$ des feinsten Oels. Aus dem frischen blühenden Kraute, bekömmt man $\frac{1}{224}$, aus dem trocknen $\frac{1}{120}$ an gewöhnlichem Oele.

In unterdrückter monatlicher Reinigung von Schwäche des Körpers, oder der Gebährmutter, in hysterischen

*) Es müste denn aus den Blüten allein, mit geringer Hitze, destillirt worden seyn.

und andern Nervenbeschwerden, giebt man es mit Vorsicht zu einigen Tropfen.

Rautenöl,

Oleum Rutæ, off. aus den verschiedenen Theilen der Ruta graveolens. L. (pl. med. tab. 163.)

Dieses hellgelbe Oel, ist von scharfem Geschmacke und durchdringendem Geruche, der jedoch, wenn es aus den Blättern destillirt worden, unangenehmer, als der der Pflanze ist.

Aus dem Kraute allein erhält man zwischen $\frac{1}{640}$ bis $\frac{1}{320}$ an Oel; aus den Blättern $\frac{1}{512}$; aus dem blühenden und dem samentragenden Kraute $\frac{1}{384}$. Spielmann erhielt $\frac{1}{4064}$, das bei der Kälte gelieferte.

Man giebt es in Krämpfen und gegen Würmer.

Sassafrasöl,

Oleum ligni sassafras, off. aus dem Wurzelholze des Laurus sassafras, L.

Dieses wasserhelle, oder doch weislich gelbe Oel, ist von mäsig beissendem, gewürzhaftem Geschmacke, und einem sehr angenehmen, fenchelartigen, dem Sassafras völlig ähnlichen Geruche. Es verdickt sich zum Theil in der Kälte, und ist das schwerste aller wesentlichen bekannten Oele, von 1,049 spezifischem Gewichte.

Man erhielt $\frac{1}{87}$, $\frac{1}{55}$, $\frac{1}{48}$, $\frac{1}{42}$ und $\frac{1}{32}$ des angewandten Holzes an Oel.

Bei Brustkatharren und zur Erregung des Schweises, kann es bei schlaffer Fiber zu 1 bis 2 Tropfen gegeben werden.

Schafgarbenöl,

Oleum millefolii, off. aus den Blumen der Achillea millefolium, L. (pl. med. tab. 29.)

Dies krampfstillende Oel, kömmt an einigen Orten mit gelber, an andern mit grünlicher, gewöhnlich aber mit blauer

blauer Farbe zum Vorschein, zu $\frac{1}{576}$ der frischen und $\frac{1}{448}$ der trocknen Blumen.

Petersilienöl,

Oleum petroselini, off. am besten aus den Samen des Apium petroselinum, L.

Dies kräftige Oel ist zum Theil hellgelb, flüssig und leicht, zum Theil weislich, dick, und sinkt im Wasser zu Boden; es beträgt $\frac{1}{16}$ des zur Destillation eingesezten Samens.

Es besizt die harntreibende, Milch verscheuchende und Ungeziefer tödende Kraft der Pflanze im hohen Grade.

Krausemünzöl,

Oleum Menthæ sativæ, crispæ, off. aus dem Kraute der Mentha crispa, L. (pl. med. tab. 386.)

Es ist von Farbe weis, riecht und schmeckt stark nach dem Kraute, nur unangenehmer. Man erhält aus dem blühenden, frischen Kraute $\frac{1}{171}$, aus dem trocknen aber $\frac{1}{42}$ dieses Oels, welches zu 2 bis 5 Tropfen ein gutes Magen stärkendes, krampfwidriges und Blähung treibendes Mittel, auch äusserlich in Magenpflastern, ist.

Kajeputöl,

Oleum Cajeput, off. vermuthlich nicht aus den Blättern der Melaleuca leucadendra, L. (pl. med. tab. 307.) vielleicht aus dem Samen des Amomum Cardamomum, L. (rotundum medium?) oder einer Art Leptospermus, L.?

Die Destillation desselben geschieht im Grosen auf der Insel Banda, von wo es in kupfernen Flaschen über Batavia und Holland zu uns kömmt.

Ursprünglich ist dies Oel gelb; dem grünen ist die Farbe entweder durch Kupfer, oder durch ein darinn aufgelöstes Harz beigebracht worden.

Im erstern Falle ist es blaugrün, im leztern dunkelgrüner. Die Rektifikation befreit es von beider Farbe, und das Rückbleibsel in der Retorte wird sich nicht, wie das grüne Harz, in Weingeist, wohl aber in wässerigem Salmiakgeiste zur blauen Tinktur auflösen, wenn es Kupfer war.

Es ist von flüchtig angenehmem kampfer- und spikeartigem feurigkühlendem Geruche und Geschmacke.

Häufig wird es aus Rosmarinöl und Kampfer zusammengesezt. Ein solches Oel auf Zucker getröpfelt und in Wasser aufgelöst, wird den Kampher oben auf abscheiden.

Dies Nerven stärkende, krampfwidrige Oel, wird in hysterischen Zufällen, bei krampfhafter Zurückhaltung der Monatszeit, beim Podagra im Magen, u. s. w. zu 4 bis 5 Tropfen gegeben. Aeusserlich in Nervensalben.

Bergamottöl,

Oleum Bergamottæ, off. Essenza di Bergamotto, Quintessence de Bergamotte.

Die vorzüglich auf Barbados wachsende, einer bittern Pomeranze (bigarade) an Gestalt und Farbe ähnliche, nur ebenere und glattere Frucht einer zwischen Zitron- und Pomeranzenbaum inne stehenden Spielart, die von auf Bergamottbirnbäume eingepfropften Zitronreisern entstanden seyn soll, wird in Trichtern, die inwendig mit hervorragenden Stacheln, wie ein Riebeisen, besezt (und im Boden mit einem Roste versehen) sind, dergestalt umgedreht, daß das mit Oel angefüllte Zellgewebe der Schale von allen Seiten zerrizt werde, und das frei gemachte Oel durch den Rost herab in die untergesezte Flasche laufe.

Von diesem feinen, gilblichen Oele, welches von sehr lieblichem, aber starkem u. dauerhaftem Geruche, und angenehm gewürzhaft

würzhaft bittern Geschmacke ist, geben im Durchschnitt 160 Früchte eine Unze, und wenn sie gut sind, auch anderthalbe.

Der Wohlgeruch dieses Oels, ist fast jedermann angenehm. Man kann sich desselben als einer vorzüglichen Magenstärkung im Oelzucker, oder sonst aufgelöst, mit ausnehmendem Nutzen bedienen; in Ermangelung des noch feinern und lieblichern, obwohl ähnlichen, zu uns nicht gelangenden Zedraöls.

Kopahuöl,

Oleum balsami Copaivæ, off.

Dieses aus dem Kopahubalsam destillirte Oel ist weis, von angenehm gewürzhaftem Geruche. Man erhält $\frac{1}{5}$ bis $\frac{1}{2}$ des Gewichts Balsam an Oel.

In ihm scheinen die Kräfte dieses Balsams konzentrirt zu seyn. Es treibt Harn, reizt, stärkt, und heilt die schwachen geschwürigen Urinwege.

Ausgepreste Oele.

Wasser hat keine Wirkung auf sie; Weingeist löset sie nicht auf, macht sie aber farbe- geruch- und geschmacklos; Aether, und jedes ätherische Oel löset sie auf. Destillirt, oder ranzig geworden, werden sie vom Weingeist aufgenommen, stinken und schmecken scharf.

Mandelöl,

Oleum Amygdalarum dulcium, off. aus den Samenkernen des Amygdalus communis, L. (pl. med. t. 301.) gepreſt.

Ein leichtgilbliches, flüssiges Oel, das fast ohne Geschmack ist, und etwas nach Mandeln riecht, ohne Docht, und kalt sich nicht entzündet, vor sich mit Wasser nicht mischbar ist, und sich vom Weingeist nicht angreifen, vom

Aether aber augenblicklich auflösen läst. Mit einem Dochte brennt es mit Rauch und Rus.

Es bleibt nur einige Tage frisch, dann wird es ranzicht und unbrauchbar. Man mus sich davor hüten.

Die süsen Mandeln geben, kalt ausgepreſt, kaum ein Drittel, heis aber die Hälfte ihres Gewichts an Oel. Die bittern geben nur ein Viertel, das süs und mild schmeckt, nicht leicht ranzicht und alt wird. In beiden Arten Kleien ist noch eine Menge Oel verborgen, sie machen das Wasser milchig.

Das frischeste ist immer ein wenig trübe, eines kleinen Antheils Schleim wegen. Diese kleine Trübigkeit dient ihm einigermasen zur Empfehlung, da es desto heller wird, je älter es ist. Das ganz farbelose, ist der Ranzigkeit am geschwindesten unterworfen.

Dieses und andere milde Oele, dienen zur Besänftigung mancherlei Arten von sonst unbezwinglichem Reiz und Schärfe, nicht nur des Magens und Darmkanals, sondern auch der Harnwege, der Brust, u. s. w. bei Gall- Nieren- und Blasenstein, bei ätzenden Giften, u. d. g. Verdorbenen Magenstoff, Säure der ersten Wege, ausgeartete Galle, bekämpft man nicht damit, auch seine Uebermenge schadet, da es schwächt und leicht im Darmkanal ranzig wird. Sonst dient es noch zur Oeffnung des Leibes, und äusserlich eingerieben, erweicht es.

Muskatennusöl, Moschatenbalsam,

Oleum Nuciſtæ, ſ. nucis moſchatæ expreſſum, off.

Die gestosnen Muskatennüsse werden in einem Siebe dem Dampfe des kochenden Wassers ausgesezt, dann in Leinwand gebunden, zwischen zwo heissen Platten ausgepreſt. Man erhält gewöhnlich $\frac{1}{5}$, auch wohl ein Viertel und mehr.

Die

Die beste Sorte kömmt aus Ostindien in steinernen Flaschen zu uns, von dicklicher Konsistenz, von Farbe der Muskatenblumen, von gutem Muskatennusgeschmack, und von angenehmem und starkem Wohlgeruche.

Die zweite Sorte ist von blässerer, rothgelblicher Farbe, und schwächerm Geruch und Geschmack. Es kömmt gewöhnlich aus Holland in ziemlich harten, festen, glatten, viereckigen Stücken, und scheint durchs Auspressen solcher Muskatennüsse erhalten worden zu seyn, deren ätherisches Oel (sie verkaufen dieses besonders) man schon zum Theil abdestillirt hat.

Die dritte Sorte, das gemeine Muskatennusöl, ist eine Zusammensetzung aus Wachs, Schmeer, Inselt, Palmöl, u. d. g. mit etwas Muskatennusöl angemacht.

Gutes Muskatennusöl mus wohlriechend, von gewürzhaftem Geschmacke seyn, und $\frac{1}{20}$ bis $\frac{1}{10}$ an ätherischem Oele enthalten. Man wählt die erste Sorte.

Der Aether löset das ächte völlig auf, der Weingeist nimmt das ätherische Oel in sich, und läst das schmierige farbelos *) zurück.

Auf diese Weise werden die Verfälschungen erkannt, da, wenn gelbes Wachs damit vermischt ist, lezteres nach dem Reiben mit Weingeiste, dennoch seine ihm eigne Farbe behalten wird; und da der Aether ein trübes, mehr oder weniger gelbes, oder weisses, milchiges Gemisch, mit dem Muskatennusöle erzeugen wird, das mit Wachs, Schmeer, oder Inselt verfälscht ist.

Cartheuser hat sich also geirrt, wenn er einen wachsähnlichen, natürlichen Bestandtheil im Muskatennusöle annimmt.

*) Man nennt es dann Corpus pro balsamo, ein Name, der seine offizinelle Anwendung anzeigt.

Bei Magenschwäche und ähnlichen Durchfällen, wird es mit Nutzen in Magenpflaster und sonst äusserlich angewendet.

Lorbeeröl, Loröl,

Oleum Laurinum, off. — Es besteht gleichfalls aus einem ätherischen und einem schmierigen Oele, und wird durch Kochen der frischen Beere des Laurus nobilis, L. (pl. med. tab. 52.) in Wasser und durch Auspressen erhalten.

Man erhält das beste aus Italien, oder aus Languedok, über Montpellier. Das aus Provence taugt nicht.

Das gute mus sehr geruchvoll, von starkem Lorbeergeschmacke, von grüner, etwas ins Gelbe fallender Farbe, ziemlich dick und körnicht seyn. Das sehr grüne, flüssige, gleichförmig schmierige und von geringem Lorbeergeruche, ist verwerflich.

Das ächte löset sich in Aether auf, der Weingeist zieht die Farbe und das ätherische Oel aus.

Ist es mit Grünspan verfälscht, so wird es von gleicher gesättigt grüner Farbe seyn, und der Salmiakgeist zieht dann damit gerieben eine blaue Tinktur aus.

Ist es, wie oft, mit Schweineschmeer verfälscht, so wird der Aether eine Milch damit bilden. Der damit geriebne Weingeist wird den Terbenthin ausziehen, womit es oft vermischt ist, und ihn am Geruche und Geschmacke entdecken lassen.

In gelähmte, mit kalter Geschwulst befallene rheumatische Glieder, wird es als ein zertheilendes und stärkendes Mittel eingerieben, auch in Magenpflastern mit Nutzen angewandt.

Palmöl.

Oleum palmæ, off.

Ein vom Rizinusöl (Oleum de palma christi, off.) höchst verschiednes Oel, von butterähnlicher Konsistenz, gold-

goldgelber Farbe, angenehmem Geruche und ziemlich süssem Geschmacke.

Es wird durch Kochen und Auspressen aus dem Saamenkern (Houttuyn Pfl. syst. 1. Th. tab. 4.) des Palmier aouara erhalten, einer der Elaïs guineensis, L. und der Palma frondibus pinnatis, ubique aculeatis, nigricantibus, fructu majore des *Jacquin* sehr ähnlichen, wo nicht gleichen Palmenart, die in Kayenne, Senegal, Brasilien und Ostindien wächst.

Es kömmt höchst selten ächt zu uns. Aus Hammeltalg, Schweinefett u. d. gl. wird es oft zusammengesezt, mit Kurkume gefärbt und mit florentinischer Schwertelwurzel*) riechbar gemacht. Geschmack und Geruch mus dies entdecken, so wie der Aether, der nur das ächte auflöst. Das ächte wird durch Ausstellung an die freie Luft entfärbt, das nachgekünstelte nicht.

Man mus dasjenige wählen, welches von angenehmem Geruche, hoch von Farbe, uud von süssem und lieblichem Geschmacke, wie frische ungesalzene Butter ist.

Vier Loth purgiren stark, ohne Beschwerde.

Kakaobutter.

Butyrum Cacao off.

Es ist ein groser Unterschied zwischen der durch Auspressen des Teigs der gerösteten Kakaobohnen bereiteten, und derjenigen Kakaobutter, die durch Kochen der leicht erhizten und gestosenen Bohnen (und Abnehmen der auf die Oberfläche des Wassers tretenden Fettigkeit) entsteht.

Leztere sieht weislich aus, ist weicher und butterartiger, schmeckt, wenn sie frisch ist, angenehmer, und riecht lieblicher

*) Doch soll es auch ein andres Palmöl geben, das von Natur süslicht veilchenartig riecht und schmeckt, und von der Palma oleosa, L. herrührt, aber blos erweichend, nicht purgirend ist.

cher als erstere, wird aber binnen drei bis vier Wochen ranzig; man erhält auch weniger auf diese, als auf erstere Art.

Die durch Rösten und Auspressen erhaltene ist härter als Hammeltalg, von bräunlicher Farbe (die ihr durch Kochen mit Wasser benommen wird; dann wird sie sehr weis) und wird nie ranzig. Die gelind erhizten, gestosenen, vom Dampfe des siedenden Wassers bis zur Erweichung durchdrungenen, und so zwischen heissen Platten ausgepresten Bohnen geben sogleich die beste, farbeloseste, dauerhafteste, festeste Butter.

Sie löset sich bis auf wenige, niedersinkende Tropfen völlig in Aether auf. Der Weingeist zieht einigen Geschmack aus, sonst nimmt er nichts davon in sich.

Man mus diejenige Kakaobutter wählen, die von weisser ins Gelblichte fallender Farbe, von sanftem Geruche, von mildem, angenehmem Geschmacke, und härter als Schöpsentalg ist. Die weichere, ganz weisse ist verdächtig, und die ranzig riechende und schmeckende ist verwerflich.

Der Geruch und Geschmack wird es errathen, und die milchichte, trübe Auflösung in Aether wird es entdecken, ob sie mit Hammeltalg verfälscht ist.

Zwei und dreisig Loth Kakaobohnen geben geröstet 14 bis 15 Quentchen Butter, die von Martinique etwas weniger. Leztere erhärtet geschwinder und stärker, als erstere.

Ein vortrefliches, erweichendes, erschlaffendes, Reiz linderndes Mittel, das, da es nicht ranzicht wird, zum innern und äusserm Gebrauche weit vorzüglicher als Mandelöl ist.

Behenöl.

Oleum Behen, off. Huile de Ben.

Der Kern der haselnusgrosen, eiförmig dreieckigen Behennus (Balanus myrepsica, nux Been, glans unguentaria, off.) die unter der grauweislichen, dünnen, zerbrechlichen

chen Schaale, und der von ihr umschlossenen, weissen, schwammigen Haut einen ölichten Kern von bitterm, scharfem Geschmacke enthält, woraus dies Oel gepresset wird, rührt von Guilandina Moringa L. (*Burm.* zeilon. 162. tab. 75.) einem in Zeilon, Malabar, Egypten, Syrien (und Amerika) wachsenden Baume her.

Dies ausgepreste Oel mus flüssigdicklich, schöngelb, hell, ohne Geruch und Geschmack seyn, bei der geringsten Kälte geliefern, und frei von Ranzigkeit seyn, der es fast nie unterworfen ist, wenn es ächt war.

Seine Anwendung ist bei den Parfümirern, den Geruch wohlriechender Blumen auszuziehn, die kein ätherisches Oel geben. Seine Anwendung in der Arznei ist noch nicht bestimmt. Vielleicht giebt es ein gutes Laxiermittel ab.

Einfacher Sirop.

Sirupus albus simplex, off.

Er mus weis von Farbe, hell, sehr süs, ohne Nebengeruch und Nachgeschmack seyn, bei 10° Reaum. 1,3440 spezifische Schwere besitzen, und in verschlosnen Flaschen aufbewahrt werden.

Der schwächer gesottene ist der Gährung, der stärker gekochte dem Kandiren unterworfen.

Veilchensirop.

Sirupus Violarum, off.

Er ist aus Lakmustinktur zusammengesezt, wenn er mit zerflosnem Weinsteinsalze seine Farbe nicht ändert; während der ächte Veilchensaft damit grün wird.

Jalapharz.

Resina Jalappæ, off.

Dieses leicht zerreibliche, widrig riechende, aus der Jalapwurzel mit Weingeist gezogne Harz ist mancher Verfälschung unterworfen.

Die

Die Verfälschung mit gemeinem oder mit Geigenharze erkennt man an der schwerern Zerbrechlichkeit und an dem Pech- und Terbenthingeruche auf glühenden Kohlen, oft ist es (vorzüglich das aus Holland gezogne) zu gleichen Theilen mit Kolophonium gemischt.

Die Verfälschung mit Jalapwurzelpulver entdeckt sich durch Auflösung in Weingeist, da lezteres unaufgelöst zurück bleibt.

So bleibt bei eben dieser Auflösung ein schleimiges unauflösliches Wesen am Boden, wenn das Harz mit schlechtem Brantwein ausgezogen war, der viel Gummitheile mit sich nimmt, und so die Kraft des Jalapharzes schwächt.

Höchstens in Pflanzenmilchen (zu 4 bis 12 Gran) oder sonst gleichförmig aufgelöst, aber nie in Essenz oder Pulverform sollte man sich dieses drastischen Purgiermittels bedienen.

Verbesserung.

Die genauere Untersuchung eines ächten Grünspans läst mich zurücknehmen, was oben von seiner Natur gesagt worden ist. Hundert Gran völlig trocknen reinen Grünspans liessen, durch Kochen mit Wasser, 56 Gran eines metallischen blaugrünen Salzes ausziehn, das in platter Spathform, mit vier dreiseitigen Flächen auf jeder Seite krystallisirt anschos (krystallisirter Grünspan); der Rest bestand aus 16 Gran eines grünen Kupferkalks, der sich von den 30 Granen rothbraunen metallischen Kupfers am Boden durch Schlemmen leicht trennen lies. Jeder dieser Theile lies sich besonders in Salmiakgeiste zur hellen blauen Tinktur, ohne Rückbleibsel auflösen. Hundert Gran dieses Grünspans löseten sich in Vitriolsäure ohne Geräusch, mit einem Grane Gewichtsverluste auf. H.

Verzeichnis der enthaltenen Sachen.

A.

Absinthii *oleum* 329.
pontici *summit.* 95
Acaciæ germanicæ *succus* 194
veræ *succus* 193
Aceti æther 320. *alcohol* 311
naphtha 320
Acetosellæ *sal* 301
Acetum 311
destillatum 311
Achillea millefolium 340
ptarmica 14
Acidum aceti fumans 311
citri 313
nitri 308
salis culinaris 309
tartari crystallisatum 302
vitrioli concentratum 305
Aconiti *herba* 96
Aconitum lycoctonum 25
napellus 22. 96
Acorus calamus, Var. α 31
Var. β 30
Acorus verus 30
Actæa spicata 21
Adonis vernalis 22
Aerugo 262
Aether aceti 320
nitri 319
aquosus 317
vinosus 317
vitrioli 318
aquosus 316
vinosus 315
Aetherische Oele 326
Aethiops mineralis 242. 243
Aethiops narcoticus 242
vegetabilis 95
Agaricus muscarius 41
Akaziensaft 193
Alantwurzel 43
Alaun 268
gebrannter 269
Alcali minerale 299
Alcohol aceti 311. vini 314
Alembrothsalz 248
Algarothpulver 232
Alisier 79
Allium ursinum 213
Aloe 185
helle 186
Leber- 186
Ros- 187
suckotrische 185
Aloe 185
caballina 187
hepatica 186
lucida 186
perfoliata, Var. α 186
Var. β 185
Var. γ 187
spicata 186
succotrina 185
Alpenbaldrian 40
Alraunwurzel 35
Althæa 55
officinalis 55
Alumen 268
ustum 269
Amber, grauer 215
flüssiger 150

Ambra griſea 215
ambroſiaca 215
liquida 150
Ambre renardé 217
Ammoniacum *gummi* 180
in lacrymis 181
in pane 181
Ammoniakgummi 180
in Klümpchen 181
in Kuchen 181
Amomi *oleum* 339
Amomum cardamomum 130. 341
granum paradyſi 132
zedoaria 29
zerumbeth 26
zingiber 25
Amygdalarum *oleum* 343
Amygdalus communis 343
Amyris elemifera 163
opobalſamum 140
zeilanica 162
Andromeda polifolia 102
Anethi *oleum* 329
Anethum foeniculum
Var. β 133. 333
graveolens 329
Angelica ſativa 15
Angelikwurzel 15
Angelique 15
Animæ *gummi* 157
Anime Harz 157
orientaliſches 157
weſtindiſches 158
Aniſi *oleum* 330
Aniſöl ebd.
Aniſum ſtellatum 129
Anthemis arvenſis 94
cotula 94. 332
nobilis 93. 331
pyrethrum 13
Anthos *oleum* 339
Antimonii butyrum 232
ceruſſa 230
Antimonii crocus 233
hepar 232
nitrum 231
regulus 228
ſulphur auratum 234
liquidum 235
tinctura ſaponata ebd.
Vitrum 231
Antimonium crudum 227
diaphoreticum 229
Apalachines *folia* 94
Apis mellifica 206
Apium petroſelinum 341
Aqua fortis 309
hepatica acidulata 322
luciæ 292
phagedænica 245
Rabelii 314
vegetomineralis 255
Aquila alba 248
Arabicum *gummi* 189
Arabiſches Gummi 189
Arbutus uva urſi 107
Arcanum corallinum 244
duplicatum 279
tartari 285
Archangelica 15
Argentum 266
foliatum 267
vivum 238
Ari *radix* 33
Ariſtolochia longa 18
rotunda ebd.
ſerpentaria 17
trilobata 91
trilob. *ſtipit.* ebd.
Arnica montana 90. 329
Arnicæ flor. *oleum* 329
herb. rad. 90
Aronis *radix* 33
Aronwurzel ebd.
Arſenicum album 223

Arſe-

Arſenicum *poroſum* 222
Arſenik 222
weiſſer 223
Arſenikkönig natürl. 222
Artemiſia abrotanum 135
abſinthium 329
alba 134
auſtriaca 134
contra 134
dracunculus 329
judaica 134
pontica 95
ſantonicum 134
Arum maculatum 33
Aſæ foetidæ *gummi* 181
Aſand ſtinkender 181
Aſari *rad.* 35
Aſarum europæum 35
virginicum 18
Aſclepias curaſſavica 8
Asphalt 218
Asphaltöl 219
Asphaltum 218
Aſſæ foetidæ *gummi* 181
Aſtragalus Tragacantha 188
Aſtrantia major 22
Athamantha cretenſis 132
oreoſelinum 44
Atropa belladonna 96
mandragora 35

B.

Bagnaudier 88
Balanus myrepſica 348
Baldrian 39. 40
Balſam, kanadiſcher 147
karpathiſcher 147
Kopahu- 139
mochaniſcher 140
Moſchaten- 344
peruaniſcher 142
ſchwarzer 143
Balſam, peruaniſcher, trock- 143
ner 142
weiſſer 146
Rakaſira- 146
tolutaniſcher 145
ungariſcher 146
Balſamea meccanenſis 140
Balſamus canadenſis 147
carpathicus 147
copaibæ 139
hungaricus 146
libani 147
de Meccha 140
Moſchatæ nucis 344
Nuciſtæ 344
peruvianus 142
albus 142
niger 143
ſiccus 143
Rakaſiri 146
tolutanus 145
Baſtardvanille 125
Bdellii *gummi* 183
Bdellium 183
Been *oleum* 348
Behennus 348
Behenöl 348
Belladonnæ *fol. rad.* 96
Benediktwurzel 47
Benjoin françois 11
Benoite 47
Benzoe amygdaloides 160
in ſortis 160
Benzoeblumen 159. 295
Benzoeharz 159
Benzoes *flores* 159. 295.
gummi 159
Bergamottæ *oleum* 342
Bergamottöl 342
Bergbaldrian 39
Bergöl 220
Bernſteinſalmiak 294

Bernsteinsalz 293
Bernsteinsaures Hirschhornsalz 294
Bertramwurzel, ächte 13
deutsche 14
unächte 14
Bexuquillo 8
Bezoar, mineralischer 230
Bezoardicum minerale 230
Bezoarwurzel 31
mexikanische 33
peruanische 32
Bibergeil 204
Biesam 209
Bigarade 342
Bilsenkraut, schwarzes 101
Bistortæ *radix* 42
Bittersalz 273
Bittersalzerde 275
Bitumen asphaltum 218
Blättchensilber 267
Blättererde 285
Blättersalz 285
Blanc de Baleine 200
Blauholz 62
Blei 251
Bleiextrakt 255
Bleiprobe 322
Bleivitriol 251. 253. 299. 307
Bleiwasser 255. 257
Bleiweis 252
Bleizucker 256
Blockzittwer 45
Blutholz 62
Blutigel 214
Boerhavia diandra 8
Borax 270
tartarisata 271
usta 271
Borax 270
gebrannter 271
roher 270. 273
Boules d'acier 265
Bouquain 41
Boxdornsaft 199
Brasilienfis *radix* 8
Brechkörner 137
Brechweinstein 236
Brechwurzel 8
braune 8
graue 8
weisse 9
Brennkraut 97
Bryonia alba 7
Bubon galbanum 173
Butyrum antimonii 232
cacao 110

C

Cabaret 35
Cabbage-tree 75
Cabbagii *cortex* 75
Cacao *nuces* 110
Cachou 195
Cajeputæ *oleum* 341
Calomel 249
Calomelas 249
Cambogia gutta 166
Campechianum *lignum* 62
Camphora 160
Cancer aſtacus 207
Cancrorum *lapides* 207
oculi 207
Canella alba 70
Canelle matte 68
Cantharides 201
Caphura 160
Capureiba 142
Carannæ *gummi* 184
Cardamomum longum 131
majus 131
minus 130
rotundum medium 131

Cardamomum rotundum maximum 132
Cardopatii *radix* 43
Carex arenaria 29
Carlina acaulis 43
Carlinæ *radix* 43
Carthusianorum *pulvis* 233
Carum carvi 330
Carvi *oleum* 330
Caryophyllatæ *radix* 47
Caryophylli 115
Caryophyllorum *oleum* 331
Caryophyllus aromaticus 115. 331
Cascarillæ *cortex* 72
Cassia lignea 68
senna 87
Cassiæ *flores* 117
fl. oleum 333
Cassine peragua 94
Cassumuniar *radix* 45
Castor fiber 204
Castorei *oleum* 204
Castoreum 204
anglicum 205
canadense 205
moscoviticum 205
Castor-oil 137
Cataputiæ majoris *sem.* 137
Catechu *succ.* 195
Causticum antimoniale 232
lunare 168
Ceanothi *stipites* 89
Ceanothus americanus 89
Cera 206
Cerussa 252
antimonii 230
in lamellis 253
Chærophyllum bulbosum 92
Chamomillæ foetidæ *ol.* 332
romanæ *ol.* 331
vulgaris *ol.* 332
Chinæ *cortex* caribæus 82
flavus 77
ruber 80
Chinarinde, gelbe 77
jamaikanische 82
rothe 80
Chinlenwurzel 46
Christwurzel 20
Chrysanthemum frutescens 14
leucanthemum 94
Chynlen *radix* 46
Cicuta virosa 92
Cicutæ *herba, sem.* 91
Cinabaris factitia 240
nativa 241. 242
Cinæ *semen* 134
Cinchona 195
caribæa 82
cymosa 83
floribunda 83
S. *Luciæ* 83
officinalis 77
Cineres clavellati 298
Cinnamomi *cortex* 66
oleum 332
indici *cortex* 68
Cistus creticus 165. 194.
Citri corticis *oleum* 336
Citrus auvantium 335
Civette 211
Clematis recta 97
Clerodendrum 94
Clusia rosea 166
Coira 195
Colchici *radix* 38
Colchicum autumnale 38
Colocynthidum *poma* 112
Colombæ *radix* 46
Columbo-root 46
Columbowurzel 46
Colutea arborescens 88
Conditum proscarabæorum 204

Conferva helminthochortos 108
Conium maculatum 91
Conſolidæ majoris *radix* 54
Contrayerva alba 33
nova 33
officinalis 32
Contrayervæ *radix* 31
novæ *radix* 33
Convolvulus jalappa 6
ſcammonium 169
ſcoparia 57
Copaibæ *balſam.* 139
oleum 343
Copaifera officinalis 139
Coralline de Corſe 108
Cotula foetidæ *flor.* 94
oleum 332
Couage 135
Cow-itch 135
Cratægus aria 79
Cremor tartari 271
ſolubilis ſ. boraxatus 271
Creta alba 221
cohærens ſolida 221
Croci *oleum* 338
Crocus 85
ſativus officinalis 85
Crocus antimonii 233
metallorum 233
Croton Benzoe 159
cascarilla 72
tiglium 138
Cryſtalli lunæ 267
tartari 271
Cubebæ 126
Cucumis colocynthis 112
Cucurbitifera malabathri foliis 112
Culilawan *cortex* 73
Cuprum 259
ammoniacale 260
Cynips quercus folii 120
Cynomorium coccineum 99
Cytinus hypocistis 194

D

Dacrydium 169
Daphne mezereum 76
thymelæa 76
guidium 76
laureola 76
Dauci cretici *ſemen* 132
Daucus carota 133
Delphinium 138
Dictamni cretici *herba* 84
Diervillæ *ſtipites* 98
Dierville 98
Dilldl 329
Dippels Thierdl 296
Diptam, kretiſcher 84
Dolichos pruriens 135
urens 135
Dorſtenia contrayerva 32
drakena 32
Dracocephalum canarienſe 99
moldavica 99
Dracunculi *oleum* 329
Dragundl 329
Drimys Winteri 71

E

Eau de Luce 292
Eberritteſaamen 135
Eberwurzel 43
Eiſen 263
Eiſenfeilſpäne 264
Eiſenhütchen 96
Eiſenkugeln 265
Eiſenvitriol 264
Eisdl 305
ächtes 306
Eiwiſchwurzel 55
Elais guineenſis 347

Elaphrium tomentoſum 156
Elemi *gummi* 162
en caiſſes 163
en roſeaux 162
Elemiharz 162
orientaliſches 162
weſtindiſches 163
Elſenich 45
Encens d'eau 45
mâle 155
Engelſüs 52
Enulæ *radix* 43
Enzianwurzel 24
Epheuharz 170
Epidendron vanilla 124
Epſhamenſe *ſal* 273
Erde, japaniſche 195
Eſſenza di Bergamotto
di Cedro 336
Eſſig 311
deſtillirter 311
Radikal- 311
Eſſigäther 320
Eſſiggeiſt, rauchender 311
Eſſignaphtha 320
Eſſigſalmiak 287
Euphorbia ipecacuanhæ 8
officinarum 172
Euphorbii *gummi* 172
Euphorbium 172
Extractum Saturni 255

S

Faba S. Ignatii 112
Pichurim 136
Fagara octandra 156
Falkkraut 90
Farnkrautwurzel 52
Fava pecairo 136
Fenchel, gemeiner 133
italiäniſcher 133. 333
Fenchelöl, italiäniſches 333
Ferrum 263
Ferula aſa foetida 181
Fibrillæ hellebori nigri 22
Fieberrinde, gelbe 77
jamaikaniſche 82
rothe 80
Filicis *radix* 52
Fingerhut 98
Flammulæ jovis *herba* 97
Fleiſchleim 179
Fliegen, ſpaniſche 201
Fliegenſchwamm 41
Fliegenſtein 222
Flores Antimonii 218
Benzoes 159. 295
Caſſiæ 117
Naphæ 335
Salis ammoniaci 289
Zinci 225
Flusharz, orientaliſches 157
weſtindiſches 158
Foeniculi dulcis *ſemen* 133
oleum 333
Fondant de Routrou 231
Fothergilli *gummi* adſtringens
rubrum 198
Fougère mâle 52
Franzbrantwein 323
Fraxinus excelſior 190
ornus 190
rotundifolia 190
Fucus veſiculoſus 95
Fungus melitenſis 99

G

Galbani *gummi* 173
oleum 174
Galbanum *en larmes* 173
in granis 173
en pains 173
in maſſis 173
Galizenſtein 226

Galläpfel 120
blaue 120
deutsche 121
türkische 120
Galliot 47
Galmei 223
Gambienſe *gummi* 198
Gambogia 166
Gands de notre dame 98
Garou, écorce de 76
Garoutte, écorce de 76
Geblätterte Weinſteinerde 285
Gegengift des Arſeniks 223
des Bleies 254
des Mohnſafts 203
der Pflanzengifte 227
des Schlangenbiſſes 290. 291
der Schwämme 319
des Sublimats 247
Geiſt, Minderers 288
Hirſchhorn- 292
Hoffmanns ſchmerzſtillender 315
Salmiak- 289. 291
Salpeter- 308. 309
Vitriol- 307
Wein- 324
Gelatina helminthochorti 108
Geniſta canarienſis 57
Gentiana lutea 24
rubra 24
Geoffroya inermis 75
Geum rivale 48
urbanum 47
Gewürznelken 115
Gewürznelkenöl 331
Giftmehl 223
Giftwurzel 31
indianiſche 51
Ginſeng *radix* 36
Glans unguentaria 348
Glaſers Polychreſtſalz 280
Glasſelenit 269
Glauberſalz 277
Globularia alypum 87
Globuli martiales 265
Glycyrrhiza echinata 196
glabra 1. 196
Glycyrrhizæ *ſuccus* 196
Gomme de lierre 170
Graminis rubri *radix* 29
Grana paradyſi 132
tigliæ 138
Gratiola officinalis 100
Gratiolæ *herba* 100
Gravenhorſtiſcher Salmiak 289
Grün, ſcheeliſches 259
Grünſpan 262. 350
Grundheilwurzel 44
Guajaci *gummi, reſina*
nativa 163
factitia 164
lignum 60
Guajacum officinale 60. 163
ſanctum 61
Guajakharz, natürliches 163
künſtliches 164
Guayacan 60
Guilandina moringa 349
Gummi adſtringens Fothergilli 198
ammoniacum 180
animæ 157
arabicum 189
aſæ foetidæ 181
bdellium 183
benzoe 159
carannæ 184
elemi 162
euphorbii 172
galbani 173
gambienſe 198
guajaci 163

Gummi guttæ 166
hederæ 170
juniperi 156
kino 198
ladanum 165
maſtichis 154
myrrhæ 175
opopanacis 176
ſagapeni 178
ſandarachæ 156
ſarcocollæ 179
ſenegalenſe 189
ſenica 189
ſerapinum 178
ſtoracis 151
tacamahacæ 156
tragacanthæ 188
Gummigutt, amerikaniſches 166
zeiloniſches 166
Guttæ *gummi*, americanum 166
zeilanicum 166

H

Hæmatoxylum campechianum 62
Haſelwurzel 35
virginiſche 18
Hedera helix 170
Hederæ *gummi* 170
Hedyſarum alhagi 192
Helleboraſter 23
Helleborus albus 19
foetidus 23
niger 20
viridis 21. 22
Helminthochorton 108
Hepar antimonii 232
Hepatica aqua 322
Herbe à éternuer 15
aux pauvres hommet 100
Hingish 182
Hirſchhorngeiſt 292
bernſteinhaltiger 294
Hirſchhornſalz 292
bernſteinſaures 294
Hirudo viva 214
medicinalis 214
Höllenſtein 268
Hoffmanns ſchmerzſtillender Geiſt 315
Hoitziloxitl 142
Honig, litthauiſcher 213
narbonniſcher 213
Hornblei 251
Hornſilber 267. 300
Houi-Poun 273
Hüttennicht 225
Huile de Ben 348
de Pignons d'inde 138
Hundskamille 94
Hundskamillenöl 332
Hydragogum Boylei 267
Hydrargyrus 238
Hymenæa courbaril 158
Hyoscyami *herba, ſem.* 101
Hyoscyamus niger 101
Hypericum bacciferum 166
Hypochæris maculata 90
Hypociſtidis *ſuccus* 194
Hyſſopi *oleum* 333
Hyſſopus officinalis 333

J

Jaenſaem 36
Jaenſom 36
Jalappæ *radix* 6
Jalappe 6
Jalappharz 349
Japaniſche Erde 195
Ignatia amara 112
Ignatii *faba* 112
Ignatiusbohnen 112
Illicium aniſatum 129
Imperatoire 11
Imperatoria oſtruthium 11

Indian-pink 51
Ingwer, brauner 26
gemeiner 26
weisser 25
Inula dysenterica 90
helenium 43
Ipecacuanha, alba 9
grisea 8
fusca 8
Iris florentina 12
Islandicus *muscus* 103
Isopöl 333
Italiänisches Fenchelöl 333
Judenpech 218
Jungferhonig 213
Jungfermilch 159
Juniperi *oleum* 334
Juniperus communis 156. 334
lycia 155. 156
thurifera 155

K

Kæmpferia rotunda 29
Kajeputöl 341
Kakao 110
groskaraka 111
von Berbiche 111
von den Inseln 111
Kakaobutter 347
Kalköl 290
Kalmus, deutscher 31
dünner 30
Kalomel 249
Kamille, gemeine 93
römische 93
Kamillenöl 332
Kampher, gemeiner 160
von Paros 161
von Sumatra 161
Kanel 66
Karannegummi 184
Karbeöl 330
Kardinalsblume, blaue 34
Kardemomen, gröfere 131
kleine 130
mittlere 131
Kaskarille 72
Kassienblumen 117
Kassienrinde 68
Katechu 195
Katzengamander 104
Kermes minerale 233
Kerva *oleum* 137
Kienpost 102
Kino *gummi* 198
Kinogummi 198
Kirschlorbeer 101
Kochsalzsäure, s. Salzsäure.
Kohlbaumrinde 75
Koloquinten- 112
Konessirinde 75
Kopahubalsam, weisser 139
schlechter 139
Kopahuöl 343
Kornbrantwein 324
Krähenaugen 114
Kraftwurzel 36
Krausemünzöl 332
Krebsaugen 207
Krebssteine 207
Kreide 221
Krumbholzbalsam 146
Krumbholzöl 146
Kubeben 126
Kümmelöl 330
Kuhkrätze 135
Kulilawanrinde 73
Kupfer 259
Kupferarsenik 259
Kupferfeile 261
Kupfersalmiak, gewöhnlicher 260
ächter 246. 261

Labda-

L

Labdanum *gummi* 165
Lac virginum 159
Ladangummi 165
Ladanum *gummi* 165
in tortis 165
in veſicis 165
Lakriz 196
Lapides cancrorum 207
Lapis calaminaris 223
infernalis 268
Laugenſalz, flüchtiges 291
mineraliſches 299
vegetabiliſches 297
Lauraſter amboinenſis 74. 136
Laurinum *oleum* 346
Lauroceraſi *folia* 101
Laurus Benzoin 159
camphora 160
caſſia 68
cinnamomum 66. 117. 332. 333
culilaban 67. 73
foliis ovatis &c. 161
malabathrum 68
nobilis 346
pecurim 136
ſaſſafras 58
Lavendelöl 335
Lavandula ſpica 334. 335
Lavendulæ *oleum* 335
Leberaloe 186
Ledum paluſtre 102
Leg 124
Leptoſpermus 341
Ler-mur-mor 175
Leviſtici *radix* 49
Ley 124
Lichen islandicus 103
Liebſtöckelwurzel 42
Liguſticum leviſticum 49
Limatura cupri 261
Limatura martis 264
ſtanni 257
Limonade 314
Lini cathartici *herba* 103
Linum catharticum 103
Lippizhonig 213
Liquidambar 150
ſtyraciflua 150
Liquiritia 1
Liquiritiæ *ſucc.* 196
Liquor anodynus 315
Cornu Cervi ſuccinatus 294
Hoffmanni 315
terræ foliatæ tartari 286
Lobelia ſiphilitica 34
longiflora 37
Lobelienwurzel 34
Lonicera Diervilla 98
Looröl 346
Lopeziana *radix* 49
Lopezwurzel 49
Lorbeeröl 346
Loti odorati *ſummit.* 106
Luzienwaſſer 292
Lychnis dioica 53
Lycii *ſuccus* 199

M.

Macis 118. 119
oleum 337
Magala 14
Magneſia aërata 277
calcinata 275. 277
ſalis amari 275
Magneſie ebend.
Majoranöl 337
Maiwurm 203
Maltheſerſchwamm 99
Mandelöl 343
Mandragoræ *rad.* 35
Manna, auserleſene 191. 193
brianzoner 192

Manna, gemeine 191
perſiſche 192
röhrichte 191
ſchmierige 192
Manna calabrina 191
canellata ebend.
in canoli ebd.
craſſa ebd.
in granis ebend.
laricea 192
ſforzatella 191
ſpontana ebd.
zereniabin 192
Manne de Briançon ebd.
graſſe 191
en larmes ebd.
en marons ebd.
Mari veri *herba* 104
Martis *globuli* 265
limatura 263
Marum 104
Maſtichis *gummi* 154
Maſtix ebend.
Materia perlata 230
Matricaria chamomilla 93. 332
ſuaveolens 94
Mechabalſam 140
Mechoacannæ nigræ *rad.* 6
Meerzwiebel 37
Meiſterwurzel 11
Mel 213
Melaleuca Leucadendra 341
Melampodium 20
Meliloti coerulei *ſummit.* 106
Meliſſæ canarienſis *herba* 99
Meliſſa officinalis ebend.
Meliſſe, kanariſche ebd.
türkiſche ebd.
Meloe majalis 203
proſcarabæus ebd.
veſicatorius 201
Mennige 254
Menthæ criſpæ, ſ. ſativæ
oleum 341
piperitidis *herba* 105
Mentha criſpa 341
piperita 105. 338
pulegium 339
viridis 105
Mercurius cinereus *Saunderi* 249
dulcis 248
niger *Saunderi* 249
nitratus 243
nitroſus *Sellii* 244
præcipitatus albus 243
per ſe 244
ruber ebd.
rectificatus 239
ſublimatus corro-
ſivus 245
vitæ 232
vivus 238
Metallſafran 233
Mezerei *cortex* 76
Milchzucker 303
Mimoſa 175
cate 195
nilotica 190. 193
ſenegal 189. 193
ſpicata 195
Minderers Geiſt 288
Mineraliſcher Bezoar 230
Mineralkermes 233
Minerallaugenſalz 299
Minium 259
Mirabilis dichotoma 6
Mohnſaft 167
Mohr, mineraliſcher 242. 243
ſchlafmachender 242
Mohrenkümmel 132
Moos, isländiſches 103
Moſchata *nux* 117
Moſchatenbalſam 344
Moſchus 209

Moschus, aus Agria und Bengalen 210
aus Rusland ebd.
aus Tunquin ebd.
Moschus moschiferus 209
Moschus ex vesicis 210
in vesicis ebd.
Mungo *radix* 51
Musc 209
Muskatenblume 118. 119
Muskatenblumenöl 337
Muskatennus, männliche 117
weibliche ebd.
Muskatennusöl 344
Muscus islandicus 103
Mutterharz 173
in Körnern ebd.
in Kuchen ebd.
Mutterzimt 68
My-Poun 273
Myrica gall. 102
Myristica officinalis 117
Myroxylon peruifera 142
Myrrhæ rubræ *gummi* 175
Myrrhe ebd.
Myrtus caryophyllata 117
pimenta 339

N.

Napelli *herba* 96
Naphæ flores 335
Naphtha aceti 320
nitri 319
petrolei 219
vitrioli 318
Naphthe 219
Nard bâtard 41
Nardus celtica 40
Natterwurzel 42
Nelkenpfefferöl 339
Nerium antidysenterieum 75
Neroli 335
Nicht 225
Nieswurz 19
grüne 22
schwarze 20
stinkende 23
weisse 19
Nihilum album 225
Nitri spiritus 308. 309
dulcis 316
Nitrum antimoniatum 231
depuratum 281
Noix de galle 120
Nuclei cacao 110
Nux been 348
moschata 117
pistacia 121
vomica 114

O.

Oelbaumharz 162
Oele, ätherische 326
ausgepreste 343
destillirte 326
schmierige 343
Oelnitz 45
Ofenbruch 224
Offa *Helmontii* 291
Olea destillata 326
expressa 343
Oleum calcis 290
Oleum castorei 204
Oleum destillatum summ.
absinthii 329
acori veri 31
sem. amomi 339
anethi 329
animale Dipelii 296
sem. anisi 330
fl. anthos 339
fl. arnicæ 329
asphalti 219
Bergamottæ 342
cajeput 341
sem. carvi 330

Oleum

Oleum deſt. caryophyllorum 331
fl. caſſiæ 333
fl. chamomillæ
vulg. 332
romanæ 331
cort. cinnamomi 332
cort. citri 336
balſ. copaivæ 343
fl. cotulæ foetidæ 332
croci 338
dracunculi 329
ſem. foeniculi dulcis 333
galbani 174
Hellenii 43
Hyſſopi 333
bacc. Juniperi 334
Lavendulæ 335
Macis 337
Majoranæ ebd.
Menthæ criſpæ 341
piperit. 338
ſativæ 341
fl. millefolii 340
neroli 335
origani cret. 338
ſem. petroſelini 341
piper. jamaicenſ. 339
pulegii 339
Ligni rhodii 58
rorismarini 339
fl. roſarum 336
rutæ 340
ligni ſaſſafraſ. ebd.
fl. ſpicæ 334
templinum 146
räd. Zedoariæ 30
Oleum expreſſum amygdalarum 343
eben 348
de Kerva 137
expreſſ. laurinum 346
moſchatæ nucis 344
nuciſtæ ebend.
de palma chriſti 137
palmæ 346
ſeſami orient. 141
Oleum tartari p. deliq. 298
Oleum Vitrioli 305
glaciale 306
rectificatum ebd.
Olibanum 155
Olsnizii *rad.* 45
Opium 167
Opobalſamus 140
ſiccus 143. 145
Opopanacis *gummi* 176
Orchis latifolia 53
maſcula ebend.
militaris ebd.
morio ebd.
pyramidalis ebd.
Oreoſelinum 44
Origani cretici *oleum* 338
Origanum creticum ebd.
dictamnus 84
majorana 337
Ophiorrhiza mungos 51
Oſterluzey, dreilappige 91
lange 18
runde ebd.
Oſtrutium 11
Otruche ebend.
Oxalis acetoſella 301
cernua ebend.

P.

Palmier aouara 347
Palmöl 346
Panax quinquefolium 36
trifoliatum 37
Panaxgummi 176
Papaver ſomniferum 167
Paradieskörner 132
Paraguaythee 94

Paſti-

Paſtinaca 180
opopanax 178
Pecairo fava 136
Pecurim faba ebend.
Penæa mucronata 179
Peraguæ *folia* 94
Perlenmaterie 230
Perſil des marais 45
Peruaniſcher Balſam
weiſſer flüſſiger 142
trockner 143
ſchwarzer ebend.
Peruvianus balſamus 142
cortex caribæus 82
flavus 77
ruber 80
Peterſilienöl 341
Petroleum 220
Pfeffer ſchwarzer 128
weiſſer 129
Pfeffermünze 105
Pfeffermünzöl 338
Phyſeter macrocephalus 200
Pichurim *faba* 136
Pichurimbohne ebend.
Pichurimrinde 74
Pied d'Alexandre 14
de griffon 23
de veau 33
Pimpinella alba 44
aniſum 330
ſaxifraga 44
Pimpinelwurzel, kleine ebd.
Piper caudatum 126
cubeba ebd.
nigrum 128
Pinus balſamea 147
canadenſis ebend.
cembra ebend.
larix 149. 192
montana 146
picea 148
Piuus ſylveſtris mugo 146
Piſtacia lentiſcus 154
therebinthus 148
vera 121
Piſtaciæ *nuces* ebd.
Piſtazien ebend.
Plantain des montagnes 90
Plumbum 251
Poleiöl 339
Polychreſtſalz, Glaſers 280
Seignettes 283
Polygala amara 56
ſenega 55
vulgaris 56
Polygonum biſtorta 42
Polypodii *radix* 52
Polypodium filix mas ebend.
vulgare ebd.
Pomeranzenblütöl 335
Pompholyx 225
Populus balſamifera 156
Potaſche 298
Poudre de la Chevalleray 230
Poun-xa 273
Präzipitat, rother, 244
weiſſer 243. 250
Preiſelsbeerſtaude 108
Profluvii *cortex* 75
Proſcarabæi 203
Prunus laurocerafus 101
ſpinoſa 194
Pſoralea glanduloſa 8
pentaphylla 33
Pſychotria emetica 8
Pulegii *oleum* 339
Pulpa tamarindorum 122
americanarum 123
orientalium 122
Pulvis carthuſianorum 233
hypnoticus 242
Purgierflachs 103
Purgierkörner 138

Puxiri 74
Pyrethri *radix* 13

Q.

Quassia amara 62
simaruba 65
Quassiæ *lignum* 63
Quassienholz 62
Quassienrinde 63. 64
Quercus marina 95
Queckſilber 238
rektifizirtes 239
vor ſich verkalktes 244
verſüſtes 248
Queckſilberpanazee 250
Queckſilberpräzipitat,
rother 244
weiſſer 243
Queckſilberſalpeter ebend.
Queckſilberſublimat, ätzender 245
Quercus cerris 120
robur ebend.
Quinquina piton 83
Quinteſſence de Bergamotte 342

R.

Rabelwaſſer 314
Radikaleſſig 311
Rajis di Juan Lopez 49
de Moſambique 46
Rakaſira *balſ.* 146
Rakaſirabalſam ebend.
Rautenöl 340
Reciſe 47
Red peruvian bark 80
Red root 89
Regliſſe 1
Reinfarnſaamen 135
Regulus antimonii 228
arſenici nat. 222
Reſina Guajaci 163
Jalappæ 349
Rhabarber 2
Rhabarber, holländiſche 4
oſtindiſche 4
ruſſiſche 4
türkiſche 4
Rhapontik 5
Rheum compactum 2
palmatum 2
rhabarbarum 2
Rhodii ligni *oleum* 58
Rhodium *lignum* 57
Rhododendri *ſtipites* 107
Rhododendron chryſanthum ebd.
Rhubarbe 2
Rhus metopium 63
Ricinus communis 137
Rizinusöl ebd.
Römiſchkamillenöl 331
Rosaloe 187
Roſa centifolia 336
Roſa-mallos 150
Roſenöl 336
Roſenholz 57
Roſenholzöl 58
Rosmarini ſilveſtris *fol.* 102
Rosmarinöl 339
Rosmarinus officinalis 339
Routron, fondant de 231
Ruta graveolens 340
Rutæ *oleum* ebd.

S.

Sabadilli, *ſemen* 138
Sabadillſamen ebd.
Saccharum lactis 303
ſaturni 256
Safran 85
Safranöl 338
Safran du Gâtinois 86
Sagapen 178
Sagapeni *gummi* ebd.
Sal acetoſellæ 301
amarum 273
ammoniacum 288

Sal anglicum 273
cornu cervi 292
succinatus 294
de duobus 279
Epshamense 273
Glaseri 280
Glauberi 277
Martis 264
Mindereri 287
mirabile *Glauberi* 277
polychrestum *Glaseri* 280
Rupellense 283
de Seignette ebd.
sedativum *Hombergii* 271
Sedlicense 273
sodæ crystallisatum 299
succini 293
tartari 297
essentiale tartari 302
volatilis salis ammoniaci 291
Salap *radix* 53
Salapwurzel ebd.
Salivaire 13
Salmiak 288
Salmiakblumen 289
Salmiakgeist, kaustischer ebd.
milder 291
Salpeter 281
Salpeteräther 319
Salpetergeist 309
rauchender 308
versüster 316
Salpeternaphthe 319
Salpetersäure 308
dephlogistisirte ebd.
rauchende ebd.
Salz, englisches 273
Epshamer ebd.
Sedlitzer ebend. s. Sal.
Salzgeist 310
rauchender 309
versüster 317
Salzsäure 309
rauchende ebd.
versüste 317
Sandaracha arabum 156
Sandarak ebend.
Sandbeere 107
Sandriedgraswurzel 29
Sangsue 214
Santolina chamæcyparissus 135
Santonici *semen* 134
Sapo antimonialis 235
Saponaria officinalis 53
Saponariæ rubræ *radix* 53
Sarcocollæ *gummi* 179
Sarsaparilla 27
Sassafras 58
Sassafras *lignum* ebd.
Sassafrasöl 340
Sassaparille 27
Sauerkleesalz 301
Scammonium 169
Scarabæus melolontha 203
Schafgarbenöl 340
Scheidewasser 309
Schieferweis 253
Schierling 91
Schifera alba 253
Schlangenwurzel, virginische 17
Schlehensaft 194
Schneerose, sibirische 107
Schwerspath 299. 307
Scilla maritima 37
Sea-oak 95
Sea-side-beech 82
Seckelblume 89
Sedativsalz 271
Seeeiche 95
Seidelbast 76
Seifenwurzel 53
Seignettesalz 283
Sel diuretique 285
végétal 284

Selinum paluſtre 45
Senegæ *radix* 55
Senegalgummi 189
Senegalenſe *gummi* 189
Senekawurzel 55
Senicæ *gummi* 189
Sennæ fol. alexandrinæ 87
barbaricæ ebd.
germanicæ 88
italicæ 87
de Meccha ebd.
tripolitanæ ebd.
Sennè de la palte ebend.
des provençaux ebd.
Sensblätter, alexandriniſche 87
deutſche 88
italiäniſche 87
mochaniſche ebd.
tripolitaniſche ebd.
Serapinum *gummi* 178
Serpentaria virginiana 17
Setæ ſiliquæ hirſutæ 135
Siebengezeit, blaues 106
Silber 266
Silberſalpeter 267
Silbervitriol 266. 309
Siliquæ hirſutæ *ſetæ* 135
Silphium 182
Simarubæ *cort.* 65
Simarubarinde ebd.
Sirop, einfacher 349
Siſymbrium ſaphia 135
Skammonium, aleppiſches 169
ſmyrniſches ebd.
Smilax Sarſaparilla 27
Spaniſche Fliegen 201
Spaniſchhopfenöl 338
Speichelwurzel 13
Sperma ceti 200
Spiesglanz, rohes 227
ſchweistreibendes 229
Spiesglanzbutter 232
Spiesglanzglas 231
Spiesglanzkönig 228
Spiesglanzleber 232
Spiesglanzſalpeter 231
Spiesglanzſeife 235
Spiesglanzſchwefel, flüſſiger ebd.
goldfarbner 234
Spiesglanzwein 237
Spiesglanzweis 230
Spigelia anthelmia 51
marylandica 50
Spigelie ebd.
Spiköl 334
Spiræa trifoliata 9
Spiritus cornu cervi 292
ſuccinatus 294
Mindereri 288
Nitri 309
dulcis 316
fumans 308
ſalis ammon. aquoſus 291
cauſticus 289
cum calce viva par. ebd.
lacteus 292
ſuccinatus ebd.
ſalis communis 310
dulcis 317
fumans 309
Spiritus Vini gallici 329
rectificatiſſimus 324
rectificatus 324
Vitrioli 307
dulcis 315
Squillæ *radix* 37
Stahlkugeln 265
Stannum 257
Sternanis 129
Storax communis 153
in granis 151

Storax

Storax liquida 150
in massis 151
Storax, flüssiger 150
gemeiner 153
in Körnern 151
in Stücken ebend.
Strychnos Ignatii 112
colubrina 114
nux vomica ebd.
Styrax officinalis 151
Sublimat, ätzender 245
Süsholz 1
Süsholzsaft 196
Sulphur auratum antimonii 234
liquidum 235
Sumpfbaldrian 39
Symphyti *radix* 54
Symphytum officinale ebd.
Syringa persica 201
vulgaris ebend.

T.

Tacamahaca in massis 156
sublimis ebend.
in testis ebd.
Tacamaque en coques ebd.
en masses ebd.
Takamahak, feines ebd.
gemeines ebd.
Tamarinde 122
Tamarindenpulpe, ostindische ebd.
westindische 123
Tamarindus indica 122
Tanacetum vulgare 135
Tang, blasenförmiger 95
Tartari cremor 300
sal 297
essentiale 302
Tartarisirter Weinstein 284
Tartarus antimoniatus 236
emeticus ebd.
solubilis 295
Tartarus tartarisatus 284
vitriolatus 279
Terbenthin, cyprischer 148
strasburger ebd.
venedischer 149
Terminalia benzoin 159
Terra catechu 195
foliata tartari 285
japonica 195
Teucrium marum 104
Teufelsdreck 181
Thé de la mer du Sud 94
Theobroma Cacao 110
Therebinthina argentoratensis 148
canadensis 147
chia 148
cypria ebd.
larigna 149
veneta ebd.
Thieröl, Dippels 296
Thus 155
Thysselini *radix* 45
Tigliæ *grana* 138
Tili-cherry-bark 75
Tinkal 270. 273
Tollkirsche 96
Tolubalsam 145
Toluifera balsamum ebd.
Tolutanus *balsamus* ebd.
Tormentillwurzel 42
Tormentilla erecta ebd.
Tragacantha incana 188
Tragacanthæ *gummi* ebd.
Traganth ebd.
Trifolium melilotus coerulea 106
officinalis ebd.
Trollius europæus 21
Tutie 224

U.

Unguentum citrinum 244
Uvæ ursi herba 107

V.

Vaccinnium vitis idæa 108
Valeriana celtica 40
dioica 39
officinalis ebd.
foliis angustior. 39
latioribus 39
Valerianæ majoris silvestris
radix 39
Vanigliæ *siliquæ* 124
Vanilla bova 125
genuina 124
pompona 125
simarona ebend.
Vanille, ächte 124
aufgeblasene 125
Bastard- ebd.
Varec 95
Veilchensirop 349
Veratrum album 19
luteum 138
sabadilla ebd.
Vermillon 240
Vinum 320
Viola Ipecacuanha 9
Violenwurzel 12
Vipernsalz 292
Viride æris 262. 350
Vitriol, blauer 261
grüner 264
weisser 226
Vitriolæther 318
Vitriolelixir, saures 314
Vitriolgeist 307
versüster 315
Vitriolnaphtha 318
Vitriolöl 305
rektifizirtes 306
Vitriolum album 226
coeruleum 261
cyprium ebd.
martis 264
Vitriolum veneris 261
zinci 226
Vitriolweinstein 279
Vitrum antimonii 231
Viverra Zibetha 211
Vomicæ *nuces* 114

W.

Wacholderöl 334
Wachs, gelbes 206
weisses 207
Wallrat 200
Wallwurzel 54
Wasserbenediktwurzel 48
Weihrauch 155
von Mola ebd.
Wein 320
Weingeist, rektifizirter 324
Weinstein, tartarisirter 284
Weinsteinerde, geblätterte 285
Weinsteinkrystallen 300
Weinsteinöl, zerflossenes 298
Weinsteinrahm 300
auflöslicher 271
Weinsteinsalmiak 295
Weinsteinsäure, wesentliche 302
Weinsteinsalz, zerflosnes 298
Weinverfälschung, mit Blei 321
mit Brantwein 323
Wermuth, römischer 95
Wermuthöl 329
Wildaurin 100
Wintera aromatica 71
Winteranus *cortex* 71
Wintherrinde 71
Wohlverlei 90
Wohlverleiblumenöl 329
Wolfswurzel 25
Worm-bark 75
Wucherblume, staudige 14
Würznelken 115
Würznelkenöl 331
Wunderfalz, Glaubers 277

Wurmmoos 108
Wurmrinde 75

Z.

Zaunrübe 7
Zedoaria longa 29
rotunda ebd.
Zedoariæ *semen* 134
Zeitlose 38
Zibeth 211
Zibethum ebend.
Zimt 66
weisser 70
Zimtblumen 117
Zimtblumenöl 333
Zimtkelche 117
Zimtkelchöl 333
Zimtöl 332
Zimtrinde 66
bittre 73
Zimtsorte 68
Zinci flores 225
Zinci vitriolum 226
Zincum ebend.
Zingiber album 25
commune 26
Zink 226
Zinkblumen 225
Zinkvitriol 226
Zinn 257
Zinnfeile ebend.
Zinober 240
gegrabner 242
künstlicher 240
Zipressenkrautsaamen 135
Zistensaft 194
Zitronmelisse 99
Zitronensaft 313
Zitronöl 336
Zitronsäure 313
Zittwersamen 134
Zittwerwurzel, lange 29
runde ebd.

Druckfehler.

S.	3	Zeile 12	Gilbe statt Gelbe
=	33	= 32	geistiges Extrakt statt Extrakt
=	38	= 8	er mildert statt mildert
=	39	= 13	Aufgusses statt Abgusses
=	44	= 1	ihr zu statt ihr
=	45	= 24	sind statt ist
=	50	= 15	, im statt im
=	56	= 27	trocken sehr statt trocken, sehr
=	57	= 1	das der falschen statt die falschen
=	57	= 11	*Commel.* statt (*Commel.*
=	82	= 19	einheimischen statt zu Hause
=	86	= 27	den statt dem
=	109	= 13	einmal als Pulver, aber statt einmal, als Pulver aber
=	115	= 16	dunkelbraunen statt dunkelbrauner
=	118	= 6	harten statt haten
=	,	= 11	männliche statt männulichen
=	122	= 32	ist statt es ist
=	141	= 24	Fettigkeiten, erstere bei der Auflösung in Weingeist, leztere bei der statt Fettigkeiten bei der
		= 29	„Zitronöl löst sich nicht in Aether auf„ bleibt weg.
=	144	= 4	gebracht statt gebraucht
=	146	= 33	(ol. templinum), ist von statt ist von
=	190	= 24	eins der besten statt das beste
=	207	= 29	aus denen statt woraus
=	221	= 3	nämlich die Ausziehung mit Weingeiste und die statt nämlich die
=	223	= 25	Milchrahm, Milchbrei, u. s. w. statt Milchrahm, u. s. w.
=	231	= 26	8 : 1, oder statt 8 : 1 nnd
=	244	= 20	vorbenanntem statt verbranntem
=	253	= 17	auflösen, die Auflösung mit gleichen Theilen frischer Salpetersäure mischen, das statt auflösen, das
		= 25	in doppeltem Gewichte Salpetersäure statt Salpersäure
=	255	= 12	die Mennige statt das Bleiweis
=	285	= 28	grümlichte statt grünlichte
=	303	= 29	aus Zuckersäure statt aus Zucker
=	333	= 20	Geschmacke als das aus dem deutschen Fenchel, dem statt Geschmacke, dem

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sande, Jean-Baptiste Augustin <<van den>>,

Die Kennzeichen der Güte und Verfälschung der Arzneimittel

Dresden 1787

M.med. 1052
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10288970-8
VD18 10200681